Zwei Cents.

# Sonntagpost

Zwei Cents.

No. 7 (16 Seiten.) — Chicago, Sonntag, den 18. Februar 1900. — Zwölfter Jahrgang.

## Telegraphische Depeschen.

(Spezialdepeschen-Dienst der „Sonntagpost".)

**Ausland.**

### Schnee und Kohlennoth!

**Sie machen der Bevölkerung Deutschlands viel zu schaffen.—Am ärgsten leidet man in Sachsen und Schlesien darunter. — Bahnzüge eingestellt, Fabriken geschlossen, Noth in Arbeiter-Wohnungen, u. s. w. — Große Verkehrsschädigungen zu Land und Wasser.— Allerlei Witterungs-Unbilden.— In Elsaß-Lothringen auch Gewitterstürme und Erdbeben.— Der Reichstag und die Gruben-Streiks. — In Baden werden jetzt alle religiöse Orden wieder zugelassen.—Die Fleisch-Import-Frage.—Im sächsischen Landtag wird ein brieflicher Angriff auf die Firma Armour verlesen.— Deutsche Handelskammern in New York u. s. w. geplant.— Kaiser Wilhelm und der Schiller-Preis.— Herzog Johann Albrecht weist einen kaiserlichen Rüffel zurück. — Wiener Nachrichten.—Allerlei.**

Berlin, 17. Febr. Wenig Kohle und viel Schnee, — diese Uebel vereinigen sich jetzt vielfach in Deutschland, um das Leben in der Geschäftswelt und sogar daheim in den vier Pfählen recht unangenehm zu machen!

Der Kohlenmangel in Verbindung mit den Streiks ist am schlimmsten in Sachsen, wo namentlich die ärmeren Klassen der Bevölkerung schwer darunter zu leiden haben. Und jeder Tag macht das Elend noch größer. Die Zahl der Fabriken, welche den Betrieb einstellen müssen, nimmt beständig zu. In Schlesien steht es theilweise auch nicht besser; so mußten in dem betriebsamen schlesischen Städtchen Neusalz wegen Kohlenmangels die städtischen Gaswerke geschlossen werden, die zahlreichen dortigen Fabriken erhielten alle kein Gas mehr, und Nachts war die ganze Stadt in Dunkel gehüllt. Auch der Schiffsverkehr wurde zum guten Theil durch den Kohlenmangel arg beeinträchtigt, und auf dem Bodensee z. B. hat er ganz aufgehört.

Und dazu der starke Schneefall und die grimmige Kälte! Dies und der Kohlenmangel schädigen den Eisenbahn-Verkehr gewaltig. An 81 Bahnlinien in Sachsen mußten 371 Züge zurückgezogen werden, und diese kolossale Einschränkung des Bahndienstes macht sich empfindlich fühlbar.

Im Hartz-Gebirge sowie in anderen Gebirgsgegenden sind mehrere Bahnzüge im Schnee stecken geblieben. In Berlin, Hamburg, Bremen, Kiel und Rostock erlitt die Straßenbahn-Verbindung lange Unterbrechungen. Die Schiffahrt auf der Weser mußte wegen des Treibeises ganz eingestellt werden, und dieselbe Ursache machte zu Kiel alle Uebungs-Manöver der Schulschiffe unmöglich. Der Oberrhein und die Mosel sind sehr bedenklich angeschwollen.

Und noch über andere Witterungs-Unbilden ist zu klagen, die sonst im Winter selten sind! In Elsaß-Lothringen haben heftige Gewitterstürme große Verheerung angerichtet. Bei Mülhausen im Elsaß wurde außerdem ein ziemlich heftiges Erdbeben verspürt.

Es war jüngst gemeldet worden, daß bei dem Sturm auf dem Bodensee, und in der Schweiz, auch das berühmte Luftschiff des Grafen Zeppelin schwer beschädigt worden sei. Wie man jetzt hört, war der Schaden viel geringer, als erst befürchtet worden war. Obwohl die Werkstätte, an welcher das Luftschiff befestigt ist, sich von ihrem Ankerplatz losriß, eine Strecke weit durch den Bodensee trieb und dann strandete, ist das Gestell des Luftballons unverletzt geblieben, und man erwartet, ziemlich bald eine Probefahrt mit dem Luftschiff anstellen zu können. Der erste schöne Tag im April ist dazu ausersehen.

Hr. Müller von Fulda brachte in der gestrigen Reichstags-Sitzung den Kohlenmangel auf's Tapet. August Bebel, der bekannte Sozialistenführer, erklärte, daß die großen Kohlengräber-Ausstände in Oesterreich nur durch die Habgier der Grubenbesitzer heraufbeschworen worden seien, welche sich geweigert hätten, die sehr bescheidenen Forderungen der Kohlengräber zu bewilligen. Der preußische Eisenbahn-Minister Thielen trat dieser Behauptung entschieden entgegen; er sagte, die Streiks seien durch den „Mangel an gesundem Menschenverstand" bei den Kohlengräbern verursacht worden, welche unverantwortlichen Agitatoren ihr Ohr geschenkt hätten. Der Sozialist Stolle unterstützte die Bebel'schen Ausführungen; er sagte, die Grubenbesitzer säßen auf ihren Geldsäcken und unterdrückten ihre Arbeiter, die von ihnen einfach als niedrigerstehende Wesen angesehen würden, und es sei durchaus kein Mangel an gesundem Menschenverstand gewesen, welcher die Leute zur Niederlegung der Arbeit veranlaßt habe, da alle anderen Versuche, ihre Rechte geltend zu machen, nichts gefruchtet hätten.

Hinsichtlich des südafrikanischen Krieges, den man hier nach wie vor mit gespanntem Interesse verfolgt, räumen die hiesigen Blätter doch meistens ein, daß die Entsetzung von Kimberley durch die Briten (resp. das Aufgeben der Belagerung durch die Boeren) von nicht zu unterschätzender moralischer Bedeutung sei, und der „Berliner Lokal-Anzeiger" schreibt, der Alpdruck der britischen Niederlagen sei gebrochen. Gleichwohl erwartet man vertrauensvoll, daß die Boeren auch weiterhin sich behaupten. Auch bleibt abzuwarten, wie die nicht-britischen Nachrichten über die jüngsten Vorgänge im Kapland und Oranje-Freistaat lauten werden!

Der „Vorwärts" bringt ein Schreiben eines deutschen Arbeiters aus der Transvaal-Hauptstadt Pretoria. Darin wird erklärt, die Angaben, daß die Transvaal-Regierung jemals die Ausländer unterdrückt habe, seien gänzlich unwahr, und die Stimmrechts-Frage hätte ohne viele Umstände geschlichtet werden können, wenn nicht die britischen Kapitalisten sich eingemischt hätten!

Jüngst hatte das Pariser Blatt „La Liberte" auf's Neue behauptet, die Krupps in Essen lieferten dem britischen Kriegsdepartement Geschütze, welche über Spanien nach England gesandt würden, und die deutsche Regierung habe ganz genaue Kenntniß von dieser Thatsache. Es wird hier amtlich erklärt, daß diese Angabe erfunden und nur darauf berechnet sei, die deutsche Regierung in den Verdacht des Neutralitätsbruches zu bringen. Auch wird versichert, die Krupps seien dem kürzlichen Ersuchen der deutschen Regierung, keiner der beiden kriegführenden Parteien Geschütze mehr zu liefern, voll und ganz nachgekommen. Dabei aber erhält sich das Gerücht, daß die Krupps nach wie vor auf Umwegen, besonders über Italien, Geschütze an England verkauften (wie auch in einer Londoner Depesche jüngst gesagt wurde), und es dürfte schwer fallen, einem solchen Handel, wenn er besteht, Einhalt zu thun. — außer man müßte die Ausfuhr sämmtlichen deutschländischen Kriegsmaterials nach irgendwelchen auswärtigen Ländern sperren! Von mancher Seite ist diese Forderung in der That schon gestellt worden, hat aber keine Beachtung gefunden.

Wie man hört, hat der Herzog Johann Albrecht von Meklenburg in Beantwortung des erwähnten Schreibens von Kaiser Wilhelm, welcher ihn rüffelte, weil er einen Vertreter des Pariser Blattes „L'Eclair" eine Unterredung gewährte (wobei er angeblich sagte, es sei sehr wünschenswerth, daß die kontinentalen Mächte jetzt auf's Neue die egyptische Frage anschnitten und Englands Uebergriffe daselbst zurückwiesen) dem Kaiser erklärt, er, der Herzog, sei ein unabhängiger Fürst und brauche sich über keine seiner etwaigen Aeußerungen vom Kaiser zur Rede stellen zu lassen. Wahrscheinlich wird der Kaiser jetzt darauf bestehen, daß er als oberster Befehlshaber des deutschen Kriegsheeres, welchem der Herzog als preußischer General angehört, das Recht zu einer Rüge habe.

Neuerdings hatte die Pariser Zeitung „Le Gaulois" auch ein Interview ihres Berliner Vertreters mit dem deutschen Reichskanzler Hohenlohe veröffentlicht, wonach Hohenlohe auf die Frage des Journalisten bezüglich eines Bündnisses der kontinentalen Mächte gegen England ausgerufen haben soll: „Ach, wenn Frankreich nur gewollt hätte!" Eine solche grobe Taktlosigkeit in einer Unterredung mit einem französischen Zeitungsmenschen ist sicherlich Kanzler Hohenlohe zu allerletzt zuzutrauen, und man wundert sich schier, daß die halbamtliche „Nordd. Allgemeine Zeitung" ohne alle weitere Bemerkung blos sagt, diese Worte seien nicht gefallen!

Soweit das Großherzogthum Baden in Betracht kommt, ist jetzt der „Kulturkampf" nach fast dreißigjähriger Dauer anscheinend vollständig zu Ende. Denn die erste Kammer des badischen Landtages hat mit 30 gegen 22 Stimmen beschlossen, sämmtliche religiöse Orden wieder in's Land zu lassen.

Kaiser Wilhelm hat wieder einmal Veranlassung genommen, sich als Kunstrichter aufzuwerfen und seine Abneigung gegen Gerhart Hauptmann zu zeigen. Der Schiller-Preis von 3000 Mark, welcher 1859, anläßlich des 100jährigen Geburtstages Schillers, vom Prinzregenten Wilhelm gestiftet wurde und alle drei Jahre an den Schöpfer des werthvollsten Dramas in diesem Zeitraum verliehen wird, ist diesmal von den, hierfür bestimmten Kunstrichtern Gerhart Hauptmann für sein Stück „Die versunkene Glocke" zugesprochen worden. Der Kaiser hat sich jedoch geweigert, diesem Spruch beizutreten, gerade wie er früher seine Bestätigung verweigert hatte, als der Preis Ludwig Fulda für sein Schauspiel „Talisman" zugesprochen wurde, sowie ein anderes Mal, als die Richter wiederum Gerhart Hauptmann für sein „Hannele" diese hohe literarische Auszeichnung zuerkannten. Auf das Geheiß des Kaisers wurde vor drei Jahren der Schiller-Preis in zwei Theile getheilt, und beide erhielt Ernst v. Wildenbruch, — ein anerkannt mittelmäßiger Dichter, der aber durch Dramatisirung preußischer Geschichte, und besonders durch Verherrlichung des Hohenzollern'schen Hauses, die Gunst des Kaisers gewonnen hat.

Der neueste Hohenzollern-Poet ist bekanntlich der frühere Hauptmann Joseph Lauff, und von verschiedenen Seiten wird jetzt spottend bemerkt, der Kaiser wolle wahrscheinlich jetzt den Schiller-Preis lieber dem Herrn Lauff, der noch viel „mittelmäßiger" als Ernst v. Wildenbruch ist, zuwenden, als dem anerkannt bedeutenden Dichter Gerhart Hauptmann. Es bleibt abzuwarten, ob auch diesmal wieder die Entscheidung des Preisrichter-Ausschusses in den Hintergrund treten muß.

Es sind jetzt deutsche Handelskammern auch für New York, London, Paris und Konstantinopel geplant. Diese Bewegung, welche seinerzeit vom Reichstags-Abgeordneten Münch in's Leben gerufen wurde, erfreut sich der besonderen Fürsorge der Regierung, und es erscheint unzweifelhaft, daß der Reichstag einen Beschluß in obigem Sinne fassen wird.

Kürzlich hatte die deutsche Fleischer-Vereinigung die Gesellschaft der Hamburger Schiffsrheder aufgefordert, sich mit ihr auf eine Erörterung der Thunlichkeit einer Ausschließung der ausländischen Fleischwaaren einzulassen. Die Hamburger jedoch haben diese Einladung abgelehnt, und zwar nicht sehr höflich.

Sie sagen in ihrem Antwortschreiben, die Haltung der Fleischer sei von höchst eigennützigen und einseitigen Ansichten diktirt, und eine gemeinsame Erörterung dieses Gegenstandes würde daher ganz zwecklos sein. Die Schiffs-Eigenthümer in Hamburg und anderwärts seien durch den internationalen Wettbewerb gezwungen, ihre Fleischvorräthe da zu kaufen, wo sie dieselben am billigsten kriegen könnten. Sowohl Schiffspassagiere wie Seeleute seien viel ernstlicheren Gefahren unterworfen, als wie in dem Genuß von Fleisch liegen könnten, welches nicht von deutländischen Behörden inspizirt worden sei, und bis jetzt habe noch Niemandes Gesundheit durch den Genuß solchen Fleisches gelitten.

Dieser Tage war wieder in der Abgeordnetenkammer des sächsischen Landtages die Fleisch-Importfrage erörtert worden, da die Regierung eine Vorlage bezüglich Regelung der Fleisch-Einfuhr aus den Ver. Staaten eingebracht hatte, und dabei that der Abgeordnete Boesneck folgende sensationelle Aeußerung:

„Ich erhielt jüngst einen Brief von meinem Bruder, welcher bei dem bekannten Fleischpötler Armoue in Chicago angestellt ist. Diese Firma hatte sich erst vor Kurzem darüber beklagt, daß Deutschland ungerecht gegen den amerikanischen Fleischhandel sei, — und doch schreibt mir mein Bruder, es sei in engeren Kreisen längst bekannt, daß die Untersuchung der Fleischwaaren, welche diese Firma in das Ausland schickt, eine ganz belanglose Formalität sei. In dem Brief heißt es u. A.: „Wir schlachten jeden Tag 5000 Schweine. Davon werden 500 zur Ausfuhr nach Europa zugerichtet, und die Untersuchung dieses ganzen Fleisches ist einem einzigen Manne anvertraut!" Danach können Sie sich vorstellen, welchen Werth eine solche Untersuchung hat. Dieser Mann hat bei zehnstündiger Arbeitszeit 600 Minuten zur Verfügung. Und er soll es durch „rasche Arbeit" fertig bringen, durchschnittlich in einer Minute ein Schwein zu untersuchen! Nothwendigerweise muß eine solche Untersuchung eine Farce sein."

Im Berliner Stadthospital liegen mehrere, unter Vergiftungs-Symptomen Erkrankte, und einer unbestätigten Angabe zufolge wurde ihre Erkrankung durch den Genuß von gepökeltem amerikanischen Rindfleisch verursacht.

Bekanntlich hatte das päpstliche Organ „Osservatore Romano" kürzlich die Hoffnung ausgesprochen, daß die deutsche Zentrumspartei die Flottenvorlage gutheißen werde, da angesichts der europäischen Lage eine starke Flotte unentbehrlich für Deutschland sei. Vielfach in Deutschland glaubt man, jene Auslassungen seien einfach von der deutschen Regierung bestellt, und die Ultramontanen sind gar nicht geneigt, ihnen ohne Weiteres Anerkennung entgegenzubringen. Eines ihrer Organe, die „Kölnische Volkszeitung", bemerkt patzig, der „Osservatore Romano" habe ja selber schon öfter in Abrede gestellt, vom Vatikan inspirirt zu sein, — ausgenommen in einer einzigen Spalte, und in dieser Spalte hätten die obigen Auslassungen nicht gestanden. Außerdem habe dieses Blatt sich schon öfter Taktlosigkeiten zu Schulden kommen lassen und sei im Allgemeinen sehr wenig berufen, den deutschen Katholiken einen politischen Rath zu geben; die Zentrumspartei werde nach wie vor ihr eigenes politisches Urtheil wahren.

Der bekannte elsässische Dichter Dr. Karl Hackenschmidt ist gestorben.

Professor Albert Weber, der angesehene orientalistische Gelehrte, feierte in voller Rüstigkeit seinen 75. Geburtstag.

Es wird bekannt gemacht, daß Prinz Ruprecht von Baiern sich mit der Erzherzogin Anna von Oesterreich, einer Tochte des Großherzogs Fernand von Toscanien, verlobt habe.

**Oesterreichische Nachrichten.**

Wie aus Wien gemeldet wird, ist von Neuem davon die Rede, an den österreichischen und ungarischen Eisenbahnen das 24 Stunden-Zeitrechnungs-System einzuführen (statt des bisher allgemein giltigen, das nur bis zur zwölften Stunde zählt). Schon einmal vor einem Jahre hatten die Bahndirektoren in einer Sitzung zu Budapest beschlossen, fortan die Zeit von Mitternacht bis Mitternacht zu zählen, also von 1 Uhr bis 24 Uhr; aber schon zwei Monate darnach traten sie von diesem Beschluß wieder zurück und behielten das zwölfstündige System bei. Es heißt aber, daß diesmal die Neuerung günstige Aussichten habe. Der Vorschlag selbst ist bekanntlich nicht neu; aber noch Niemand hat den ersten Schritt zu seiner Verwirklichung unternommen.

Kaiser Franz Josef ist gestern mit Gefolge aus Wien in Budapest eingetroffen, und der Hof wird drei Wochen in der ungarischen Hauptstadt bleiben.

Eine Filzfabrik in Temesvar, Ungarn, hat von einem Vertreter der Transvaal-Republik in Brüssel eine Bestellung auf 100,000 Filzzeugstücke erhalten, welche zur Beschützung der Hände der Boeren-Soldaten während des Feuerns dienen sollen. Diese Bestellung muß binnen zwanzig Tagen ausgeführt werden.

### Aus Deutsch-China.

Keine sehr erfreulichen Verhältnisse.

Berlin, 17. Febr. Bischof Tauser befindet sich jetzt auf der Reise von Schantung nach Berlin, um sich mit dem Deutschen Auswärtigen Amt über den ungünstigen Stand der Dinge zu berathen, welcher in jener Provinz zu herrschen scheint. Es stehen energische Maßnahmen zur Wiederherstellung der Ordnung bevor.

Es bestätigt sich, daß nicht nur die deutschen Eisenbahn-Ingenieure, sondern auch noch andere Interessen in Kiao-Tschau von chinesischen Krawallern bedroht sind, und die deutsche Regierung eine ständige Verstärkung der Garnison zu Kiao-Tschau beschlossen hat, da auf andere Weise kein genügender Schutz gewährleistet werden kann.

### Wieder ein Dreyfus-Fall?

Die französische Regierung ist aber diesmal zögernder.

Paris, 18. Febr. Das französische Marine-Departement macht bekannt, daß die Verfolgung eines Israeliten, Namens Philippe, welcher beschuldigt wird, Flotten-Geheimnisse an eine ausländische Macht verkauft zu haben, vorläufig eingestellt worden sei. Philippe, welcher derzeit verschwunden ist, soll Gelegenheit erhalten, zurückzukehren und sich ohne eine Prozessirung von den Anschuldigungen zu reinigen. Offenbar ist es der Regierung sehr darum zu thun, eine zweite Dreyfus-Affäre zu vermeiden.

---

### Schneesturm im Osten.

Berichte darüber aus New York und Boston.

Boston, 18. Febr. Ein wüthender Schneesturm, der an einen Blizzard grenzte, herrschte Samstagnacht hier. Der Schnee ward zu großen Haufen zusammengeweht, und die elektrischen Straßenbahn-Linien sind hilflos.

New York, 17. Febr. Unsere Stadt wurde Samstagnacht von einem Schnee- und Froststurm heimgesucht, welcher den Straßenbahn- und sonstigen Verkehr arg störte. Man fürchtet eine Wiederholung der unerquicklichen Verhältnisse, wie sie bei dem vorjährigen Blizzard herrschten.

Point Pleasant, N. J., 18. Febr. Der Schneesturm in den Küstengegenden und auf dem Wasser nöthigte auch die Besatzung des unlängst gestrandeten Schiffes „County of Edinburgh", sowie die dort beschäftigte Bergungs-Mannschaft, das Schiff seinem Schicksal zu überlassen, vorläufig wenigstens. Die Rettungsmannschaft brachte die Leute weg, und sie befinden sich jetzt wohlbehalten zu Point Pleasant.

Washington, D. C., 18. Febr. Der Schneesturm, welcher schon am Freitag hier begonnen hatte, hält noch immer an, und die Temperatur ist gewaltig gefallen. Alle einlaufenden Züge haben bedeutende Verspätung.

### Cubanische Schullehrer

Sollen in der Harvard-Sommerschule studiren

Boston, 17. Febr. Präsident Eliot von der Harvard-Hochschule hat sich erboten, alle Kosten für 1000 cubanische Schullehrer oder -Lehrerinnen zu zahlen, wenn dieselben nach Cambridge kommen und sechs Wochen hindurch die Sommerschule für die Ausbildung von Lehrkräften besuchen wollen. Der Superintendent der Schulen in Havana, Professor Frye, hat dieses Anerbieten im Namen der Lehrer angenommen.

### Muthmaßliches Wetter.

Das „Eisheiligen"-Regime soll sich etwas mildern.

Washington, D. C., 17. Febr. Das Bundes-Wetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

An beiden Tagen schön, mit steigender Temperatur. Veränderliche Winde.

### Dampfernachrichten.

**Angekommen.**

New York: Phoenicia und Athesia von Hamburg; British Queen von Antwerpen; Michigan von London; Hindoo von Hull; Bolivia von den Mittelmeer-Häfen.

San Francisco: Coptic von den asiatischen Häfen.

### „Nur nicht ängstlich!"

**So telegraphirt Präsident Krüger den Boeren-Freunden.—Er sagt, die Boeren-Operationen seien auch auf dem westlichen Kriegsschauplatz wohlgeplant.—Weitere britische Berichte über dortige Erfolge. — Neue britische Bewegung südlich von Ladysmith.— Kämpfe zu Mafeking.**

New York, 17. Febr. Einem früheren holländischen Vertreter dahier ist eine Depesche zugegangen, welche Präsident Krüger seit den Bewegungen der Briten zum Entsatz von Kimberley nach der holländischen Hauptstadt gesandt haben solle. Diese Depesche, die offenbar abgeschickt wurde, um die Freunde der Boeren zu beruhigen, lautet:

„Seid nur nicht beunruhigt! Die Operationen unserer Truppen im Westen des Kriegsschauplatzes sind wohlgeplant."

Der Empfänger dieser Depesche hatte auch ein Telegramm, welches die Niederlage der Briten am Spion-Kop verkündete, 24 Stunden früher erhalten, als dieselbe Nachricht aus britischen Quellen bekannt gemacht wurde.

Pretoria, Transvaal, 18. Feb. (Verspätet.) Ein lebhaftes Gewehr- und Artilleriegefecht fand zu Mafeking, im nördlichen Kapland, am Montag, den 12. Feb. statt. Die Briten machten bei Tagesanbruch einen Angriff auf das Fort Eloff, südlich von Gaberones, aber die Johannesburger Leute unter Vondelwein zwangen sie zum Rückzug, und die Briten ließen sechs Todte und vier Verwundete auf dem Feld. Hauptmann Friend war unter diesen Gefallenen. Die Boeren hatten keine Verluste.

Mafeking, Montag, 12. Febr. Die Boeren haben zwei Forts, welche von den Briten zerstört worden waren, auf's Neue aufgebaut.

Boeren-Hauptlager vor Ladysmith, Mittwoch, 14. Febr. Die Briten vor Chiveley bombardiren unsere Streitkräfte zu Blaauw Krantz, östlich von Colenso, seit gestern Nachmittag, und das Bombardement dauerte auch während der Nacht fort. Unsere Leute antworteten mit Gewehrfeuer. Nähere Nachrichten sind noch nicht erhältlich.

Um Ladysmith herum ist Alles ruhig.

London, 17. Febr. Der Korespondent der „Daily Mail" in Pietermaritzburg, Natal, berichtet unter'm 15 Februar: „Es sind Anzeichen einer entscheidenden britischen Bewegung zu Colenso vorhanden.

Wie ich höre, verlassen sich die Boeren auf ihre Verschanzungen und Stacheldraht-Verstrickungen an den Hauptwegen, um Lord Roberts' Vordringen im Oranje-Freistaat zu hemmen. Auch die Wege nach Ladysmith sind mit diesen furchtbaren Versperrungen besetzt.

Eine britische Späher-Kolonne sprengte den Inhalt eines Magazins zu Nkandha, im Zululand, in die Luft, damit dasselbe nicht in die Hände der Boeren falle. Das Magazin enthielt große Dynamit- und Munitionsvorräthe."

London, 17. Febr. Anhaltend melden die britischen Berichte vom westlichen Theil des südafrikanischen Kriegsschauplatzes, daß die Kampagne zum Eindringen in den Oranje-Freistaat erfolgreich sei.

Ein beträchtlicher Theil der Cronje'schen Boeren-Armee, wenn nicht die ganze, ist entdeckt worden, wie sie einen großen Boeren-Transportzug nach Bloemfontein deckte. Eine starke britische Artilleriemacht folgte ihr nach und hatte sie nach den letzten Berichten zum Stillstand gebracht. Lord Roberts gibt indirekt zu, daß der thatsächliche Oberbefehlshaber der britischen Streitkräfte der General Kitchener sei, dessen bisheriger Aufenthalt, seit seinem Eintreffen in Südafrika, ein Geheimniß geblieben war.

Dieser letztere Umstand zerstreut einigermaßen die Befürchtung, daß es dem General Cronje gelingen könnte, die Briten nach irgend einem unbekannten Punkte zu locken und dort einen plötzlichen Angriff auf sie zu machen.

General Roberts berichtet, daß Kitchener's Streitmacht eine riesige Quantität Munition und Vorräthe erbeutet habe, welche die Boeren bei ihrem hastigen Rückzug nach der Oranje-Hauptstadt Bloemfontein hinter sich gelassen hatten. Es fiel indeß nichts von der schweren Artillerie Cronje's in die Hände der Briten. Das ist der einzige störende Umstand für Diejenigen, welche glauben, daß Kitchener auf die ganze Armee Cronje's gestoßen sei.

Bis Mitternacht war keine weitere Meldung von Lord Roberts gekommen, außer der Angabe, daß Kitcheners Armee jetzt auf jenes Boeren-Geleitheer gestoßen sei und das Lager des Feindes bombardire. Aber man glaubt, daß jetzt eine wichtige Schlacht im Gange sei!

Unter diesem Eindruck wartete eine ungewöhnlich große Menschenmenge viele Stunden am britischen Kriegsamt. Dieses ließ indeß um 2 Uhr Morgens bekannt machen, daß während der Nacht keine weiteren Nachrichten ausgegeben würden.

Die Berichte über Roberts' und Kitchener's Erfolge kommen der britischen Regierung sehr gelegen, als Antwort nämlich auf den kürzlichen Angriff von Lord Rosebery auf die Regierung im Parlament.

Man glaubt, daß die neuen Bewegungen des Buller'schen Heeres bei Colanso den Zweck hätten, die dortigen Boeren-Streitkräfte genügend zu beschäftigen, so daß sie nicht zur Vertheidigung des Oranje-Freistaates zu Hilfe kommen könnten.

Sterkstrom, Kapland, 17. Feb. Brabants berittene britische Streitmacht rückte gestern nordöstlich in der Richtung nach Dordrecht vor und stieß auf eine starke Boeren-Streitmacht, welche eine verschanzte Stellung befestigte. Sie griff dieselbe an, und der Kampf dauerte bis zum Einbruch der Dunkelheit. Die Briten biwakirten nur 1400 Yards vom Feind entfernt.

Berittenen Schützen vom Kap gelang es, nach Dordrecht hinein zu kommen, und sie fanden, daß die Boeren dasselbe nicht ständig besetzt hielten.

Sterkstrom, Kapland, 17. Febr. (6 Uhr Abends.) Brabant's Streitmacht nahm am Freitag um Mitternacht die Boeren-Schanzen auf dem Wege nach Dordrecht mit dem Bajonett.

Die Boeren halten aber noch immer einen Hügel nordöstlich von Dordrecht besetzt und haben auf demselben eine Krupp-Kanone.

Was die Operationen um Kimberley anbelangt, so kontrolliren die Briten zwar die Gegend südlich von Kimberley und dieses selbst; aber nördlich von dort ist die Lage noch immer eine zweifelhafte.

London, 17. Febr. Michael Davitt, der bekannte irländische Führer und Boeren-Freund, kündigt an, daß er nach Südafrika abreisen werde. Er sagt, er unternehme diese Reise seiner Gesundheit halber und nicht aus politischen Gründen. Hinsichtlich des Krieges meinte er: „Der entscheidende Kampf wird in der Transvaal-Republik ausgefochten werden müssen, und ich hoffe, dort zu sein, ehe der große alte Präsident dieser heldenhaften kleinen Republik den Schlag führt, welcher „die Menschheit taumeln machen wird."

London, 17. Febr. Die drahtlose Telegraphie erweist sich bei dem britischen Feldzug in Südafrika sehr werthvoll. Sechs der Marconi'schen Apparate sind jetzt unmittelbar auf dem Kriegsschauplatz in aktivem Gebrauch, nämlich zu de Aar, Modder River, Station, Enslin, Belmont und am Oranjefluß. Die längste Entfernung, auf welche sie arbeiten, ist die zwischen de Aar und dem Oranjefluß, nämlich 70 Meilen, und auch auf diese Distanz werden Botschaften mit Leichtigkeit übermittelt.

Der, früher von mancher Seite gegen die englischen Juden erhobene Vorwurf, daß sie nie in Zeiten der Gefahr für ihr Land einträten, erweist sich gegenwärtig wieder als haltlos; an 300 Juden befinden sich in Natal in aktivem Militärdienst. Sir Samuel Montag hat es übernommen, diesen seinen Glaubensgenossen die ungesäuerten Brote zu liefern, die sie bedürfen, um das kommende Passah-Fest nach dem mosaischen Gesetz zu beobachten. Der Ober-Rabbi besorgt die Vertheilung.

London, 18. Febr. Ein Telegramm aus Pietermaritzburg, Natal, das vom Samstag datirt ist, bestätigt die Angabe, daß gegenwärtig wieder wichtige Operationen am Tugelafluß im Gange seien. Die Depesche besagt, daß schon seit einer Woche dort täglich gekämpft werde, obgleich die Verluste im Ganzen nur geringe seien.

Der britische Zensor in Natal übt sein Amt wieder sehr streng!

London, 18. Febr. Eine Depesche aus Durban, Natal, vom 17. Februar datirt, lautet: „Einem unbestätigten Gerücht zufolge soll es dem General Buller abermals gelungen sein, den Hügel Vaal Krantz, nördlich am Tugela, zu besetzen, da die dortigen Boeren sich zurückgezogen haben sollen, um bei der Vertheidigung des Oranje-Freistaates behilflich zu sein.

Samstagnachmittag wurde an der äußersten Rechte von Bullers Truppenlinie gekämpft: doch ist das Ergebniß noch nicht bekannt.

Die Zulus beruhigen sich wieder, da das Vordringen der Boeren in ihr Gebiet durch eine fliegende Kolonne der Briten zum Einhalt gebracht wurde."

Die vorerwähnte Bewegung der britischen Streitmacht unter Oberst Brabant bei Dordrecht, im Kapland, hat anscheinend keine Verbindung mit dem Angriff der Boeren auf Molteno. Die Stadt Dordrecht war oft während des Krieges abwechselnd von den Briten und den Boeren besetzt worden; sie ist ein Hauptsitz der antibritischen Stimmung im nördlichen Kapland. Doch spielten die Operationen in jener Gegend bis jetzt immer nur eine nebensächliche Rolle.

Jacobsdahl, Oranje-Staat, 16. Febr. (Verspätet.) Britischer Angabe zufolge litt die Boeren-Garnison von 300 Mann schwer, ehe sie sich zurückzog, um sich dem Hauptlager der Boeren anzuschließen, als die Briten in die Stadt drangen.

—Der amerikanische und der österreichische Militär-Attaché, welche die Kriegs-Operationen beobachten sollen, befinden sich hier.

Rom, 18. Febr. Der Papst hat das Ersuchen des Transvaal-Vertreters Dr. Leyds gewährt, ihm eine Audienz zu ertheilen. Auch Kardinal Rampolla, der päpstliche Staatssekretär, wird Dr. Leyds empfangen, und wahrscheinlich wird derselbe auch bei König Humbert Audienz erhalten. Ueber den Gegenstand dieser Audienzen ist noch nichts bekannt.

---

**Inland.**

### Der Nicaragua-Kanal.

Ein Bericht zugunsten der Hepburn'schen Vorlage.

Washington, D. C., 17. Febr. Der Kongreß-Ausschuß für zwischenstaatlichen und auswärtigen Verkehr berichtete heute dem Abgeordnetenhaus die Hepburn'sche Vorlage für die Erbauung des Nicaragua-Kanals empfehlend ein. Die Vorlage verwilligt 10 Mill. Dollars zu sofortigem Gebrauch, und bestimmt, daß die Gesammt-Ausgaben nicht über 140 Millionen Dollars betragen sollen. In dem ersten Abschnitt der Vorlage wird der Präsident der Ver. Staaten ermächtigt, von den Staaten Costarica und Nicaragua solches Gebiet, wie für die Erbauung und Beschützung eines Kanals von einem Punkt in der Nähe von Greytown aus, über den Nicaragua-See bis nach Brito am Stillen Ozean nothwendig sein möge, für die Ver. Staaten zu erwerben, und dem zweiten Abschnitt zufolge soll er dann den Kriegssekretär instruiren, den Wasserweg anlegen zu lassen.

Dann folgt noch eine lange Reihe Einzelheiten. Wenn die Bestimmungen der Vorlage durchgeführt werden können, so werden die Ver. Staaten binnen sechs bis acht Jahren einen Wasserweg, welcher die beiden Ozeane verbindet, im Besitz und in Kontrolle haben (soweit die Abmachungen mit England dies erlauben sollten).

### Kentuckys Wirren.

Jetzt sind wieder alle Staatsgesetzgeber in Frankfort.

Frankfort, Ky., 17. Febr. Mit der Ankunft der demokratischen Mitglieder der Staatslegislatur aus Louisville ist jetzt die politische Lage sozusagen wieder im Staatskapitol lokalisirt. Vorige Woche um diese Zeit hatte Kentucky drei politische Vulkane, welche sämmtlich in Thätigkeit waren, — jetzt ist es wenigstens nur noch einer! Man hofft jetzt doch auf eine baldige Beilegung der Streitigkeiten zwischen den beiden Staatsregierungen und auf eine Wiederaufnahme der regulären staatsgesetzgeberischen Geschäfte beider Häuser. Aber zuvor ist noch eine Reihe kleinerer Streitfragen zu schlichten. Der Gouverneursstreit in den Gerichten wird wohl bald entweder in Louisville, oder hier zur Verhandlung kommen; die beiderseitigen Einhaltsbefehls-Anträge dürften zusammen verhandelt werden.

### Aufgelaufen.

Der Hamburg-Amerikaniiche Dampfer „Graf Waldersee."

New York, 17. Febr. Der Hamburg-Amerikanische Liniendampfer „Graf Waldersee", welcher heute Nachmittag wieder von hier nach Hamburg abgefahren war, ist in dem Sturm, der in der unteren Bai herrschte, um 6 Uhr Abends aufgelaufen. Zwei Schleppdampfer wurden ihm zu Hilfe geschickt, und man glaubt, daß es nicht allzu schwer fallen wird, ihn flott zu machen.

„Graf Waldersee" hat diesmal 100 Kajüten- und 120 Zwischendecks-Passagiere. Er wird von Kapitän Sopff befehligt.

### Von der Effektenbörse.

Ein ungünstiger Banken-Ausweis drückt den Markt.

New York, 17. Febr. Vor der Veröffentlichung des dieswöchentlichen Banken-Ausweises wurden die Geschäfte im Effektenmarkt, welche fast ausschließlich auf professionelles Konto erfolgten, hauptsächlich durch die allgemeinen Erwartungen beherrscht, daß dieser Ausweis ungünstig sein werde. Diese Ansicht schien alle anderen Faktoren in der Sachlage zu überwiegen, und infolge dessen waren Rückgänge allgemein, mit nur wenigen Ausnahmen. Western Union- und Delaware-, Lackawanna & Western-Bahnpapiere waren die hervorragendsten Ausnahmen, obgleich auch die Bewegungen dieser Papiere kein besonderes Interesse erregten.

Die Rückgänge in der Abtheilung der Eisenbahn-Effekten waren im Allgemeinen beschränkt, aber die ganze industrielle Abtheilung war besonders schwach. „American Steel & Wire", „Federal Steel" und „National Steel"-Papiere zeigten alle einen ausgesprochenen Druck. Keine neuen Erscheinungen begleiteten die Bewegung in diesen Papieren; aber es war bemerkenswerth, daß die Verkäufe meistens für westliches Konto erfolgten.

Der Londoner Effektenmarkt war kein irgendwie beträchtlicher Faktor für den hiesigen Markt. Die Notirungen von dort zeigten unregelmäßige Veränderungen, während die Operationen auf auswärtiges Konto nur geringfügige waren.

Wie man erwartet hatte, fiel der wöchentliche Bankenbericht sehr ungünstig aus, und der M[illegible] schloß schwach und flau.

### Dampfernachrichten.

**Angekommen.**

New York: Marengo von Newcastle; Bristol City von Swansea.

**Abgegangen.**

New York: Graf Waldersee nach Hamburg; Sarmatian nach Glasgow; Peninsular nach Lissabon.

## Lokalbericht.

# Aus der Stadthalle.

### Das voraussichtliche Ergebniß der Polizei-Inspektoren-Prüfung.

**Automobilen-Lenker erbringen den Befähigungs-Nachweis.**

**Vorläufig keine „Zahlung“ für die Angestellten der Bibliotheksbehörde.**

Voraussichtlich wird die Zivildienstbehörde morgen das Ergebniß der jüngsthin abgehaltenen Polizei-Inspektorenprüfung bekanntgeben. Die schriftlichen Arbeiten der Bewerber sind zensirt und die Liste der erfolgreichen Kandidaten ist soweit fertiggestellt, doch will man letztere vorher noch einmal genau durchsehen.

Wie es heißt, haben unter Anderem die Inspektoren Luke Kalas, Max Heidelmeier und John D. Ptacek, sowie Lieutenant John N. Haines das Examen bestanden, während Inspektor Hartnett angeblich nicht bestätigt werden soll.

* * *

Die 258 Angestellten der Bibliotheksbehörde, welche schon seit dem 20. Dezember v. J. kein Gehalt mehr bekommen haben, werden sich wohl gedulden müssen, bis der Gemeinderath die heurige Verwilligungsvorlage angenommen hat. Trotz aller Bemühungen ist es nämlich dem Finanz-Ausschuß der Bibliotheksbehörde nicht gelungen, von den Banken Geld zu borgen, weil man denselben keine genügende Sicherheit für die gewünschten Vorschüsse geben kann.

Gestern hat die jüngsthin vom Stadtrath eingesetzte Prüfungs-Kommission für die Automobil-Lenker ihre erste Sitzung abgehalten. Zehn Bewerber um die benöthigte Lizens unterzogen sich dem Examen, das vom Stadt-Elektriker Ellicott, als Vorsitzer der Prüfungs-Kommission, geleitet wurde, während Dr. Collins, vom Gesundheits-Amt, die körperliche Untersuchung der Applikanten vornahm. Gesundheits-Kommissär Dr. Reynolds und Stadt-Ingenieur Ericson sind die beiden anderen Mitglieder der Prüfungsbehörde. Anwalt Arthur J. Eddy, von Nr. 1635 Sheridan Road, der Besitzer mehrerer „pferdelosen“ Wagen, war der erste Lizens-Bewerber, welcher das Examen bestand, und nach ihm hatten etliche Automobil-Lenker der „Illinois Electric Vehicle Company“ den Befähigungs-Nachweis zu erbringen. Einer von ihnen war „farbenblind“, und wurde in Folge dessen von der Prüfungsbehörde prompt zurückgewiesen. Das Examen wird während der nächsten Tage fortgesetzt werden. Außer dem Anwalt Eddy wurden gestern nachgenannte Automobilen-Lenker geprüft: Charles Miller, Nr. 940 Central Park Avenue; Fred J. Davidson, Nr. 223 Webster Avenue; William D. Ray, Oak Park; Oscar Friedman, Nr. 5132 East End Avenue; Oliver M. de Laureth, Nr. 5620 Shields Avenue; Fred Harris, Nr. 129 25. Place; W. L. Post, Nr. 2732 S. Park Avenue; John Spengler, Nr. 585 N. Clark Straße, und Edward Spengler, Nr. 96 Sigel Str.

Stadt-Elektriker Ellicott ist gestern von dem aus den Aldermen Neagle, Badenoch und Pettibone bestehenden stadträthlichen Ausschuß für Beleuchtungszwecke angewiesen worden, neue Angebote für Gas- und Gasolinbeleuchtung einzufordern. Die Offerten der „Globe Light, Heat and Power Co.“ und der „American Development Co.“ wurden in der gestrigen Sitzung des Ausschusses zurückgewiesen, da man günstigere Angebote zu erlangen hofft. In Bezug auf die Offerte der „Ogden Gas Co.“ gingen die Meinungen auseinander. Alderman Neagle befürwortete die Annahme des Angebots, während seine Amtskollegen Badenoch und Pettibone erklärten, daß hierdurch der Fortbestand der Vereinbarung mit der „Peoples Gas Light and Coke Co.“ gefährdet würde, laut welcher besagte Gesellschaft verpflichtet ist, dem Gemeinwesen 3½ Prozent ihrer Brutto-Einnahmen als Kompensation zu zahlen. Man kam schließlich überein, vorerst bei der „Peoples Gas Light and Coke Co.“ anzufragen, ob sie gewillt ist, ihre Proposition — $10 das Jahr für jede Lampe, ohne Kompensationsklausel — zurückzuziehen. Das Angebot der „Commonwealth Electric Co.“, die elektrische Beleuchtung in Hyde Park zu $103 das Jahr für jede Bogenlampe zu liefern, wurde angenommen.

### Coroner und Leichenbestatter verklagt.

Richter Holdom hat gestern die Verhandlungen in dem Schadenersatzprozeß, welchen der No. 125 Fletcher Str. wohnhafte Albert Palenske gegen Dr. Henry F. Bruning, sowie gegen den Leichenbestatter Louis Hecker und gegen den Coroner Georg Berz anhängig gemacht hat, bis auf Weiteres verschoben, um Einsicht in etwaige Präzedenzfälle nehmen zu können. In der Klageschrift wird angegeben, die Verklagten seien am 11. Januar 1897 in Begleitung eines Polizisten in die Palenske'sche Wohnung gekommen und hätten die Leiche dessen vor drei Tagen gestorbenen Sohnes trotz des Widerspruches des Vaters aus dem Sarge genommen, als die Leidtragenden sich bereits versammelt hatten, und der Pastor gerade das Gebet sprach. Die Drei hätten dann eine Post Mortem-Untersuchung abgehalten, wobei der Körper zerschnitten wurde, und das Leichengewand, sowie die Möbel besudelt worden seien. Es habe keinerlei Anlaß für die Sezirung der Leiche des Knaben vorgelegen, da derselbe an Verletzungen gestorben sei, welche er schon vor Monaten erlitten hätte.—Der Kläger verlangt für die ihm angethane Kränkung $10,000 Schadenersatz.

### Guter Fang.

**„Duck Ryan“ bei einem Einbruchsversuch dingfest gemacht.**

**Unfreiwillige Heimreise eines Raubgesellen.**

Die Geheimpolizisten Duffy und Tobin, von der Zentral-Station, haben gestern Nachmittag einen schon längst gesuchten Diebsgesellen, Frank Goltra mit Namen, hinter Schloß und Riegel gebracht. Sie überraschten den Kerl dabei, als er sich eben in das Haus No. 2938 Shields Ave. schleichen wollte.

Goltra, in Verbrecherkreisen als „Duck Ryan“ bekannt, soll ein höchst gefährlicher Bandit und Wegelagerer sein, dem jetzt hoffentlich sein sauberes Handwerk endlich einmal gründlich gelegt wird. Er hat eine ganze Anzahl von Verbrechen auf dem Kerbholz, und er soll unter Andern einer von den drei Strolchen gewesen sein, die Mitte Dezember v. J. den Nr. 69 N. Clark St. ansässigen Henry Meyer in dessen Wettbude überfielen und um $600 beraubten. Auch die zahlreichen Raubanfälle, die in jüngster Zeit auf der Südseite verübt worden sind, werden ihm zur Last gelegt.

Goltra hatte gestern einen neuen Raubzug geplant, als er von dem Geschick, in Gestalt der Eingangs erwähnten Detektives, ereilt wurde. Duffy folgte furchtlos dem Banditen in das Haus, dieweil der zweite Geheimpolizist draußen den Eingang bewachte. Nach längerem Suchen entdeckte Duffy den Strolch, der sich hinter einer Sturmthür versteckt hatte, ehe er ihn aber fesseln konnte, stürzte sich Goltra mit schußbereitem Revolver auf den Beamten und nun entstand in dem Halbdunkel ein verzweifelter Kampf zwischen den beiden Männern. Dem Detektive wäre es vielleicht übel ergangen, wenn nicht sein Kamerad Tobin, durch das Geräusch herbeigelockt, rechtzeitig auf der Bildfläche erschienen wäre und den Einbrecher überwältigt hätte.

Auf der Revierwache fand man im Besitze Goltras allerlei Einbrecherwerkzeug, sowie zwei geladene Revolver vor.

Der von den hiesigen Detektives Egan und Farley nach langer Hetzjagd in St. Louis dingfest gemachte angebliche Raubgeselle Wm. Weißmann ist gestern zurückgebracht worden und sitzt jetzt im Countygefägniß wohlverwahrt hinter Schloß und Riegel. Er wird beschuldigt, der Haupträdelsführer der Kerle gewesen zu sein, welche vor drei Wochen die in dem Gottlieb'schen Lokale, Nr. 533 Clark Str., angestellte Haushälterin Pearl Hirsch überfielen, halb erwürgten und um Diamanten im Werthe von $800, das Eigenthum der Frau Gottlieb, beraubten. Weißmann wurde von der Ueberfallenen erkannt, schüttelte aber den Staub Chicagos von seinen Füßen, ehe die Polizei ihn fassen konnte und wandte sich zuerst nach Cincinnati, dann nach Louisville, Lexington und Paducah, bis er dieser Tage im Hause seiner Schwester, in St. Louis, von seinen Häschern abgefaßt wurde.

Wie die Polizei behauptet, gehört der am Freitag Abend dingfest gemachte Patrick Flaherty zu der Bande von Geldschrankfprengern, die jüngsthin den kühnen Raubzug auf die Geschäftsräumlichkeiten Dr. Peter Fahrneys, an Hoyne Ave. und W. Madison Str., unternahmen. Sein angeblicher Spießgeselle, Murray mit Namen, sitzt ebenfalls schon hinter schwedischen Gardinen.

### Flüssige Luft.

„Was werden die Menschen anfangen, wenn die Kohlenlager abgebaut sind?“ wurde in den letzten Jahren immer öfter ängstlich gefragt. Diese Frage ist jetzt beantwortet. Man wird sich zu der Krafterzeugung flüssiger Luft bedienen. Dem Chemiker Pictet gelang es im Jahre 1877 Sauerstoff in einen flüssigen Zustand zu versetzen und bald darauf machte Olzewski ihm das mit Wasserstoff nach. James Dewar verband später diese beiden Experimente mit einander und brachte so die flüssige Luft hervor. Aber die Kosten seines Verfahrens waren ungeheure. Die erste Unze seiner flüssigen Luft kam ihn auf $3,000 zu stehen und nach einigen Jahren kostete ein halbes Quart ihn immer noch gegen $500. Unter diesen Umständen war die flüssige Luft trotz ihrer ungemein vortheilhaften Eigenschaften doch nur ein wissenschaftliches Spielzeug. Das ist aber anders geworden, seitdem es dem Amerikaner Tripler, mittels verbesserter Apparate gelungen ist, flüssige Luft mit einem Kostenaufwande von nur fünf Cents per Gall. zu erzeugen. Dreißig Gallonen flüssige Luft kommen aber auf dem Gebiete der Krafterzeugung einer Tonne Kohlen an Wirksamkeit gleich, und für Kühlzwecke thun 55 Gallonen flüssige Luft dieselben Dienste, wie fünf Tonnen Eis!

Unter diesen Umständen wird es äußerst vortheilhaft sein, die flüssige Luft praktisch zu verwerthen, und das wird die Tripler Liquid Air Company thun. Dieselbe ist mit einem Aktienkapital von $10,000,000 organisirt.

### Alter Ansiedler gestorben.

Friedrich Tappendorf, einer der ältesten deutschen Ansiedler von Oak Park, ist daselbst gestern in seinem Heim, an Marion und Erie Straße, der Lungenentzündung erlegen. Er wurde am 31. Dezember 1810 in Mecklenburg-Schwerin geboren. Man wird den Entschlafenen am Dienstag auf dem Concordia-Friedhofe zur letzten Ruhe betten. Seine Gattin und drei Kinder — Fried. Tappendorf jr., Frau Sophie Pruter und Frau Fred. Hacker — überleben ihn.

* Thomas P. Keyes, welcher angeklagt war, das ihm gehörige Grundeigenthum in der Vorstadt Hinsdale in betrügerischer Absicht an eine andere Person übertragen zu haben, ist gestern von Richter Baker freigesprochen worden.

* Otto Seiferts Trio konzertirt heute Abend in F. H. Kretschmars beliebtem Familienlokale, Nr. 625—631 N. Clark Str., nach einem gewählten Programm, als dessen Hauptnummern sich die Ouvertüre „Die diebische Elster“ von Rossini, die Selektion aus Verdis „Traviata“, Rubinsteins Melodie in F und der Ziehrer'sche Walzer „Faschingskinder“ erweisen dürften.

## Arbeiter-Angelegenheiten.

### Die Kälte zwingt Unternehmer und Gewerkschaftler zur Waffenruhe.

**Eine Unterminirung der „Industrial Union“ im Gange.**

Unterhandlungen zwischen den Maler- und Anstreicher-Unionen und den Unternehmern.

**Vom bevorstehenden Schneiderkrieg.**

Die strenge Kälte, welche in den letzten Tagen herrschte, würde der Bauthätigkeit unter allen Umständen fast vollständig Einhalt geboten haben, es läßt sich in Folge dessen schlecht beurtheilen, ob die Bauunternehmer in ihrem Feldzuge gegen die Baugewerkschaften Fortschritte machen oder nicht. Die Führer des Verbandes der Bauunternehmer, die schon seit Jahr und Tag darauf hingearbeitet haben, ihre Kollegen zu einer Kriegs-Erklärung an den Bau-Gewerkschaftsrath zu veranlassen, stellen es als eine feststehende Thatsache hin, daß der begonnene Kampf auf der ganzen Linie fortgesetzt werden wird, bis der Bau-Gewerkschaftsrath, oder „der Rath der spazierenden Delegaten“, wie sie ihn nennen, zu den gewesenen Dingen gehört. Die Geschäfts-Agenten der Unionen andererseits, von denen übrigens viele gleichzeitig Stellungen im städtischen Dienst bekleiden, tragen eine unverminderte Sicherheit zur Schau. „Feindselig gegen uns,“ sagen sie, „zeigen sich hauptsächlich diejenigen Kontraktoren, welche nichts zu thun haben. Die Andern kümmern sich um die Kriegserklärung entweder garnicht, oder sie erwirken sich vom Bund die Erlaubniß, zur Ausführung ihrer Kontrakte Unionleute unter den alten Bedingungen anstellen zu dürfen. Eines ist freilich den Kontraktoren mit ihrem Geschrei gelungen. Sie haben viele von denjenigen Leuten kopfscheu gemacht, welche gern bauen lassen möchten. Denen hat man so viel von den großen Mehrkosten vorgeschwatzt, welche die höheren Löhne beim Bauen verursachen, daß sie es vorziehen, bessere, d. h. schlechtere Zeiten abzuwarten. In Wirklichkeit haben die Arbeitslöhne vergangenes Jahr im Steigen keineswegs Schritt gehalten mit den Preissteigerungen, die für die meisten Lebensbedürfnisse eintraten, und nur die Profite, welche die Material-Lieferanten und die Kontraktoren selber ihren Kunden ankreideten, waren ungebührlich hoch. Die Vermittlung der Kontraktoren ist den Bauherren von jeher ziemlich theuer gekommen, es würde eine beträchtliche Ersparniß für sie bedeuten, wenn sie den Architekten zu ihrem Bauführer machten und ihm die Beschaffung des Baumaterials und die Anstellung der Werkführer und Arbeiter überließen. Etwas Derartiges befürchtete der Präsident des Staatsverbandes der Plumbermeister, als er hier vor einigen Wochen kummervoll auf die Preiserhöhungen hinwies, welche der Trust in Plumber-Material hatte eintreten lassen. „Früher zahlten wir für 100 Fuß ⅜zöllige Röhren $1.25“, klagte der Herr, „jetzt müssen wir $4.50 dafür geben, und wenn wir die alten Profitraten aufrecht erhalten wollten, müßten wir unseren Kunden $16.50 dafür berechnen! — Das beweist doch deutlich genug, daß die Plumbermeister gewohnt waren, an dem Material allein 300 Prozent Profit zu machen, von der Arbeit garnicht zu reden. —Aber wir fangen jetzt an, selber die Ausführung von Bauten zu übernehmen, und Fabrikanten und Händler, die sich weigern, uns Material zu liefern, setzen sich der Gefahr aus, später von uns geboycottet zu werden.“

Die Bauunternehmer sprechen nicht weniger siegesgewiß. Sie erklären, daß viele, ja vielleicht die meisten Unionleute mit der Willkür-Herrschaft der Geschäfts-Agenten selber schon seit langer Zeit unzufrieden gewesen seien, und es käme ihnen daher sehr gelegen, daß sie jetzt auf gute Weise gegen dieselben Front machen könnten. An Angebot von Arbeitskräften fehle es nicht, und das nach vielen Tausenden zählende Heer der Bauarbeiter Chicagos könne nicht lange in Unthätigkeit verharren, ohne in die denkbar größte Noth zu gerathen. Die Kontraktoren könnten nöthigenfalls warten, und wenn es ein ganzes Jahr dauere, die Arbeiter könnten's nicht.

Die Beamten des Baugewerkschafts-Rathes setzen ihre Hoffnung denn auch hauptsächlich auf die Uneinigkeit, welche — durch Gewinnsucht verursacht— ihrer Ansicht nach bald genug unter den Mitgliedern des Kontraktorenbundes ausbrechen wird. Auch machen sie sich einerseits auf den Beistand der großen George Fuller Co. und andererseits auf den der kleinen Meister Hoffnung, welche dem Bunde ihrer Gegner nicht angehören.

Unter der Hand werden vom Baugewerkschaftsrath Versuche gemacht, die „Industrial Union“ zu sprengen, unter welchem Namen der „Unabhängige Gewerkschaftsrath“ fortlebt, seit dessen Präsident Zimon und verschiedene andere von den Gründern der Organisation zum Feinde übergegangen sind. Um die Sprengung der Industrial Union herbeizuführen, haben sich viele zuverlässige Gewerkschaftler in dieselbe aufnehmen lassen.

In den meisten Pianofabriken wird seit einigen Tagen wieder mit nahezu vollzähligem Personal gearbeitet. Die Pianomacher-Union hält aber noch immer zusammen, und ihre Beamten versichern, es sei kein Gedanke daran, daß sie den Streik aufgeben würden. Die bisher noch nicht an die Arbeit zurückgekehrten Angestellten der Kimball'schen Fabrik sollen indessen beschlossen haben, sich morgen wieder zur Arbeit melden zu wollen, und die Firma Smith & Barnes, 741 Clybourn Ave., kündigt an, daß sie die freien Plätze in ihrem Etablissement nur noch bis morgen für die alten Angestellten offen halten würde. Der Werkführer in der Fabrik von M. Schulz, Nr. 373 Milwaukee Ave., versichert, es seien alle früheren Angestellten der Firma wieder an der Arbeit.

Die Wirren in der Bau-Industrie scheinen bisher noch keinen Einfluß auf die Beziehungen zwischen den Malermeistern und den Mitglieder der Stubenmaler- und Anstreicher-Unionen zu haben. Es sind zwischen diesen beiden Parteien Unterhandlungen wegen der Lohnraten im Gange, und zwar sollen dieselben gleich für zwei Jahre festgesetzt werden. Die Arbeiter verlangen für das Jahr vom 1. März 1900 bis zum 28. Februar 1901 einen Stundenlohn von 40 Cents. Im folgenden Jahre sollen 42½ Cents per Stunde gezahlt werden. Die Unternehmer erklären sich bereit, hierauf einzugehen, und wollen wie bisher den Arbeitern auch in Zukunft den halben freien Samstag zugestehen.

Präsident Dahlmann von der Union der Kundenschneider legt der Arbeitssperre, welche von der Kundenschneider-Börse gegen die Mitglieder seiner Union erklärt worden ist, nicht allzuviel Gewicht bei. Er sagt, die 40 Firmen, welche zur „Börse“ gehören, übten keineswegs eine Kontrolle über das Gewerbe aus. Wenn dieselben auf das Frühjahrsgeschäft Verzicht leisten wollten, so wäre das ihre Sache. Andere Geschäfte würden mit Vergnügen die Arbeit nehmen und die Unionleute würden um Beschäftigung höchstens vorübergehend in Verlegenheit gerathen. Darüber würden sie aber mit der ihnen zugesicherten, beträchtlichen Streikunterstützung leicht hinwegkommen.

### Das Uferrecht.

Der Architekt Henry Ives Cobb sucht beim Kreisgericht um einen Einhaltsbefehl nach, der es den städtischen Beamten, der Lincoln Parkverwaltung und dem Ober-Staatsanwalt verbieten soll, ihn an der Erbauung einer Werfte vor seinem Ufer-Grundstück zwischen Belmont Ave. und George Str. zu verhindern. Das Staats-Obergericht hat bekanntlich in Sachen des Herrn Revell entschieden, daß Besitzer von Seeufer-Grundstücken nicht zur Konstruktion von Uferbauten berechtigt sind, welche Anschwemmungen und dadurch Veränderungen der Uferlinie bewirken würden. Herr Cobb macht nun aber geltend, daß ihm das Recht zustehen müsse, sein Uferland in der angedeuteten Weise zu benutzen. Er habe dasselbe der Western Stone Co. als Landungsplatz verpachtet und zur Anlegung der Werfte auch bereits vom Kriegsministerium der Bundesregierung die Erlaubniß erhalten.

* Der Weichensteller John Wetzel, von der Santa Fé-Bahn, Nr. 3422 37. Str. wohnhaft, ist gestern Abend in der Gegend von Morgan und 47. Str. im Dienste schwer verletzt worden.

### Lokalpolitisches.

Die Republikaner der 2. Ward hielten gestern Abend ihre Alderman-Konvention ab und stellten William Hale Thompson als Stadtrathskandidaten auf.

In der Ortschaft Harlem, wie in dem ganzen Townbezirk werden ebenfalls schon die Vorbereitungen für die Frühjahrswahlen getroffen. Die Republikaner haben ein Parteiticket aufgestellt, während die Demokraten darauf verzichtet haben und entschlossen sind, ihre Stimmen den unabhängigen Kandidaten, die schon in den letzten Jahren siegreich gewesen sind, zuzuwenden.

Der „Deutsch-Amerikanische Bürger-Verein von Lake View“, welcher unter Anderem auch darauf dringen will, daß nur durchaus ehrliche und deutsch-freundliche Stadtrathskandidaten aufgestellt werden, hat in seiner jüngsten Versammlung folgende Vorstandsbeamte gewählt: Präsident, Henry Nitschke; Vizepräsident, Gustav Prill; Sekr., Hugo Kosel; Finanz-Sekretär, Ch. Radatz; Schatzmeister, B. Weisbrich; Innere Wache, R. Schauer.

Der Verein hält seine regelmäßigen Sitzungen jeden 1., 2. und 3. Donnerstag in Nitschkes Halle, Nr. 1611 N. Leavitt Str., ab.

Der „Hebrew Republican Klub“ der Westseite, eine starke politische Organisation, hat sich einhellig zu Gunsten der Aufstellung des bekannten deutschen Konstablers Herm. Krückstein für das Amt eines County-Kommissärs erklärt, was auch von dessen sonstigen Parteigenossen sehr befürwortet wird. Kruckstein ist ein geachtetes Mitglied des „Westseite Turnvereins“ und bekleidet schon seit acht Jahren die Stelle eines Konstablers für Richter Severson.

### Wegen Mißbrauchs der Post.

Unter der Anklage, die Post zu betrügerischen Zwecken mißbraucht zu haben, ist gestern der Juwelier William W. Williams, von Nr. 137 Blue Island Ave., von Bundesbeamten verhaftet worden. Williams soll in den Zeitungen angekündigt haben, daß Agenten durch den Verkauf einer „neuen Spezialität“ Taschentücher $500 innerhalb von drei Monaten an Kommission verdienen könnten. Diejenigen, welche auf den Köder anbissen, wurden von dem Juwelier aufgefordert, 20 Cents für Muster einzusenden, wofür sie angeblich zwölf Taschentücher aus Seidenpapier zugeschickt erhielten.

### Ging in den Tod.

Im November vorigen Jahres führte der junge Plumber Walther Belz seine Braut heim und eine Zeitlang lebte das junge Paar in seiner kleinen, aber freundlich eingerichteten Wohnung Nr. 486 N. Lincoln Str. wie im Himmel. Dann verlor der junge Mann seine Beschäftigung, und trotz allen Suchens wollte es ihm nicht gelingen, anderweitig Arbeit zu finden. Nun kehrte die Noth bei den jungen Leuten ein, und Belz überließ sich nach und nach der Verzweiflung. Gestern hat er sich in seiner Wohnung erhängt.

### Spurlos verschwunden.

Der in dem Vorort Austin, No. 5935 Sophia Str., ansässige Fleischer Philipp Strun wird seit einigen Tagen von seiner Familie vermißt, und alle Nachforschungen über seinen Verbleib sind soweit ohne jeden Erfolg gewesen. Strun war in einem Fleischerladen an Madison Str. angestellt. Er begab sich am Mittwoch, wie üblich, zur Arbeit, ist seither aber spurlos verschwunden. Seine Frau und fünf kleine Kinder befinden sich in bedrängter Lage, und die Polizei ist gestern ersucht worden, auf den Verschollenen zu fahnden.

### Kurz und Neu.

* Pfarrer Nikolaus Bolt wird am Dienstag, den 20. d. M., Abends 8 Uhr, in der St. Jakobi-Kirche, North Park Ave. und Florimond Str., einen Vortrag über: „Bilder und Eindrücke meiner Reise“ halten. Der Vortrag zerfällt in drei Theile: Berlin, Schwarzwald und die Schweiz. Die Lichtbilder sind nach speziellen, mitgebrachten Photographien angefertigt worden. Eintrittskarten können am Abend an der Kirchenthüre bezogen werden.

### Beigelegt.

Auf Ersuchen der Klägerin wurde gestern vom Polizeirichter Martin eine Anklage wegen Schwindels niedergeschlagen, welche Mary A. Williams gegen den Zahnarzt Louis E. Ireland von Nr. 34 Adams Str. und gegen den Möbelhändler Andrew Presley erhoben hatte. Frau Williams war früher mit einem reichen Viehhändler verheirathet, von dem sie sich Gründe halber aber scheiden ließ. Zugleich mit der Scheidung erkannte der Gerichtshof der Frau $50,000 zu. Mit diesem Mammon ausgerüstet, machte die Frau sich auf die Suche nach einem anderen Gatten, und zwar bediente sie sich hierbei der Vermittlung einer Heiraths-Agentur. Durch diese wurde sie mit Presley bekannt, von dem sie sich angeblich $3000 abnehmen ließ. Heirathen wollte Presley sie aber nicht. Er warf ihr vor, sie stehe auf zu vertrautem Fuße mit Ireland. Das hat Frau Williams sehr übel genommen. Sie wurde klagbar und behauptete, Presley und Ireland hätten im Einvernehmen mit einander gestanden, um sie zu schädigen. Jetzt aber scheint sie sich wieder mit den beiden Herren ausgesöhnt zu haben. Sie hatte den Kadi benachrichtigt, daß sie nicht als Zeuge gegen Ireland und Presley auftreten würde. Das Verfahren gegen die Beiden wurde daraufhin niedergeschlagen.

### In bedrängter Lage.

Wohlthätig gesinnten Personen ist auch in diesem Winter reichlich Gelegenheit geboten, ihren in Noth und Elend befindlichen Mitmenschen gegenüber Gutes zu thun. In den letzten Tagen haben sich wiederum eine ganze Anzahl hilfsbedürftiger Leute an die Polizei gewandt, oder die Nachbarn haben die Behörden auf die bedrängte Lage der Armen aufmerksam gemacht, und wo immer es angebracht war und Hilfe gebracht werden konnte, ist solches auch geschehen.

Die Liste der Bedürftigen enthält unter anderen folgende Namen:

Frau Mary Guerlich, Nr. 706 Elk Grove Ave., krank und aller Lebensmittel entblößt. Ist schon mehrere Monate mit dem Miethszins im Rückstande.

Frau Johanna Miller, eine Nr. 559 Hastings Straße wohnende Wittwe. Hat drei kleine Kinder zu ernähren und befindet sich in tiefstem Elend.

Frau Paulina Sandberg, von Nr. 366 26. Straße, eine 75 Jahre alte Wittwe. Besitzt weder Heizungsmaterial noch Lebensmittel. Auch hat dieselbe schon seit mehreren Monaten keine Miethe mehr bezahlen können.

A. Soper, Nr. 24 Morgan Str., ist arbeitsunfähig. Seine Frau liegt jetzt ebenfalls krank darnieder. 4 Kinder im Hause.

### Anscheinend der Richtige.

Als gestern Fred J. Heinemann, welcher hier unter dem Namen „P. J. Steinmann“ gelebt hat, dem Bundesrichter Kohlsaat unter der Anklage vorgeführt wurde, als Postmeister von Kirkwood, Mo., $2000 unterschlagen zu haben, verzichtete er auf ein Vorverhör, und wurde unter $5000 Bürgschaft zum Prozeß festgehalten. Der Angeklagte wurde dann auf Anordnung des Richters den St. Louiser Bundes-Beamten übergeben, welche ihn nach der genannten Stadt brachten. Es heißt, der Gefangene habe zugegeben, daß sein richtiger Name Heinemann sei.

### Dreyers Prozessirung.

Ex-Bankier E. S. Dreyer soll binnen Kurzem zum dritten Male auf die Anklage hin prozessirt werden, der Westseite-Parkbehörde Bonds im Betrage von $317,000 vorenthalten zu haben. Eine genaue Bestimmung darüber dürfte morgen von Staatsanwalt Deneen getroffen werden. Dreyer ist bekanntlich auch angeklagt, noch Einlagen angenommen zu haben, obwohl er wissen mußte, daß seine Bank bereits insolvent war.

* Die Hebammen-Vereinigung „Germania Nr. 1“ hält am nächsten Dienstag, Nachmittags 3 Uhr, in ihrem Hauptquartier im Schillergebäude, ihre regelmäßige Geschäftsversamlung ab. Die Mitglieder des Vereins sind ersucht, vollzählig zu erscheinen.

### Für mechanische Zwecke.

Wie in anderen Temperenz-Distrikten, so darf auch in Evanston Whiskey nur zu medizinischen und zu mechanischen Zwecken verkauft werden. R. S. Moore hatte dort gestern an der Clark Str. nahe Chicago Ave. eine baufällige alte Bude abgetragen. Für diesen mechanischen Zweck benöthigten er und seine Leute, Bohemian Joe, Gebrüder Mickles und Theodor Klinkheimer, einer Gallone Whiskey. Weil man zu starken Gebrauch davon machte, stürzte einer der Gebrüder Mickles in den Keller hinab, und Klinkheimer verlor nach und nach angeblich alle Herrschaft über seine Gliedmaßen. Moore und der zweite Mickles wollten ihn nach Hause schaffen. Sie legten ihn auf den Rücken, jeder nahm ihn bei einem Bein und dann fuhren sie mit ihrem Schutzbefohlenen Schlitten. Erst als sie eine Meile gegangen waren, machten sie ganz zufällig die Entdeckung, daß sie nicht ihren Freund Klinkheimer durch die Straße schleiften. Statt dessen hatten sie den „Bohemian Joe“ am Bändel. Dem hat indessen diese eigenthümliche Transport-Methode nicht viel geschadet. Klinkheimer wurde später wohlbehalten in einer Schneewehe aufgefunden, in die er köpflings gefallen war. Auch er war im Uebrigen wohlbehalten.

### Feuer.

Ein Feuer, das in Folge von Ueberheizung auskam, richtete gestern in dem Hause der Frau Julia Jurgeson, Nr. 328 Dearborn Ave., Schaden im Betrage von $2,000 an.

In dem Schinken-Räucherhaus der Firma Swift & Co., Ecke Center Ave. und Broadway, im Schlachthaus-Distrikt, brach gestern Feuer aus, das Schaden im Betrage von $2,000 verursachte.

### Kurz und Neu.

* Vor Kriminalrichter Baker wurde gestern mit der Verhandlung des Gesuchs um ein nochmaliges Prozeßverfahren für Dr. Louise Hagenow begonnen, die wegen des tödtlichen Verlaufs einer gesetzlich verbotenen Operation, welche sie angeblich an Marie Hecht vorgenommen, des Todtschlags schuldig befunden worden ist. Fortgesetzt wird die Verhandlung morgen werden.

* Der Advokat John F. Geeting hat an Richter Hutchinson das Ersuchen gerichtet, die Anklage gegen Josef B. Teegarden niederzuschlagen, welcher beschuldigt wird, als Geschworener in einem gegen die Northwestern-Bahngesellschaft anhängig gemachten Schadenersatzprozeß einen Erpressungsversuch verübt zu haben. Ueber das Gesuch wird am 24. Februar verhandelt werden.

* Der Altenheim-Frauenverein veranstaltet am nächsten Dienstag Nachmittag im Schillergebäude eine musikalisch-literarische Unterhaltung mit darauffolgendem Kaffeekränzchen. Ein Vortrag über „Frau Rath, Goethes Mutter“ und interessante Gesangs- und Instrumentalnummern stehen auf dem Programm. Alle Mitglieder und Freunde des Vereins sind zu zahlreicher Betheiligung eingeladen.

* In Folge eines Gesuches um Auflösung einer erst am 30. Dezember 1899 vereinbarten Theilhaberschaft hat Richter Dunne gestern George E. Brennan zum Massenverwalter für die Maschinen, das Werkzeug und das Rohmaterial ernannt, welche von Paul E. Berger im Etablissement der Paul E. Berger Mfg. Co. zu Chicago Ridge zur Herstellung von Kassen-Apparaten benutzt werden. Als Kläger tritt in dem Verfahren ein gewisser Luke Cooney jr. auf.

* Am nächsten Sonntag Abend, den 25. Febr., wird in Uhlichs Halle, Nr. 27 bis 29 N. Clark Str., ein großes Konzert, veranstaltet von Prof. Arthur Pohls Musikschülern, stattfinden. Kompositionen für Zither, Mandoline, Guitarre, Violine, Flöte und Klavier werden zu Gehör gebracht werden. Als Mitwirkende stehen Prof. Pohl, die Violinisten Gebr. Hensel, die Sängerin Frl. Wanda Kwiatkowska, Frl. E. Binder, Frl. H. Hau, die Herren Michaelis und Gleason, sowie das gesammte, aus drei Zithern, vier Mandolinen, fünf Violinen, drei Guitarren, Flöte und Klavier bestehende Orchester auf dem Programm. Nach dem Konzert findet ein flottes Ballfest statt.


# Männer! Ich habe eine absolute Heilung für VARICOCELE.

**Ich garantire die Heilung—Freie Behandlung und freie Arznei, wenn Ihr nicht geheilt werdet. Sprecht sogleich wegen Untersuchung vor.**

### Die wahre Ursache von Schlagfluß.

Schlagfluß ist ein Zustand, der über einen kommt, ohne eine vorherige Warnung. Es ist den Blutklumpen zuzuschreiben, die in die Zirkulation gerathen und nach dem Gehirn gelangen, wodurch die kleinen Adern, durch welche sie ihren Weg nehmen, platzen. Wenn die Ader an der linken Seite des Gehirns platzt, tritt Lähmung auf der rechten Seite des Körpers ein, und wenn an der rechten Seite, wird die linke Seite des Körpers gelähmt.

Varicocele, wie ich erklärt habe, entsteht durch varicose Adern im Skrotum, und varicose Adern entstehen, wenn die Wände der Adern erkranken, welche anschwellen, sich ausdehnen und in manchen Fällen das Ganze dieses Theiles absorbiren. Hier in diesem Theile formiren sich diese Blutklumpen, die in die Zirkulation gerathen und Schlagfluß herbeiführen. Es wurde festgestellt, daß [illegible] Prozent aller Fälle von Schlagfluß bei Männern durch diese schreckliche Varicocele entstanden ist. Ein junger Mann, ein mittelalteriger Mann, oder ein alter Mann sollte nicht mit Varicocele behaftet sein.

### Die Ursache geschlechtlicher Schwäche.

Wenn Ihr an Varicocele oder irgend einer Schwäche leidet, solltet Ihr zu Dr. Reinhardt gehen. Ein Jeder kann von solcher Schwäche geheilt werden, wenn er nur den Arzt findet, der die Ursache entfernen kann. Die häufigste Ursache dieses Zustandes ist Varicocele und hierfür hat Dr. Reinhardt eine dauernde Heilung. In manchen Fällen sind die Organe zusammengeschrumpft und Dr. Reinhardt hat ein Heilmittel dafür. Ein Mann mit gesundem Menschenverstand, der sich an einen gewissenhaften Arzt wendet, wird immer geheilt. Die Organe des Körpers sollten von keinem Arzt behandelt werden, außer er weiß, was er thut. Stimulirende Droguen, welche nur für ein paar Tage helfen, verschlechtern nur Euren Zustand, wenn die Wirkung vorüber ist. Dr. Reinhardts Behandlung ist neu und heilt sogar, nachdem die alten Methoden es nicht vermochten. Keine stimulirenden Droguen; keine elektrischen Gürtel; keine Suspensories; keine alten Behandlungen angewandt.

### Werft Euren Suspensory fort.

Oder Alles was Ihr anwendet, Euer Varicocele zu lindern. Es gewährt in den meisten Fällen nur zeitweilige Linderung, aber heilt nie. Varicocele kann durch eine solche Behandlung niemals geheilt werden. Ihr wißt es selbst, wenn Ihr es je versucht habt. Dr. Reinhardts Behandlung vermindert die Varicosen-Adern auf ihre normale Größe, läßt das Blut einfließen, damit jedes Organ seine richtige Nahrung erhält. Nährkraft ist Alles. Die Anschwellungen verschwinden und die Organe kommen in ihre richtige Lage. Das Wasser ist klar und Gesundheit und Kraft kehrt wieder. Das lebenzerstörende Varicocele ist geheilt.

Wenn Ihr weitere Auskunft über meine Behandlung wünscht, so werde ich sie kostenfrei in meiner Office geben. Verschwendet nicht Euer Geld in Medizinen oder Appliances, um Euer Varicocele zu heilen, oder unterzieht Euch einer altmodischen wundärztlichen Operation, bis ich Euren Fall untersucht habe und Euch meine Methode erklärt habe, mittelst welcher ich Varicocele heilen kann und sie heile, um auch geheilt zu bleiben.

### Leset wie das schreckliche Varicocele sich über Euch schleicht.

Wenn das schreckliche Varicocele sich über Euch schleicht, so wird das erste Symptom, das Ihr bemerkt, ein Jucken sein, welches schlechte Zirkulation andeutet. Ein wenig später habt Ihr Schmerzen und die Theile hängen ungleich. Die linke Seite wird gewöhnlich zuerst affizirt. Sogar jetzt scheint Eure Gesundheit noch nicht erschüttert zu sein, aber bald darauf bemerkt Ihr eine weiße Flüssigkeit mit dem Wasser abgehen, und von dieser Zeit an beginnt Ihr zusammenzubrechen. Ihr werdet schwindlich im Kopf, Euer Gedächtniß ist schwach, Euer Herz schlägt unregelmäßig und Euer Magen wird schwach. Ihr werdet leicht erregt und sorgt Euch über nichts. Ihr verliert an Gewicht und das Weiße Eurer Augen wird geblich. Die Welt scheint gegen Euch zu sein.

**Chemikalischer Versuch frei.**

Das Trübe im Wasser in Fällen von Varicocele zeigt, was von des Lebens Fluidum verloren geht. Stellt Versuche darüber an. Laßt es 24 Stunden in einer Flasche stehen. Falls es trübe ist, bringt es zu Dr. Reinhardt, und er stellt einen freien chem. Versuch an.

**Bedenkt dies** Dr. Reinhardt heilt wirklich Varicocele ohne Operation. Bedenkt dies. Wenn Ihr je auf Varicocele behandelt worden seid, und nicht geheilt wurdet, Ihr nicht bei Dr. Reinhardt in Behandlung waret. Ganz gleich, wie viele Jahre das Varicocele alt ist, er kann Euch heilen. Experimentirt nicht mit anderen Behandlungen. Es ist Zeitverlust und außerdem verliert Ihr Euer schwer verdientes Geld.

**Eisenbahn-Fahrgeld vergütet für auswärts wohnende Patienten.**

**Dr. REINHARDT, 705 Masonic Temple CHICAGO.**

Office-Stunden: Office offen täglich von 9 Uhr Vorm. bis 6:30 Nachm. Arbeiter finden Zeit, Dienstag und Freitag Abends vorzusprechen von 7 bis 9. Sonntag Morgens, 9 bis 12.

## Feste und Vergnügungen.

**Der heutige „Geburtstag" des Oldenburger Frauen-Vereins.— Kappen-Sitzung der Pfälzer.— Ein froher Festtag für die Augusta Loge D. O. H.—Die Entwickelung der Erde der Fastnachtstraum der Turngemeinde—Prinz Karnevals Besuch bei der Badischen Sängerrunde und dem Lake View Damenverein. — Bauernball beim „Stock im Eisen".— Sonstiger Mummenschanz.**

Oldenburger Frauenverein

In Boettchers Halle, Nr. 985 N. Rockwell Straße, werden sich heute alle in jener Gegend wohnhaften Deutschen, und vornehmlich die Plattdeutschen, zu dem ersten Stiftungsfeste des Oldenburger Frauenvereins einfinden, welches daselbst unter Mitwirkung des Oldenburger Damenchors und tüchtiger Solisten abgehalten wird. Die Beamten des jungen Vereins, der sich aber als überaus lebensfähig erweist, werden in der Verbreitung froher Laune den Mitgliedern mit gutem Beispiel vorangehen; es sind dies die Präsidentin Friederike Groß, Vize-Präsidentin Sophie Bodtke, Protokoll. Sekretärin Katharine Berger, Finanz-Sekretärin Gesine Sührstedt, Schatzmeisterin Sophie Sührstedt, Führerin Helene Gramberg, Innere Wache Wilhelmine Freese, und die Verwaltungsraths-Mitglieder Teda Schnorr, Marie Drews und Meta Altmanns. Von dem rührigen Arrangements-Komite sind die Vorkehrungen zu dem Feste derartig getroffen worden, daß alle Besucher mit Bestimmtheit einem genußreichen Verlauf desselben entgegensehen dürfen. An den der Unterhaltung gewidmeten Theil des Programms schließt sich ein flottes Tanzkränzchen an. Anfang: 3 Uhr Nachmittags; Eintritt: 15 Cts. die Person.

Kappen-Sitzung der Pfälzer.

Der „Pfälzer Verein" hat mit seiner ersten Kappen-Sitzung einen so großen Erfolg zu verzeichnen gehabt, daß er sich dadurch ermuntert sieht, am heutigen Sonntage in Folz' Halle eine zweite derartige Karnevals-Festlichkeit abzuhalten. Dem unermüdlichen Narren-Präsidenten Herm. Lamm stehen wieder die wohlbewährten 11 Narren-Räthe zur Seite, nämlich: Joh. Claus, Vize-Präsident; Willy Christmann, Sekretär; Georg Schuster, Schatzmeister; Gustav Wagner, Alf. Gumbinger, Fred. Roth, Ph. Weber 1, Hrch. Christmann, Albert Leyser, Fritz Mayer, ferner die beiden Zeremonienmeister Jakob Giesler und Ph. Stahl. Der Anfang ist auf 3 Uhr 11 Minuten Nachmittags festgesetzt worden. Der Eintritt kostet nur 20 Cents und dafür wird jedem Besucher noch eine Narrenkappe kostenfrei an der Kasse geliefert.

Augusta-Loge, D. O. H.

Die „Augusta Loge Nr. 80 des deutschen Ordens der Harugari" feiert heute in der Südseite-Turnhalle, Nr. 3143—3147 State Straße, ihr fünftes Stiftungsfest durch eine Fest-Logensitzung nebst Konzert am Nachmittag und Ball am Abend. Beim Konzert werden ein hiesiger wohlbekannter Gesangverein und die Harugari-Liedertafel mitwirken. Das aus den Damen: Frau Katharina Rahn, Frau Helene Eschemann, Frau Louise Delane, Katharina Seibert und Emilie Hohn bestehende Arrangements-Komite wird nichts unversucht lassen, um allen Theilnehmern einen vergnügten Sonntag zu verschaffen. Dem aufgestellten Programm entnehmen wir die folgenden Nummern:

Fest-Loge; Fest-Rede, gehalten von Ex-Ober-Groß-Barden Philip Koehler; Duett, Violine und Piano, M. Mohn und H. Mathay; Deklamation, Br. John Faulstich, „Der Trompeter von Vionville", Frl. Louise Delane; „Elisabeth", Kouplet, Br. Paul Miller; „Der Kaffeeklatsch", Frau August Rohland; „Die Kaiserblume", Frl. Therese Bastgen und Bertha Delane; „Cake Walk", Geschwister Killian, und 3 Gesangsvorträge der Harugari Liedertafel.

Chicago-Turngemeinde.

Der diesjährige große Maskenball der Chicago Turngemeinde wird am nächsten Samstage, den 24. Februar, in allen Räumen der Nordseite-Turnhalle an Clark Str. stattfinden. Zur Aufführung kommt mit entsprechenden Dekorationen, glänzender Beleuchtung und rauschender Musik: „Die Entwickelung der Erde", ein Fastnachtstraum in fünf Bildern mit erheiternden Intermezzos. Die folgenden Bestimmungen sind sowohl für die Besucher, wie für die Mitglieder des festgebenden Vereins von Wichtigkeit:

1. Der Eintritt für das Publikum ist auf $1 die Person festgesetzt.
2. Die Eintrittskarte für Mitglieder kostet auch $1.00, schließt aber eine Dame ein.
3. Freie Eintrittskarten erhalten diejenigen Mitglieder, welche Komitedienste leisten oder bei den Aufführungen mitwirken; außerdem alle Turner, welche sich vorher verpflichten, im Masken-Kostüm zu erscheinen. (Der Domino wird nicht als Masken-Kostüm betrachtet.)
4. Eintrittskarten sind bei Turner Gustav Berkes, dem Verwalter der Halle, zu haben.
5. Nur Personen im Masken-Kostüm haben vor 12 Uhr Zutritt zum Saale.
6. Anmeldungen zum freien Eintritt nach obigen Bestimmungen sollten sofort eingesandt werden an die Adresse: Maskenball-Komite der Chicago Turngemeinde, 257 N. Clark Str.

Badische Sänger-Runde.

Dieser beliebte Gesangverein hat durch seine bisher abgehaltenen Festlichkeiten, die ausnahmslos zahlreich besucht waren, zur Genüge gezeigt, daß er sich ernstlich bemüht, nicht nur den deutschen Gesang zu pflegen, sondern auch die echte, rechte Gemüthlichkeit und vollkommene Harmonie unter seinen Mitgliedern und Freunden aufrecht zu erhalten. Das Beste hinsichtlich der Pflege deutscher Gemüthlichkeit wird jedoch gelegentlich des Preis-Maskenballes, welcher am Samstag Abend den 24. Febr. 1900 in der Mozart-Halle, Nr. 245 Clybourn Ave., stattfindet, geleistet werden. Das Arrangements-Komite, bestehend aus den Mitgliedern Fritz Meyer, W. Hofheinz, Lorenz H. Ernst, Reetz und J. Ort sorgt für Ueberraschungen aller Art. Zahlreiche und werthvolle Preise kommen zur Vertheilung. In der Sänger-Halle, Nr. 69 Larrabee Str., bei ihrem Herbergs-Vater Fritz Meyer, halten die Mitglieder des Komites fast täglich Berathungen ab. — Gesangsproben finden daselbst jeden Donnerstag Abend, Geschäftsversammlungen jeden ersten Sonntag im Monat statt.

Fünfter Preis-Maskenball.

Für seinen fünften großen Preis-Maskenball, welcher am nächsten Samstag, den 24. d. Mts., in der Lincoln Turnhalle, an Diversey, nahe Sheffield Avenue, stattfinden wird, trifft der Lake View-Damenverein bereits umfassende Vorbereitungen. Ganz besonders bemüht sich das aus den Damen Dora Hermann, Charlotte Kremser, Sophie Mau, Marie Müller, Lina Bohr, F. Klemm und F. Ockershausen bestehende Komite alle Vorbereitungen zum Maskenfest mit größter Gewissenhaftigkeit zu treffen, so daß ein glänzender Verlauf desselben unausbleiblich sein wird. Werthvolle Preise an Gruppen und Einzelmasken werden zur Vertheilung gelangen; der Wettbewerb um dieselben dürfte allen Vorzeichen nach ein sehr großer werden.

„Stock im Eisen."

Wie alljährlich, wird auch heute wieder, und zwar am nächsten Samstag, den 24. Februar, der deutsch-österreichische Unterstützungsverein „Stock im Eisen" in Yondorf's Halle einen Bauernball abhalten. Es bedarf nicht erst einer besonderen Erwähnung, daß die Karnevals-Unterhaltungen des Vereins von jeher mit zu den fidelsten aller an der Nordseite veranstalteten Vergnügungen zählen. Der Verein „Stock im Eisen" wird auch gelegentlich seines diesjährigen Bauernballs eine „G'moa-Zeitung" herausgeben, für welche die dichterischen und sonstigen literarischen Talente des Vereins bereits die nöthigen Beiträge geliefert haben.

Sektion „Main" No. 9.

Die Sektion des „Bairisch-Amerikanischen Vereins von Cook County", die sich den Namen des Flusses beigelegt hat, an welchem die alte Frankenstadt Würzburg gelegen ist, und an welchem andere schöne Städte des Baiernlandes sich erheben, veranstaltet am nächsten Samstag in Freibergs Opernhaus, No. 180 bis 182 22. Str., ihren ersten großen Preis-Maskenball.

Das Arrangements-Komite, bestehend aus den Herren Eugen Renk, Vorsitzender; John Fritsch, Sekr.; Jakob Goetz, Schatzmeister; John Dempel; John Geoetz; Fritz Liersch; Andreas Dempel; Christian Ebert; John Zeitler und John Mueller, hat sich mit großem Fleiß den Vorbereitungen gewidmet und gibt sich jetzt der frohen Hoffnung hin, sich den Dank der Mitglieder ihres Vereins, wie auch sämmtlicher Besucher verdienen zu können. Schon weil es das erste Maskenfest dieses mächtig voranstrebenden Vereins ist, haben die Arrangeure keine Mühe gescheut, um demselben einen glänzenden Verlauf zu sichern.

Turnverein „Voran".

Zum Besten der Aktiven, welche den Verein auf dem Bundesturnfest in Philadelphia würdig vertreten sollen, veranstaltet der Turnverein „Voran" am nächsten Samstag Abend in seiner Halle, Ecke W. Division Str. und California Ave., einen großen Preis-Maskenball. Von den aus thätigen Mitgliedern bestehenden Arrangements-Komite ist bereits Alles arangirt, um die Besucher der Maskerade womöglich aufs Beste zu überraschen. Eine Fülle echter Karnevalsfreuden erwartet die Gäste, welche sich muthmaßlich in großer Anzahl einfinden werden.

### Constantia-Loge A. F. A. M.

Das diesjährige Winterfest der Constantia-Loge Nr. 783, vom Alten Freimaurer-Orden, welches gestern in der großen Halle des Schiller-Gebäudes stattfand, fiel sehr glänzend aus. Nicht nur die Mitglieder des festgebenden Vereins, sondern auch viele Vertreter anderer Logen des Ordens hatten sich sehr zahlreich zu dem Feste eingefunden. Das reichhaltige und interessante Vergnügungs-Programm fand vortreffliche Durchführung, sodaß sich alle Besucher aufs Beste amüsirten. Ein flotter Ball beschloß das schöne Fest. Um die vortrefflichen Arrangements haben sich besonders die Mitglieder Jos. Feuer, Wm. Schmidt, Albert Pape, Ignatz Baum und Emil Keil verdient gemacht.

### In eigener Sache.

Frederick Barstow, welcher vor Richter Hutchinson wegen Ermordung des Schriftsetzers Henry Bray prozesirt wird, betrat gestern in eigener Sache den Zeugenstand. Der Angeklagte gab an, zwei Männer hätten ihn an dem betreffenden Abend an Van Buren und State Straße angegriffen und derartig mißhandelt, daß er halb bewußtlos zu Boden fiel. Als er wieder zu sich gekommen sei, hätte er aus einem Revolver einen Schuß abgefeuert. Den Bray habe er nicht gekannt, und er sei erst wieder zu voller Besinnung gekommen, als er sich in der Harrison Str.-Polizeistation das Gesicht gewaschen habe.

### Für die Boeren.

**Massen-Versammlung im Tattersall-Gebäude.**

**Vorbereitungen für die deutsche Sympathie-Kundgebung.**

Die „Liberty Alliance" erwartet für die Massen-Versammlung im Interesse der um ihre nationale Unabhängigkeit kämpfenden Boeren, welche sie am Donnerstag — der 168. Wiederkehr des Geburtstages von George Washington, dem amerikanischen Bauern-Feldherrn — nach dem Tattersall-Gebäude einberufen hat, eine Betheiligung von mindestens 20,000 Personen. Die Veranstaltung soll und wird vermuthlich auch zu einer imposanten Kundgebung des Mitgefühls werden, das die amerikanischen Volksmassen, mit verschwindenden Ausnahmen, für die tapferen und freiheitsliebenden Afrikander empfinden, die ihr Alles auf ihre Volksehre setzen und mit Gut und Blut zu verhindern trachten, daß diese von dem übermüthigen Albion in den Staub getreten wird.

Als Hauptredner ist für die Versammlung Bundessenator William E. Mason gewonnen worden, der den moralischen Muth hat, sowohl in dieser wie in der Expansions-Frage dem Hurrah-Flügel seiner eigenen Partei Opposition zu machen. Außer Herrn Mason werden Richter Dunne, Clarence S. Darrow, Frau Helen Gougar aus Lafayette, der frühere Kongreß-Abgeordnete Chas. A. Towne, Walter Thomas Mills und Herman Van der Ploeg sprechen. Die Versammlung findet Abends statt.

Die „Liberty-Alliance" hat ihr ständiges Bureau im Zimmer 506 des Gebäudes Nr. 234 LaSalle Str. Ihre Beamten sind: Pfarrer M. W. Thomas, Präsident; Capt. F. H. Seligmann, Vize-Präsident; A. L. Seligmann, Schatzmeister; R. M. Springer, Sekretär. — Eintrittskarten für die Versammlung sind an folgenden Plätzen zu haben:

O. Schrader & Co., Südost-Ecke Fifth Ave. und Washington Str.; M. Bazett & Co., 100—102 Madison Str.; The Peoples Drug Store, Südost-Ecke Monroe und Clark Str.; Philip Henrici & Co., 108—110 Randolph Str.; Hermann Van der Ploeg, Zimmer 411, 84 LaSalle Str.; Geo. H. Mayer, Nordwest-Ecke Washington und LaSalle Str.; C. B. Wilson, Nordost-Ecke Robey und Madison St.; F. McQuillen, 7301 Vincennes Road; Philipp Henrici jr. & Co., 148—154 Monroe Str.; Hisgen Bros., 6856 Wentworth Ave.

Der Ausschuß, welcher mit der Vorbereitung einer deutschen Sympathie-Versammlung für die Boeren beauftragt worden ist, wird morgen, Montag, Abend in Eickes Halle, Nr. 106 Randolph Str., über die bisher von ihm in der Sache gethanen Schritte berichten. Nach demselben Lokale sind für morgen Abend Vertreter aller deutschen Gesangvereine eingeladen, welche sich an der geplanten Kundgebung zu betheiligen wünschen.

**Swiß Alp, Texas.** Allgemein spricht man in unserer Gegend über den Fall von Frau Ernst Otto, und kein Wunder! Von Aerzten als unheilbar aufgegeben, dem Tod überantwortet, erscheint ihre Wiederherstellung beinahe ein Wunder. Herr Otto schreibt über den Fall an Dr. Peter Fahrney, Chicago, Jll.: „Meine Frau war sehr krank, und die Aerzte gaben sie auf. Dr. C.... erklärte ihren Fall als Magenkrebs, und sagte, daß sie nie mehr gesund werden würde. Andere Aerzte stimmten ihm bei. Da kam eine Freundin meiner Frau auf Besuch, und drang in sie, es doch einmal mit dem Alpenkräuter Blutbeleber zu versuchen. Wir ließen uns bewegen, und das Resultat der Kur war äußerst zufriedenstellend, denn in kurzer Zeit trat Besserung ein. Sie ist heute noch da, und nimmt täglich zu an Gesundheit". — Grenzt dieses nicht beinahe an's Wunderbare? — Wenn kein Agent für Forni's Medizinen an dem Platze ist, so schreibe man direkt an Dr. Peter Fahrney, 112 Hoyne Avenue, Chicago, Jll., um nähere Auskunft. Die Medizin ist nicht bei Apothekern, und nur von Lokal-Agenten, die sich ausweisen können, zu haben.

### Erinnerungs-Feier an die deutschen Einigungskriege.

Der Verband der Veteranen der Deutschen Armee, die Vereinigung ehemaliger deutscher Heeres-Angehöriger, welche, wie schon der Name andeutet, die deutschen Einigungs-Kriege von 1864—1870, '71 mitgemacht haben, beabsichtigen am 5. August d. J. in Ogdens Grove ein großes deutsches Volksfest zu veranstalten. Dieser Tag ist deshalb gewählt worden, weil dann 30 Jahre vergangen sein werden, seitdem Süddeutsche und Norddeutsche— bei Weißenburg und Wörth — zum ersten Mal Schulter an Schulter kämpften, und somit gemeinschaftlich einen soliden Grundstein für Deutschlands Einigung legten. Die Veteranen, welche nun mittlerweile ergraut sind, haben hier seit der großen Sedan-Feier vor fünf Jahren kein öffentliches Fest veranstaltet, sie rechnen deshalb diesmal auf die Unterstützung des gesammten Deutschthums, und dieselbe wird ihnen jedenfalls auch unverkürzt und neidlos zu Theil werden, denn die Veteranen sind nun einmal Männer, welche in großer Zeit ihr Leben einsetzten, wenn ja auch sonst Jeder, der später den deutschen Soldatenrock mit Ehren getragen hat, mit Recht auch darauf stolz sein kann.

Es ist die Absicht, die Festlichkeit nicht wie ein alltägliches Piknik, sondern wie eine geschichtliche Erinnerungs-Feier zu begehen, und da sich die Reihen der deutschen, gerade wie die der Veteranen des amerikanischen Rebellions-Krieges, immer mehr lichten, so wird dies nach ihrer eigenen Ansicht wahrscheinlich die letzte große Sommerfestlichkeit sein, die sie veranstalten können.

### Schleswig-Holsteiner Gedenktag.

**Heute Abend: Große Feier in der Wicker Park-Halle.**

Die Gedenkfeier, welche der Schleswig-Holsteiner Sängerbund heute in der Wicker Park-Halle, Nr. 501 West North Ave., nahe Milwaukee Ave., veranstaltet, verspricht ein Ereigniß in der Geschichte des geselligen Lebens der Chicagoer Schleswig-Holsteiner zu werden. Die Festlichkeit findet bekanntlich zur Erinnerung an die Schlacht am Dusenddüwelswarf in Dithmarschen statt, bei welcher Gelegenheit sich die Dithmarscher Bauern vor vierhundert Jahren ihre Unabhängigkeit von dänischer Bedrückung erkämpften. Von Davenport, Cincinnati und Valparaiso (Ind.) sind Delegationen dortiger Schleswig-Holsteiner Vereine angemeldet, und die sowohl hier, wie auch in den benachbarten Städten wohnhaften „Stammverwandten" werden sich natürlich nur in ganz unabweisbaren Fällen das Vergnügen versagen, an einem Tage, wie dieser es sein wird, mit ihren Landsleuten zusammenzutreffen.

Das vom Komite aufgestellte Programm lautet wie folgt:

1. Theil.

1. Ouverture.
2. Willkommengruß des Festpräsidenten Julius Schuldt.
3. „Der Wald", von T. Heseler, Schleswig-Holsteiner Sängerbund.
4. Historische Festrede, von Emil Geißler aus Davenport.
5. „Kennst Du das Land am Holstenstrand", Johann Meyer.
6. Orchester.
7. Rede des Herrn Jens L. Christensen.
8. Lied, angepaßt der Melodie „Star Spangled Banner", begleitet vom Orchester und gesungen von allen Anwesenden.

2. Theil.

9. „Deutsche Vaterlandslieder", Orchester.
10. Rede des Herrn John M. Kameron aus Cincinnati.
11. Duett, „Die Frühlingszeit", Julius Clauffen und Wilhelm Studt.
12. „Wie hab' ich sie geliebt", F. Mochnitz, Schleswig-Holsteiner Sängerbund.
13. Lied, gesungen vom Schweizer Männerchor.
14. Gruß der Schweizer an die Schleswig-Holsteiner; Herr Julius Wegmann vom Schweizer Männerchor.
15. Soldatenchor aus Gounods Oper „Faust", — Schleswig-Holsteiner Sängerbund.
16. „Schleswig-Holstein, meerumschlungen", gesungen von allen Anwesenden, mit Orchester-Begleitung.

Dirigent: Ottomar Gerasch.

Anfang der Gedenkfeier: 3 Uhr Nachmittags.

### Bunge's Benefiz-Konzert.

Das heute Nachmittag in der Nordseite-Turnhalle stattfindende Konzert ist von der Chicago-Turngemeinde zum Besten des strebsamen und vielbewährten Dirigenten dieser Konzerte bestimmt worden. Karl Bunge hat es verstanden, sich nicht nur unter dem Publikum, sondern auch unter den Musikern viele aufrichtige Freunde zu erwerben. Die letzteren gehen gerne auf seine Intentionen ein, weil sie wissen, daß dieselben von dem künstlerischen Geiste beseelt sind, der ihrem Dirigenten inne wohnt und ihn befähigt, den Komponisten nachzuspüren und ihre Werke im Sinne ihrer Schöpfer künstlerisch zu interpretiren. Weil ihm die Lösung selbst schwieriger Aufgaben auf diese Weise gelingt, schätzt ihn auch das Publikum. Für sein Benefiz-Konzert ist ein überaus verlockendes Programm sorglich vorbereitet worden. Dasselbe lautet:

1. Theil.

1. Marsch, „The Bride Elect" . . . . . Sousa
2. Ouverture, „Pique-Dame" . . . . . Suppe
3. a) „Amorita-Tanz" . . . . . Bunge
   b) „Blauäugiges Mädelein" . . . . Bunge
4. Suite d'Orchestre, „Scenes Napolitaines", Massenet (La Danse, La Procession, La Fete.)

2. Theil.

5. Ouverture, „Tannhäuser" . . . . Wagner
6. „Szene und Arie" (Wie nahte mir der Schlummer), aus der Oper „Freischütz" . Weber (Maud A. Kelley.)
7. Walzer, „An der schönen blauen Donau", Strauß
8. „Reverie" (für Streichinstrumente, Harfe und Orgel) . . . . . . . Schoenefeld (Unter persönlicher Leitung des Komponisten.)
9. Phantasie, „A Trip to Coney Island" . Tobani

3. Theil.

10. Idylle, „Die Schmiede im Walde" . Michaelis (Der Morgen.—Am Bache.—Gebet.—Die Schmiede.)
11. Zwischenaktsmusik und Walzer aus „Copelia", Delibes
12. Marsch, „Radetzky" . . . . . . Strauß

### Masken-Redoute.

Von schönstem Erfolge war das große Maskenfest begleitet, welches gestern die „Schiller-Liedertafel" in Schönhofens Halle, an Milwaukee und Ashland Ave., abhielt. Kaum konnte der geräumige Saal das überaus zahlreich erschienene Gefolge Seiner lustigen Hoheit des Prinzen Karneval fassen. Gleich von Anfang an entwickelte sich auf dem Feste eine vortreffliche Faschingslaune, und bald beseelte alle Besucher herzerfrischende Fröhlichkeit, wie es sich auf einem rechten Karnevalsfest gehört. Die Mitglieder des Arrangementskomites, obwohl als stolze Spanier paradirend, gingen Allen an Lustigkeit mit löblichem Beispiel voran; das Uebrige that das ebenso reichhaltige als interessante Unterhaltungsprogramm. Alle Besucher verlebten herrliche Stunden und werden gewiß noch lange mit Vergnügen an das schöne Fest zurückdenken. Der Festausschuß bestand aus den Herren John Müller, Wm. Dreuth, John Scherf, Julius Szerlinski und Frank Heinrich.

### Die Pullman'sche Gewerbeschule.

Die Direktoren der demnächst mit Pullmanschem Gelde zu gründenden Gewerbeschule werden sich in einigen Tagen organisiren und sich sodann nach einem Leiter für die Anstalt umthun. Verschiedene von den Herren sollen für den Posten Herrn Robert M. Smith ins Auge gefaßt haben, den derzeitigen Leiter des Handfertigkeits-Unterrichtes in den städtischen Mittelschulen. Herr Smith, ein Schotte von Geburt, war von Hause aus Bauschreiner. Als junger Handwerker sparte er unter großen Entbehrungen Geld genug zusammen, um einen Kursus auf der Glasgower Universität durchmachen zu können. Hier in Chicago war ihm die Leitung der John Worthy-Schule übertragen worden, ehe er seinen jetzigen Posten erhielt, auf dem er sehr Tüchtiges leisten soll.

MANDEL BROTHERS.

Silk Finished Crepons.

**Morgen** setzen wir den sensationellen Verkauf von schwarzen Crepons fort, welcher ganz Chicago verblüfft hat. Schöne, reiche Silk Finished schwarze Crepons, umfassend all die neuen 1900ter Muster — jene vornehmen, aristokratischen Crepons Contra-Distingtive gegenüber den armseligen, geringfügigen, unmodernen Crepons, die unvernünftiger Weise als ungewöhnliche Bargains zu einem höheren Preise angepriesen werden.

Heutzutage vergleichen die Käuferinnen Preise und Qualität ehe sie kaufen, und gerade das ist die Ursache, warum wir mehr schwarze Crepons verkaufen, als alle anderen Häuser zusammengenommen. Wenn wir Ihnen sagen, daß wir $2.50-Crepons für $1.25 offeriren, dann ist es auch wirklich so. Und die Thatsache, daß sie $2.50 werth sind, ist so augenscheinlich, daß Sie nicht erst unser Wort dafür zu nehmen brauchen.

$2.50 Silk Finished Crepons, **1.25**

**$2.50 Bour Souffle Crepons,**
**$2.50 Robespierre Crepons,**
**$2.50 Sapho Crepons,**
**$2.50 Champ Mars Crepons,**
**$2.50 Neue Blister Crepons,**

$2.50 Silk Finished Crepons, **1.25**

**Ein Tausend** Stücke von neuen schwarzen Crepons — die widerrufene Bestellung eines östlichen Geschäftes, das kürzlich ausbrannte, aufgekauft zur Hälfte des regulären Preises. Ein Kauf von solcher riesigen Bedeutung, daß ganz Chicago vollkommen überrascht ist. Zwei große State Str.-Schaufenster sind mit diesen neuen Crepons angefüllt; zwei riesige Haufen sind auf dem Hauptflur und das gesammte Departement auf dem dritten Flur ist für deren Verkauf eingeräumt. Die Partie umfäßt 50,000 Yards von Silk Finished schwarzen Crepons — die neuesten, ausgewähltesten und hübschesten Muster, anderwärts für $2.00 und $2.50 verkauft — am Montag hier zu $1.25. Es ist die größte Bargain-Gelegenheit in schwarzen Kleiderstoffen in unserer ganzen Carriere. Nie vorher hat sich eine solche Gelegenheit geboten und wahrscheinlich auch niemals wieder — vergrößerter Verkaufsraum — extra Verkäufer — am Montag zu — **1.25**

Außerordentliche Werthe in..... Spitzen-Gardinen zur Hälfte.

**Zweite Woche** dieses großen Gardinen Verkaufs, welcher ganz Chicago von sich reden gemacht hat — der Ueberschuß von jener großen Partie von Importeur-Mustern, immer noch niedriger markirt, um sie baldigst auszuverkaufen — importirte Gardinen zum halben Preis. $2.50 für $5.00 werthige Spitzen-Gardinen — zwanzig oder mehr Muster — darunter viele französische und schweizer Neuheiten.

**5.00** für $12.00 Gardinen — Gardinen für Parlors, Bibliotheken und Schlafzimmer — alle von der höchsten Qualität, darunter Renaissance, Cluny, Marie Antoinette und Irish Point-Gardinen.

**10.00** für $18.00 französische Gardinen, mit jenen breiten und kunstvollen Kanten, zu Aufräumungs-Preisen, die nur möglich gemacht wurden durch unsern Entschluß, diese auszuverkaufen, ehe das Frühjahrs-Lager eintrifft.

**15.00** für $25.00 Brüsseler, Arabische, Renaissance und andere hochfeine Sorten von Spitzen-Gardinen — für Mandel Brothers hergestellt — seltene Werthe, die selten unter den regulären Preisen markirt sind.

**Messing- und Emaille-Bettstellen** — 50 Emaille-Bettstellen, ein wenig verkratzt — Bettstellen, die bis zu $9.00 werth sind — so lange sie reichen — **5.00**

**Außerordentliche Bargains** — Kostbare Muster-Messing-Bettstellen — aufgegebene Muster — werth bis zu $75 — Montag werden sie verkauft zu 49, 75, 25, 15 und **10.00**

Großer Verkauf von Probenreste-Stickereien zu 5c.

**Ein St. Gallener** Fabrikant schickte uns soeben zum Vertrieb einige 15,000 Yards von seinen ausgewählten Muster-Streifen und Proben-Längen von Stickereien mit Instruktionen, dieselben dafür zu verkaufen, was sie bringen; deshalb bringen wir für morgen die erste Sendung zum Verkauf — circa 8000 oder 10,000 Yards — Längen von ungefähr 4½ Yards das Stück — einschließend alle die ausgewählten Muster, welche für das Geschäft dieser Saison entworfen wurden. Zwischen diesen sind erquisite, hübsche Entwürfe aus feinen Nainsook, Schweizer und Cambric Edgings, Beadings, Insertions und Flouncings, mit hübschen, echten Kanten — Allovers, Tuckings, Shirrings, Puffings, hohlbesäumte Tuckings; ebenso 45- und 27zöllige Flouncings in einer endlosen Verschiedenartigkeit.

**5c** für 20c Schweizer, Nainsook und Cambric Edgings und Insertions — 1 bis 4½ Zoll breit.

**10c** für 35c Schweizer, Nainsook und Cambric Edgings, Beadings und Insertions — 1 bis 6 Zoll breit.

**15c** für 40c Cambric und Nainsook Flouncing — 6 bis 10 Zoll breit.

**19c** für 50c feine Schweizer und Nainsook Edgings, Beadings, Insertions und Flouncings, 5 bei 12 Zoll breit.

**29c** für 75c Nainsook und Cambric Flouncings, prachtvolle neue Muster — 10 bis 18 Zoll breit.

**49c** für $1 Nainsook und Cambric Flouncings, breite Margin, prachtvolle Openwork-Spitzen-Effekte, 12—20 Zoll breit.

### Deutsches Theater.

Heute Abend: „Papa Nitsche", Lustspiel in vier Akten von Oskar Walther und Leo Stein.

Das Lustspiel „Papa Nitsche" erzielte vor wenigen Jahren, gelegentlich seiner ersten Aufführung, im hiesigen deutschen Theater einen durchschlagenden Erfolg. Mit Freuden wird sich so mancher der damaligen Besucher an die humorvolle, lebenswahre Charaktergestalt erinnern, welche Herr Pechtel aus der Titelrolle des Stückes schuf. In der heute Abend stattfindenden Aufführung des Stückes spielt Herr Pechtel wieder die Titel-Partie; die anderen Rollen des Stückes sind hingegen, mit wenigen Ausnahmen, neu besetzt worden. Die vollständige Rollenbesetzung lautet:

Georg Friedberg, Fabrikbesitzer . . . . Alb. Metzer
Elly, seine Schwester . . . . . . . . Frieda Runge
Selma Friedberg, geb. v. Hampel, Stiefmutter der Beiden . . . . . . . Hedwig Beringer
Ernst August Nitsche, Prokurist bei Friedberg, Theodor Pechtel
Emma, seine Tochter . . . . . . . Trude Lobe
Paula, seine Tochter . . . . . . . Victoria Blume
Baron Feldau . . . . . . . Wilhelm Blumenau
Jacob Uechtli . . . . . . . . . Ludwig Kreiß
Taja-Tateva Mitakschara Rajah . . . Heinz Gordon
Anna, Stubenmädchen bei Friedberg . . Ida Albert
Hulda, Stubenmädchen bei Friedberg, Franziska Rhode
Hanne, Köchin bei Nitsche . Victoria Welb-Markham

Der Vorverkauf von reservirten Plätzen findet an der Kasse von Powers Theater statt. Heute wird die Theaterkasse von 10 Uhr Vormittags bis 1 Uhr und von 6 Uhr Abends an geöffnet sein.

**Endet heute Mittag.**

Der Feuer-Verkauf der feinen Anzüge, Hosen, Ueberzieher, Hüte und Ausstattungswaaren ist zu Ende. Der Laden wird für das Frühlings-Geschäft hergerichtet werden und ein $50,000 Lager neuer Waaren beginnt einzutreffen und alle Anzüge, Ueberzieher, Hosen, Hüte usw., die von unserem Feuer-Verkauf übrig sind, werden von morgen ab auf separaten Tischen ausgelegt und zu ungefähr ⅓ ihres Werthes verkauft. Keine Preise werden mehr in den Zeitungen veröffentlicht, sondern sprecht vor und wir werden Euch die Anzüge und Hosen für beinahe nichts verkaufen, um Raum für unser großes Frühlings-Lager zu schaffen.

Union Clothers, Clark u. Lake Str. N. B.—Da ich meine Dienste heute zurückziehe, wünsche ich den Lesern dieser Zeitung zu danken und Ihr werdet immer alle Sachen finden wie angezeigt, wo immer mein Name erwähnt wird. N. Smidt, Adjuster.

* Angestellte Ermittelungen sollen ergeben haben, daß die vorgestern Abend erfolgte Versperrung des Flusses durch den Dampfer „Jesse Spalding" nicht so sehr durch die stärkere Strömung im Fluß verursacht worden ist, als vielmehr durch die Ungeschicklichkeit der betheiligten Seefahrer.

### Lincoln-Loge No. 7, U. O. D. E.

Die Lincoln Loge Nr. 7 des „Unabhängigen Ordens der Ehre" hielt am letzten Donnerstag in der Halle 668 Wrightwood Avenue ihre regelmäßige Versammlung unter dem Vorsitz ihres Präsidenten Fritz Ehrhardt ab. Es wurden bei dieser Gelegenheit 17 neue Mitglieder in die Geheimnisse des Ordens eingeweiht. Das Verdienst, diese Anzahl Kandidaten gewonnen zu haben, gebührt vor Allen Herrn Fritz Stettler, dem thätigen Herbergsvater und Schatzmeister der Loge. „District-Deputy" Fritz Pannier, von der Columbia Loge Nr. 6," hielt an die Anwesenden eine oft von Applaus unterbrochene Ansprache, worin er die Zwecke und Prinzipien des Ordens auseinandersetzte. Nach der Versammlung blieben die anwesenden Großbeamten und Mitglieder noch lange gemüthlich beisammen. Die Loge hält ihre Versammlungen jeden 1. und 3. Donnerstag im Monat in obiger Halle ab. Anfragen sind an den Präsidenten Fritz Eberhardt, Nr. 1263 N. Marshfield Ave., oder an den Sekretär F. Schultz, Nr. 1281 N. Ashland Ave., zu richten. Um dem allgemeinen Verlangen ihrer Mitglieder wie auch ihrer zahlreichen Freunde nachzukommen, wird die Loge am 10. März ihren zweiten Maskenball dieser Saison veranstalten.

### Ein Kriegs-Museum.

Die Mitglieder der Westseite Parkbehörde sind von dem Anerbieten des Alderman Gunther, ihr die von ihm gesammelten (und bis vor einem Jahre im „Libby-Prison" ausgestellt gewesenen) Kriegsreliquien als Geschenk zu überlassen, sehr entzückt. Die Bedingung, welche Herr Gunther an seine Schenkung knüpft: daß im Garfield Park ein eigenes Gebäude für die Sammlung errichtet werden müsse, hält Parkkommissär Fowler für leicht erfüllbar. Er glaubt, daß sich auf der Westseite reiche Leute finden würden, die mit Vergnügen $100,000 für den gedachten Zweck aufbringen werden, Herr Fowler hält sogar einen bestimmten Herrn für opferwillig genug, um die $100,000 allein herzugeben. Das Gebäude, meint Herr Fowler, könnte in die Nähe der gegenwärtigen Gewächshäuser zu stehen kommen, die doch in Bälde anderswo im Park durch größere Neubauten ersetzt werden müßten.

### Ueberfahren.

William Herron, ein Angestellter der Grand Trunk-Bahn, wurde gestern Abend gegen 11 Uhr in der Nähe der 18. Straße durch eine Rangir-Lokomotive der Chicago & Erie-Bahn überfahren und getödtet. Der Kopf des Mannes war durch die Räder vollständig zermalmt worden.

**Leset die „Sonntagpost".**

### Genußversprechendes Konzert.

Am nächsten Freitag Abend veranstaltet der Männerchor der evangelischen St. Peters-Gemeinde in Schönhofen's Halle ein großes Konzert. Es ist dies bereits das fünfte Konzert, mit welchem der St. Peters-Männerchor vor die Oeffentlichkeit tritt. Derselbe hat sich nicht nur die Gunst der Gemeindemitglieder in hohem Grade erworben, sondern steht neben den beiden anderen Chören der Gemeinde auch bei den Freunden derselben in hoher Achtung. Von ganz besonderer Wirkung verspricht die Schlußnummer des gutgewählten Programms zu werden, in welcher der gemischte Kirchenchor und der Chor des Jugendvereins der Gemeinde dem festgebenden Verein zur Seite stehen werden. Diese drei Chöre, unter der tüchtigen Leitung des Lehrers J. A. Michel, bilden einen Massenchor von hundert gut eingeübten Sängern und Sängerinnen. Das vollständige Programm lautet:

1. Chorgesang —
   a) Heimweh . . . . . . . Handwerg
   b) Schlachtlied der Buren.
   St. Peters Männerchor.
2. Klavier-Soli —
   a) Kominei Ostrow . . . . . . Rubinstein
   b) Menuett . . . . . . . . Seeboeck
   Theodor Scheerer.
3. Drei Lieder —
   a) Memories, „Night", „Morning", Neidlinger
   b) „Absent" . . . . . . . . Metcalf
   c) „Ständchen" . . . . . . . Schubert
   Frl. Augusta Bartels.
4. Violin-Solo —
   a) „Elegie" . . . . . . . . Spohr
   b) Rhapsodie . . . . . . . Hauser
   Bruno Kühn.
5. Chorgesang: „Am Wörther See" . . . Koschat
   Männerchor der St. Peters Gemeinde.
6. Klavier-Solo —
   a) Serenato . . . . . . . Moskowski
   b) Grand Valse in As . . . . Moskowski
   Theodor Scheerer.
7. Tenor-Solo, „Dein" . . . . . . . Bohm
8. Violin-Konzert in A-Moll . . . . De Beriot
   Bruno Kühn.
9. Sopran-Solo —
   „Sacred is the Weeping" . . . . . Suppe
   Frl. Ida Frosch.
   Violin-Obligato: Bruno Kühn.
10. Chorgesang —
    a) „Dort, wo mein Mütterchen mich sang zum Schlummer ein" . . Walden
    b) „Abendstimmung" . . . . . . . Lenz
    Vereinigte Chöre der St. Peters-Gemeinde.

### Deutsches Theater in der Aurora-Halle.

In der Aurora-Halle, Milwaukee Ave. und Huron Str., findet am nächsten Mittwoch Abend, den 21. Februar, eine Aufführung des realistischen Schauspiels „Die Weber", von Gerhart Hauptmann, statt. Von besonderem Interesse dürfte es sein, daß die Rolle „des alten Baumert" von dem bekannten Agitator Johann Most dargestellt werden wird. Die Aufführung dürfte auch dadurch an Interesse gewinnen, daß diesmal die Mitwirkenden vorzugsweise aus Landsleuten Hauptmanns—er ist in Salzbrunn, Schlesien, geboren—bestehen, welche den heimischen Dialekt voll und ganz beherrschen. Die Preise der Plätze sind für reservirte Sitze auf 35 Cts., Saal 25 Cts. und Gallerie 15 Cts. festgesetzt worden. Nach der Vorstellung findet ein Ball statt.

# Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.00.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon Main 1498 und 4046.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.


## Dumme und Kluge.

Mindestens zwei Seiten hat auch die Steuerfrage, und zwar nicht nur für die Steuerzahler, sondern auch für die Steuerverzehrer oder, wie man im Lande der Gleichheitsflegelei statt des höflichen „Fiscus" sagt, die Steuerfresser. Diese zerbrechen sich noch immer den Kopf darüber, wie man dem Fuchs das Fell über die Ohren ziehen kann, ohne daß er's merkt. Wenn irgend möglich, möchten sie dem armen Vieh nicht wehe thun, aber freiwillig will oder kann es nun einmal nicht aus seiner Haut schlüpfen, und wenn man zu heftig zerrt, so schnappt es wüthend um sich und beißt sogar mitunter. Wie, mit anderen Worten, die Steuerzahler bis zur äußersten Grenze ihrer Leistungsfähigkeit herangezogen werden können, ohne sich zu empören, ist noch immer gleich geheimnißvoll für die Weisen wie für die Thoren unter den Staatsmännern. Geht man sanft und zärtlich mit ihnen um, so fällt nicht genug für das Gemeinwohl ab, und wird dieses gebührend berücksichtigt, so leidet wieder das Privatwohl. Man darf dreist behaupten, daß noch kein Steuersystem erfunden worden ist, mit dem die Bürgerschaft wirklich zufrieden ist.

In der jüngsten Weltstadt haben sich an der Lösung des ewigen Räthsels so ziemlich alle erleuchteten Geister betheiligt, aber ein Erfolg ist trotzdem nicht zu verzeichnen. Heute, wie vor zehn oder zwanzig Jahren, ist man sich nicht einig darüber, wer die Steuern verumlagen und wer sie bezahlen sollte, wie sie am gerechtesten und wie sie am leichtesten zu erheben sind. Drei Viertel der Bevölkerung wollen überhaupt nichts an die Stadt, das County und den Staat zahlen und beschäftigen sich nur mit der allerdings sehr wichtigen Frage, eine wie große Last dem einen Viertel aufgebürdet, und wie dieselbe unter die einzelnen Lastträger vertheilt werden sollte. Alle, die selbst nichts beitragen, sind der festen Ueberzeugung, daß für das Gemeinwohl noch lange nicht ausreichend gesorgt wird. Die Straßen sollten sämmtlich mit Asphalt gepflastert, im Winter schnee- und schmutzfrei, im Sommer staublos sein, auf den Bürgersteigen sollte man dahin wandeln können, wie auf einem Parketboden, an jeder Ecke sollte ein Polizist stehen, das Wasser sollte stets mit der richtigen Temperatur aus den Röhren fließen und niemals einfrieren, die Parks sollten bedeutend vergrößert und zu wahren Volksbelustigungsstätten gemacht, die Schulen sollten auf den höchsten Grad der Vollkommenheit gebracht, und den Schülern sollten nicht nur die Lehrmittel, sondern auch die Mahlzeiten und die Kleider frei geliefert werden. Wenn diese bescheidenen Wünsche bis jetzt nicht erfüllt werden konnten, so liegt das offenbar nur daran, daß das zahlungsfähige Viertel der Bevölkerung seinen heiligen Verpflichtungen nicht vollauf genügt.

Auf der anderen Seite sind auch nicht alle Steuerzahler Millionäre oder große Korporationen. Weitaus die meisten unter ihnen klagen im Gegentheil nicht mit Unrecht, daß sie über Gebühr in Anspruch genommen sind. Besonders die „kleinen" Leute, die sich mit Hilfe der Bauvereine aus ihren Ersparnissen ein eigenes Heim angeschafft haben, und die Besitzer von Miethshäusern, die entweder gar nicht oder nur zu äußerst geringen Preisen vermiethet werden können, haben seit Jahren über die ungleiche Besteuerung geseufzt. Um sie wenigstens theilweise zu entlasten, hat man also neuerdings den Versuch gemacht, das bewegliche Eigenthum höher zu besteuern. Nun jammern aber wieder die kleinen Rentner, und die Wittwen und Waisen, die von einer geringen Hinterlassenschaft leben müssen, daß sie an den Bettelstab gebracht werden. Da sie durchschnittlich nur 3 bis höchstens 4 Prozent Zinsen beziehen und von ihrem Kapital — nicht von ihrem Einkommen — 1 bis 1½ Prozent Steuern entrichten müssen, so wird ihr ohnehin geringes Einkommen um ein Viertel oder gar um ein Drittel geschmälert. Sie vermögen nicht einzusehen, warum sie so viel für das Gemeinwohl thun müssen, während viele Andere, die bedeutend mehr Gehalt oder Lohn beziehen, vollständig steuerfrei sind.

Alle diese und noch viele andere Punkte sind in den jüngsten Tagen im Sunset Club von den hervorragendsten Fachmännern und Laien wieder einmal gründlich erörtert worden. Leider läßt sich jedoch nicht sagen, daß die erlauchte Versammlung das Ideal einer gerechten und vernünftigen Besteuerung entdeckt hat. Sie hat nur auf's Neue festzustellen vermocht, daß die Steuern ein unvermeidliches Uebel sind, das durch menschliche Klugheit anscheinend nicht einmal zu lindern ist. Auf radikale Vorschläge, wie z. B. die Einführung einer Einkommen- oder einer Miethssteuer hat sie sich aus guten Gründen gar nicht eingelassen. Vermuthlich hat sie sich gesagt, daß die Bürger, die schon immer besteuert gewesen sind, sich im Laufe der Jahre an ihr Kreuz gewöhnt haben, wogegen die Leutchen, die stets nur über die Steuerfaulheit Anderer geschimpft haben, vielleicht eine Revolution veranstalten würden, wenn sie selbst einmal blechen müßten.

Das einfachste Mittel, den Kommunalsteuern zu entgehen, besteht darin, daß man sich weder liegende noch fahrende Habe anschafft, besonders nicht liegende. Wer alles verbraucht, was er einnimmt und womöglich noch etwas mehr, kann sich nicht nur als Idealist ausspielen, sondern auch an allen Wohlthaten einer bürgerlichen Ordnung theilnehmen, ohne den ihm zukommenden Beitrag zu leisten. Die Steuerfrage ist für ihn nicht die Frage, wie er die Gelder auftreiben soll, die der Fiscus verlangt, sondern wie die Philister gezwungen werden können, für ihn noch viel mehr zu thun, als bisher. Wenn Jeder so dächte, würde freilich Niemand mehr Steuern bezahlen, aber diese Gefahr ist ebenso wenig zu befürchten, wie die Menschheit aussterben wird, weil Jedermann die Vortheile der Ehelosigkeit einsieht. Es wird immer Dumme geben, die für die Motten, den Rost und den Steuereintreiber Schätze sammeln zu müssen glauben, und die Klugen, die sich um die Nachwelt nicht kümmern, weil die Nachwelt ja auch für sie noch nichts gethan hat, werden sich ihrer Pfiffigkeit stets freuen können.

## Die Kraft des Niagara-Falles.

Man hat ausgerechnet, daß in dem Niagara-Fall rund sieben Millionen Pferdekräfte stecken. Das wäre mehr Kraft, als zur Zeit in den ganzen Ver. Staaten von Dampfmaschinen erzeugt oder vielmehr in den Dienst der Menschen gestellt wird, und als man vor wenigen Jahren gelernt hatte, die Kraft des fallenden Wassers in elektrische Kraft umzusetzen und diese ohne zu viel Verlust an entferntere Orte hinzuleiten, sie dort auszunutzen, da glaubte man schon, das Ende des Zeitalters der Kohle und des Dampfes stehe nahe bevor. Es wurde damals viel in Zukunftsmusik gemacht, in der Hymnen auf die elektrischen Koch- und Heizöfen, die elektrischen Eisenbahnen, die elektrische Kanalschifffahrt und die elektrisch betriebene Nähmaschine eine große Rolle spielten. Wenn der eine Wasserfall nöthigenfalls schon sämmtliche Dampfmaschinen des Landes mehr als ersetzen konnte, dann mußte man durch die Hinzuziehung vier oder fünf anderer kleinerer Fälle, durch die Ausnutzung der Wasserkraft weniger kräftigfließender Ströme Kraft genug gewinnen, jede Dreh- und Hobelbank und in jeder Küche jedes Nudelholz und jeden Krauthobel elektrisch treiben zu können. Man träumte schon viel vom „elektrischen Dienstmädchen", und eine gewisse Sorte Ehemänner, um deren „häusliche Erziehung" es besser bestellt ist, als um ihren Geldbeutel, sahen im Geiste schon den elektrischen Holzhacker und Kohlenzieher, wohl gar das elektrische Kindermädchen an der Arbeit. Und nicht nur das Laienpublikum, auch die Fachleute gaben sich Träumen und Prophezeiungen hin. Nicola Tesla sagte, eines Tages, in nicht zu ferner Zeit, werde der Niagarafall den ganzen Bedarf der Stadt New York an mechanischer Kraft decken; und später erweiterte er diese Prophezeiung dahin, daß dazu keinerlei Drahtleitungen nöthig sein würden. Edison war vorsichtiger, er meinte, die ungeheure Kraft des Niagara würde nicht fortgeleitet, sondern an Ort und Stelle verwendet werden in Industriebetrieben jeglicher Art; in nächster Nähe der Fälle würden in kurzer Zeit Industriebetriebe erstehen, welche die ganze verfügbare Kraft in Anspruch nehmen würden.

* * *

Na, es sind seither etliche Jahre vergangen, aber Dampfmaschine und Kohle spielen heute eine noch ebenso große Rolle, wie damals, ja eine größere. Man kocht und heizt noch nicht elektrisch — von wenigen Ausnahmefällen abgesehen — die nützliche Nähmaschine muß sich's noch gefallen lassen, mit den Füßen getreten zu werden, und die schönen elektrischen Dienst- und Kindermädchen didn't realize, wie unsere englisch-sprechenden Freunde sagen. Die gutgezogenen Ehemänner mit etwas schwindsüchtigen „Pocketbüchern" müssen auch heute noch Holz hacken, Kohlen und „Babies" schleppen u. s. w. Der Niagara-Fall ist noch nicht der dienstbare Geist der Stadt New York geworden; man hat seine Wasserkraft weder mit oder ohne Draht nach der Hudsonmetropole überführen können, ausgenommen ein Mal zur Absendung einer Depesche, welche die Großartigkeit des englischen Kabelsystems darthat. Die schönsten der Prophezeiungen sind — wie sich's für dergleichen schickt — nicht eingetroffen, aber die bescheidene Vorhersage Edisons scheint sich verwirklichen zu sollen.

Freilich, von einer Ausnutzung der angeblichen sieben Millionen Pferdekräfte des Niagara-Falles kann keine Rede sein. Es werden gegenwärtig erst 65,000 Pferdekräfte eingefangen, und die jetzt bestehenden Gesellschaften sind insgesammt nur zur Erzeugung von 550,000 Pferdekräften berechtigt. Es ist auch sehr zweifelhaft, ob überhaupt in absehbarer Zeit eine größere Kraft verwendungsfähig gemacht werden kann. Neue Gesellschaften würden äußerst kostspieliger Anlagen bedürfen, und eine noch größere Kraftausnutzung, als die jetzt gesetzlich erlaubte, würde wahrscheinlich eine Verunstaltung der Fälle bedingen, für die das Publikum nicht zu haben sein wird. Es wird auch gar nicht nöthig sein, den Niagara noch weiter „auszuschlachten". Man wird mit anderen Kraftquellen besser thun können; mit der Fortleitung der elektrischen Kraft auf weite Entfernungen über Drähte hapert's noch; ohne Draht ist eine solche Kraftübertragung vorläufig nur erst in Herrn Nicola Teslas Kopf möglich, der uns bekanntlich noch ganz andere Dinge in Aussicht stellte, wie die Beseitigung jeglicher Krankheit, die Entfernung von Runzeln und unangenehmer weiblicher Schnurrbarthaare durch Elektrizität — which likewise "didn't realize."

Die beiden großen Kraftgesellschaften, welche sich am Niagara-Fall eingenistet haben, verkaufen die dem Wasserfall abgezwackte Kraft der Ortschaft Niagara und deren nächster Umgebung zu $20 die Pferdekraft. Das ist verhältnißmäßig billig, aber wenn die Kraft weitergeleitet werden muß, so steigt sie im Preise, denn es geht unterwegs viel davon verloren. Auf der kurzen Strecke von Niagara bis Buffalo stellt sich der Verlust schon auf etwa 20 Prozent, und soll der elektrische Kraftstrom bis nach Rochester — eine Entfernung von 75 Meilen — geleitet werden, so steigt der Verlust auf 60 Prozent. In Buffalo kostet die Pferdekraft Niagara-Elektrizität $25, in Rochester würde sie schon $35 kosten. Auch das geht noch, im Vergleiche zu den Kosten der Dampfkraft, aber darüber hinaus geht's nicht mehr. Bei einer Entfernung von 100 Meilen oder mehr kommt die nach der Ueberführung verbliebene Kraft zu theuer zu stehen. Die Uebertragung der elektrischen Kraft auf große Strecken lohnt sich nicht, das hat sich auch in Deutschland gezeigt.

Kommt der Berg nicht zu Mohamed, so kommt Mohamed zum Berge, und die Industrie zum Niagara. Die Ortschaft Niagara ist in den letzten Jahren tüchtig gewachsen, und was von der heute erzeugten Kraft nicht Buffalo für seine Beleuchtung und Straßenbahnen braucht, wird von der ortsansässigen Industrie vollständig in Anspruch genommen. Niagara hat binnen drei Jahren 4000 Einwohner gewonnen, und zählt jetzt 22,000 Köpfe. Sein in Fabriken angelegtes Kapital stieg seit Anfang 1897 von $500,000 auf $1,500,000, wobei natürlich die Kosten der Kraftwerke selbst nicht in Anschlag gebracht sind; letztes Jahr wurden allein elf neue Fabriken gebaut, welche zusammen mehr als 2000 Arbeiter beschäftigen. Begeisterte Seher haben schon erklärt, Niagara werde in wenigen Jahren eine Million Einwohner besitzen und mit seinen Fabriken und Häusern bis an Buffalo heranreichen. Das heißt den Mund etwas voll nehmen, aber die Aussichten Niagaras auf weiteres Wachsthum sind sicherlich gut, denn die Nachfrage nach passenden Grundstücken für neue Fabrikanlagen war niemals zuvor so groß, wie gerade jetzt, die bestehenden Fabriken sollen vergrößert werden, und die Kraftgesellschaften haben jetzt schon Abnehmer für jede in absehbarer Zeit mögliche Produktionzunahme.

Zur Zeit werden, wie schon gesagt, rund 65,000 Pferdekräfte verwendbar gemacht, und jetzt im Bau befindliche Arbeiten werden die Produktion auf das Doppelte bringen. Die Freibriefe gestatten den beiden Gesellschaften („Niagara Falls Power Co." und „N. F. Hydraulic Power and Manuf'g Co.") auf der amerikanischen Seite die Erzeugung von 300,000 Pferdekräften, aber sie werden hier wohl kaum je mehr als die Hälfte auf den Markt bringen können, denn die zur vollen Ausnützung jener Erlaubniß nöthigen Tunnelbauten u. s. w. würden ungeheure Summen kosten. Die „Niagara Falls Power Company" hat $7,500,000 ausgegeben, um 50,000 Pferdekräfte zu gewinnen, und wird nahezu eine weitere Million ausgeben, die „Produktion" zu verdoppeln, ohne daß neue Tunnel nöthig wären. Sie besitzt zugleich einen canadischen Freibrief, der ihr die Erzeugung von 250,000 Pferdekräften jenseits der Grenze gestattet, und soll beabsichtigen, $3,000,000 auszugeben in der Herstellung einer Anlage zur Erzeugung von 125,000 Pferdekräften auf canadischem Boden. In Canada ist kein Bedarf für solche Kraft, und die canadische Anlage soll zumeist nur als Reserve dienen für die amerikanische, sie soll vorzugsweise die Buffalo'er vor der Möglichkeit schützen, einmal im Dunkeln zu sitzen und sämmtliche Straßenbahnen still stehen zu sehen. Die „N. F. Hydraulic u. s. w. Company" ist älter, als die eben besprochene, besitzt aber nicht deren Leistungsfähigkeit; sie soll an die $6,000,000 ausgegeben haben, erzeugt aber nur rund 20,000 Pferdekräfte. Auch hat sie erst seit drei oder vier Jahren wirklich größere Geschäfte gemacht, und hat Arbeiten im Gange, welche ihre Produktion mehr als verdoppeln sollen; aber auch dann wird für „auswärtige" Kundschaft kaum Kraft übrig bleiben. Es haben sich in den letzten Jahren allerdings noch mehrere andere Kraftgesellschaften gebildet, aber diese existiren vor der Hand nur auf dem Papier, und angesichts der sehr großen Kapitalien, die dazu nöthig sein würden, ist es sehr zweifelhaft, ob ihre Pläne jemals zur Ausführung kommen werden. Heute wird nur nach Buffalo und nach Niagara Falls, Ontario, Kraft abgegeben; der große Rest wird an Ort und Stelle verwendet.

* * *

New York wird sich bestenfalls noch lange gedulden müssen, bis der Niagara-Fall seine Arbeit thut, und das bereits so vielgepriesene elektrische Zeitalter scheint überhaupt noch in recht weiter Ferne zu liegen. Unsere Hausfrauen werden sich, falls für die elektrische Heiz- und Kücheneinrichtung die Gewinnung der elektrischen Kraft aus Wasserkraft Vorbedingung ist, noch lange über Kohlenstaub und Asche ärgern müssen, und die Dienstmädchen brauchen sich noch nicht nach anderen Arbeitsfeldern umzusehen. Und das ist vielleicht ganz gut so. Die Menschen könnten zu üppig werden; insbesondere die Ehemänner. Wenn alle jene schönen Prophezeiungen in Erfüllung gehen sollten, würde man ja gar keinen ordentlichen Maßstab mehr haben für den höchsten Grad häuslicher Erziehung; gilt doch gerade das Holzhacken, Kohlenschleppen und Feueranmachen als untrüglichstes Zeichen vollkommener Erziehung der Ehemänner — in den „Witzblättern". — —

## Schafsgeduld.

Seit Jahrhunderten, lange ehe das geflügelte Wort: „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht" in die Welt gesetzt wurde, gilt das deutsche Volk als das ruhigste und geduldigste aller Kulturvölker. Aber mit Unrecht. Es wurde hierin von dem amerikanischen Volke schon längst weit überflügelt. Die deutsche Geduld kann an die amerikanische gar nicht tippen, und in den Ver. Staaten hat wieder das Volk Chicagos in dieser Tugend — wenn Schafsgeduld eine Tugend ist — den höchsten Gipfel der Vollkommenheit erreicht. Es ließen sich dafür viele Beweise anführen, aber der Hinweis auf die Behandlung, die sich die Chicagoer von ihren Straßenbahnen gefallen lassen, wird allein jedem genügen. So was ist noch niemals dagewesen und wird niemals sonstwo möglich sein. So was würde sich die Bevölkerung keiner andern Großstadt gefallen lassen.

Bei schönem Wetter im Sommer geht's ja noch allenfalls, aber je schlechter das Wetter wird, desto schlechter wird — und darin zeigt sich die Niedertracht — der Straßenbahndienst. Wem die böswillige Absicht in diesen letzten Tagen nicht klar wurde, der kann den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen. Regelmäßig bei kaltem oder sonstwie „schlechtem" Wetter (und zwar nur dann versagen die Kabel zeitweilig den Dienst. Mitunter in schöner Abwechselung eins nach dem anderen, mitunter mehrere zu gleicher Zeit, wie das vorgestern Abend, als die Kälte am strengsten war, auf der Nordseite passirte. Der Mensch ist ein Gewohnheitsthier, und der Chicagoer hat längst aufgehört, darüber zu murren, daß er des Morgens und Abends, besonders Abends, wenn er so recht müde ist, zufrieden sein muß, an der „Car" hängen zu können, wie die Fliege am Leimpapier. Die Behauptung der Straßenbahngesellschaften, daß es ihnen u n m ö g l i c h sei, mehr Wagen laufen zu lassen, ist für ihn ein Evangelium geworden, an dem nicht gedeutelt werden darf. In den mittleren Tagesstunden war es bisher noch möglich, anständig zu fahren, aber die hochmögenden Straßenbahngesellschaften scheinen entschlossen zu sein, uns auch das abzugewöhnen. Zu diesem Zwecke haben sie gerade in diesen kalten Tagen weniger Züge laufen lassen, als früher, so daß die Häringspackerei nun auch schon am Nachmittage üblich wurde. Sie haben offenbar mit der Verminderung der Züge auf das sehr kalte Wetter gewartet, da sie befürchten mußten, bei schönem Wetter würden die Leute zu Fuße gehen und so die angestrebte fortschreitende Sardinengewöhnung vereiteln.

So miserabel wie in der letzten Zeit zum Beispiel auf der Lincoln Avenue-Linie ist der Straßenbahndienst noch niemals gewesen, und die ganze elende Zusammenpackerei, das unangenehme Warten an den Straßenecken u. s. w. hat das Publikum einzig und allein der großen Sparsamkeit der Gesellschaft zu danken. Während der mittleren Tagesstunden könnte sie sehr wohl mehr Züge laufen lassen, es hindert sie nichts daran, als das Streben, den Tageslohn von ein paar Kondukteuren und Zugführern zu sparen. Und die Sparsamkeit geht so weit, daß man nicht einmal eine Bedienungsmannschaft für den Nothfall bereit hält, und jeden Nachmittag Züge um Züge abgelassen werden ohne Bemannung; die Leute der nordwärts fahrenden Züge gehen dann auf jene über; ein „Barn" - Arbeiter führt den vollbeladenen Zug und halbwüchsige Jungen werden freiwillige Kondukteure der Gesellschaft. Oben bei der „Barn" angekommen, haben die Passagiere dann das Vergnügen, sich von einem Bahnbediensteten die „Transfer - Tickets" geben zu lassen, die ihnen zu verabreichen die Kondukteure der Wagen keine Zeit hatten. Viele Hunderte werden auf diese Weise alltäglich belästigt und erleiden Zeitverlust; das Leben und die Glieder der ab- und aufsteigenden Passagiere werden stark gefährdet, nur damit die Gesellschaft den Tagelohn von ein paar Leuten sparen kann!

Und kein Mensch wagt zu murren und wenn ja einmal ein „Foreigner" wagt, etwas respektlos über die miserable Wirthschaft zu sprechen in Hörweite eines Angestellten, so treffen ihn so verächtliche Blicke und Reden, daß er vor Scham verschwinden oder dreinschlagen möchte.

Und ähnlich wie auf jener Nordseite-Bahn ist's auf anderen. Man thut dem Schafe bitter Unrecht, wenn man den verächtlichsten Grad polizeiwidriger Geduld S c h a f s geduld nennt. Chicagoer Volksgeduld sollte es heißen!

# Lokalbericht.

(Für die „Sonntagpost.")

## Die Woche im Grundeigenthums-Markte.

„Was ist Ihrer Ansicht nach die bemerkenswertheste Erscheinung im Grundeigenthums - Markte?" war die an einen der bedeutendsten Makler gerichtete Frage, und er erwiderte ohne Zögern:

„Die Thatsache, daß Kapitalisten, welche früher Käufer von Hypotheken waren, jetzt geneigt sind Grundeigenthum vorzuziehen?"

Diese Ansicht wurde auch von anderen Maklern ausgesprochen, und sie ist wichtig, denn sie bekundet daß das Netto-Einkommen von produktiven Liegenschaften anfängt größer zu werden als das Einkommen, welches Hypotheken gewähren.

Der Gewährsmann der „Sonntagpost" illustrirte diese Thatsache durch eine Anleihe von $25,000, welche vor zwei Jahren zu 5% gemacht wurde, also ein Reineinkommen von $1250 gewährte. Der Kapitalist schlug es damals aus ein doppeltes Flatgebäude mit Dampfheizung und den gewöhnlichen „Verbesserungen" zu kaufen, dessen jährliche Miethe auf $2700 veranschlagt war, denn von diesem Bruttoeinkammen gingen ab:

| | |
|---|---|
| Steuern und Versicherung | $ 450 |
| Kohlen und Hausmeister | 245 |
| Gas und Wasser | 95 |
| Reparaturen, 10 Prozent | 270 |
| Nichtbesetzte Flats, 10 Proz. | 270 |
| Zusammen | $1,330 |

Der Kauf dieser Liegenschaft würde also nur $120 per Jahr mehr als eine entsprechende Hypothekenanlage eingebracht haben, und für diesen Betrag wollte der Kapitalist die mit Grundbesitz verbundenen Scherereien und Ungewißheiten nicht auf sich nehmen. Allein gegenwärtig gestaltet sich die Sachlage anders. Miether sind in der Lage besser bezahlen zu können und Zinsraten sind von ½ bis 1 % niedriger. In dem angeführten Falle würde die Summe von $25,000 zu 4½ % nur $1125 per Jahr ergeben, während die betreffende Liegenschaft kürzlich für $24,000 verkauft wurde und ein Bruttoeinkommen von $2820 und Nettoeinkommen von $1490 ergibt, wobei noch zu beachten ist, daß der Kaufpreis um $1000 niedriger ist als der Betrag der Anleihe. Mit anderen Worten, die Anleihe bringt 4½ % und der Hausbesitz 6¼ Einkommen.

Natürlich werden sich ganz so günstige Ergebnisse nicht in allen Fällen, vielleicht selbst nicht in den meisten Fällen, feststellen lassen, allein es ist denn doch Thatsache, daß Grundbesitz produktiver geworden ist seit den letzten zwei Jahren, und daß die steigende Tendenz, wenigstens vor der Hand, anzuhalten verspricht. Lebensbedürfnisse im allgemeinen sind mit der verbesserten Kaufkräftigkeit der großen Masse theurer geworden, und die Rückwirkung auf Grundbesitz kann angesichts der strammeren, und in manchen Fällen erhöhten Miethspreise nicht ausbleiben. Dazu kommt noch, daß die spekulative Bauthätigkeit vollständig erlahmt ist, was natürlich auch auf Miethspreise von Einfluß ist. Leider ist diese Erscheinung für die zahlreiche Klasse von Miethern, welche auf feste Saläre angewiesen ist, kein „unvermischter Segen", denn während Arbeitslöhne hier und da erhöht worden sind, hört man noch nichts von einer Besserung der Saläre von fest angestellten Leuten. Für diejenigen Leute aber, denen Kapitalien zur Verfügung stehen, bietet der Grundeigenthums-Markt immerhin ein sich besser lohnendes Feld als vor zwei Jahren.

* * *

Zahl und Betrag der während der Woche registrirten Verkäufe sind:

| | | |
|---|---|---|
| Stadt | 280 | $1,938,887 |
| Landbezirke | 59 | 185,754 |
| Vorhergehende Woche | 339 | $2,124,641 |
| Entsprechende Woche von 1899 | 296 | 1,313,416 |
| Entsprechende Woche von 1898 | 383 | 1,595,101 |
| Entsprechende Woche von 1897 | 433 | 1,756,365 |
| Entsprechende Woche von 1896 | 510 | 3,188,567 |

Die bereits in der „Sonntagpost" erwähnten Verhandlungen über den Verkauf des Farwell Besitzes an der Nordost-Ecke von Monroe und Market Str. sind zum Abschlusse gekommen, aber nicht für $475,000, wie damals gesagt, sondern für $440,000. Die Swift'sche Steuerkommission hatte den Werth der Liegenschaft auf $607,250 veranschlagt. Das Land hat Dimensionen von 90 bei 110 Fuß an der Ecke und 90 bei 180 Fuß an 243—247 Monroe Str. Das fünfstöckige Gebäude ist zu $25,000 per Jahr bis 1907 an Lyon Bros. vermiethet. Für den Käufer, Otto Young, von der „Fair" ist dies ein profitables Geschäft, denn die Liegenschaft bringt ihm ein Reineinkommen von etwas über 5 % per Jahr.

Die Traders' Safe & Trust Co. hat die Grundpacht auf die Liegenschaft 6—12 Pacific Ave., 90 bei 80 Fuß, mit achtstöckigem Gebäude, zum Besten der Bondbesitzer an die Equitable Trust Co. für $100,000 übertragen. Die Grundpacht läuft vom 1. September 1884 auf 96 Jahre. Die verkaufende Gesellschaft hat ein voll eingezahltes Kapital von $300,000 und $100,000 6prozentige Hypothekenbonds, die in 1905 fällig sind, so daß also die Bondbesitzer wahrscheinlich auf ihre Rechnung kommen werden, während die Aktieninhaber sehr schlechte Aussichten haben.

Durch gerichtliche Entscheidung ist die Grundpacht des von der First National Bank benutzten Schuleigenthums, 199 bei 95 Fuß an der Nordwest-Ecke von Dearborn und Monroe Straße auf $50,148 per Jahr festgesetzt worden, was zu dem für Schuleigenthum geltenden Zinsfuß von 6 Prozent einen Werth von $820,000 für das Land ergibt. Das Gebäude gehört der Bank, welche das Land in 1881 auf fünfzig Jahre pachtete, mit der Vorbedingung, daß der Werth alle fünf Jahre neu festgestellt werde. Die Einschätzungsperiode wurde später auf zehn Jahre verlängert und die gegenwärtig fixirte Pacht gilt für die Periode von 1898—1908. Die Bankbeamten sind bis jetzt noch nicht zu einem Entschluß darüber gekommen, ob sie den gerichtlichen Befund annehmen oder den Pachtvertrag aufgeben wollen. Es wird jedoch erwartet, daß die Bank den Pachtbetrag zu zahlen willens ist, wenn sich die Behörde zu der Konzession versteht, von weiteren Einschätzungs-Perioden abzusehen.

Eine bemerkenswerthe Erscheinung der Woche bildeten Verkäufe von Flateigenthum, einschließlich der folgenden: Dreistöckiges Gebäude mit 48 bei 179 Fuß Land an Prairie Ave., nahe 54. Straße, $65,000; zwei zweistöckige Gebäude mit 51 Fuß Front, 3745—3747 Lake Ave., $35,000; zweistöckiges Gebäude mit 60 bei 200 Fuß Land an Greenwood Ave., nahe 45. Str., $23,000; dreistöckiges Gebäude mit 175 bei 100 Fuß Land an der Südost-Ecke von Berlin Str. und N. California Ave., $56,000; dreistöckiges Gebäude mit 50 bei 165 Fuß Land an der Monroe Ave., nahe 64. Straße, $28,000, und dreistöckiges Gebäude mit 50 bei 124 Fuß Land, 6404—6406 Ellis Ave., $23,000. Die meisten dieser Verkäufe wurden an auswärtige Interessenten gemacht.

Zwei Verkäufe von Fabrik-Eigenthum sind von Belang. Eine dieser Transaktionen ist der Verkauf des dreistöckigen Gebäudes mit 79 bei 129 Fuß Land an der Nordost-Ecke von W. Monroe und Desplaines Str., von J. M. Jones an Thomas Curran von Salt Lake City für $40,000, und die andere ist der Verkauf der Liegenschaft 292—294 Canal Str., 50 bei 100 Fuß, mit vierstöckigem Gebäude, von der Mutual Benefit Lebensversicherungs-Gesellschaft an Henry Dibke für $40,000. Die verkaufende Gesellschaft erwarb diese Liegenschaft im Mai 1898 im Wege der Zwangsversteigerung für $29,455.

Patrick Hogan hat die Liegenschaft 225—227 Jackson Boulevard, 43 bei 83 Fuß, mit vierstöckigem Gebäude, an seinen Sohn, Thomas J. Hogan, für einen nominellen Betrag überschrieben. Der Werth der Liegenschaft, nach den der Urkunde angefügten Stempelmarken zu rechnen, ist $100,000.

Marshall Field kaufte den leeren Bauplatz 203—205 Jackson Boulvd., 46½ bei 86 Fuß, für $100,000.

* * *

Ohne Zweifel ist die Eingangs erwähnte Thatsache der Grund, daß das Hypothekengeschäft seit einigen Wochen sehr flau ist. Auch die verflossene Woche machte keine Ausnahme. Eine Bauanleihe von $12,000 für fünf Jahre zu 5 Proz. wurde von der Union Trust Bank auf 50 bei 161 Fuß an der Calumet Ave., zwischen 56. und 57. Str., gemacht. Das Gebäude soll dreistöckig werden.

Dieselbe Bank machte eine Bauanleihe von $65,000 für fünf Jahre zu 5 Proz. auf 250 bei 137 Fuß an Calumet Ave., zwischen 46. und 47. Str. Der betreffende Bauplatz ist von einem bekannten Bauspekulanten für $25,000 erworben, und der Neubau soll $100,000 kosten.

Die Berkshire Lebensversicherungs-Gesellschaft machte eine Anleihe von $60,000 für zehn Jahre zu 5½ Proz., auf 89 bei 182 Fuß an der Südwest-Ecke von Madison Ave. und 62. Str. und einen drei Achtel Antheil an 40 Acres, zwischen 122. und 124 Str., dem Calumet Fluß und Carondolet Ave. Sobald $10,000 von der Anleihe abgetragen sind, soll der Zinsfuß 5 Proz. sein.

Peabody, Houghtling & Co. machten eine Anleihe von $18,000 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf die Liegenschaft 6429—6431 Monroe Ave., 50 bei 165 Fuß, mit dreistöckigem Steinfront-Flatgebäude, und einen leeren Bauplatz von 101 bei 247 Fuß an Cottage Grove Ave., zwischen 48. und 49. Str.

Die John Hancock Lebensversicherungsgesellschaft machte eine Anleihe von $25,000 für fünf Jahre zu 5 Proz. auf 75 bei 136 Fuß an der Nordwest-Ecke von North und Kedzie Ave., mit dreistöckigem Store und Flatgebäude.

Andere nennenswerthe Anleihen waren: $10,000 für zwei Jahre zu 6 Proz., auf 25 bei 180 Fuß an Park Ave., zwischen West 51. und 52. Ave.; $10,000 zu 6 Proz. für fünf Jahre zu 6 Proz., auf die Liegenschaft 2448 Prairie Ave., 25 bei 125 Fuß, mit zweistöckigem Wohnhaus; $24,000 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf 50 bei 150 Fuß an Madison Ave., zwischen 57. und 58. Str.; $12,000 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf 40 bei 88 Fuß an Sidney Ave., zwischen 44. und 45. Str., mit zweistöckigem Wohnhaus; $20,000 für fünf Jahre zu 5½ Proz., auf 50 bei 161 Fuß an Michigan Ave., zwischen 53. und 55. Str.; $15,000 für fünf Jahre zu 6 Proz. auf vier Baustellen in Ingalls Subdivision in Cicero, und $15,000 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf 50 bei 164 Fuß an Lexington Ave., zwischen 54. und 55. Str.

* * *

Im Bauwesen ist die Sachlage noch immer eine unveränderte, jedoch ist die Bauthätigkeit nicht ganz eingestellt, denn neben einer, wenn auch geringen Anzahl von Nothwendigkeits - Bauten gibt es immer noch hier und da Spekulationsbauten in Flats und Wohnhäusern. Zahl und Kosten der Neubauten, für welche während der Woche Bauerlaubnißscheine ausgestellt wurden, waren nach Stadttheilen:

| | | |
|---|---|---|
| Südseite | 8 | $212,300 |
| Südwestseite | 3 | 13,800 |
| Nordseite | 3 | 5,000 |
| Nordwestseite | 7 | 19,000 |
| Zusammen | 21 | $250,300 |
| Vorhergehende Woche | 40 | 77,710 |
| Entsprechende Woche von 1899 | 32 | 161,400 |
| Entsprechende Woche von 1898 | 58 | 236,150 |
| Entsprechende Woche von 1897 | 89 | 418,200 |
| Entsprechende Woche von 1896 | 142 | 404,540 |

Der Bericht für die verflossene Woche schließt den Bauerlaubnißschein für das neue Illinois Theater mit $200,000 ein.

Mit Rücksicht auf die gegenwärtige Lage im Baugewerbe, und die Drohung der Chicagoer Arbeiterführer die Bauthätigkeit in anderen Städten zum Stillstand zu bringen, dürfte die nachfolgende Aufstellung über Neubauten in 22 Städten im Januar, verglichen mit den Zahlen des betreffenden Monates in 1899, von allgemeinerem Interesse sein:

| Stadt | Kostenbetrag 1900 | Kostenbetrag 1899 | (Prozent) Zunahme | (Prozent) Abnahme |
|---|---|---|---|---|
| New York | $3,370,125 | $7,141,293 | — | 53 |
| Brooklyn | 1,307,961 | 1,063,719 | 23 | — |
| Philadelphia | 941,825 | 841,310 | 12 | — |
| Chicago | 885,330 | 1,090,250 | — | 19 |
| Cincinnati | 85,084 | 101,678 | — | 16 |
| St. Louis | 421,988 | 476,665 | — | 11 |
| Buffalo | 364,836 | 80,153 | 321 | — |
| Pittsburg | 332,133 | 304,502 | 9 | — |
| Allegheny | 225,900 | 54,454 | 318 | — |
| Washington | 222,227 | 154,226 | 44 | — |
| Detroit | 191,600 | 296,000 | — | 35 |
| Kansas City | 191,580 | 104,100 | 84 | — |
| Cleveland | 145,976 | 140,773 | 4 | — |
| Los Angeles | 141,835 | 196,685 | — | 28 |
| Milwaukee | 133,635 | 140,355 | — | 5 |
| Omaha | 108,430 | 45,150 | 141 | — |
| Minneapolis | 104,790 | 46,525 | 124 | — |
| Denver | 91,595 | 71,900 | 28 | — |
| Atlanta | 86,858 | 70,319 | 24 | — |
| New Orleans | 68,512 | 67,388 | 2 | — |
| Indianapolis | 63,965 | 65,273 | — | 2 |
| St. Paul | 46,820 | 32,975 | 42 | — |

Unter den Flats und Apartments, für welche während der Woche Kontrakte vergeben wurden, befanden sich: Dreistöckiger Bau, 50 bei 60 Fuß, 1054 bis 1056 Augusta Str., $15,000; dreistöckiger Bau, 48 bei 69 Fuß, 5544 bis 5546 Drexel Ave., $14,000; dreistöckiger Bau, 44 bei 71 Fuß, 6639—6641 Perry Ave., $20,000; dreistöckiger Bau, 50 bei 123 Fuß, Nordost-Ecke von Vincennes Ave. und 46. Place, und dreistöckiger Bau, 75 bei 70 Fuß, 6017—6027 Madison Ave., zusammen $50,000.

Die größte Stallung, die ein Privathaus aufzuweisen hat, wird jetzt hinter dem an der Nordwest-Ecke von Michigan Ave. und 44. Str. belegenen Wohnhause von H. C. Walker erbaut. Das Gebäude wird dreistöckig, mit 41 bei 145 Fuß Grundfläche, und soll $20,000 kosten.

Die Northwestern Brauerei läßt auf ihrem Anwesen an der Clybourn Ave., nahe der Fullerton, ein Kesselhaus, 50 bei 50 Fuß, erbauen, das $12,000 kosten wird.

Das kürzlich von der W. W. Kimball Co. erworbene Gebäude an der Südwest-Ecke von Jackson Boul. und Wabash Ave. soll mit einem Kostenaufwand von $50,000 umgebaut werden, einschließlich eines siebenten Stockwerkes.

Die Schulbehörde von Highland Park hat den Bau eines zweistöckigen Hochschulgebäudes, 60 bei 160 Fuß, in Angriff genommen, das $30,000 kosten wird.

## Die Stadt verklagt.

Im Superior-Gericht hat die Nr. 2025 W. Madison Str. wohnhafte Sofie Imbrit gegen die Stadt Chicago eine Schadenersatzklage in Höhe von $10,000 anhängig gemacht. Die Klägerin behauptet, städtische Angestellte hätten am 16. Februar 1898 ohne ihre Erlaubniß in ihrer Wohnung einen Topf flüssigen Bleies auf den Ofen gesetzt und sich geweigert, denselben fortzunehmen. Als sie selbst dann versucht habe, den Topf zu entfernen, sei das flüssige Blei übergelaufen, wobei sie schwere Brandwunden an den Beinen erlitten hätte.

## Soll Schmerzensgelder erhalten.

Eine Jury vor Richter Gary hat gestern die „Worlds Columbia Exposition Co." zur Zahlung einer Entschädigung von $2000 an den Anstreicher William J. Lehigh verurtheilt. Der Kläger war im Januar 1893 mit dem Anstreichen des Industrie-Gebäudes beschäftigt, als das Hängegerüst, auf dem er arbeitete, zusammenbrach. Lehigh stürzte aus einer Höhe von 40 Fuß herab und erlitt dabei schwere Verletzungen.

— In den Flitterwochen. — Schriftsteller: „Anna, gib mir einen Kuß". — Frau: „Warum so einaktig?"


**Todes-Anzeige.**

**Harmonia Loge No. 221, I. O. O. F.**

Den Beamten und Mitgliedern die traurige Nachricht, daß Bruder

**John Gottl. Härtig**

gestorben ist. Beerdigung Montag Mittag um 1 Uhr von 2021 Jackson Str. nach Graceland. Die Beamten sind ersucht, Montag, den 19. Februar, Mittag 12 Uhr, in unserer Halle, 255 West Randolph Str., zu erscheinen, um dem Bruder die letzte Ehre zu erweisen. In F. L. W.:

H. Kriegsmann, Sekr.

**Todes-Anzeige.**

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Freund

**Joseph McCarthy**

am 16. Februar, Morgens fünf Uhr, im Alter von 53 Jahren gestorben ist. Beerdigung findet statt am Sonntag, den 18. Februar, Nachmittags um 2 Uhr, vom Hause des Leichenbestatters Muehlhoefer, 112 Clybourn Ave., nach Graceland.

Christoph Frey, 73 Clybourn Ave.

saso

**Deutsches Theater in POWERS.**

Direktion..........Welb und Wachsner.
Geschäftsführer..........Sigmund Selig.

**Sonntag, den 18. Februar 1900:**
21. Abonnements-Vorstellung.

**Papa Nitsche.**

Komödie in 4 Akten von Walther und Stein (Verfasser von „Die Herren Söhne", „Lustspielfirma" u. s. w.)

Sitze jetzt zu haben. bosaso

**25jähriges Stiftungs-Fest**
...und Ball des...
**Kranken-Unterstützungs-Verein**
der Angestellten der Seipp Brewing Co.
**am Samstag, d. 10. März 1900**
in der Südseite Turnhalle, 3143—3147 State Str.

Eintrittspreis zum Ball......50 Cents @ Person.
Tickets sind nur bei den Komite-Mitgliedern zu haben, in der Halle werden keine verkauft. 18feb4mz

**Zweite große Kappen-Sitzung**
mit darauffolgendem Tanz-Vergnügen, veranstaltet der
**Pfälzer-Verein**
... von Chicago ...
am Sonntag, 18. Februar 1900, in der Folz' Halle, Ecke North Ave. u. Larrabee Str. Anfang 3 Uhr 11 Min. Nachm. Eintritt @ Person 20c. Narrenkappen frei. feb10.18

**Großer Preis-Maskenball**
....des....
**Turnverein „Vorwärts"**
am Samstag, den 24. Februar 1900,
....in seiner....
**Neuen Halle,** 1168 West 12. Straße.
4 Gruppen-Preise: $15, $12, $10, $5.
4 Einzel-Preise, je $2.50.
Eintritt 50c die Person.
Gallerie-Plätze sind reservirt. feb11,18,21

**Geistig-gemüthl. Versammlung**
......des......
**Sozialen Turn-Vereins,**
Dienstag, d. 20. Febr. 1900.
Vortrag von Herrn **JOHN MOST.**

**Großes Mandolin- u. Zither-Konzert** in Uhlich's Halle, 27—29 N. Clark Str., Sonntag, 25. Febr., Abends 7½ Uhr. Nach dem Konzert: BALL! — Eintritt 25c.
Prof. Pohl's Musik-Institut.

**Dr. T. J. Bluthardt.**
Wohnung: 632 LaSalle Ave., nahe North Ave.; Stunden: 8—9 Morgens, 6—8 Abends; Telephone North 906. — Office: Schiller Building, 107—109 Randolph Str., Zimmer 910; Stunden: 11 Morgens bis 4 Nachm.; Telephone Main 2019.
14feb,tglsjon,1w

## Lokalbericht.

### Konzert-Ankündigungen.

Wie Theodor Thomas sich den hiesigen Musikfreunden unvergeßlich machen wird.

Theodor Thomas, der Nestor unter den amerikanischen Orchester-Dirigenten, will sich in Chicago eine bleibende Erinnerungsstätte schaffen. Im Gebäude der Newberry-Bibliothek, an der N. Clark Str. und Walton Place, wird ihm vom Verwaltungsrath ein besonderes Zimmer eingerichtet werden, in welchem er seine große Sammlung von Musikwerken und Konzertprogrammen zum Nutz und Frommen aller Musikfreunde unterbringen und für alle Zukunft belassen will. Von der Größe der Sammlung und von ihrem musikalischen Werthe— sowohl für Nachschlagezwecke, wie für die Ermittelung der einzelnen Phasen der Entwickelung des Musiklebens in Amerika — können sich nur Diejenigen einen Begriff machen, welche wissen, daß Theodor Thomas während seiner langjährigen Dirigenten-Thätigkeit nicht nur alle Orchesterwerke, die er zur Aufführung gebracht, sorgfältig gesammelt, sondern auch alle Programme seiner Konzerte aufbewahrt und in chronologischer Reihenfolge zu dicken Bänden vereinigt hat. Da es nun in der gesammten Orchestermusik-Literatur kaum ein Werk von hervorragender Bedeutung geben dürfte, das Theodor Thomas, der eigentliche Gründer und noch immer der vornehmste Leiter des Symphonie-Konzertwesens in den Vereinigten Staaten, nicht zu Gehör gebracht hat, so umfaßt diese Sammlung die orchestralen Werke der bekanntesten Komponisten aus allen Kulturländern der Welt. Auch der Geldwerth der Sammlung ist ein sehr beträchtlicher. Da von jedem einzelnen Werk mindestens eine Partitur und sämmtliche Stimmen für großes Orchester vorhanden sind, so kann die Sammlung ferner auf eine unerreicht dastehende Vollständigkeit Anspruch erheben. Dieser reiche musikalische Schatz wird nun für alle Zukunft in Chicago verbleiben. In New York hat Theodor Thomas die weitaus größere Hälfte seiner Dirigentenlaufbahn zugebracht; in Chicago hat sein ernstes Streben endlich die verdiente Anerkennung und werkthätige Unterstützung gefunden, die er in New York vergebens suchte. Deßhalb bevorzugt Herr Thomas auch unsere Stadt, indem er, noch bei Lebzeiten, seine umfangreiche Musikbibliothek der Bücherei einverleibt, welche schon jetzt hinsichtlich ihrer Reichhaltigkeit an musikalischen Nachschlagebüchern als die am besten ausgerüstete im ganzen Lande gilt.

* * *

Von den vielen Verdiensten, welche sich Theodor Thomas um die Entwickelung des Chicagoer Musiklebens erworben, sei heute nur an das eine erinnert, welches darin besteht, daß er das hiesige Konzertpublikum an Pünktlichkeit und an die Beobachtung vollster Ruhe während der Ausführung des Programms gewöhnt hat. Seit der ersten Symphonie-Konzertsaison bis zum heutigen Tage weicht er nicht von seinem Brauch ab, nicht eher den Musikern das Zeichen zum Beginn der Nummer zu geben, bis vollständige Ruhe im Zuschauerraume eingetreten ist. Nachzügler unter den Besuchern müssen vor geschlossenen Thüren so lange warten, bis die bereits begonnene Nummer zu Ende geführt ist. Gestern vor acht Tagen hatten verschiedene „vornehme" Damen in der mehr als viertausendköpfigen Zuhörermenge das Auftreten des polnischen Klaviervirtuosen Ignaz Paderewski nicht erwarten können und sich während der Einführungstakte der Schubert'schen „Unvollendeten" sehr unruhig gezeigt. Aus einigen der Logen, in denen diese Schaulustigen saßen, war ein beständiges Flüstern vernehmbar. Theodor Thomas brachte dasselbe zu jähem Abbruch. Er klopfte mit dem Taktirstock einige Male kräftig auf sein Pult auf, winkte den Musikern ab und ließ eine minutenlange Pause eintreten. Stille wurde es im Riesenraum — mäuschenstille!—Das Orchester setzte von Neuem ein und führte diesmal die Einleitung zur Symphonie unter „lautlosester" Stille aus.

* * *

Für die dieswöchigen Symphonie-Konzerte — am nächsten Freitag Nachmittag und Samstag Abend — steht Brahms Symphonie No. 1 als Hauptnummer auf dem Programm. Dieselbe wurde im November 1876 zum ersten Male in Karlsruhe herausgebracht und trug nicht wenig dazu bei, den Ruhm ihres Schöpfers in der gesammten musikalischen Welt zu begründen. Tschaikowskys „Hamlet"-Phantasie — deren erster Theil den Streit zwischen den feindlichen Familien der Montagues und der Capulets musikalisch illustrirt, während im zweiten Theil dem Liebesdialog zwischen Romeo und Julia bis zum Auftreten der Amme (3. Akt, 5. Szene) in Tönen Ausdruck gegeben wird — dürfte kaum minder großes Interesse beanspruchen, und auch die beiden Streichorchester-Nummern stehen von früheren Aufführungen her bei den hiesigen Konzertfreunden im besten Andenken. Das vollständige Programm lautet:

Ouverture, „Iphigenia in Aulis" . . . . . Gluck
Konzert (für Streichorchester) . . . . . . . . Bach
Allegro Moderato, Adagio Ma Non Tanto, Allegro.
Symphonie Nr. 1, C Dur . . . . . Brahms
Un Poco Sostenuto: Allegro. Andante Sostenuto. Un Poco Allegretto E Grazioso. Adagio; Piu Andante: Allegro Non Troppo ma con Brio.
Ouverture-Phantasie, „Hamlet" . . . . . Tschaikowsky
Minuet und Finale, aus dem Streichquartett, Opus 59, Nr. 3 (für Streichorchester), Beethoven
Polonaise, Opus 53 . . . . . . . . . Chopin
(Orchestrirt von Theodor Thomas.)

* * *

Am letzten Dienstag, den 13. Febr., waren siebzehn Jahre verflossen, seitdem Richard Wagner, der große „Zauberer von Bayreuth", die Augen zum ewigen Schlummer geschlossen. Am nächsten Dienstag Abend findet in der Zentral-Musikhalle eine Wagner-Gedenkfeier statt in Gestalt eines eigenartigen Konzertes, welches als Ergänzung eines Vortrags dienen soll, den Walther Damrosch über Wagners Nibelungen-Tetralogie halten wird. Die Gesangsnummern werden von so vorzüglichen Kräften, wie es die Sopranistin Frl. Gadski, der Baritonsänger D. Bispham und der Tenorist George Hamlin sind, zu Gehör gebracht. Die hauptsächlichsten Nummern sind: Alberichs Fluch aus „Rheingold" (Hr. Bispham). 3. Szene vom 1. Akt der „Walküre" — Auftreten Siegmunds, „Ein Schwert verhieß mir der Vater", Begegnung zwischen Siegmund und Sieglinde, Siegmunds Liebeslied „Winterstürme wichen dem Wonnemond", und das große Duett der Beiden bis zum Aktschluß — (Frl. Gadski und Hr. Hamlin). Schlußszene des Musikdramas „Die Walküre" — Wotans Abschied von seiner Lieblingstochter, einschließlich des Feuerzaubers und der Loge-Beschwörung — (Frl. Gadski und Hr. Bispham). Die Erweckungsszene Brunhildes durch Siegfried, Schlußszene der Oper „Siegfried" (Frl. Gadski und Hr. Hamlin). Ferner Brunhildes Selbstopfer-Szene aus „Götterdämmerung", Schlußdrama der Tetralogie, von der Stelle an: „Starke Scheite schichtet mir dort am Rande des Rheins zu Hauf', hoch und hell lod're die Gluth, die den edlen Leib des hehrsten Helden verzehrt; sein Roß führt daher, daß es mit mir dem Recken folge", bis zur Schlußszene, in welcher Brunhilde auf dem Schlachtroß Grane muthig in den unter Siegfrieds Leiche errichteten, brennenden Scheiterhaufen hinein sprengt. Damroschs Vorlesungen über Wagner-Opern stehen bei den hiesigen Musikfreunden noch von früher her, als Damrosch hier deutsche Opernvorstellungen bot, in guter Erinnerung. Frau Emmons Blaine, seine Schwägerin, und sämmtliche Mitglieder der McCormick'schen Familie — welche ebenfalls durch Damroschs Frau, bekanntlich eine Tochter des verstorbenen Staatsministers Blaine, zur Verwandtschaft des rührigen Verbreiters der Kenntniß von deutschen Opern in diesem Lande gehören —, haben in ihren Freundeskreisen eine riesige Propaganda für das am Dienstag stattfindende Wagner-Konzert in's Leben gerufen. Sämmtliche Logen und die besten Parquet-Sitze befinden sich bereits in festen Händen.

* * *

Am nächsten Donnerstag Nachmittag wird Frl. Marie Brema, die namhafte Wagner-Sängerin (die erste „Ortrud" in den Lohengrin-Aufführungen der Bayreuther Festspiele), in der University-Halle vor dem „Amateur Musical Club" ein interessantes Gesangsprogramm zur Durchführung bringen. Die Klavierbegleitung hat Frau L. E. Heß-Burr übernommen.

* * *

Emma Nevada, die berühmte amerikanische Primadonna, welche auf den ersten Opernbühnen in Italien und in Spanien früher große Triumphe feierte, wird als Hauptsolistin zweier Konzerte angekündigt, die am 8. und am 10. März in der Zentral-Musikhalle stattfinden sollen.

* * *

Unter den Auspizien des „American Conservatory of Music" wird am nächsten Dienstag Abend in der Kimball-Halle ein Konzert der Salon-Klasse des Klavierlehrers Victor Garwood und am nächsten Samstag Nachmittag ein Beethoven-Schubert-Recital unter Mitwirkung des Pianisten Allen Spencer und der Sängerin Louise Blisch veranstaltet werden.

### „Geistig - Gemüthliche" des Sozialen.

Am nächsten Dienstag Abend veranstaltet der Soziale Turnverein in seiner Halle, Ecke Belmont Ave. und Paulina Straße, eine geistig-gemüthliche Versammlung. Vorträge von Johann Most und Leo Saltiel, Aufführungen zweier Lustspiele durch die Turner Jos. Waniek, Hermann Heppner, Franz Ruppert, Julius Fritz, A. Troschel und Frau Hermine Waniek, Gesangsvorträge der Sozialen Liedertafel und ihres Dirigenten M. Schmidhofer, wie auch Instrumentalvorträge, mit Kurt Waniek und Robert Bettcher als Ausführenden, stehen auf dem Programm. Herr Most wird über das Thema: „Die Verhältnisse, wie sie sind, und wie sie sein sollten", sprechen. Anfang acht Uhr; Eintritt frei.

### Achtung, Badenser.

Alle Badenser sind hiermit freundlichst eingeladen, heute Nachmittag in John Stuhlmüllers Halle, Nr. 3415 Wallace Str., einer Versammlung beiwohnen zu wollen, um Vorbereitungen zur Gründung eines Badischen Klubs der Südwestseite zu treffen.

Alle Badenser und alle Männer von badischer Abstammung, welche mehr als 18 Jahre alt sind und das 55. Lebensjahr noch nicht überschritten haben, können in den Klub aufgenommen werden. Anfang der Versammlung punkt 3 Uhr Nachmittags. Um weitere Aufklärung wende man sich gefälligst schriftlich oder mündlich an Herrn Stuhlmüller, Nr. 3415 Wallace Straße.

### Kanarien-Züchter.

Der Verein der Chicagoer Kanarien-Züchter wird nächstens wiederum eine Ausstellung gefiederter Sänger arrangiren, und fordert deshalb Alle, die sich mit der Zucht von Kanarienvögeln befassen, auf, dem Verein beizutreten. Eintrittsgeld wird bis zum 1. April nicht erhoben. Die Versammlungen finden jeden 1. und 3. Dienstag im Monat bei Herrn Ch. Oesterreich, Nr. 87 S. Market Str., statt. Am Dienstag, den 20. Februar, wird daselbst ein Vortrag über die Zucht und Pflege der Kanarienvögel gehalten werden.

## Gut Heil!

### Das goldene Jubelfest des Nordamerikanischen Turnerbundes.

**Ueber zweitausend Aktive werden sich an demselben betheiligen.**

Ein interessantes Festspiel, die Reunion der Pioniere und das große Schauturnen.

Die 19. Tagsatzung des Nordamerikanischen Turnerbundes findet in den Tagen vom 17. bis 20. Juni d. J. statt. Da sich dieser Tagsatzung das goldene Jubelfest des Turnerbundes direkt anschließen wird, so steht zu erwarten, daß sämmtliche Bezirke des Bundes durch ihre besten und und erfahrensten Mitglieder in der Tagsatzung vertreten sein werden.

Bei dem goldenen Jubelfest des Nordamerikanischen Turnerbundes in Philadelphia wird das am 23. Juni stattfindende Schauturnen einen besonderen Glanzpunkt bilden. Die soeben erschienene dritte Ausgabe der „Festzeitung" bringt darüber die nachfolgende Mittheilung: „Dem Schauturnen, das am Samstag, den 23. Juni 1900, während des Bundes-Turnfestes im Freien abgehalten werden soll, wird von allen Seiten das lebhafteste Interesse entgegengebracht. Bei diesem Schauturnen sollen nicht allein Massenübungen der Aktiven, der Altersriegen, der Damen- und Kinderklassen vorgeführt werden, sondern es wird auch nach einem Beschlusse des technischen Unter-Ausschusses ein Fünf-Kampf, an dem nur die besten Volksturner des Bundes theilnehmen sollen, vorbereitet. Für den Sieger in diesem Fünf-Kampfe wird der technische Unter-Ausschuß einen besonderen Preis stiften. Die näheren Bestimmungen für die Theilnehmer an diesem Kampfe werden in kurzer Zeit veröffentlicht werden."

Aus allen Theilen der Ver. Staaten laufen bei dem technischen Unterausschusse Anmeldungen zur Theilnahme am Bundes-Turnfeste ein. Man kann bereits jetzt mit Sicherheit voraussagen, daß sich über 2000 aktive Turner an diesem Turnfeste betheiligen werden. Diesmal wird zum ersten Male seit dem Bestehen dieser großen Turnfeste eine Ausstellung von Turngeräthen abgehalten werden und es hat bereits eine so große Anzahl von Fabrikanten Anmeldungen für diese Ausstellung gemacht, daß ihr Erfolg gesichert ist.

In der letzten Sitzung des Fest-Ausschusses berichtete das Komite für geistige Bestrebungen, daß sich soweit 19 Gesang-Sektionen für das Preissingen angemeldet haben. Auf Empfehlung des technischen Komites wurde folgende Turnbekleidung für das Bundesfest bestimmt:

Für Knaben: Graues Hemd und kurze Hose, schwarze Schuhe, Strümpfe, Gürtel und Halsbinde. Derselbe Anzug für die Zöglinge, auch Kniehose. Aktive und Bären wie in der Festordnung vorgeschrieben. Für die Mädchen graue Blouse und „Bloomers," weiße Halsbinde, schwarze Schuhe und Gürtel. Für die Damen schwarze Blouse und „Bloomers."

Bei den Festvorstellungen soll ein Festspiel zur Aufführung kommen, wobei die wichtigsten Ereignisse in der Geschichte des Turnwesens, wie das Zeitalter Jahns, die Gründung des N. A. T. B. u. s. w. in Gestalt lebender Bilder vorgeführt werden sollen. Das Turnwesen der Jetztzeit wird durch ein Schauturnen vergegenwärtigt, in dem nur das Allerbeste vorgeführt werden soll. An demselben werden sich betheiligen etwa 400 Knaben, 200 Mädchen, 100 Damen, 100 Zöglinge, 150 Aktive und 100 „Bären." Das Schlußtableau wird Columbia als die Schutzgöttin des Turnens in Amerika zum Gegenstand haben.

In Verbindung mit der 50jährigen Jubelfeier des N. A. T. B. findet, wie bereits erwähnt, die 6. Reunion der Turner-Pioniere, d. h. derjenigen Mitglieder des Turnerbundes statt, welche vor dem Jahre 1861 sich einem Bundesvereine angeschlossen haben und heute noch einem solchen angehören. Vorsitzer Heinrich Huhn, von der Pionier-Organisation, hat dieser Tage einen Aufruf zu recht zahlreicher Betheiligung an der Reunion erlassen, in welchem es unter Anderem wie folgt heißt:

„Ein halbes Jahrhundert ehrlichen und treuen Strebens im Dienste der Humanität und des Fortschrittes auf allen Lebensbahnen liegt hinter uns, und wenn die jüngere Turnergeneration sich in Philadelphia zusammenfindet, um im friedlichen Wettkampfe den Beweis von dem Fortschritt und der systematischen Entwickelung des Turnwesens in unserem Lande abzulegen, dann sollen und dürfen auch Diejenigen nicht fehlen, die an der Wiege des Turnerbundes standen, die die Bausteine zu dessen Fundament legten und an seinem Aufbau mitarbeiteten. Sie sollen den jüngeren Turnern zum Vorbilde dienen und dieselben anfeuern, der Fahne treu zu bleiben, welche sie in nerviger Faust vorantrugen in allen Stürmen und Widerwärtigkeiten, in allen Kämpfen gegen Rohheit und Gemeinheit. Als es galt, die brutalen Angriffe des fanatisirten Strolchenthums mit kräftiger Turnerfaust zurückzuweisen, als die Sklavenbarone des Südens den Versuch machten, die Republik zu vernichten, als der Ruf zu den Waffen erklang, um die Negersklaverei für immer auszutilgen, und wann immer die Pflicht an uns herantrat, für Recht und Wahrheit, für Freiheit und Fortschritt eine Lanze einzulegen, da zögerte Keiner von uns, seine innerste Ueberzeugung, selbst mit Einsetzung von Blut und Leben, zu bethätigen. Sollten wir jetzt, wo es gilt, in froher Festvereinigung das goldene Jubiläum unseres Bundes zu feiern, zu Hause bleiben? Nein und tausendmal Nein!"

### Mann und Frau.

**Sehen die Aenderung, die sich an ihnen vollzieht.**

Eine der besten Methoden, die unfreundliche menschliche Natur freundlich zu machen, besteht darin, den Kaffee aufzugeben, falls er Euch Dyspepsia oder Nervösität verursacht.

Ich bat heute Morgen meinen Mann um ein Zeugniß für die Postum Cereal Co. auszustellen, und von demselben führe ich an: „Es freut mich im Stande zu sein sagen zu können, daß meine Frau von ihrem krankhaften Kopfschmerz und ihrer Reizbarkeit geheilt ist, seit sie den Kaffee aufgegeben und ihren Postum Food Kaffee trinkt. Ich habe jetzt ein glückliches Heim."

„Ich muß zugeben, daß seine Anspielung auf meine Reizbarkeit mehr als ein Körnchen Wahrheit enthält, denn ich finde, daß ich jetzt volle Kontrolle über meine Nerven habe, während ich früher sehr reizbar war und mein Mann ist völlig von Schlaflosigkeit geheilt, seit er Kaffee aufgegeben und Postum trinkt. Er schläft jetzt wie ein Kind von der Zeit an, wo er zu Bett geht bis zum Morgen und vielleicht ist seine Besserung theilweise ein Grund, daß er eine solche Besserung bei mir sieht. Unsere alten Krankheiten und Leiden sind verschwunden."

„Ich versuchte alles für meine Migräne, aber so lange ich zum Kaffee hielt, hielten auch die Kopfschmerzen zu mir. Es nahm nur kurze Zeit zu lernen, die Anweisungen zum Zubereiten von Postum zu befolgen, ein wirklich schmackhaftes, delikates Getränk zu erhalten. Leute sollten von der Idee ablassen, daß sie ihn in oberflächlicher Weise zubereiten können und ihn doch wohlschmeckend zu haben. Der Hauptgrundsatz guten Postum zu machen, ist der, ihn lange genug zu kochen. Das ist gewiß einfach genug, und wenn die Köchin sich an das Postum machen gewöhnt hat, kann man sich auf eine reguläre Qualität jeden Morgen verlassen.

„Ich kenne Leute, die im Stande zu sein scheinen, Kaffee ohne üble Nachwirkung trinken zu können; andererseits weiß ich, daß vielleicht die Hälfte von meinen sämmtlichen Freunden mehr oder weniger vom Kaffee unangenehm affizirt wird, wenn sie ihn fortwährend trinken, aber Postum hat sich einen starken Halt verschafft, seit seine Vorzüge bekannt geworden sind, und sehr viele von unseren Freunden gebrauchen fortwährend Postum, statt des gewöhnlichen Kaffees, und sie können versichert sein, daß jede Familie, die Postum, wenn auch nur einen Monat getrunken hat, eine Gesundheitsverbesserung erzielt hat.

„Falls Sie diesen Brief veröffentlichen, lassen Sie bitte meinen Namen weg, da ich Abscheu gegen alles unnöthige Hervortreten habe. Wer sich die Mühe machen will, nach meinem Namen und Adresse zu schreiben, werde ich gerne jede Frage beantworten, die gestellt wird und überzeugenden Beweis für die Wahrheit meiner Aussagen liefern. Achtungsvoll Frau . . . ., Hyde Park, London, Can.

### Die offizielle Route

des internationalen Skat - Kongreß.

Die Chicago Leagues benutzen die Chicago und North-Wester-Bahn nach Milwaukee und retour und haben alle Vorkehrungen getroffen für Komfort und Bequemlichkeit ihrer Mitglieder. Spezielle Züge verlassen Chicago am 17. Febr. 2 Uhr Nachmittags, und reguläre Züge fahren ab zu bequemen Stunden an diesem Datum und am 18. und 19. Ticket-Offices: 193 Clark Straße und Wells Str.-Passagier-Station. febr16,17,18,19

### Gerichtliche Erkenntnisse.

In der Prozeßsache Greenfield gegen Oppenheimer hat Richter Clifford gestern entschieden, daß bei der Einklagung von Lohnforderungen durch ein Klageverfahren nur die Summe gedeckt werden kann, welche die verklagte Partei der klägerischen zu der Zeit schuldet, in welcher die Klage eingereicht wird; Forderungen, die später noch erwachsen sind, können vom Gerichtshofe bei Erledigung der Klage nicht berücksichtigt werden.

In einem Beschlagnahme - Verfahren, das Henry Warner gegen die Milwaukee Manufacturing Co. angestrengt hat, lehnte derselbe Richter es ab, der Firma Siegel, Cooper & Co. Ersatz für die Advokaten - Kosten zuzubilligen, welche sie durch Beantwortung des Warner'schen Garnishee-Gesuches gehabt hat. Die Milwaukee Mfg. Co. hatte bei Siegel, Cooper & Co. nämlich ein Guthaben, auf das Warner Beschlag legen lassen wollte.

### Das Illinois-Theater.

Die Firma Hayman & Davis hat gestern den erforderlichen Bau-Erlaubnißschein zur Errichtung des Theaterbaues erwirkt, den sie auf dem Grundstücke Nr. 20—24 Jackson Boulevard an Stelle der abgetragenen, alten Waffenhalle zu setzen beabsichtigt. Die Baukosten des nur für Theaterzwecke bestimmten Gebäudes werden sich nach den Voranschlägen auf $200,000 stellen. Die Ausführung des Baues ist der George Fuller Construction Co. übertragen worden, die mit den Baugewerkschaften in Frieden lebt und deshalb wohl in der Lage sein wird, den Bau, wie sie verspricht, bis zum Herbst fertig zu stellen.

* Die Chicago Elevator Co., an deren Spitze der New Yorker Millionär Russell Sage steht, und die hier zwei Getreidespeicher besitzt, wird sich demnächst wahrscheinlich auflösen und ihre Speicher, die sich in den letzten Jahren nicht mehr rentirt haben, an Herrn C. L. Reynolds von Toledo verkaufen, der zusammen mit anderen Geldleuten hier schon mehrere Speicher besitzt, mit denen er der Chicago Elevator Co. Konkurrenz gemacht hat.


# BOSTON STORE

118-124 STATE ST. 77-79 MADISON ST.

## Weitere Preis - Records reduzirt am Montag.

| | | |
|---|---|---|
| Gürtel-Schnallen— feinster Grad, neuester Styl, gewöhnlich für ½ mehr verkauft—für 35, 25, 19 & **15c** | Türkischrother Tafel-Damast, werth 25c die Yard, zu **12½c** | Fabrikanten Reste Otis Checks, blaue und braune Denim Shirtings und Covert Suitings, Yard, 12½c, 10c, 6¼c und **5¾c** |
| Damen Glace-Handschuhe — etwas beschädigt, sind dauerhaft ausgebessert —einige bis zu $1.50 verkauft, das Paar für **39c** | Um 9 Vm.— Brauner „Twilled" Roller Handtuchstoff, per Yard **1c** | Um 9:30 Vm.—Schlicht schwarzer Sateen, werth 12½c, per Yard **6¾c** |
| Männer Straßen - Handschuhe, gute Qualität Kid, gewöhnlich zu 85c und $1.00 verkauft, Pr... **48c** | Verkauf 9—10 Vm. und 2 bis 3 Nm.— 4 Yards reinseidenes Baby Band, für **1c** | 50 Stücke Bookfold Madras Shirtings, etwas „stained," von einer Auktion, werth 15c—solange sie reichen, per Yard **6¾c** |
| Um 9 Vm. präzise — 500 Damen Kleider-Röcke, eingefaßte Säume, „inverted" gefalteter Rücken, in mittleren und dunklen Farben, werth $2.00, zu **49c** | 800 Yards Plaid Lawn, per Yard, für **1c** | Fabrikanten „Ends," von 2 bis 10 Yard Längen, Madras Shirtings, feine Auswahl in Mustern und Farben, werth 15c, per Yard **7¾c** |
| Um 9:30 Vm. präzise—500 Damen Jackets, reine Wolle, Style von dieser Saison, Seide und Satin befüttert, alle Größen, werth $6.00, zu **98c** | 2000 Yards schwarzer Bookfold Lawn — die Yard für **1c** | Rubber Sheeting, Yard-breit, werth 48c,— per Yard **25c** |
| So lange sie reichen— 75 Winter Jackets, warm und gut gemacht, zu **29c** | Um 8 Vm.—Männer 4fach leinene Kragen — für **1c** | Tafel-Gläser— schön „etched" dünn „flint" geblasen, werth 10c—zu nur **4c** Verkauf im sechsten Stockwerk. |
| Wir serviren ein gekochtes Diner in unserem Cafe (viertes Stockwerk) für **15c** | Verkauf 9 bis 10 Vm. und 3 bis 4 Nm.—Procter & Gamble's Ivory Seife, per Stück für **1½c** | Um 9:30 Vm. — Musselin-Hosen, mit Cluster Tucks, werth 19c, zu **7c** |
| 9:30 bis 10 Vm.— 75 Regenschirme, Damen oder Herren, morgen für **19c** | 8 Vm.—Nahtlose Strümpfe für Damen und Herren, das Paar für **2c** | 160 Stücke „Water-Stained" Twilled Indigo blaues Shirting, gestreift und geblümt, — regulärer 12½c Werth **6c** |
| Fancy Seide- und Wolle-Novitäten, Cheviots, Serges und Jamestown Worsted Suitings, werth bis zu 50c die Yard, Montag zu 29c, 25c und **19c** | 1000 Yards weißes India Leinen, die Yard für **2½c** | 200 Stücke weiße Brocaded Sateen, „Mercerized" Finish, passend für Konfirmanden-Kleider, regulärer 35c Werth **19c** |
| Um 10 Uhr verkaufen wir 150 Paar Seiden bestickte Haus-Slippers für Damen, werth 85c das Paar, zu **19c** | 1200 Yards weißes Dimity. — die Yard für **2½c** | 25 Stücke echt schwarzer Kleider Sateen, „luster finish," werth 35c, zu **18c** |
| 500 Paar Croquet Damen-Rubbers, werth 50c das Paar, zu **9c** | Um 7:45 Vm.— Reste von gebleichtem Baumwolle Diaper, die Yard für **2½c** | 1500 Yds. 4-4 ungebleichtes Sheeting, prachtvolle Qualität, etwas „water-stained," speziell, die Yard **3¾c** |
| 350 Paar erste Qualität Männer Rubbers, werth 75c das Paar, zu **29c** | 1500 Yards weißes Pique,— die Yard für **3½c** | 10,000 Yds. 4-4 gebleichte Muslins, solche wie Capitol, Chapman X, Farmer's Choice, etwas beschmutzt, unbegrenzte Quantität, die Yard **5½c** |
| Hart-Kohlen—No. 2 Große Chestnut — die Tonne für **$5.69** | Schlicht weiße reinleinene Damen-Taschentücher, werth 10c das Stück, für **4c** | 9-4 gebleichtes Pepperell Sheeting, per Yard **17½c** |
| Reinseidene schlichte und farbenwechselnde Taffetas — die Sorte für Waists und Skirtings — reguläre 59c Qualität, zu **39c** | Arbeits - Hemden für Männer, für **12½c** | Ungebleichte Bettlaken, 63×90, spezielle Partie, das Stück für **22½c** |
| Um 9:30 Vm. — Kinder „Nazareth" Waists, werth 25c, zu **5c** | Um 8 Vm.—Ungebügelte Männer-Hemden, leinene Busen, für **19c** | 9-4 gebleichtes Rochdale Sheeting, speziellcr Werth, die Yard **10½c** |
| | Gebügelte Elgin Männer-Hemden, farbige Busen, weißer „Body"— alle die neuesten Style— werth $1.25, für **48c** | Speziell um 9 Vm.—5-4 Tafel Oeltuch, ausgesuchte Muster, Räumungs-Preis, Yard **5¾c** |
| | Verkauf um 3 Nm.— Wm. Simpson & Son's beste schwarze Prints, werth 6c die Yard, für **½c** | |
| | Verkauf um 10 Vm. — Reste von Calicoes und Percales — passend für Comforters, Yard **½c** | |


### Der Skat-Kongreß.

Empfang der Gäste und Beginn des Turniers.

Zu den prächtigen Räumlichkeiten des „Deutschen Klubs" von Milwaukee ist gestern der 3. Internationale Skat-Kongreß des Nordamerikanischen Skat-Verbandes eröffnet worden. Die auswärtigen Gäste, unter denen sich auch zahlreiche Chicagoer Skat-Onkels befanden, wurden von den Wenzel-Rittern Bier-Athens aufs Herzlichste willkommen geheißen, und nach der üblichen „Stärkung" fand dann gleich Abends das erste Turnier mit 80 Spielen statt. Auch aus St. Louis, Cincinnati, Indianapolis, Louisville und Detroit sind viele Wenzel-Ritter und Kiebitze in der Rahmstadt eingetroffen, doch werden heute noch zahlreiche Nachzügler erwartet. Nach einer Erklärung des Sekretärs Max Horatius Leubuscher werden sich an den Skat - Tournieren zwischen 700 und 800 Spieler betheiligen, welche Anzahl die Spielerzahl der früheren Kongresse bei Weitem übertreffen würde. Von außerhalb werden zwischen drei- bis vierhundert Skatspieler und Gäste an dem Kongreß theilnehmen.

Für heute und morgen lautet das Festprogramm wie folgt:

Sonntag, den 18. Febr. — Vormittags 10 Uhr: Beginn der Kongreßverhandlungen, Bericht der Beamten und Neuwahl derselben. Nachmittags 1 Uhr: Gemeinschaftliches Bankett. — Abends 8 Uhr: Zweites Turnier mit 80 Spielen.

Montag, 19. Febr. — Vormittags 10 Uhr: Fortsetzung der Kongreßverhandlungen. Abends 8 Uhr: Großer Kommers und Preisvertheilung.

Gut Blatt!

* Die „Nachbarn-Liga" der Bethany-Kongregationalisten - Gemeinde veranstaltet am Donnerstag, unter Mitwirkung des Weitzel - Postens der „Grand Army of the Republic", in der Bethanien - Kirche, Ecke Lincoln und Huron Straße, eine Washington-Feier. Das Publikum ist freundlichst zur Betheiligung eingeladen.

### Briefkasten.

Die Rechtsfragen beantwortet der Rechtsanwalt Jens L. Christensen, 502 Fort Dearborn Gebäude, Chicago.

Alter Leser. — Schulden für Kost und Logis verjähren gerade so, wie andere Schulden auch.

M. S. — Verbieten Sie der Frau nur getrost den Zutritt zu Ihrem Hause, und, wenn sie trotzdem wiederkommt, wie Sie befürchten, dann nehmen Sie sie unverzagt beim Kragen, um sie so gelinde hinauszuführen, daß sie nicht mehr wiederkommt. Sorgen Sie aber dafür, daß Sie das Verbot durch Zeugen (nicht Ihre Frau, sondern andere) beweisen können.

J. J. — Sie brauchen das betreffende Papier nicht eintragen zu lassen.

A. O. — 1) Sie können den Mann nicht zwingen, das Grundstück zurückzunehmen. — 2) Sie können die Frau nicht zum Unterschreiben zwingen.

J. R. — Sie scheinen im Rechte zu sein.

Austin. — Wird brieflich beantwortet.

F. W. — Ja, die Forderung ist verjährt.

H. E. — Alle Ihre Fragen sind, soviel wir wissen, mit Ja zu beantworten.

A. R. — Sprechen Sie lieber persönlich vor.

Mrs. E. — Machen Sie Bankerott und kommen Sie zu diesem Zwecke persönlich vor.

### Marktbericht.

Chicago, den 17. Februar 1900.

**Getreide.**

| | |
|---|---|
| Weizen — Februar | $0.66¼ |
| Mai | 0.68¼ |
| Mais — Februar | 0.33 |
| Mai | 0.34½ |
| Hafer — Februar | 0.22¼ |
| Mai | 0.23½ |
| Gerste | 0.35 —0.46 |
| Roggen | 0.53½ |

**Provisionen.**

| | |
|---|---|
| Gepökeltes Schweinefleisch — Mai | 10.92½ |
| Juli | 10.95 |
| Schmalz — Mai | 6.05 |
| Juli | 6.12½ |
| Rippchen — Mai | 6.00 |
| Juli | 6.00 |

**Verschiedene Gebrauchs - Artikel.**

Preise, die von den Engros-Firmen den Kleinhändlern berechnet werden.

| | |
|---|---|
| Aepfel, gedörrte | $0.06 —0.07½ |
| Pfirsiche, gedörrte | 0.07 —0.09 |
| Aprikosen | 0.14 —0.17 |
| Heidelbeeren | 0.07 —0.08 |
| Himbeeren | 0.14 —0.15 |
| Rosinen — Muskateller | 0.05 —0.07 |
| London Layers, per Kiste | 2.00 |
| Santener Curranten | 0.06 —0.06½ |
| Zitronenschalen | 0.11 |
| Taragona Mandeln | 0.14½ |
| Brasilianische Nüsse | 0.05 —0.07 |
| Erdnüsse (Tennessee'er) | 0.04½ |

**Spezereien.**

| | |
|---|---|
| Zucker — der Hut, 100 Pfund | 6.05 |
| Staubzucker, 100 Pfund | 5.75 |
| Speisezucker, 100 Pfund | 5.49 |
| Würfelzucker, 100 Pfund | 5.80 |
| Konditors' A, 100 Pfund | 5.45 |
| „Off A", 100 Pfund | 5.30 |
| Thee — Young Hyson | 0.25 —0.55 |
| Imperial | 0.30 —0.42 |
| Gunpowder | 0.28 —0.50 |
| Moyune | 0.67 —0.72 |
| Japan | 0.28 —0.44 |
| Oolong | 0.25 —0.70 |
| Kaffee — Bester Rio | 0.12 —0.17 |
| Geringere Sorten Rio | 0.08 —0.11 |
| Maracaibo | 0.11 —0.13 |
| O. G. Java | 0.26 —0.32 |
| Mokka | 0.23 |
| Reis — Louisiana | 0.05 —0.07½ |
| Carolina | 0.05½—0.07½ |
| Java | 0.05½—0.06 |
| Japan | 0.06½—0.07½ |

**Fische.**

| | |
|---|---|
| Weißfische, 100 Pfund | $ 8.50 |
| California Lachs | 12.50 |
| Nr. 1 Forellen, ½ Faß | 6.50 |
| Holländische Häringe, frische, Fäßchen | 0.85 |
| Labrador Häringe, per Faß | 8.00 |

**Viehmarkt.**

| | |
|---|---|
| Beste Stiere | $5.40 —6.00 |
| Stiere mittlerer Größe | 4.70 —5.70 |
| Stiere von 900—1000 Pfund | 3.90 —4.40 |
| Stiere von 1000—1300 Pfund | 4.45 —4.65 |
| Bullen | 2.65 —4.50 |
| Kühe und Färsen | 3.60 —4.00 |
| Färsen | 4.10 —4.75 |
| Kälber | 5.00 —8.00 |
| Texanische Stiere | 4.00 —5.00 |
| Schweine | 4.00 —5.05 |
| Schafe | 3.25 —6.40 |
| Lämmer | 5.50 —6.85 |

Es wurden während der letzten Woche nach Chicago gebracht: 51,204 Rinder, 1,615 Kälber, 196,503 Schweine, 68,832 Schafe. Von hier verschickt wurden: 18,507 Rinder, 41 Kälber, 32,385 Schweine, 6,149 Schafe.

**Marktpreise an S. Water Straße.**

**Meierei-Produkte:**

| | |
|---|---|
| Butter— | |
| Creameries — Extras | $ 0.24 |
| Erste Qualität | 0.22 —0.23 |
| Zweite Qualität | 0.19 —0.20 |
| Dairies — Extras | 0.22 |
| Kochbutter | 0.15½—0.16½ |
| Käse— | |
| Twins | 0.12 |
| Cheddars | 0.12 |
| Young Americans | 0.12½ |
| Brick | 0.10 —0.11 |
| Limburger | 0.10½—0.10½ |
| Schweizer | 0.12 —0.12½ |
| Eier— | |
| Per Dutzend | 0.10 —0.13 |
| Bohnen— | |
| Per Sack | 2.00 —2.07½ |
| Geflügel, für die Küche hergerichtet— | |
| Truthühner, per Pfund | 0.09 —0.10 |
| Hühner, per Pfund | 0.09½—0.10 |
| Enten, per Pfund | 0.09½—0.10½ |
| Gänse, per Pfund | 0.08½—0.09½ |
| Lebendes Geflügel— | |
| Truthühner, per Pfund | 0.07½—0.08 |
| Hühner, per Pfund | 0.09 |
| Enten, per Pfund | 0.08½—0.09½ |
| Gänse, per Dutzend | 4.00—12.00 |
| Kalbfleisch, per 100 Pfund | 6.00—10.00 |
| Frische Fische— | |
| Schwarzer Barsch, per Pfund | 0.12 —0.12½ |
| Zander, per Pfund | 0.06½ |
| Hechte, per Pfund | 0.05 —0.06 |
| Frische Früchte— | |
| Aepfel, per Faß | 2.50 —3.75 |
| Apfelsinen, per Kiste | 1.50 —3.00 |
| Zitronen, per Kiste | 2.00 —2.50 |
| Kartoffeln, per Bushel | 0.40 —0.45 |
| Süßkartoffeln, per Faß | 3.25 —3.75 |
| Tomaten, per Kiste | 2.00 —2.50 |
| Zwiebeln, per Bushel | 0.40 —0.75 |
| Gurken, per Dutzend | 1.00 —1.75 |
| Kohl, per Faß | 1.50 —2.00 |
| Salat, per Kiste | 0.35 —0.45 |
| Blumenkohl, per Kiste | 1.40 —1.50 |
| Sellerie, per Bündel | 0.15 —0.30 |
| Rüben, per Bushel | 0.30 —0.32½ |

### Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

L. L. Warschauer, Selma Rothschild, 21, 18.
Alven Granzine, Ella Domke, 21, 21.
Max Buna, Rosie Gottesman, 27, 20.
Perry H. Katz, Jennie Rush, 21, 20.
Gustav R. Schulz, Elsie Treskon, 21, 19.
M. Cholenczynski, Veronika Ignatowska, 24, 20.
Albert Wodrich, Martha Kohler, 23, 18.
Arthur R. Metcalfe, Frances A. Fitzgerald, 34, 29.
Adolph Labowitch, Sarah Seidman, 23, 22.
John Schauer, Anna Klima, 33, 22.
Henry Prast, Annie Geirman, 21, 19.
Henry Eberhardt, Minnie Fenslow, 22, 20.
Richard Kent, Sophie Lenz, 28, 26.
Albert Halsted, Louise Deppe, 22, 22.
Frank Spiewak, Helena Fulara, 28, 17.
Reis Heggen, Marie Jorgenson, 27, 23.
Frank Dillon, Elizabeth McGuirick, 29, 25.
Joseph Mottel, Anna Kubek, 26, 24.
Joseph Baranowski Mary Ulasek, 24, 21.
Morris Hirsch, Annie Marais, 22, 15.
Emil D. Schlinkert, Bertha Licht, 23, 20.
George Fortman, Augusta Spies, 25, 22.
William Spitz, Amanda Hill, 22, 21.
John Lozinski, Frances Cyskowski, 25, 23.
James J. McKeff, Minnie Rogan, 26, 24.
John B. Corbley, Martha Frechette, 30, 25.
Herman Reich, Bertha Geff, 22, 20.
Wyercch Stibecky, Amalie Rezewski, 29, 23.
Josef Melewski, Weklorse Szlarc, 26, 19.
Willie Nelson, Othlia Anderson, 24, 24.
Emil Schwertfeger, Pauline Scholz, 39, 34.
Michael Maloney, Margaret Crotty, 30, 25.
Carl Oscar Peterson, Maria Olson, 37, 29.
Herman Somner, Annie Scholz, 26, 23.
Frank Muchkowski, Stanislawa Czapskowska, 32, 23.
August Bauer, Lena Lange, 30, 26.
George R. W. Boillis, Alice C. Vernon, 30, 32.
John W. Lipps, Caroline Kraumuer, 47, 45.
Simon J. Seifer, Augusta Maud Sebern, 28, 19.
John E. Marcus, Beatrice Hayland, 39, 25.
George Erb, Maggie Allen, 25, 25.
George J. Dolan, Katharine Davis, 24, 24.
August Mantzer, Alma Lundgren, 29, 26.
Clarence K. Cohn, Anna Berkson, 29, 18.
Harry J. Hasenwinkle, Etta J. Sargent, 33, 30.
Walter Young, Helen A. Boden, 22, 18.
Edward J. Amund, Anna Mathis, 21, 19.
Henry S. Myers, Amelia Ostrand, 24, 21.
Josef Zirck, Mary Fila, 21, 18.
A. Neland Speae, Helen Willard, 36, 31.
John Sheedy, Annie Courtney, 26, 20.
Joseph Milowski, Weronika Zielinska, 23, 21.

### Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Meldung zuging:

Martin, Elisabeth F., 79 J., 303 Dickens Ave.
Jensen, Minnie, 38 J., 758 Mozart Str.
Boß, Helen, 74 J., 64 Diversey Ave.
Paul, Emma, 47 J., 171 Walnut Str.
Hetleaaler, Dorothea, 77 J., 554 W. 60. Str.
Miller, Joseph, 38 J., C. C. Insane Asylum.
Grath, Ernst, 43 J., 678 Clybourn Ave.
Haertig, Johnson G., 76 J., 2021 Jackson Str.
Schlack, Charles, 58 J., 5294 Wabash Ave.
Schoeneberger, Joseph, 36 J., 5237 Armour Ave.
Luck, Elsie, 21 J., 344 Hudson Ave.
Mehbaum, Valentine, 60 J., 380 Fulton Str.
Kruning, Henry, 47 J., 3316 Union Ave.
Baier, Leopold, 38 J., 483 Hastings Str.
Brandt, Franziska, 46 J., 1005 N. Winchester Ave.
Roper, Francis W., 70 J., 428 W. 19. Str.
Krammann, Annie, 39 J., C. C. Insane Hospital.
Kaiser, Ella, 46 J., 541 Clark Str.
Nadies, Lizzie, 31 J., 938 Talman Ave.
Jacobson, Aget B., 12 J., 1115 Park Ave.
Friel, George B., 31 J., Cook County Hospital.
Klehing, Lulu J. R., 29 J., 711 Hobart Str.
Renter, Charlotte, 57 J., 310 N. Hoyne Ave.
Lenzer, Karoline B., 26 J., 4527 Vincent Ave.
Eick, Peter, 58 J., 349 Fulton Str.
Hoffmann, Henriette, 81 J., 39 Dekin Ave.
Kruggsmann, Henry J., 61 J., 1500 15. Place.
Arnold, Cheritta, 70 J., 940 W. Adams Str.
Bruppacher, Jacob, 58 J., 554 Humboldt Str.
Lehmenn, William, 44 J., 346 S. Wood Str.
Heise, William, 52 J., 1529 Belmont Ave.
Ulrich, Francis A., 34 J., 154 W. Ohio Str.
Lehr, Charles, 31 J., 6348 St. Lawrence Ave.
Egardt, R. G., 38 J., 1134 Melrose Str.

**Vergnügungs-Wegweiser.**

Powers.—Heute: Deutsche Vorstellung.
Studebaker's.—Bizet's Oper „Carmen" (in Englisch.)
Grand Opera House.—Mrs. Fiske in „Becky Sharp."
McVicker's.—„Sporting Life".
Columbia.—Gastspiel von Henry Irving und Ellen Terry.
Lyric.—„A Young Wife".
Great Northern.—„The Policy Players".
Dearborn.—„The Prisoner of Zenda".
Hopkins.—„Wife for Wife".
Criterion.—„The World against her".
„Rienzi"—Konzerte Sonntag Nachmittag, Mittwoch und Freitag Abend.

# Für müßige Stunden.

## Preisaufgaben.

### Räthsel (259).

Eingeschickt von Frau Molly Wagner, Chicago.

Man wird mich stets willkommen heißen,
Wo Menschen fröhlich sind vereint,
Doch soll ich derb, verletzend, niemals wirken,
Und nur im Guten sei ich stets gemeint.
Zwei Zeichen nimm mir, und es wird sich zeigen
Ein ruh'los Hämmerlein, geschäftig Tag und Nacht,
Nie Ruh' sich gönnend; aber wenn's einst ruht,
Ist auch sein Werk auf immerdar vollbracht.
Nimm noch ein Zeichen, aus der Berge Tiefen
Holt man hervor mich, nutzbar mich zu machen.
Vor ein Gebirge stell' mich, und ich bin der Wohnort
Des Geistes, dem man nacherzählt so wunderbare Sachen.

### Räthsel (260).

Eingeschickt von Aug. Sievers, Chicago.

Wohl Jeder möcht' ein 1 gern haben, und auch sehr gern ein 1 2 sein.
Doch wird er dieses nicht erreichen, wenn er nicht wollte sparsam sein.
Hängst Du ein „S" nun an das Zweite, und bist in 2 1 alle Zeit,
So wird Dein 1 der 2 bald haben zu Deinem allergrößten Leid.

### Silbenräthsel (261).

Eingeschickt von Arthur Boettger, Hammond, Ind.

In 1 und 2 zur Winterszeit verlassen stehet 3 und 4,
Doch schön es in dem Ganzen ist, sind wärm're Tage hier,
Im Ganzen ich, daß ich's nur sag',
Mit Onkels Räthseln gern mich plag'.

### Quadraträthsel (262).

Von Frl. Rosa Werner, Chicago.

| | | |
|---|---|---|
| E | E | E |
| E | H | H |
| H | R | U |

Die Buchstaben in obigem Quadrat sind so zu verstellen, daß sie drei Wörter bilden, die, wagerecht oder senkrecht gelesen, nennen:

1. Ein Thier;
2. Eine soziale Einrichtung;
3. Ein Futtermittel.

### Diamanträthsel (263).

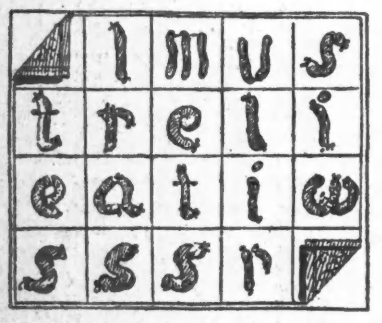
Von Wm. Schaper, Chicago.

A
A A B
B C C D E
E E E E E E E
E E E F F F G G G
H I I I I K K K K L L
L L N N N N O O O
O O O R R R R
R R S S S
T T U
Y

Vorstehende 61 Buchstaben sind so zu stellen, daß die Mittellinie, von oben nach unten und von links nach rechts gelesen, den Namen eines jetzt viel begehrten Berliner Getränks ergeben; die übrigen:

1. Einen Buchstaben.
2. Einen zumeist ungebetenen Gast.
3. Eine altnordische Göttin.
4. Einen Bundesstaat.
5. Eine preußische Provinz.
7. Eine augenblicklich vielgenannte Stadt in den Ver. Staaten.
8. Eine Stadt im Kapland.
9. Eine Bezeichnung für Massenmord.
10. Ein Berliner Witzblatt.
11. Einen Buchstaben.

### Scherz-Rösselsprung (264).




Die durch „Würste" dargestellten Lettern sind so durch Rösselsprung-Linien miteinander zu verbinden, daß ein oft zu hörendes Motto resultirt, welches von „Wurst" handelt.

## Nebenräthsel.

### Silbenräthsel.

Eingeschickt von Henry Langfeldt, Chicago.

Die Erste ist nimmer vollkommen,
Die Letzten haben manchem das Leben genommen,
Vom Ganzen gibt es zwei unter der Sonnen,
Davon hast Du in der Schule vernommen.

### Zusammensetzräthsel.

Von Frau Emma Klenke, Chicago.

Von folgenden 40 Buchstaben und Silben i, ei, lud, i, so, cher, let, ra, ei, nus, fel, um, gelb, la, te, us, bisch, ne, en, ra, trau, nen, ham, gel, mil, na, her, di, löf, o, ru, yar, in, u, ris, d, ei, ring, pi, pe, spin, sind 18 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, drei bekannte Damennamen der Räthselecke ergeben, während die Endbuchstaben, ebenfalls von oben nach unten gelesen, drei Herrennamen bilden. Die einzelnen Wörter nennen:

1. Einen weiblichen Vornamen.
2. Ein Thier.
3. Ein Kuchenmaterial.
4. Einen altdeutschen Volksstamm.
6. Ein berühmtes Schauspiel.
7. Eine Theeart.
8. Einen Fluß in Rußland.
9. Ein Land in Asien.
10. Einen Planeten.
11. Einen Gebrauchsgegenstand.
12. Eine altegyptische Gottheit.
13. Den schönsten Schmuck.
14. Ein wichtiges Nahrungsmittel.
15. Ein Gift.
16. Eine südamerikanische Republik.
17. Eine altdeutsche Frauenarbeit.
18. Ein hiesiges Maß.

### Silbenräthsel.

Eingeschickt von Frau E. Bonanomi.

Ein „i" als Bindeglied vereint
Zwei Gegensätze ohnegleichen;
Im ersten Wort begräbt und weint,
Wer da noch weinen kann, die Leichen,
Denn Schrecken geht und Todesgraus
Durch alles Land, durch jedes Haus.
Im andern Worte springt und quillt
Bei Sonnenschein und Düftewehen
Verjüngte Welt, und alles schwillt
Zu Freude und erneutem Leben.
Doch nun, das Zeichen zwischen beide,
So wandelt sich das ganze Wort
Zu Schrecken wieder allsofort,
Zu Todesgrau'n und Herzeleid;
Verderben drohend jedem Lebenskranze
Ist, wie das Erste, das verbundne Ganze.

### Scherzräthsel.

Eingeschickt von Rud. Boedecker, Chic.

Johann Jakob Ehrenreich ist Bräutigam und Braut zugleich. Wie ist das?

## Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

**Gleichklang (253).**
Bremse.
Richtig gelöst von 33 Einsendern.

**Räthsel (254).**
Brief.
Richtig gelöst von 86 Einsendern.

**Worträthsel (255).**
Maulkorb.
Richtig gelöst von 84 Einsendern.

**Verwandlungs-Räthsel (256).**
Paula Wirth.
Richtig gelöst von 36 Einsendern.

**Rösselsprung (257).**
Dein wahrer Freund ist nicht, wer Dir den Spiegel hält,
Die Schmeichelei, worin Dein Bild Dir selbst gefällt.
Dein wahrer Freund ist, wer Dich sehen läßt die Flecken
Und sie Dir tilgen hilft, eh' Freunde sie entdecken.
Richtig gelöst von 31 Einsendern.

**Karneval-Stern-Kryptogramm (258).**
Fastnachtskrapfen.
Richtig gelöst von 85 Einsendern.

## Richtige Lösungen

sandten ein:

Frau Emil Rüger (2); E. Dreyer (4); Frau Neu, Whiting, Ind. (3); Frl. Anna Dieckmann (3); Frau Anna Lichtenberg, Detroit, Mich. (1); Frl. Ilka Pastor (3); Frau Lammel (1); J. Singer (5); Frau Marie Krause (3); Minnchen S. (5); Wm. Deubel (4); Frau Martha Huber (4); R. Vanselow (1); „Ungenannt" (3); Frau Louise Münster (3); Geo. Rüdiger (5); Ludwig L. (3); Alfred Foelsch (4); Frl. Vilma Brody (4); Frau Anna Pinnow, Maywood, Ill. (4); Frau Minnie E. Pause (4); Frank X. Reim (3); Richard J. Pause (1); Bertha Janz (4); Henry Langfeldt (2).

Frau Mary Hoelk (2); H. Timm (5); Aug. Wallowitz, Groß Point, Ill. (3); Frl. J. Klaiber, Oak Park, Ill. (5); Rud. Boedecker (4); Michael Schmitt (4); Frau M. Wiese (3); G. Michael, Hammond, Ind. (3); Frau Chr. Jonas (2); Charles Diezel (3); Frau E. E. Johnson, Jefferson Park (3); Georg Weireter (2); Anna Consoer (4); Frau Bertha Liebich (3); A. H. F. (3); Frau Louise Schnitzler (4); Eduard Clausius (3); Richard Weil (4); Joh. Krewer, LaSalle, Ill. (2); Frau Bertha Schuchlies (2); F. L. Graf (3); G. Eggers (4); Frl. Marie Räcke (3); J. C. Weigand (5); Frl. Rosa Werner (5).

Emma Schoenneshoefer (4); Frau E. Zickermann, Jefferson Park (3); Frau E. Rosenow (2); Frau M. Helbich, Elgin, Ill. (3); Frau Frances Glock (1); Arthur Boettger, Hammond, Ind. (3); Frau Laura Meier (3); Frau Anna Simon, Norwood Park (3); Ella Groß (4); Frau S. Schwerdtfeger (2); Hermann Friedrich, Peru, Ill. (4); A. F. Hintze (5); Frau Margarethe Kahn (2); Theo. E. Goebel (4); Hy. Meyer (4); E. Weiße (4); Geo. Geerdts, Maywood, Ill. (5); C. Meffert (2); Frau H. S. (2); Julie S. (3); Hugo Peterson (3); Frau Lina Schießle (3); Rudolf Schweitzer (6); Alma Boehme (6); L. Khas (5).

Hannah Miller, Hammond, Ind. (2); Hans Jessen, Racine, Wis. (4); Frau Emma Ries, South Bend, Ind. (3); Frau F. Nathanson (3); P. Schoepfer (3); Frau Minnie Jahns (1); Josie H. (2); Marie Mengel (3); Frau F. Stuke (3); F. Zielke (2); F. Reicher (3); Frau Marie Lange (3); Bernh. und Ad. Berhold, Oak Park, Ill. (3); Frl. J. Klaiber, Oak Park (4); F. Broenimann (4); F. Glasner (3); J. Frerksen (5); Frau Emmy Klenke (3); Frau F. Heegn (3); Frl. Erna Polte (4); Lina Meng (3); „Lieschen" (2); G. Bieleck (5); Frau K. Mueller (3); Frau Virginia Kemmet (3).

Frau Bertha Knuepfer (3); Wm. Barth, South Bend, Ind. (1); P. B. Huck (3); Frau H. Froehlich (4); Frl. Marie E. Glick (1); Fritz Allner (5); A. F. Marx (5); Andreas Heimburger (5); Frau Jos. Kredler (2); L. Schmalholz (2); E. B. Miller (2).

Es werden wieder mindestens **sechs Bücher** als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — **mehr**, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet Freitag Morgen statt und bis dahin **spätestens** müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einschicken.

## Prämien gewannen:

**Gleichklang** (253). — Loose 1—33; Frl. J. Klaiber, 738 N. Lombard Str., Oak Park, Ill.; Loos No. 19.

**Räthsel** (254). — Loose 1—86; Alfred Foelsch, 583 North Ave., Chicago; Loos No. 14.

**Worträthsel** (255). — Loose 1—84; Fritz Allner, 405 Sedgwick Str., Chicago; Loos Nr. 80.

**Verwandlungsräthsel** — Loose 1—36; A. F. Marx, 1451 Wolfram Str., Chicago; Loos Nr. 25.

**Rösselsprung** (257) — Fräulein Marie Racke, 535 Sacramento Ave., Chicago; Loos Nr. 9.

**Karneval-Kryptogramm** (258) — Loose 1—85; Frau Louise Münster, 326 111. Place, Chicago; Loos Nr. 11.

## Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

**Scherzräthsel.** — Brustübel, Braustübel.
**Räthsel.** — Turban, Durban.
**Silbenräthsel.** — Tangente.
**Zahlenräthsel.** — Fehde, Rhodes, Ignatius, Eckernförde, Danton, Regina, Iserlohn, Cleveland, Halle, Kaviar, Ratibor, Uhu, Passah, Peter.
Friedrich Krupp, Essen an der Ruhr.
**Räthsel.** — Tau, Thau.
**Diamant-Räthsel.** — L, Job, Sahne, Fidelio, Lohengrin, Bergbau, Strom, Cid, N.

Die Nebenräthsel wurden sämmtlich oder theilweise richtig gelöst von:

Ed. Dreyer; Frau Neu, Whiting, Ind.; Frl. Ilka Pastor; Frau Lammel; Frau Marie Krause; „Ungenannt"; George Rüdiger; Ludwig L.; Alfred Foelsch; Frau Minnie E. Pause; Richard J. Pause; Bertha Janz; Henry Langfeldt; H. Timm; Elsie Ziegfeld; Michael Schmitt; Frau M. Wiese; Frau Chr. Jonas; Charles Diezel; Frau E. E. Johnson; Anna Consoer; Frau Bertha Liebich; A. H. F.; Frau Louise Schnitzler; Richard Weil; John Krewer, LaSalle, Ill.; F. L. Graf; J. C. Weigand; Emma Schoenneshoefer; Frau E. Zickermann, Jefferson Park; Frau E. Rosenow; Frau Frances Glock; Albert Diescher; Frau Laura Meier; Frau Anna Simon, Norwood Park; Ella Groß; Frau S. Schwerdtfeger; Hermann Friedrich, Peru, Ill.; Frau Margarethe Kahn; Henry Meyer; E. Weiße; C. Meffert; Frau H. S.; Julie S.; Frau Lina Schießle; Rudolf Schweitzer; Alma Boehme; L. Khas; Frau Emma Ries, South Bend, Ind.; Frau F. Nathanson; P. Schoepfer; Frau Minnie Jahns; F. Zielke; F. Reicher; Frau Marie Lange; Bernh. und Adolf Berhold; J. Frerksen; Frau Emmy Klenke; Frau F. Heegn; Lina Meng; „Lieschen"; G. Bieleck; Frau Bertha Knuepfer; Andreas Heimburger; L. Schmalholz.

## Briefe an den Räthsel-Onkel.

Chicago, 12. Febr. 1900.

Werther Onkel!

Um mit gutem Beispiel voranzugehen, habe ich beschlossen, meinen Pegasus noch in dieser Woche nach der Stockyard zu bringen. Freilich fällt es mir recht schwer (was Sie

bei Betrachtung des vorliegenden Konterfeis begreiflich finden werden), mich von dem lieben Thier zu trennen, und säße ich nicht darauf, dann möchte ich behaupten, es sei mir ans Herz gewachsen. In meinem Gedächtniß aber will ich ihm einen Leechensteen errichten mit der rührend schlichten Inschrift: „Schwamm drüber!" Mit bestem Gruß George Rüdiger.

P. S. Dem Schani ein feuchtfröhliches Schmollis!

Chicago, 14. Febr. 1900.

Lieber Onkel!

Wie Schuppen fiel es mir von den Augen, als ich Schanis Komödie gelesen. Nun weiß ich auch, warum es mir beim besten Willen nicht möglich gewesen war, den letztwöchentlichen Brief an Sie zu beenden und abzuschicken, bezw. warum mit einem Male mein Geschäft so schwunghaft geworden und meine Werkstatt mit Beinkleiderkunden förmlich überfüllt war. — Schani, Schani! — —

Ihre Voraussagung, daß sich unser Albert nicht so mir nichts dir nichts gleich beim Hals aufhängen lassen würde, ist richtig in Erfüllung gegangen, und ich kann Sie versichern, daß der vorausgeworfene Schatten des derzeit noch ungeborenen 20. Jahrhunderts auch nichts Gescheidteres hätte thun können, als unserem Schlauberger beim Lockern der Halsbinde behilflich zu sein. So weit ich nun letzteren kenne, brennt er in seinem Freiheitstaumel vor Ungeduld und Erwartung der Gelegenheit, sich seinem Retter erkenntlich zu zeigen — und die Gelegenheit ist gefunden: Der Schatten sucht nach berühmten Männern für das 20. Jahrhundert. Können Sie mir, lieber Onkel, eine größere Berühmtheit, als unsern Vetter Schani mit seiner Lorbeersuppe, Xantippenkeile und Dollargenie mit 30centiger Konkurrenz nennen? — — In dem Schreiben, das Lorchen an Sie gerichtet, spricht sie die Hoffnung aus, daß die lieben Vettern und Basen nach und nach wiederkehren werden, um Ihre Leser und Leserinnen durch ihre drolligen Artikel zu erfreuen. Sie kennt ihre Pappenheimer recht gut und weiß, was das ist, von dem man sagt: „Man ißt es nicht, man trinkt es nicht, und dennoch schmeckt es gut!" Es ist das von Ihnen **abgedruckt werden**, was sie Alle wiederbringt. — Unter den Wiedergekehrten befindet sich auch Einer, der sich mir recht freundlich zeigte, wollte er mich doch in Lieschens und Beiseles Begleitung zu jener olympischen Höhe hinaufsenden, bei deren Anblick, wie er selbst befürchtet, ihn die Seekrankheit erfassen würde. Nun, eine Freundschaft ist die andere werth.: Meine Zimmernachbarin ist eine junge Dame. Alter? Zwischen 20 und 40! — von der ich singen möchte:

Es dringt der klare Mondenschein
Zu ihr in's stille Kämmerlein: —
Seht, wie's ihr am Herzen nagt.
Sie näht und näht und — horch! sie klagt:
„Wie oft hab' ich dies Kleid gewend't,
Genäht und wieder aufgetrennt,
Wie oft hab' ich's der Welt gezeigt,
Und doch, und doch!" — sie schweigt.
Dann seufzt sie laut: „Weil arm, so arm,
Und doch schlägt's Herz so warm, so warm,
Und doch hofft es von Tag zu Tag
Auf eines Herzens Gegenschlag.
O Gott! so arm, und doch ein Herz,
Das Liebe fühlt, sowie den Schmerz!"

Hansl! There is a chance!! Mit bestem Gruß Sigm. Freund.

P. S. Onkel, wissen Sie, warum ich versucht bin, zu glauben, daß der Viktoria ihre Chokolade verfälscht gewesen ist? Weil ihre Jungen da drunten alle so schrecklich laufen müssen, und es soll mich nicht wundern, wenn sie damit auch unsern Albert traktirt haben!

Chicago, Feb. 1900.

Lieber Onkel!

Ja, Onkel, ich halte es auch mit „Lorchen"; nur ja nicht die Ecke für müßige Stunden verkleinern, es wäre sehr schade drum. Wenn es auch hin und wieder etwas kräftig sprudelt an Neckereien, — es fühlt sich ja niemand beleidigt, im Gegentheil, je bunter und launiger es hergeht, desto größer die Freude, desto mehr Leser freuen sich darauf. Oft höre ich Bekannte sagen, so jüngst auch in einem Städtchen in Indiana, es gehe nichts über die Räthselecke in der „Sonntagpost", man könne sich halb todtlachen über die verschiedenen Zuschriften, aber mehr noch über die schauderhaft schönen Gedichte. Darum, lieber Onkel, lassen Sie nur dem Humor freies Feld, wer weiß, ob Beiseles „Xantippe" dadurch nicht auch noch zu einem Musenkind verwandelt wird. „Xantippes Gedichte" macht sich sehr schön, nicht wahr, Onkel? Mit vielen Grüßen F. M. v. M.

Chicago, Febr., 1900.

Theuerster Onkel!

Na, so sehn's, es geht ja Alles, wann mer will. Unsere Ausreißer kehren wieder, bis das Mailüfterl weht. Am meisten freut mich Alberts Rückkehr. Mit bestem Gruß Ihre Nichte Marie L.

Der Räthselonkel.

Chicago, 13. Febr. 1900.

Lieber Onkel!

Wie gefährlich der Boden der Räthselecke wird, wirkliches Glatteis, und da soll der arme Pegasus sich zierlich und leichtfüßig bewegen, ohne sich ein paar hinkende Versfüße zuzuziehen! Was für kritische Vettern wir haben! Wenn man nicht jeden Gedanken ganz genau abwägt auf der Goldwaage, so hört man später den Vorwurf, der himmelsteigende Gedanke habe sehr zur Verflachung des Bodens beigetragen, darum möchte ich Sie bitten mir doch ein solches Ding zu schicken, weil ich leider keine habe. Machen Sie doch den Albert W. darauf aufmerksam, daß er einen Goldwaagen-Handel anfängt, da jetzt keine Nachfrage nach Wetzsteinen ist. Mir ist so bange vor der Kritik, daß ich nachstehende Stoßseufzer in's Weltall sende:

Schwellt, ihr Segel, beim Winde, dem heulenden,
Bringt mich fort vom heimischen Strand!
Tragt mich weit, ihr Wolken, ihr eilenden,
Mit der Leier in meiner Hand.

Nehmt mich mit, ihr Vögel, ihr schwebenden,
Laßt mich nicht so allein zu Haus,
Führt mich hin zu dem reinen, belebenden
Dichterquell, der nimmer geht aus!

Küßt mich, küßt mich, ihr Blumen, ihr blühenden,
Daß ich, vollathmend in wonnigem Duft,
Finde der Dichtkunst Geheimniß, der glühenden,
Laßt mich trinken die herrliche Luft!

Flüstert mir zu, ihr wasserbewohnenden
Nixen, was in der Tiefe geschieht?
Nymphen, ihr, die im Bergwald thronenden,
Singt mir ein grausiges Schluchtenlied!

Echo, du munteres, nimmer zu gründendes,
Sag' mir doch, wo ich dich finden kann,
Daß ich den lieben Bäschen was Zündendes,
Faszinirendes sage dann!

Irisbogen, du himmelsteigender,
Gib' meinem Lied deinen Farbenton!
Daß nicht in schwarzer, dunkler, schweigender
Farbe es werde der Vettern Hohn.

Esel, du holder, weisheitsgetränkter!
Möchtest mir sagen, wie man nur I—a
Spricht, und wie nur mit ausgerenkter
Dichterhüfte man immer noch da!

Götter des Himmels, ihr Alles Wissenden,
Sendet mir, o, ein Fünkchen Verstand,
Daß ich zähle zu nicht zu missenden
Dichterlingen im Räthselverband!

Lieschen.

Chicago, 13. Febr. 1900.

Lieber Onkel!

Onkelchen, nun habe ich Ihnen wieder einen Beweis meiner Hellseherei geliefert. Ich kann in Sie hineingucken, wie in einen — zerrissenen Stiefel. Ja, man betrügt mich nicht, und wenn Sie ein „A" sagen, da weiß ich stets, ob es nicht ein „B" ist.

Ich wollte ja gar nicht mehr schreiben, aber jetzt thue ich es gerade, dem Hansl zum Trotz. Onkelchen, denken Sie sich blos, bildet sich da der Hansl ein, das letzte Wort in der „Ecke" haben zu können; — aber, da ist er schief gewickelt! Das letzte Wort muß ich stets haben, und wenn noch zehn Hansl da wären, und noch zehnmal so boshaft, wie er. Also, Vetter Hansl! Hier liegt mein Handschuh, die 6 1 9 8 1 (siehe Zahlenräthsel) kann beginnen. Lassen Sie sich Ihre (255) Räthsellösung nur patentiren, sie wäre sehr praktisch auch für die N-Aeffchen.

Onkelchen, ich habe den „Ferer" stark im Verdacht, daß er schon die Xantippe gefunden hat, und deshalb nicht schreibt. Es geht ihm vielleicht so, wie dem Beisele. Armer Beisele, Dir kann nicht geholfen werden. Wer einem Andern eine Grube gräbt, fällt selber hinein. — Nun aber, wohin hat sich unser Leithammel verirrt? Statt sich an der Spitze zu halten, läuft er davon. Na, „dat is mer a schener Soldat". Da lobe ich mir den Herrn Weiße, der hätte die Räthselecke auch nicht im „Jenseits" vergessen, und hätte uns gewiß ein paar Ansichtspostkarten von dort geschickt. Gruß an Alle. Julie.

South Chicago, 15. Feb. 1900.

Lieber Onkel!

Es gibt doch viele Widersprüche in der Welt. Der Hansl sagt, der Inhalt der Räthselecke verflache sich, weil darin so viele tiefsinnige oder himmelhohe Gedanken zum Ausdruck kämen; der Realist schaut verächtlich auf den Idealisten **herab**, weil er sich stets in **höheren** Regionen bewegt.

Uebrigens möchte ich der Hansl nicht sein, erstens, weil ich die Frauen besser kenne, da ich schon 12 Jahre verheirathet bin; zweitens, weil ich nicht derjenige sein möchte, welcher das Maulkorbräthsel verfaßt hat; denn ich habe keine Lust, gesteinigt zu werden, wenn auch nur bildlich. Nichts übel nehmen! Gruß. F. Br.

Lieber Räthselonkel!

„Was liebt die Frau am Höchsten in ihrem Lebenslauf?"
Der Eine sagt das Putzen, der Andere meint den Mann,
Der Dritte glaubt das Tanzen, der Viert' die Kaffeekann';
Der Fünfte gar das Scheuern, der Sechst' das Raisonniren,
Doch wollte all' das Streiten zu keiner Ein'gung führen.
Ein alter Mann, der schweigend alles angehört,
Ein Lächeln um die Lippen, sich zu den Streitern kehrt:
„Was Jeder hier genannt, sprach er, Ihr guten Herrn,
„Das liebt wohl jedes Weib und thut's von Herzen gern,
„Doch was ihr höher gilt, als selbst das Raisonniren,
„Das ist, Ihr Freunde, hört, das ist das Kommandiren!"
Er schwieg. Und in der Runde ein jeder sprach ganz offen:
„So ist's, so ist's gewißlich! Der Alte hat's getroffen!"

B.

Chicago, 15. Feb. 1900.

Lieber Onkel!

Bitte, lieber Onkel, lassen Sie die „Räthselecke" nicht kleiner werden, denn sie ist mir das liebste in der „Sonntagpost". Mein Wunsch ist immer, daß alle die verschwundenen Neffen und Nichten wieder von sich hören lassen. In der Hoffnung, daß Max, Camilla, Augustus und noch viele Andere bald wieder erscheinen werden, verbleibe ich mit bestem Gruß Ihre Josie H.

Chicago, 14. Febr. 1900.

Bestes Onkelchen!

Retourdroschken fahren in Chicago nicht; sonst würde ich alle Veranlassung haben, Sie als den Schwerenöther zu entlarven, als welchen Sie mich seinerzeit zu bezeichnen die Güte hatten. Nun, alle Verantwortung auf Ihr Haupt! Jedenfalls aber lese ich nicht unsere nächste Sonntagpost-Räthselecke. Sie können sich die Gründe denken. „Das ist der Fluch der bösen That" und „Wie sucht ihr mich heim, ihr Bilder, die längst ich vergessen geglaubt". Diese beiden Zitate standen mir vor der Seele, als ich den mir gespielten Streich entdeckte. Gott sei Dank, daß Sie das närrische Ding wenigstens ein bissel „abgestumpft" (oder besser: „zugespitzt"?) haben. Vielleicht trägt die nachfolgende Widmung dazu bei, mich wieder a bissel zu rehabilitiren. Ihr bedauernswerther Hansl.

* * *

**Onkels Werkstätte.**

In der mystischsten Werkstatt der Welt
Wird die „Räthselecke" hergestellt.
Der Mann dort, mit Scheere, Papierkorb und Kleister
Ist der Alles leitende, weise Meister.
Er ordnet, nimmt an oder verwirft die Gaben,
Die Männlein und Weiblein verbrochen haben.
Gar oft sträubt sein Haar sich (?) bei ihrem Geflunkel:
Kennt Ihr den Mann? — Es ist der „Unkel".

Den größten Raum nimmt die Reitbahn ein;
Da vergnügen sich Jüngling und Jungfräulein.
Ein stolzes Flügelroß scharrt dort den Sand,
Von den Reitern der „Pegasus" genannt.
Wer's besteigen kann, jagt wie der Blitz durch die Welt,
Ja, zum Himmel empor — wenn er nicht 'runterfällt.
Seht, Beisele, Lieschen — bekannte Gesichter!
Und Sigmund F.! Kennt Ihr sie? Das sind die Dichter!

Und nun folge mir in den andern Raum,
Da gibt's lustige Mädel, Du ahnst es kaum.
Sieh, die eine dort hat schon in Männertracht
Die schönste Verwirrung in die Werkstatt gebracht.
Aus allen Ländern der deutschen Welt,
Jung, alt, blond, braun, arm und hochgestellt,
Sieh, wie sie lachen, sich necken und dichten,
Sogar mit dem Onkel liebäugeln, die — Nichten.

Der nächste Raum dort ist gefüllt mit Gesellen:
Sie schaffen mit Feder, Gewehr, auch mit Ellen.
Der „Schwarze" dort war schon in Afrika,
Wo er Schatten von zukünftigen Dingen sah.
Ein Nichtchen zu küssen möcht' Mancher wohl wagen,
Doch dann ging der Meister ihm schnell an den Kragen.
Nun, Hosen flicken, Leier drehen, tanzen wie Aeffchen,
Und anderes mehr, das können die Neffchen.

Gehst Du in den dunkelsten Winkel der „Ecke",
Da flattern aus ihrem tiefen Verstecke
Zwei Fledermäuse raschelnd heraus,
Verfolgen und beißen sich durch's ganze Haus.
Seit vier Wochen etwa herrscht bei ihnen Frieden,
Sie schlafen nun Winterschlaf — sind wohl gar verschieden.
Wir hoffen, sie erwachen nun bald, — ob sie? —
Dann seh'n wir sie wieder, unsere — Julie und Topsy.

Pst, pst, da gehen noch zwei herum,
Schon beide vor Alter lahm und krumm.
Sie leben beständig in Angst und Schrecken,
Der Nichtenraum könnt' ihre Person entdecken.
Sind denn die beiden so große Verbrecher,
Daß sie fürchten die Nichten als furchtbare Rächer?
Bewahre! Sie schmähten blos über Backfisch und Gansl;
Das war ihre Schuld nur — armer Ferer und Hansl!

Wenn die Arbeit am Sonntag die Werkstatt verläßt,
Vom Meister gehobelt und von Andern „gepreßt",
Dann kommen die Kunden und kritisiren:
„O, das ist zu flach". „Und das zum Genieren".
„Fi donc, Hosenflicken, das ließe ich bleiben."
„Wie konnt' die oder der solchen Blödsinn nur schreiben!"
O domine, Onkel, send' mir nicht diese Blick' er,
Ich fürchte sie nicht; aber sie kommen: die „Kicker".

## Räthsel-Briefkasten.

**Erna P.** — Gewiß, Rösselsprünge sind nicht leicht zu lösen, aber gerade das Knacken von harten Nüssen gibt Befriedigung. Das werden Sie doch wohl auch gefunden haben, als Sie Ihren ersten Rösselsprung glücklich richtig gemacht hatten? — O ja, Topsy wird schon auch wiederkommen, ihre liebe Freundin Julie wird sie schon finden, und dann wird sie auch nicht lange mehr stumm bleiben: das wäre doch gegen alle Naturgesetze und so aus der Art geschlagen ist Topsy nicht. Gruß.

**Hugo P.** — Nun, uns kann es ja nur recht sein, wenn, wie Sie schreiben, das Gebot: „Sie ist das Wahre, die „Sonntagpost", und Du sollst keine anderen Zeitungen haben neben ihr", aufkommt und Geltung erhält. Wir wehren Niemanden, so zu denken, wenn es auch fern von uns ist, solchen Satz aufstellen zu lassen. Jeder wähle, was ihm am besten zusagt. Gruß!

**A. L.**—Boeren-Gedicht ganz hübsch, aber wir können dergleichen nicht mehr bringen. Die Sympathie für die kämpfenden „plattdütschen Vettern" in Südafrika ist so groß und drängt derart nach Ausdruck, daß wir ein Extrablatt herausgeben müßten für Boeren-Poesie, wollten wir alle derartigen Einsendungen verwenden.

**Hannah M.** — Doch wohl allzu bekannt, um verwendet werden zu können. Versuchen Sie's mit etwas Anderem. Gruß.

**Frau H. S.** — Sie haben Angst vor unsern „Dichterlingen"? Ih wo, das sind wirklich die harmlosesten Menschen und — Hand auf's Herz! — haben Sie sich nicht schon über kleine Reimereien amüsirt, wenn sie auch keinen Anspruch auf vollendete Form oder großen Gedankenreichthum machten? Der Onkel muß gestehen, daß er schon oft vergnüglich gelacht hat über dies oder jenes eingeschickte Gedicht — er meint auch, er hat gar nicht selten in schön gebundenen Gedichtsammlungen wohl Manches gefunden, was schlechter war.

**Frau Bertha L.** — Das Unterstreichen des „nochmals", wie das Wort überhaupt, hätten Sie sich sparen können, denn Sie hatten in der That, wie der Onkel nachträglich feststellte, in Ihren beiden letzten Zusendungen wenigstens Ihre Adresse **nicht** beigefügt. Derartige Auslassungen sind immer die Ursachen von Verzögerungen, die niemand mehr bedauert als Ihr Sie grüßender Onkel.

**Charles D.**—Ja, die „r"-Aufgabe wird zu benutzen sein und soll nächsten Sonntag erscheinen (es muß erst ein „Cut" gemacht werden) aber das letzte Woche eingeschickte zeigte sich bei nochmaliger Prüfung doch als ungeeignet.

**?** — Bekannt ist ihm die Handschrift natürlich, aber auf den Namen gekommen ist der Onkel noch nicht. Es kommen ihm so viele zierliche Damenhandschriften vor Augen!

**F. G.** — Sehen Sie, „unverhofft kommt oft", und dann oft mehrmals hintereinander. Das soll aber keine Verpflichtung sein!

**Illa P.** — Nun freut auch den Onkel jener Griff des „Waisenknaben". Deutscher Gruß im nicht deutschen Lande!

**George K.** — Dank für die neue Aufgabe. — Ganz vernachlässigen dürfen Sie Ihr schönes Reitthier aber nicht!

**Frau Anna P.** — Sie sind außerordentlich liebenswürdig; aber der Onkel kann das Kompliment kaum annehmen. Er hat bisher von seiner angeblichen großen Anziehungskraft noch nicht viel bemerkt; höchstens schienen sich im Sommer die Fliegen und im Herbst die Mosquitos von seiner Glatze angezogen zu fühlen und das war gewiß nicht angenehm. Aber Angenehmes glaubt man gern, und daher kommt's, daß dem Onkel nach dem Lesen Ihrer Zeilen das Herz stolzer klopfte im starken Männerbusen; er will's Ihnen glauben, bis auf den Albert; den hat wahrscheinlich das sehnende Verlangen seiner Räthselbäschen wieder in die Ecke gebracht, weit mehr als des Onkels Anziehungskraft. — Topsy? — lesen Sie Antwort an Erna P. Gruß!

**F. Sch.** — Das erste Ihrer eingeschickten Räthsel (oder doch etwas ganz Aehnliches) haben wir schon einmal gehabt, das zweite soll baldigst benutzt werden.

**E. B. M.** — Hat sie denn auch etwas — na, etwas zu sagen gehabt, die Gattin, die theure, bei der Lösung des Maulkorbräthsels?! — — —

**Frau Anna L., Detroit.** — Wenn nicht die einzige Leserin, so doch die einzige Löserin im schönen Detroit. Der Onkel hofft mehr von Ihnen zu hören.

**Richard W.** — Na, na, wir wollen da nicht so schroff urtheilen, es wird da wohl „gehoppt wie gesprungen" sein. Und wenn nicht, nun, so nehmen wir einmal an, daß es richtig ist, so vom weiblichen als vom „schwächeren" Geschlecht zu reden, dann wird die zartere Benennung, die Hansl im Räthsel (255) für die Frau fordert, schon gerechtfertigt, denn gegen die Schwächeren sollen die Starken immer zuvorkommend sein. Gruß.

**Frau Marg. B.** — „Wer arbeitet von der Hand zum Mund?" — fragen Sie? Der Onkel weiß es nicht, wer noch?!

**Frau Emil R.; Peter H.; Frau H....l.; E. R.** — Aus Mangel an Zeit hat der Onkel die eingeschickten Aufgaben noch nicht prüfen können. Sie müssen sich also mit der Versicherung begnügen, daß sie benutzt werden sollen, wenn sie sich als geeignet erweisen. Dank und Gruß.

**Louise M.** — Und womit hatte der Onkel die beschlossen gewesene Vernachlässigung verdient? — Eingeschickte Aufgabe soll baldmöglichst benutzt werden.

**T. R.** — Wenn Sie's nicht thaten, dann thaten's Andere ganz sicherlich des Oeftern schon. Das Vergessen der Unterschriften ist nichts Seltenes, und ebenso wenig selten wird es sein, daß man den Onkel zum Kuckuck wünscht, weil der Name fehlte. Aber die von Ihnen gezeigte Selbsterkenntniß oder das Zugeständniß, daß man am Ende selbst die Schuld tragen könnte, die **sind** selten.

## Spiel-Briefkasten.

**Chas. M.** — Die Königin beim Damenspiel bestreicht das ganze Schrägfeld, es sei denn, daß sie einen Stein des Gegners schlägt, in welchem Falle sie das nächste Feld zu besetzen hat.

**Fr. L. St.** — In dem von Ihnen angegebenen Falle gewinnt derjenige, der den letzten Stich gemacht hat.

— Verlockend. — Parvenü (bei der Werbung der Dame seine ringgeschmückte Hand hinstreckend): „Fräulein, ich bitte Ihnen Herz und Hand! Sehen Sie sich die Hand einmal an!"


# Kleine Anzeigen.

**Verlangt: Männer und Knaben.**
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Bäcker an Brot. 1805 W. North Ave.

Verlangt: 10 Farmarbeiter, guter Lohn. Roß Labor Agency, 33 Market Str. 17febr,1w

Verlangt: Ein gelernter Koch und ein Geschirrwascher. 73 W. Lake Str. sonmo

Verlangt: Erster Klasse deutscher Waiter. 190 W. 12. Str.

Verlangt: Waiter, der auch hinter der Bar arbeiten kann. Zeugnisse verlangt. 144 Michigan Str. fason

Verlangt: Spinner an Metall-Arbeit. The Turner Braß Works, 122 Kinzie Str. fasonmo

Verlangt: Williger kräftiger Knabe von 14 bis 15 Jahren, für Officearbeiten und sonstige Arbeiten in einem Fabrikgeschäft; hat gute Chancen vorwärts zu kommen. Adr.: A. 135 Abendpost. faso

Verlangt: Ein Mann, der Bartenden kann, Reinmachen versteht, spaßig und witzig ist, findet bei mir einen dauernden Platz. E. Tedrahn, Cloverdale, Ill. frfason

Verlangt: Junger Mann, willens $2000 anzulegen. Viel Geld zu verdienen. Kapital gesichert in Stock. Nachzufragen von 2 bis 8 Uhr Abends. 3606 Ellis Ave. doson

$3 per Tag und mehr dauernden Verdienst garantiren wir jedem, der eine Agentur für unsere Jagd-, Landschafts-, patriotischen und religiösen u. s. w. Bilder übernimmt. Kein Risiko.
O. & S. Silbermann,
28jan,son* S. 13, St. Paul, Minn.

Geld f. verwendbare Ideen. Sagt ob patentirt. Adr. The Patent Record, Baltimore, Md. 11dz,tg&so,1j

**Verlangt: Männer und Frauen.**
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Deutscher oder schwedischer Mann und Frau ohne Kinder, für 10 Acker Farm, 20 Meilen von der Stadt. 2 Pferde, Kühe und Garten. Nachzufragen: 520 Rookery, 10 Uhr Vorm., Montag.

**Stellungen suchen: Männer.**
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Junger Mann sucht irgend welche Arbeit; kann auch Kaution stellen. Adr.: P. 375, Abendpost. fso

**Verlangt: Frauen und Mädchen.**
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

**Läden und Fabriken.**

Verlangt: Erfahrene Flag und Bag Maschinenmädchen. Delta Mfg. Co., 32 S. Canal Str., 3. Floor.

Verlangt: Maschinen-Mädchen; auch kleine zum Lernen an Röcken. 293 Dayton Str. dsfason

Verlangt: Hand- und Maschinenmädchen an Cloaks. 193 Seminary Ave. 14feb,1w&son

Verlangt: Erfahrene Finishers an Hosen. 511 Hermitage Ave. ffason

Verlangt: Gute Handnäherinnen an Westen für Knöpfe. Knopflöchcher und Finishen. 632 N. Rockwell Str. faso

**Hausarbeit.**

Verlangt: Reinliches Mädchen; muß etwas vom Kochen verstehen; sowie ein Mädchen zum Geschirrwaschen. Keine Sonntagsarbeit. Zu erfragen Sonntag Nachmittag. 58 Ost Adams Str., Südwest-Ecke State Str., Basement, gegenüber der Fair. Chas. Unverzagt.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. — 2974 Drexel Boulevard, Flat 2.

Verlangt: Erfahrenes Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. Gutes Heim. 4435 Ellis Ave.

Verlangt: Ein Mädchen für Küchenarbeit. 161 18. Str.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. Dampfgeheiztes Flat. 4218 Calumet Ave.

Verlangt: Auf der Südseite, eine ordentliche, saubere Frau, die etwas kochen kann, in Familie von drei Personen. Kann daheim schlafen. Vorzusprechen Sonntag Vormittag. 2967 State Str., 1 Treppe. frsason

**Patentanwälte.**
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

L. L. Miller, Patent-Anwalt. Prompte, sorgfältige Bedienung; rechtsgiltige Patente; mäßige Preise; Konsultation und Buch frei. 1136 Monadnock. 27jantgl&sbw

**Heirathsgesuche.**
(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heirathsgesuch. Ein strebsamer Mann, 38 Jahre, mit $4000 Ersparnissen, wünscht die Bekanntschaft eines sparsamen wirthschaftlichen Mädchens von kleiner Statur, unter 30 Jahren, mit ebenso vielem Vermögen zu machen. Schönheit nicht beansprucht. Agenten verbeten. Gefl. Offerten unter A. 143 Abendpost.

**Grundeigenthum und Häuser.**
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

**Nordseite.**

Zu verkaufen: Zu einer Verschleuderung! 4stöckiges Flat-Gebäude, gepreßter Backstein und Steinverzierungen, an Clybourn Ave., zwischen North Ave. und Sheffield. $5600. Leichte Bedingungen. James Cramsie. 1010, 171 LaSalle Str.

Zu verkaufen: Wohnhaus, Nr. 9 Crilly Court, ein Block von Lincoln Park, Steinfront, Ostseite, 8 Zimmer, 6 Closets, Laundryroom etc. Preis $5,500, $3000 Baar. Rest auf Zeit. Feine Nachbarschaft. Nellie A. Kirton, Eigenthümerin. fbl1,18

**Westseite.**

Zweistöckiges Brickhaus, Stein-Front, an St. Louis Ave., fast ganz neu, kann zu einem Spottpreise bei kleiner Anzahlung gekauft werden. Nachzufragen: Richard A. Koch & Co., Zimmer 814, 171 LaSalle Str., Ecke Monroe Str. 13—18fes

**Nordwestseite.**

Zu verkaufen: 48 Fuß Ecke an North Ave., 3 Blocks westlich vom Humboldt Park; spottbillig und unter günstigen Bedingungen; nehme moderne schuldenfreie Cottage als Theilzahlung, wenn an guter Straße und in der Nähe der Hochbahn. Adr. K. 816 Abendpost. sasomo

**Verschiedenes.**

Habt Ihr Häuser zu verkaufen, zu vertauschen oder zu vermiethen? Kommt für gute Resultate zu uns. Wir haben immer Käufer an Hand. — Sonntags offen von 9—12 Uhr Vormittags. —
Richard A. Koch & Co.,
New York Life Gebäude, Nordost-Ecke LaSalle und Monroe Str., Zimmer 814, Flur 8.
12dz,tgl&son*

Wer sein Eigenthum verkaufen oder vertauschen will, kann bei uns auf schnelle und reelle Bedienung rechnen. Gelegenheitsverkäufe stets an Hand und Hypotheken besorgt. Geo. J. Schmidt & Son, 222 Lincoln Ave., Ecke Webster. 17fblmt,sa,so,do

Verlangt: Preiswürdiges Grundeigenthum in allen Stadttheilen, Privatgeld auf erste Hypotheken. Wegen Bargains kommt zu B. G. Elser, 115 Dearborn Str. 28jan,sondido,1m

Zu verkaufen: Billig, 110x125 Fuß, Ecke Willow und Iowa Str., Austin, ein Block von Chicago Ave. Car, 5 Cents Fare. Keine Agenten. Eigenthümer. Adr.: D. 306 Abendpost. mij

**Geld auf Möbel 2c.**
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Geld zu verleihen
auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen u. s. w.
Kleine Anleihen
von $20 bis $400 unsere Spezialität.
Wir nehmen Euch die Möbel nicht weg, wenn wir die Anleihe machen, sondern lassen dieselben in Eurem Besitz.
Wir haben das größte deutsche Geschäft in der Stadt.
Alle guten, ehrlichen Deutschen, kommt zu uns, wenn Ihr Geld haben wollt.
Ihr werdet es zu Eurem Vortheil finden, bei mir vorzusprechen, ehe Ihr anderwärts hingeht.
Die sicherste und zuverlässigste Bedienung zugesichert.
A. H. French, 10ap,1j&son
128 LaSalle Straße, Zimmer 3.

Das einzige deutsche Geschäft in der Stadt. Eagle Loan Co., 70 LaSalle Str., Zimmer 34. Südwest-Ecke Randolph Str., O. C. Voelcker, Manager. Wir leihen Geld an Leute in besserem Stande auf Möbel und Pianos, ohne zu entfernen, zu den billigsten Raten und leichtesten Bedingungen in der Stadt, zahlbar nach Wunsch des Borgers. Eure Papiere bleiben in unserem Besitz, wie geben sie nicht als Sicherheit wie Manche in diesem Geschäft. Sie brauchen keine Angst zu haben, daß Sie Ihre Sachen verlieren, unser Geschäft ist ein verantwortliches und reelles und ist lang etablirt, nicht mit anderen zu vergleichen. Wenn Sie von uns borgen finden Sie es aus daß wir gerade das thun, was wir anzeigen. Euer Geschäft mit uns ist so privat wie das des Kaufmannes mit seiner Bank. Verschwiegenheit gesichert. Keine Nachfrage bei Nachbarn und Verwandten. Höfliche Bedienung. Wir haben alles deutsche Leute, die Ihnen alle Auskunft mit Vergnügen ertheilen. Bitte sprechen Sie bei uns vor. 29jn&so*

**Finanzielles.**
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Geld ohne Kommission. — Louis Freudenberg verleiht Privat-Kapitalien von 4 Proz. an ohne Kommission. Vormittags: Residenz, 377 N. Hoyne Ave., Ecke Cornelia, nahe Chicago Avenue. Nachmittags: Office, Zimmer 1614 Unity Bldg., 79 Dearborn Str. 13ag,tgl&son*

— Geld —
— ohne Kommission —
in großen und kleinen Summen auf Chicago Grundeigenthum zu verleihen.
Erste Hypotheken zu verkaufen.
Sonntags offen von 9—12 Uhr Vormittags.
Richard A. Koch & Co.,
171 LaSalle Str., Ecke Monroe Str.,
Zimmer 814, Flur 8.
12dz,tgl&son*

Zu leihen gesucht: $400 von einem Privatmann; gute Sicherheit. Adr.: A. 141 Abendpost. faso

**Geschäftsgelegenheiten.**
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

„Hintze", Grundeigenthums- und Geschäftsmakler, 59 Dearborn Str., verkauft Grundeigenthum und Geschäfte schnell und gut. 24janlmt&son

Wenn Ihr Grundeigenthum oder Geschäfte schnell verkaufen oder kaufen wollt, kommt zu uns, wir haben gute Bargains. Schroeder & Co., 67—73 Clark Str., Zimmer 604. 16feb,1m,tgl&son

Zu verkaufen oder zu vermiethen: Haus und Grundstück, Geschäft kaufen, Haus miethen. 73 W. Lake Str. 10feb,1m,tgl&son

Zu verkaufen: Ausnahmsweise billiger Saloon im Zentrum der Stadt. Nachzufragen: 133 Wells Str., im Store. sonmo

**Zu vermiethen.**
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gutgehende geräumige Musikhalle in bestem Zustande und ausgezeichneter Lage in Milwaukee ist unter sehr günstigen Bedingungen zu vermiethen. Adr. A. 13 Abendpost.

**Zimmer und Board.**
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Einige schön möblirte Zimmer preiswerth zu vermiethen. 459 E. North Ave.

**Zu miethen und Board gesucht.**
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu miethen gesucht: Junger Mann wünscht Kost und Logis bei anständiger Familie auf der Nordseite. Man statire Preis und Straßenbahnverbindung. Adr.: P. 397 Abendpost.

**Pianos, musikalische Instrumente.**
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Brauche Geld! Gezwungen zur Verschleuderung unseres hochfeinen Upright Pianos. Fast neu. Verkaufe billig für Baar. 3642 Vincennes Ave.

Pianos gestimmt, reparirt, gerade wie neu; gute Uprights $75. Nicholsen, 5 Lincoln Ave. sonmodi

**Pferde, Wagen, Hunde, Vögel 2c.**
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Pferde-Markt Montags, Mittwochs und Samstags. Privat-Verkäufe täglich. Sprecht vor, wenn Ihr kaufen, verkaufen oder tauschen wollt. 18. und Union Str. 18jan,1m&son

Wagen, Buggies und Geschirre, größte Auswahl in Chicago, Hunderte neuer und gebrauchter Wagen und Buggies, alle Sorten, in Wirklichkeit Alles, was Räder hat, und unsere Preise sind nicht zu bieten.— Thiel & Ehrhardt, 395 Wabash Ave. feb18,1m

Zu verkaufen: Deutscher Dachshund, (männlich), braun und gelb, 16 Monate alt, durchaus stubenrein. Werde jetzt wohnen, wo ich keine Hunde halten darf und muß ihn verkaufen. Vorzusprechen Flat 29, The Woodstock, Ecke 28. Str. u. Wabash Ave. simo

Zu verkaufen: Echte junge Dachshunde. Store, 507 W. Chicago Ave.

**Persönliches.**
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Wir kollektiren schnell Löhne, Noten, Miethsund Kost-Rechnungen, Grocery- und Fleischer-, Schmied-, Plumber-, Saloon-, Kohlen- und Futter-, Putzwaaren-, Kleidermacherinnen-, Polsterer-, Milch-, Apotheker-, Tischler-, Jobbing- und Rechnungen aller Art kollektirt auf Prozente; wir berechnen Euch 25 Prozent und ziehen es von der Rechnung ab, wenn kollektirt; wir sind lange etablirt und verrichten ein größeres Kollektions-Geschäft von Retail-Außenständen, denn irgend eine andere Kollektions-Agentur in Chicago; versucht es mit uns und überzeugt Euch; keine Kollektion, keine Zahlung. The Greene Agency, Zimmer 502, 59 Dearborn Str. 20jan,1m,tgl&son

Die deutsch-amerikanische Law and Collecting Association: Richard Fischer, Rechtsanwalt. — Jede Art Rechtsgeschäfte sorgfältig und prompt besorgt. Kollektionen gemacht in allen Theilen der Ver. Staaten und Canada. Deutsch und böhmisch gesprochen. Konsultation frei. Zimmer 303 und 304 Journal Bldg., 160 Washington Str. Phone 2196 Main. 3febr1mo,tgl&son

Verlangt: 5000 Mann für den am 24. Febr. stattfindenden Preis-Maskenball der Harugari-Liedertafel in Schönhofens Halle. sondofa

**Aerztliches.**
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Ein unfehlbares Heilmittel für Asthma zu haben 544 Larrabee Str., 3. Fl. 13fb,1w&son

Dr. O. Schukat, Thierarzt, 125—127 Wells Str., Telephone North 753. 13feb,didoson,2w

# THE TRIPLER LIQUID AIR CO.

GENERAL OFFICES, 11 Broadway, - New York. WORKS AND LABORATORY, 121 West 89th St., - N. Y.

**CAPITAL STOCK, 1,000,000 SHARES.**

PAR VALUE, $10.00 EACH.

FULL PAID AND NON-ASSESSABLE.

**Officers.**

CHARLES E. TRIPLER ... President
J. B. M. GROSVENOR ... Vice-President
HENRY A. KIRKHAM ... Treasurer
JEROME B. LANDFIELD, Jr. ... Secretary

**Directors.**

Charles E. Tripler ... 40 West 77th St., New York
J. B. M. Grosvenor ... 66 Beaver St., New York
John M. Hood ... 11 Broadway, New York
William A. Vincent ... Rookery Bldg., Chicago
John P. Jones ... U. S. Senator, Washington, D. C.
Frank J. Cannon.

**Transfer Agents.**

International Banking & Trust Co., 149 Broadway, New York

**Patent Solicitors.**

H. A. West ... 31 Nassau St., New York
Kerr, Page & Cooper ... 120 Broadway, New York
W. A. Bartlett ... Washington, D. C.

**Counsel.**

Olney & Comstock ... 31 Nassau St., New York
Goodrich, Vincent & Bradley, ... Rookery Bldg., Chicago
Hudson Maxim, Albert G. Catlin, ... Consulting Engineers

Die Tripler Liquid Air Company kontrollirt vollständig Charles E. Tripler's sämmtliche Erfindungen, Rechte und Apparate für die Herstellung und Verwendung flüssiger Luft. Die Priorität und der Werth dieser Rechte bedingen **ein Monopol auf diesem Gebiet**, da keine anderen Patente von praktischem Werth jemals gewährt worden sind.

**Die Gesellschaft hat eine im Betrieb befindliche Fabrik in der Stadt New York, wo flüssige Luft in für geschäftliche Zwecke hinreichender Quantität hergestellt wird. Dieselbe wird bereits täglich benutzt in den bedeutendsten Hospitälern sowohl als auch als Triebkraft.**

**Kein Experiment mehr.**

Prof. Triplers Entdeckung — flüssige Luft — hat das Versuchsstadium überschritten und kann jetzt überall mit Nutzen angewendet werden, sowohl für Kühlzwecke und Triebkraft, als auch für verschiedene andere praktische Zwecke. [illegible]

Charles E. Tripler, der Präsident dieser Gesellschaft, ist der Erfinder der einzigen praktischen Apparate für die Herstellung und Nutzbarmachung flüssiger Luft [illegible]

**Praktische Anwendung.**

Die Auslagen für Kühlzwecke in den Ver. Staaten werden auf über $150,000,000 per Jahr berechnet; durch den Gebrauch flüssiger Luft ist eine Ersparniß von über die Hälfte dieses Betrages gesichert. [illegible] **Das allein bedeutet einen jährlichen Profit** von mehr als **$1,000,000** [illegible]

**Eine gute Anlage.**

Die Direktoren offeriren dem Publikum jetzt einhunderttausend (100,000) Aktien zu fünf Dollars ($5.00) per Aktie zum Zwecke der Vergrößerung und Einrichtung unserer gegenwärtigen ausgedehnten Fabrikanlagen.

Dies sind die ersten und einzigen Aktien dieser Gesellschaft, welche jemals dem Publikum zum Verkauf angeboten wurden. Dieselben sind voll einbezahlt und nonassessable, und die Aktien-Inhaber sind befreit von aller Verbindlichkeit.

Die Besitzer von Aktien dieser Gesellschaft, der „Parent Company", werden theilnehmen an dem Gewinn des Betriebes der verschiedenen auswärtigen oder hiesigen Sub-Companies, von deren Aktien ein großer Theil im Besitz dieser Gesellschaft verbleiben wird.

**Die Aussichten.**

**Tüchtige Finanzleute glauben, daß diese Aktien bald einen Baarwerth haben werden, der viele Male größer ist als der jetzige Preis; und daß der Gewinn und die Dividenden dieses Unternehmens denen der größten Entdeckungen gleichkommen werden, die die Welt bisher gekannt hat.**

**Die Zusammensetzung des Direktoriums sichert eine fähige ökonomische Verwaltung.**

Aufträge für Aktien oder Anfragen wegen näherer Auskunft richte man an

**The Tripler Liquid Air Company, 11 Broadway, New York,**

oder an

**Bartlett, Frazier & Co., Western Union Bldg., Chicago.**


## Aus der Welt der Technik.

Die Fabrikation der Taschenuhren auf maschinellem Wege. — Die Gewinnung des Zuckers aus der Zuckerrübe. — Torfstreu und Torf in ihrer industriellen Verwerthung. — Die neuesten rauchlosen Pulversorten, ihre Eigenschaften und ihre Wirkungen.

Während in neuerer Zeit diejenigen Industriezweige, die einen neuen Gegenstand auf den Markt brachten, von vornherein bemüht waren, den Maschinenbetrieb anzuwenden — man vergleiche hierfür nur die Fahrradfabrikation, bei welcher für jeden Theil besondere Arbeitsmaschinen erdacht worden sind —, haben diejenigen Gewerbe, die früher lediglich dieHandarbeit kannten, der Einführung des Maschinenbetriebs den hartnäckigsten Widerstand entgegengesetzt. Dies trifft besonders für die europäische Uhren-Fabriktion zu. Von der Schwierigkeit der Einführung der Maschinenarbeit für die Uhrenfabrikation kann man sich allerdings einen Begriff machen, wenn man bedenkt, daß eine gewöhnliche Taschenuhr aus 160 einzelnen Theilen besteht, welche 3570 verschiedene Operationen zur Fertigstellung erfordern. Dennoch ist es gelungen, diese Schwierigkeiten zu überwinden, sodaß sich die Handarbeit nur auf die Zuführung des Rohmaterials und auf die Zusammensetzung beschränkt. Bekanntlich wird die in einer Feder aufgespeicherte Kraft beim Abwickeln derselben auf Räder übertragen, von denen je drei eine Umdrehung machen und zwar in einer Minute, einer Stunde und zwölf Stunden. Um diese Umdrehungen aber genau zu reguliren, wird die Kraft der Triebfeder durch die sogenannte Hemmung auf die Unruhe übertragen und zwar vermitels eines Ankers, der der Unruhe in jeder Sekunde fünf Antriebe ertheilt, wodurch wiederum die sogenannte Haarfeder gespannt wird, welche den radförmigen „Balancier" in die Anfangsstellung zurückschwingt und ihm die richtige Stellung zur Aufnahme eines neuen Antriebes zuweist. Diese sämmtlichen Räder sind auf die feinsten Stahlachsen montirt, die ihrerseits wieder in feingebohrten Edelsteinen laufen, die in zwei Platten eingelassen sind. Diese Platten kommen, nachdem sie roh aus Messingblech ausgestanzt sind, zu je 100 Stück in einen Vorrathsbehälter, dem sie durch Stahlfinger einzeln in senkrechter Stellung entnommen werden, um erst auf der einen Seite und dann nach Drehung in 180 Grad von einem anderen Werkzeug auf der anderen Seite abgedreht zu werden. Nachdem sie wieder in einen Vorrathsbehälter abgelegt sind, kommen sie ebenfalls in senkrechter Stellung, immer mechanisch weiter befördert, vor Fräsmaschinen, die in sechs verschiedenen Operationen die für die Räder erforderlichen Vertiefungen einfräsen. Endlich kommen sie in horizontaler Lage zu Bohrvorrichtungen, die in fünf verschiedenen Operationen die für die Zapfenlagerung und Befestigung erforderlichen 39 Löcher einbohren. Die größeren Rädchen werden zunächst zu Scheiben aus Messingblech ausgestanzt und dann zu je 50 Stück zusammengepreßt, in die dann gleichzeitig die Zähne eingeschnitten werden. Nur die Betriebsrädchen werden mit der Welle zusammen aus Stahldraht gemacht und, nachdem die Zähne eingeschnitten sind, sorgfältig gehärtet. Die eigenartige Gestaltung der Hemmung, die der Unruhe in jeder Sekunde fünf Antriebe oder 18,000 in der Stunde ertheilt, erfordert zur Herstellung der Zähne sechs verschiedene Arbeitsoperationen mit besonderen Werkzeugen. Die feine Haarfeder wird aus feinem Stahldraht gezogen, die Zieheisen bestehen aus durchlöcherten Saphiren ;ist ein Durchmesser von 15 Tausendstel Zentimeter erreicht, dann wird der Draht flachgewalzt und, nachdem die Federn spiralförmig gewickelt sind, gehärtet. Die Länge einer solchen Feder beträgt rund 250 Millimeter. Einen hervorragenden Einfluß auf den regelmäßigen Gang der Uhr hat die sogenannte Unruhe. Die feine Haarfeder ist naturgemäß Temperaturschwankungen unterworfen, ihre Länge nimmt bei Temperaturerhöhungen erheblich zu und verkürzt sich bei Temperaturabnahmen, dementsprechend verminbern oder vermehren sich auch die Antriebe, die sie indirekt der Unruhe ertheilt. Um diese Unregelmäßigkeiten auszugleichen ist der Ring der Unruhe aus zwei Metallen hergestellt, die verschiedene Ausdehnungsfähigkeit haben; der innere Theil besteht aus Stahl, der äußere aus Messing, außerdem ist der Ring dicht neben den gegenüberliegenden Befestigungsarmen aufgeschnitten. Da der äußere Messingring sich fast doppelt so viel ausdehnt, als der innere Stahlring, so wird bei einer Erwärmung das freie aufgeschnittene Ende sich nach innen biegen, sodaß der Durchmesser kleiner wird und dadurch das Längen der Spiralfeder ausgeglichen wird. Bei Temperaturabnahmen findet der umgekehrte Hergang statt. Die in die Unruhe eingesetzten Schrauben erhöhen nicht allein das Gewicht derselben, je nach der Stellung erhöhen sie auch die Wirkung. Während bei einer Handarbeit die Herstellung einer Uhr, auf einen Arbeiter gerechnet, drei Monate Zeit in Anspruch nimmt, ist diese Zeit bei der Maschinenarbeit auf einen Tag zurückgegangen, während dieGenauigkeit noch gewonnen hat.

Durch besondere Veredlungsarten ist es gelungen, aus der gewöhnlichen Runkelrübe die Zuckerrübe zu erzeugen, die etwa 12 bis 15 Prozent Zuckergehalt besitzt. Zur Gewinnung dieses kostbaren Schatzes wird folgendes Verfahren eingeschlagen. Den vom Kraut entblößten Rüben haften, wenn sie auf einem Fabrikgrundstück aufgespeichert werden, noch Schmutztheile an, die zunächst zu entfernen sind. Schon auf dem Wege zu den Wäschern findet eine Lösung des Schmutzes statt, indem die Rüben durch einen heißen Wasserstrom in einer Rinne nach dem Ort transportirt werden, wo sie durch einen Elevator dem Wäscher zugeführt werden. Die Wäscher sind runde Gefäße, in denen die Rüben durch an einer Welle sitzende wagerechte Arme dauernd in heißem Wasser in Bewegung gehalten werden. Von hier gelangen die reinen Rüben in ähnliche Gefäße, die jedoch anstatt der Rührarme mit umlaufenden Messern versehen sind, welche die Rüben in kleine Stücke schneiden. Die klein geschnittene Masse kommt dann in eine Batterie von Gefäßen, die miteinander so verbunden sind, daß das zum Auslaugen des Zuckers in ein Gefäß einfließende Wasser nach und nach alle übrigen Behälter durchbringen kann und auf diese Weise mit Zucker gesättigt ist. Natürlich wird der Verlauf so gewählt, daß das frische Wasser zunächst in den Behälter eintritt, der die am meisten ausgelaugte Masse enthält. Das ausgelaugte Rübenfleisch dient als Schlempe zur Viehfütterung. Das abfließende gesättigte Wasser enthält nun aber nicht nur Zucker in aufgelöstem Zustande, sondern auch noch andere Bestandtheile, die ein Abscheiden des reinen Zuckers erschweren. Um diese zu entfernen wird Kalkmilch zugesetzt und Kohlensäure hindurch gepreßt, hiernach kommt die ganze Masse in Filterpressen, um den Schlamm von dem Zuckersaft zu trennen, sodann fließt der Saft über mit feinen Löchern versehene Bretter, um sich in feine Strahlen aufzulösen und während dieser Zeit mit Schwefeldämpfen zum Bleichen in innige Berührung zu kommen. Nachdem nunmehr der Saft zur Entfernung des Kalkgehaltes noch einen Filter von Knochenkohle passirt hat, wird er in großen geschlossenen Pfannen unter verdünntem Luftdruck abgedampft. Nachdem nun nochmals der Prozeß des Bleichens, Filterns und Abkochens wiederholt ist, kommt er in Zentrifugen, wo der Zuckersaft von der Molasse geschieden wird. Dieser Zuckersaft wird nun in Formen gefüllt, welche die Gestalt der bekannten Zuckerhüte haben, wo er krystallisirt, oder er wird in besonderen Zylindern abgedampft, die er in krystallisirtem Zustande verläßt. Das unangenehmste und fast werthlose Nebenprodukt ist die Molasse, allerdings kann auch dieser durch mehrfache Behandlung noch etwas Zucker entzogen werden. Es ist klar, daß bei der ungeheuren Menge der zur Verarbeitung gelangenden Rüben der Prozentgehalt an Zucker für die einzelnen Betriebe von ausschlaggebender Bedeutung ist, da schon geringe Unterschiede hierin sich durch gewaltige Zahlen und Werthe ausdrücken.

Während bei der Gewinnung des Torfes, der ja ähnlich wie dieSteinkohle und die Braunkohle als eine Art der Versteinerung von Pflanzenfasern anzusehen ist, die solche Lager überdeckende Schicht, Torfstreu genannt, früher achtlos beiseite geworfen wurde, ja als unbequeme Zugabe erachtet wurde, ist dies neuerdings vollständig anders geworden. Schon seit langer Zeit hatte man erkannt, daß diese aus Moos entstandene Decke, die einen ähnlichen Verwandlungsprozeß durchgemacht hat wie der Torf selbst, eine außerordentliche Fähigkeit, Wasser aufzunehmen, und eine desinfizirende Wirkung besitzt. Während das gewöhnliche Stroh höchstens das Vierfache seines Gewichts an Feuchtigkeit aufnehmen kann, ist Torfstreu in der Lage, das Zehnfache hiervon aufzunehmen. Es lag also nahe, diesen Stoff an Stelle des Strohes als Lager für das Vieh zu benutzen; hierzu war es um so geeigneter, als es nicht nur eine desinfizirende Wirkung hat, sondern auch wesentlich elastischer ist als das Stroh selbst. Diese beiden letzteren Umstände erschlossen ihm gleichzeitig ein anderes Verwendungsgebiet, indem er als Verpackungsmaterial für leicht verderbliche und zerbrechliche Gegenstände in Anwendung kam. Nachdem aber weitere Untersuchungen ergeben hatten, daß dieser Stoff auch aus langfaserigen Gräsern entstanden war, die nach der Umwandlung ihre faserige Struktur beibehalten hatten, und daß er neben der geringen Wärmeleitungsfähigkeit und Unverbrennbarkeit genügende Elastizität undDauerhaftigkeit zeigte, ging man versuchsweise daran, ihn in der Textilindustrie zu Geweben zu verarbeiten. Diese Versuche gelangen vollkommen und heute gibt es kaum ein Gewebe, das nicht aus Torfstreu oder Torf hergestellt werden kann, z. B. Stoffe zu Kleidern, Hüten, Teppichen, Seilen, Decken u. s. w. Insbesondere zeichnen sich hierin Schutzdecken für das Vieh aus, da sie außerordentlich warm halten und viel Feuchtigkeit absorbiren, während sie gleichzeitig reinlich und dauerhaft sind. Die ungesponnene Faser dient auch als Verbandwatte, da sie nebenbei antiseptisch wirkt. Die roheren Fasern dagegen geben ein vorzügliches Material für die verschiedenen Polsterarbeiten, da sie von außerordentlicher Elastizität sind. Die neuesten Errungenschaften auf diesem Gebiet haben gezeigt, daß auch das aus diesem Stoffe gefertigte Papier den meisten aus Holzschliff gefertigten Papiersorten vollständig gleichwerthig ist, wenn es vielleicht auch den Papieren, die aus Leinenstoffen gefertigt sind, nicht vollständig gleichkommt.

Zwei Eigenschaften des für Kriegszwecke bisher gewöhnlich zur Verwendung gelangenden Schwarzpulvers waren es, welche die Technik nach einem Ersatzmittel suchen ließ, die verhältnißmäßig langsame Explosivwirkung und die starke Rauchentwicklung; letztere insbesondere war es, die dem Gegner mit großer Sicherheit den Verwendungsort bekannt gab. Die darauf in Benutzung genommenen sog. rauchlosen Pulversorten bestehen in der Hauptsache aus Nitroglyzerin und Schießbaumwolle; diese entstehen, wenn man Glyzerin oder Baumwolle mit Salpetersäure behandelt. Wenn bei diesen Pulversorten auch die Rauchentwicklung auf ein geringes Maß beschränkt wird, so haften ihnen dagegen andere Uebelstände an; es ist dies die besondere Gefährlichkeit beim Transport und bei der Verwendung, und die Veränderlichkeit in der Wirkung durch Temperatureinflüsse. Bei Verwendung einer bestimmten Menge dieser Stoffe ist die Wirkung nur konstant bei derselben Temperatur, schon die Temperatur verschiedener Verwendungsorte ändert auch die Wirkung, mit zunehmender Erwärmung tritt eine wesentlich höhere Wirkung ein, sodaß hierdurch die Schießergebnisse sehr unsicher werden. Bleibt nun aber gar die Ladung, nachdem die Rohre stark erhitzt sind, aus irgend einem Grunde längere Zeit im Rohre unbenutzt, sodaß sich die Wärme desselben dem Pulver mittheilen kann, dann liegt die Möglichkeit vor, daß die Explosivwirkung so hoch gesteigert ist, daß das Geschütz selbst zerstört wird. Ein ideales rauchloses Pulver ist daher ein solches, welches durch Temperatureinflüsse keine Veränderungen in der Wirkung erleidet.

Die neuesten zur Verwendung gelangenden Sprengstoffe sind das Melinit und das Lyddit. Beide sind der Hauptsache nach aus demselben Grundstoff hergestellt, und zwar aus Pikrinsäure. Die letztere ist zwar schon seit dem Jahre 1771 bekannt und wurde im weitesten Maße zum Gelbfärben von Wolle, Seide und Leder verwendet, die Erkennung der Explosivwirkung derselben ist erst in verhältnißmäßig neuer Zeit durch Zufall herbeigeführt worden. Dies mag darauf zurückzuführen sein, daß Schlag und Stoß viel weniger geeignet sind, die Explosion herbeizuführen, als bei den früher genanntenStoffen, vielmehr wird die günstigste Wirkung durch sog. Explosionskapseln herbeigeführt, welche die Explosion einleiten. Die Herstellung geschieht in der Weise, daß Karbolsäure, die vom Steinkohlentheer gewonnen wird, zu gleichen Theilen mit Schwefelsäure in einem Gefäße bis zum Siedepunkt des Wassers erhitzt wird, dieser Mischung wird dann Salpetersäure zugesetzt, nach derAbkühlung bleiben sodann im Gefäße feste gelbe Krystalle zurück, die dann noch mit kaltem Wasser filtrirt und gereinigt werden. Wird diese Pikrinsäure nun nochmals bei gelinder Erwärmung geschmolzen und dann wieder nach dem Erkalten in den festen Zustand zurückgeführt, wodurch sie bedeutend dichter wird, dann entsteht das sog. Lyddit, von dem das Melinit nur eine Abart ist.

## „Pathologisches Schwindeln".

Wenn Eltern oder Lehrer bemerken, daß ein Kind häufig lügt, so ist dies noch lange kein Beweis für einen angeborenen schlechten Charakter, sondern oft nur das Zeichen einer regen Phantasie. Goethe erzählt in einer berühmten Stelle von „Wahrheit und Dichtung", wie oft er als Kind selbstersonnene Märchen für Wahrheit ausgegeben, und meint: „Wenn ich nicht nach und nach, meinem Naturell gemäß, die Luftgestalten und Windbeuteleien zu kunstgemäßen Darstellungen hätte verarbeiten lernen, so wären solche aufschneiderische Anfänge gewiß nicht ohne schlimme Folgen für mich geblieben." Gottfried Keller berichtet in seiner Jugendgeschichte im „Grünen Heinrich", wie es ihm als Knaben ein dämonisches Vergnügen bereitet habe, falsche Anklagen und Gerüchte gegen seine Spielgenossen zu schmieden und sie dadurch in Bestrafung zu bringen. Ibsens „Nora", ein phantastisch angelegtes Geschöpf ohne die Fähigkeit moralischer Selbstkontrole, als halbes Kind verheirathet, ohne vernünftige Erziehung durch den Gatten und zuletzt durch den schrankenlosen Ausbruch ihrer Einbildungen zu Grunde gehend, lügt ohne Veranlassung. Ich selbst war alsKnabe einer der verlogensten Burschen meiner Vaterstadt und auf der Schule berüchtigt. Das verlor sich sofort, als ich lernte, die Gebilde meiner Phantasie plastisch zu fassen und künstlerisch zu gestalten, und es wurde mir von da ab bis auf den heutigen Tag nicht möglich, eine Lüge im Leben auszusprechen oder anzuhören. Gewohnheitsmäßiges Lügen bei Kindern scheint nur das Symptom einer regen Einbildungskraft, eines künstlerischen Schaffenstriebes, eines weichen Gemüths zu sein; es kommt darauf an, es in rechte Bahnen zu lenken, damit das junge Wesen lerne, seine Phantasie zu beherrschen und als etwas Objektives, als Material zu behandeln.

Mißlingt das, verstehen das die Erzieher nicht, oder ist die eigene, angeborene Intelligenz des jungen Menschenkindes nicht scharf genug, so treten üble Folgen ein; das Lügen wird zu einer krankhaften, das ganze spätere Leben des Individuums vergiftenden Gewohnheit entarten. Einer der namhaftesten Fälle pathologischer Schwindelei, der monatelang die ganze Welt in Aufruhr versetzte, war der desKnaben Moritz Scharf in dem berüchtigten Tisza-Eszlarer-Prozeß, in dem ein Sohn seinem Vater mit unerhörter Hartnäckigkeit die furchtbarste allerAnklagen, die Beschuldigung des Mordes, ins Gesicht warf. In seinem Buche über das pathologische Lügen hat Dr. Gelbrück, ein praktischer Nervenarzt, eine große Anzahl seltsamer Fälle verzeichnet. Wir lernen da eine Dienstmagd kennen, die ihren Herrschaften mit großem Geschick vorredet, sie sei die illegitime Tochter des Königs von Rumänien, und die Rolle einer heimlichen Halb-Prinzessin mit seltener Schlauheit durchführt. Sie verkleidet sich später als Mann, gibt sich für einen Leutnant aus, verlobt sich mit einem jungen Mädchen aus anständiger Familie, in dem sie glühende Leidenschaft zu entzünden weiß. Sie spielt darauf wieder die Rolle einer verkleideten Prinzessin, läßt sich wie eine solche bedienen, simulirt Verfolgungs- und Attentatsgeschichten. Aehnliche klinische Fälle sind ziemlich zahlreich. Die meisten pathologischen Schwindler gehen darauf aus, die Welt über ihre wahren Persönlichkeits- und Familienverhältnisse im Unklaren zu lassen. Aber sie haben immer das Bestreben, mehr scheinen zu wollen, als sie sind, sich hochklingendeNamen und Titel beizulegen und sich mit dem Schleier des Geheimnißvollen zu umgeben. Nicht selten sind damit Geldschwindeleien verbunden, aber es ist ihnen in der Regel mehr darum zu thun, in die Lage zu kommen, Geld mit vollen Händen wegzuwerfen, einen prahlerischen Luxus zu treiben und die Welt zu blenden, von sich reden zu machen. Sie tragen Züge von Größenwahn und Hochstapelei zur Schau, wenn sie auch von ihren Schwindeleien in der Regel dauernden oder nur längeren Nutzen nicht haben. Die Dummheit ihrer Mitmenschen, die auf Märchen so leicht eingehen, unterstützt sie in der Regel. Unzählige Beispiele ließen sich hierfür anführen. Wer entsinnt sich nicht noch des Falles, da ein ganz gewöhnlicher deutscher Handlungs-Kommis die Rolle des österreichischen Erzherzogs und Thronerben Franz Ferdinand spielte und die ganze Familie des Mädchens, mit dem er sich verlobte, monatelang belog? Es ist merkwürdig, daß pathologische Lügner oft eine ganz hervorragende Gewandtheit in Geldgeschäften, in der Kunst, sich immer neue Quellen zu eröffnen, beweisen, indem sie verstehen, ihrem Opfer die Vorspiegelung ungeheurer späterer Gewinne zu machen.

Sehr häufig sind mit dem pathologischen Lügen noch andere, nicht besonders angenehme Eigenschaften verbunden: die Sucht, anonyme Briefe und Denunziationen zu schreiben, das geschickte Nachahmen fremder Handschriften, Neigungen zum Diebstahl oft nicht einmal besonders werthvoller Gegenstände und Abnormitäten des Liebeslebens.

Die Beziehungen, die zwischen Hypnotismus, pathologischem Schwindeln und Verbrechen bestehen, sind ein zum Theil noch nicht genügend aufgeklärtes Gebiet des öffentlichen Rechtslebens. Man braucht wohl nicht so weit zu gehen, wie Prof. Fuchs in Bonn, der neun Zehntel des ganzen Hypnotismus für Schwindel erklärte. Die Befürchtung, der Hypnotismus könne vielfach mißbraucht werden, um empfängliche Leute zu Verbrechen wider ihren Willen anzustiften, hat sich längst als Irrthum erwiesen. Man kann auch in der Hypnose Niemanden zu etwas übereden, was nicht innerhalb der Grenzen seines Willens liegt. Die Geschworenen im Prozeß Markwitz-Berndt thaten ohne Zweifel recht daran, daß sie die Annahme, Frau Berndt könne Markwitz gegen seinen Willen zur Ermordung ihres Gatten angereizt haben, von sich wiesen. Aber daß pathologisches Schwindeln vielfach eine große Rolle spielt, wird Niemand leugnen können, der besonders in Kliniken oft Gelegenheit hatte, hypnotische Experimente zu sehen. Der Mensch hat stets die Neigung, sich wichtig zu machen, interessant zu erscheinen, die allgemeine Aufmerksamkeit zu erregen. Man muß beobachtet haben, wie sich die Eitelkeit selbst in den Kliniken breit macht, wie der Kranke stolz auf seinen Fall ist, sobald dieser dem Arzte als medizinisch interessant erscheint. Der Kranke meint, sich sein Leiden dann als persönliches Verdienst zurechnen zu dürfen.

Ganz besonders gilt dies von der Hypnose. Ohne Zweifel hat das Hypnotisirtwerden für Personen von schwachem Willen und beschränktem Verstande etwas sinnlich Einschmeichelndes. Die Besinnung ist in der Hypnose keineswegs so aufgehoben, daß der Patient nicht das Gefühl zurückbehielte, sich dem Arzte angenehm zu machen, wenn er seinen ausgesprochenen oder errathenen Wünschen folgt, namentlich sobald Zuschauer, Studenten oder dergleichen dabei sind. In der Klinik des berühmten Nervenarztes Dr. Bérillon in Paris haben wir durch den bekannten Mystiker Jules Bois sehr häufig den Versuch gemacht, hypnotisirtenPersonen im Sinne der mittelalterlichen Magier Teufel und Engel erscheinen zu lassen. Bei Männern mißlang das gewöhnlich, bei Frauen glückte es; aber aus der Art, wie diese die angeblichen Erscheinungen beschrieben, entnahm ich, daß sie einfach logen, daß sie in Wirklichkeit gar nichts sahen, daß sie aber trotzdem unter einem gewissen Zwange standen, glaubten, sie müßten den Operateuren einen Gefallen thun, und sich selbst eine gewisse Wichtigkeit zu geben wünschten. So erfanden sie offenbar ihre Beschreibungen.

Daß durch die Hypnose Verbrechen begangen werden, erscheint kaum glaublich, aber Personen, die leicht hypnotisirbar sind, haben einen an sich schwachen Willen und lassen sich leicht zu Verbrechen, resp. von ihren Hypnotiseuren zur Theilnahme an Verbrechen bewegen. Gabrielle Bompard, deren Geschichte Goron in den „Amours criminels" erzählt, die den Gerichtsvollzieher Gouffé in ihre Wohnung lockte, wo ihr Liebhaber Eyraud ihn ermordete, zeigt völlig die Züge einer pathalogischen Schwindlerin. Sie sprach als Kind kein wahres Wort. Eyraud hypnotisirte sie oft und gewann dadurch eine große Gewalt über sie. Aber zur Anstiftung desVerbrechens bedurfteEyraud der Hypnose keineswegs, die verliebte Gabrielle gehorchte einfach seinem Befehl. Und in dem bekannten Prozeß Czynski in München ließ die Baroneß von Z. sich von dem Hochstapler hypnotisiren, weil sie von vornherein eine tiefe Leidenschaft für ihn gefaßt hatte. Aber durch die Hypnose Jemanden gegen seinen Willen zur Liebe oder zum Verbrechen zu treiben, ist ein Unding.

— Deutlich. — Dame: „Sie verfolgen mich schon eine ganze Stunde, mein Herr; wenn Sie aber denken, ich rede Sie zuerst an, so irren Sie sich sehr!"

— Unter guten Freundinnen. — Fräulein A.: „Die Aufmerksamkeiten des Herrn Fellner kommen mir verdächtig vor, der Mann steht im Rufe eines Mitgiftjägers. Glaubst Du, daß er sich meines Geldes wegen um mich bewirbt?" — Fräulein B.: „Ja, weswegen sollte er's denn sonst thun?"


**Ein deutscher Prediger,**

dessen Lebensaufgabe darin besteht, Unglücklichen zu helfen, ist in der Lage, allen Denjenigen, welche an Schwächezuständen leiden, durch uneigennützigen Rath behilflich zu sein, eine sichere Heilung zu erlangen.

Die übermäßige geistige und körperliche Inanspruchnahme und Anstrengung in unserem heutigen Erwerbsleben, sowie manche andere Ursachen, resultiren bei vielen Männern sehr häufig in einer vorzeitigen Abnahme der besten Kraft, woraus dann oft unglückliches Familienleben entsteht.

Wo Derartiges wahrgenommen oder befürchtet wird, schreibe man also an

**Herrn Pastor E. Stubenvoll,** Pella, Wis.

bidoson

—Forni's—

**Alpenkräuter-Blutbeleber**

stärkt und regulirt die natürlichen Filtrirer des Blutes, die

**Nieren**

Sind dieselben verstopft, träge oder krank, so treten verschiedene Leiden auf. Die Harnsäure wird nicht aus dem Blut geschieden. Schmerzen in den Gelenken, dem Rücken, der Seite sind die Folgen, und Gicht, Wassersucht u. s. w. macht ihr Erscheinen. Man warte nicht bis die Krankheit Fortschritte gemacht hat, sondern gebrauche Alpenkräuter-Blutbeleber.

Ist nicht in Apotheken zu finden, sondern wird nur von speziellen Lokal-Agenten verkauft. Wenn nicht in der Umgegend zu haben, wende man sich sofort an

Dr. Peter Fahrney, 112-114 S. Hoyne Ave., CHICAGO, ILL.

**SCHROEDER'S**

465-467 MILWAUKEE AVE. COR CHICAGO AVE

**Thurmuhr-Apotheke.**

**Günstige Gelegenheit,**

Patent-Medizinen zu kaufen.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Freses echter importirter Hamburger Thee | 17c | Malted Milk, die 50c-Größe | 38c |
| Freses echtes importirtes Hamburger Pflaster | 12c | Malted Milk, die 1.00-Größe | 76c |
| St. Bernards Kräuter Pillen | 17c | Malted Milk, die 3.75-Größe | 3.00 |
| Castoria | 25c | Nestles Kindermehl | 38c |
| St. Jacobs Oel | 35c | Paines Celery Compound | 75c |
| Hamburger Tropfen | 35c | Hoods Sarsaparilla | 75c |

u. s. w., u. s. w.

Briefliche Aufträge von außerhalb der Stadt wohnenden Kunden erfüllt. — Verlangen Sie unsere Preise für irgendwelche in unser Fach einschlagende Artikel. Sie ersparen Geld.


## Mittelalterliche Zustände in Mecklenburg.

Die mittelalterlichen Zustände in den Mecklenburgischen Bundesstaaten sind in den letzten Tagen mehrfach im Reichstage zur Sprache gekommen. Das "jus primae noctis" steht den mecklenburgischen Rittergutsbesitzern zwar nicht mehr zu, sie dürfen ihre Tagelöhner auch nicht wie zur Zeit Axel von Rambows einsperren oder wie „Hänning" die „Deerns" mit dem Besenstiele erziehen; aber sie sind doch noch Obrigkeit, sie sind Behörden und üben die Gerichtsbarkeit in Vormundschafts- und Nachlaßsachen aus. Diesen Theil der Patriarchaljustiz haben sie sich gerettet, trotz des Jahres 1848, trotz der Umwälzungen im Gerichtswesen, die die Wiedergeburt des Deutschen Reiches herbeigeführt hat. Süddeutschland wurde schon vor fast 100 Jahren von der gutsherrlichen Gerichtsbarkeit befreit, Preußen durch das Jahr 1848, in Mecklenburg aber blieben die Ritter Gerichtsherren, und erst im Jahre 1876 wurde ihnen die Gerichtsbarkeit in Zivil- und Strafsachen durch die neue Gerichtsverfassung entzogen. Den letzten Rest ihrer Herrlichkeit haben sie sich trotz der Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuches zu erhalten gewußt. Der Staatssekretär des Reichsjustizamtes ließ, als er dies im Reichstage konstatirte, ein leises Bedauern durchklingen, daß dem so sei und daß der Reichstag bei der Berathung des Bürgerlichen Gesetzbuches dieser Anomalie, dieser Mecklenburgischen Eigenthümlichkeit nicht ein Ende gemacht habe. Im Reichstage sind wiederholt Versuche gemacht worden, Mecklenburg aus einem mittelalterlichen in einen modernen Staat zu verwandeln, sie sind bisher aber an der Haltung des Bundesraths und des Zentrums gescheitert. In den meisten Bundesstaaten besteht sicherlich keine Sympathie für Einrichtungen wie die Patrimonialjustiz. Aber man will es vermeiden, in die Selbstständigkeit eines Bundesstaates einzugreifen,, und im Zentrum scheute man sich bisher augenscheinlich, jene kostbare „Reliquie aus schöner Zeit," wie ein abotritischer Abgeordneter sie nannte, anzutasten. Jetzt aber ist das Zentrum, wie sein Wortführer im Reichstage erklärte, bereit, seine bisherige ablehnende Haltung einer Revision zu unterziehen, falls die Linke wieder einen Antrag auf Erlaß einer Verfassung für Mecklenburg einbringen sollte. Das Zentrum, führte jener Herr aus, habe gegen Eingriffe des Reichs in die Verhältnisse der Einzelstaaten nach wie vor die stärksten Bedenken. Aber in allen Dingen gebe es eine Grenze, und diese scheine in Mecklenburg erreicht zu sein, sowohl in Bezug auf die verfassungsmäßigen Zustände im Allgemeinen, als auch in Bezug auf die Behandlung, die Zurücksetzung der katholischen Unterthanen im Besonderen. Da also drückt der Schuh. Aus dem Grunde will sich endlich auch das Zentrum entschließen, den Zuständen in Mecklenburg, wo der Herrscher die Bürger seines Landes seine Diener nennt, ein Ende zu machen. Jetzt wohnt den dortigen Rittergütern noch die Eigenschaft inne, daß ihr jedesmaliger Eigenthümer Kraft seines Besitzes obrigkeitliche Funktionen ausüben darf. Diese Rechte vererben sich, sind also angeboren, gehen aber auch Kraft Kaufes auf den Erwerber über. Vor etwa 15 Jahren war in dem bekannten Gräf'schen Skandalprozesse das Märchen-Modell Bertha Rother die Hauptperson. Einige Monate nach Beendigung dieses Prozesses war dieser Dame von einem Verehrer ein mecklenburgisches Rittergut zum Geschenke gemacht worden. Sie blieb zwar nicht lange Gutsherrin, aber während ihrer Herrschaft war sie Behörde, war sie Obrigkeit, und wenn sich dies schon vor 1876 abgespielt hätte, so wäre es ihr Recht und ihre Pflicht gewesen, auch in Strafsachen zu Gericht zu sitzen. Kann man sich etwas Absurderes am Ende des 19. Jahrhunderts denken?


**$2.75 Kohlen. $3.00**

| | |
|---|---|
| Indiana Nut | $2.75 |
| Indiana Lump | $3.00 |
| Virginia Lump.. | $3.25 |
| Hocking oder B. & O. Lump | $4.00 |

Small Egg, Range und Chestnut, zu den niedrigsten Marktpreisen.

Sendet Aufträge an

**E. Puttkammer,**

Zimmer 304, Schiller Building, 103 E. Randolph Str.

Alle Orders werden C. O. D. ausgeführt.

Telephon Main 813.

**KINSLEY'S**

Table d'Hote Dinner

Ein Dollar.

Cafe 2. Floor—Jeden Abend 5:30 bis 8 „Orchestrelle."

105—107 Adams Str.

Hand's Orchester

Abends nach 6 im Deutschen Restaurant.


## Zola in England.

Als Zola gleich nach seiner Verurtheilung am 18. Juli 1898 Paris verließ und sich ins Ausland begab, wurden die unsinnigsten und widersprechendsten Gerüchte über den Ort seines Aufenthalts und die von ihm bestandenen Abenteuer in Umlauf gesetzt. Niemand ahnte, wohin er gegangen war. In Wahrheit befand er sich in London. Er reiste, wie das Literarische Zentralblatt meldet, unter dem Namen „M. Pascal, Paris" und stieg in dem bekannten Grosvenor Hotel bei der Viktoria Station ab. Sein Gepäck bestand lediglich aus einigen in eine Zeitung gewickelten Toilettengegenständen, und wenn dieses auffallenden Mangels anPassagiergut mußte er ein Pfund Sterling beim Kassirer niederlegen, ehe er ein Zimmer bekommen konnte;dennn die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit des Durchbrennens pflegt der Londoner Gastwirth bei so ärmlich ausgestatteten Gästen stets vorauszusetzen. Darauf nahm er Platz im Aufzuge und wurde zum obersten Stockwerke befördert, dann durch lange und häßliche Gänge geführt, bis er schließlich in ein bescheidenes Zimmer gelangte. Da freute er sich, endlich zur Ruhe kommen zu können, weit weg von dem Pariser Pöbel, der ihm die Fenster einwarf und „Conspuez! Conspuez!" schrie, sobald er sich auf der Straße sehen ließ. Von Kleidern hatte er nur, was er auf dem Leibe trug. Nach der langen Sitzung im Gerichtssaale zu Versailles und der nächtlichen Fahrt über den Kanal sah er ziemlich schmutzig aus und fühlte sich äußerst unbehaglich. Er ging also in ein Weißwaarengeschäft, um das Nöthige anzuschaffen. DerLadendiener, dem er nur durch Geberden seine Wünsche ausdrücken konnte, nahm das Halsmaß und bald wurde er mit Hemden und Kragen versehen, aber beim Sockenkauf kam er mit der Pantomine nicht so leicht zum Ziel, sondern verwickelte sich in komische Mißverständnisse und stieß auf unerwartete Hindernisse, deren Ueberwindung eine Reihe von drolligen Szenen herbeiführte. Um die von denLondoner Zeitungen gebrachten, ausführlichen telegraphischen Depeschen aus Paris lesen zu können, faßte er denEntschluß, Englisch zu lernen; er wollte diese Sprache auch von einem philosophischen Gesichtspunkte studiren. So z. B. wunderte er sich, daß derEngländer sich eines großen Buchstabens bedient, um sich selber zu bezeichnen, während alle anderen Völker sich mit einem kleinen Buchstaben begnügen. Das hohe, stolze, anmaßende „I" kam ihm als der deutliche, wenn auch gedrängte Ausdruck des britischen Egoismus und Hochmuths und als das Sinnbild und Wahrzeichen der auswärtigen Politik Großbritanniens vor.

— Das moderne Frauenloos ist gewöhnlich Herrenlos.


**Der beste Zug nach Des Moines**

verläßt Chicago täglich via der North Western Linie um 10:00 Vorm. und kommt in Des Moines um 7:55 Abends an. Ticket-Officen: No. 193 Clark Str. und Passagier-Station, Ecke Wells und Kinzie Str.

10,12,14,16,18,20,22,24fe

## Aus dem Leben der Boeren.

V.

Angelerntes Rindvieh schlachtet der Boer mittels Durchschneiden des Halses; er spart die Patrone für den Ochsen, der nie eingespannt war und zu wild ist, um sich fangen zu lassen. Inmitten der herbeigetriebenen Heerde trifft solchen die sichere Kugel vor die Stirn, so daß er augenblicklich todt oder betäubt zusammenbricht. Ein Boer in der Nähe von Ladysmith verkaufte eine Heerde ungelernter Ochsen an einen Metzger in der Stadt. Die Thiere waren aber viel zu wild, um sich nach dem Schlachthof treiben zu lassen, deshalb mußte das Tödten und Zerlegen auf der Farm geschehen. An jedem Spätnachmittage fuhr der Metzger hinaus, um seinen Fleischbedarf zu decken. Die Heerde ließ sich das Abschießen der Opfer einige Zeit ruhig gefallen, plötzlich aber attakirten sie auf den Knall der Büchse hin wie auf Kommando ihre Verfolger, die sich nur durch eiligste Flucht über eine nahe Kraalmauer hinweg vor den drohenden Hörnern zu retten vermochten. Obgleich eine Boerenfamilie von einem geschlachteten Ochsen ein gutes Theil frisch verzehrt, so ist die gänzliche Bewältigung doch ausgeschlossen und auch nicht beabsichtigt. Man schlachtet Großvieh hauptsächlich im Winter und löst die Muskeln des Schenkels sorgfältig einzeln so ab, daß sie in den umschließenden Schleimhäuten verbleiben. In der Luft aufgehängt, trocknen sie völlig, werden hart und dann als Vorrath für den Sommer aufbewahrt. Dieses getrocknete Fleisch nennt der Boer Biltong; es wird fein geschabt und zum Butterbrot gegessen und ähnelt im Geschmack dem Hamburger Rauchfleisch, kann aber auch gekocht werden. Es wird dann vorher etwa 24 Stunden in Wasser gelegt und nimmt dabei wieder so viel Feuchtigkeit auf, daß man fast glauben könnte, wieder frisches Fleisch vor sich zu haben. Schweinefleisch und Speck werden gesalzen und getrocknet, aber nicht geräuchert. Letzteres ist in Süd-Afrika so gut wie unbekannt. Als ein deutscher Farmer auf einer landwirthschaftlichen Ausstellung in Ladysmith seine Erzeugnisse in Fleischwaaren zur Anschauung brachte, fragte ihn ein englischer Afrikander, der neben Farmerei eine große Fleischerei betrieb, womit er seinen Schinken die schöne braune Farbe gäbe, ob und womit er sie anstreiche. Daß man Fleisch auch räuchern könne, war dem Manne nicht bekannt.

Die Bearbeitung der Felder geschieht mit einscharigen amerikanischen Pflügen. Zu deren Bedienung gehören zwei Kaffern und zur Fortbewegung je nach der Schwere des Bodens und der Tiefe der Furche 6 bis 14 Ochsen. Pferde werden so gut wie gar nicht zum Pflügen benützt; der allgemeine Schlag ist dafür zu feurig und zu leicht. Ein Pflug leistet an Tagesarbeit annähernd zwei Morgen, d. h. wenn der Herr in der Nähe ist. Die Leistung nimmt mit dem Quadrat der Entfernung zwischen Herr und Kaffer ab, der lieber raucht und schnupft, als im Schweiße seines Angesichts arbeitet — das Scheußlichste, was er unter der Sonne kennt. Gegen Rauchen und Schnupfen könnte man ja an und für sich nichts einwenden, wenn der Pflug dabei weiterliefe. Das ist aber nicht der Fall, denn rauchen und schnupfen heißt sitzen! Die rasch aus einem Lehmkloß gefertigte, mit Dacha — einer Hanfart von berauschender Wirkung — gefüllte Pfeife, deren Mundstück die zusammengehaltenen Hände des Rauchenden bilden, liegt neben einem glimmenden Stück trockenen Viehdüngers, wird damit angezündet und geht dann, solange als möglich, von Hand zu Hand. Dazwischen wird ein Prischen genommen, und ausgeschaut, ob der Baas noch nicht sichtbar wird. Ein Farmer hatte sich eine sehr einfache und wirksame Art angewöhnt, seine Kaffern im Gange zu erhalten, falls er nicht in der Nähe bleiben konnte: ein Helioskop in Form eines Taschenspiegels. Sobald irgend etwas zu erinnern war, blitzte das reflektirte Sonnenlicht der Gesellschaft in die erstaunten Augen und erinnerte sie in unliebsamer Weise an die Wünsche ihres Brotherrn. Um so heller leuchtete denselben Kaffern aber die Schadenfreude aus den Augen, als sie einst die Wirkung des kleinen Spiegels auf Spitzbuben sahen, die in etwa 500 Meter entfernten Maisfeldern zu räubern versuchten. Schleunigste Flucht war der Erfolg.

Der meiste Acker und namentlich die Maisfelder verlangen starke Düngung, die als staubförmiger Viehdünger zugeführt wird. Da aber darin unglaubliche Mengen keimfähiger Unkrautsamen enthalten sind, so muß nach Aufgehen des Unkrautes abermals gepflügt werden, bevor gesät werden kann. Je weiter die einzelnen Maispflanzen auseinanderstehen, um so reicher wird die Ernte. Beste Zeit zur Aussaat sind die Monate Dezember und Januar; reif wird der Mais dann im März und April. Die Kolben, die bis zu 1 Pfund Gewicht erlangen, bricht man, entblättert sie und entkörnt sie jetzt mittels Maschinen, früher mit der Hand. Neben Mais, der Hauptfrucht, baut man im Sommer Kartoffeln, Rüben, sonstige Gemüse, Hafer und Hirse. Jede Frucht hat ihre sehr unangenehmen Schädlinge, deren interessantester der Springhase ist. Dieses Nachtthier wohnt in Bauen ähnlich denen unserer wilden Kaninchen. Sie darin zu vernichten, ist fast unmöglich. Man fängt sie in Schlingen und Tellereisen, schießt sie aber auch nächtlicherweile. Die folgende Beschreibung dieser Jagd ist durchaus kein Jägerlatein, was zur Beruhigung wißbegieriger Nimrode ausdrücklich betont sei. Man befestigt sich vor der Stirn eine Blendlaterne und geht mit dem Gewehr — das zweckentsprechend am Korn mit einem kleinen Stückchen weißen Papiers versehen wird — in möglichst dunkler Nacht aufs Kartoffelland. Plötzlich blitzt ein bläulich leuchtender Stern an der Erde auf. Es ist dies eines der Lichter (der Augen) des Springhasen, der in etwa 20 bis 30 Schritt Entfernung ein Männchen macht, ruhig sitzen bleibt, die Laterne anäugt und sich sein Lebenslicht ausblasen läßt. Der Springhase hat die Größe eines kleinen Hasen, sieht aus wie ein Känguruh und ist roth wie ein Eichhörnchen, dessen buschigen Schwanz er auch trägt. Er soll genießbar sein ebenso wie die zahlreich vorkommenden seitwärts laufenden Taschenkrebse; ich konnte mich nicht zu einem Versuch begeistern nach dem alten Wort: Wat der Bur nit kennt u. s .w. Der afrikanische Boer kennt übrigens auch manches nicht; so verschmäht er zum Beispiel den Genuß der Aale, die in vielen Gewässern häufig vorkommen, wegen ihrer großen Aehnlichkeit mit Schlangen, und Nudeln in Bandform widerstehen ihm, weil sie ihm zu sehr gewissen menschlichen Parasiten gleichen, an denen der Boer infolge Genusses von rohem Biltong vielfach leidet. Die Boeren sind überhaupt nicht so gesund wie man annehmen sollte. Obzwar sehr besorgt um das eigene und das Befinden ihrer Familien, rufen sie häufig genug den Arzt erst, wenn Hilfe nicht mehr zu bringen ist. Auch mögen die hohen ärztlichen Gebühren Manchen zurückschrecken; berechnet doch der Arzt allgemein für die englische Meile (= 1609 Meter) die er zurückzulegen hat — und es wird dabei die einfache Entfernung der Farm vom Wohnsitz des Arztes gerechnet und nicht etwa der Hin- und Rückweg — mit 21 Mark. Mancher menschenfreundliche Arzt würde vielleicht gern mit weniger zufrieden sein, er darf aber seines Ansehens wegen den Preis nicht herabsetzen. Werthete er selbst seine Kunst geringer, so würde die Allgemeinheit sehr bald seinem Urtheil folgen und er würde an Vertrauen und damit an Praxis verlieren. Das ärztliche Honorar zahlt der Boer häufig nicht in Baar, sondern in Vieh. Schwerkranke werden oft, in gut gemeinter Antheilnahme, von Angehörigen, besuchenden Verwandten und Freunden in der schauderhaftesten Weise gequält. Mir ist ein Fall bekannt, wo ein außerordentlich beliebter deutscher Arzt, der sich in weitesten Kreisen des größten Vertrauens erfreute, dessen Anordnungen man daher auch blindlings befolgte, jegliches Betreten des Krankenzimmers, mit Ausnahme der Pflegerin, streng untersagt hatte. Man hielt sich auch streng an an die Vorschrift, Niemand ging zum Kranken hinein, dafür aber stand die ganze Gesellschaft vor dem offenen Fenster und „körte" zum und mit dem Kranken. Ein unter den Boeren weit verbreitetes Hausmittel ist neben Essig das Petroleum, innerlich genommen; es soll bei Erkältungen gute Dienste leisten.

Die Boeren bekennen sich zum altlutherischen Glauben, sind äußerlich fromm und suchen für ihre Handlungen Rechtfertigung in der heiligen Schrift. Als sie auf ihrem Zuge nach Norden auf einen Fluß stießen, der entgegen allen vorher Durchschrittenen weder nach West noch nach Ost, sondern nach Norden strömte, vermeinten sie bereits am Nil angelangt zu sein und tauften den Fluß dementsprechend. Noch heute führt ein Nebenfluß des Limpopo diesen Namen. Die Nilquellen aber hatten sie trotz jahrelanger Züge nun doch nicht erreicht. Der schon erwähnte Arzt erzählte von einem Boer, der untröstlich war über den Verlust eines wundervollen Pferdes, eines Fuchses. Bald darauf findet sich auf der Farm ein herrenloses Pferd ein, in Gestalt und Farbe dem eingegangenen gleich. Der Boer läßt das Thier in einen Kraal jagen, ruft hocherfreut seine Frau und sagt: „Unser Herrgott meint es doch noch gut mit uns, da schickt er mir ein anderes Pferd als Ersatz." Flugs schneidet er ihm seine bestimmte Marke in's Ohr und erklärt es damit als sein Eigenthum. Einen feierlichen Eindruck wirklicher Frömmigkeit machte es auf mich nicht, als ich eine Kap-Karre begegnete, in der ein Boer mit seiner Frau an einem herrlichen Sonntag Vormittag durch seine Felder und Weiden fuhr und dankerfüllt Choräle mit lauter Stimme in die schöne Gottesnatur schmetterte. Ihren Feinden gegenüber werden die Boeren von dem Bibelwort: „Auge um Auge, Zahn um Zahn" sicherlich Gebrauch machen. Als Kuriosum sei bemerkt, daß Ende der 80er Jahre in Pretoria gesetzlich verboten war, Sonntags die Straßen der Stadt zu benutzen oder zu durchreiten mit Ausnahme zum Zweck des Kirchganges oder zur Berufung eines Arztes. Natürlich ließ sich eine derartige Maßregel nicht durchführen.

Die Kirche besucht der entfernt wohnende Boer selten. Aber alle drei Monate etwa, wenn Abendmahl gehalten wird, strömt Alles, was irgend abkommen kann, zur Stadt. Da stehen dann die Wagen und Zelte dicht gedrängt auf den Plätzen bei den Kirchen, die Ochsen weiden vor der Stadt, ihre Besitzer aber gehen zweimal zum Gottesdienst und besorgen tags darauf Einkäufe, die bis zum nächsten „Nachtmahl" vorhalten müssen. Meist sind es deutsche Missionare, die den Boeren in ihrer Muttersprache predigen, in einfach derber Weise, das Wort der Bibel deuten, ihnen aber auch mit Himmel und Hölle, Tod und Teufel arg in's Gewissen reden. „Heute hat unser Pastor aber wieder bannig geraft", erklärte mir nach dem Gottesdienst eine Boerenfrau. Ihr war wohl um's Herz; sie war höchlich befriedigt über das Gehörte. Der Geistliche hatte über menschliche Schwächen, Leidenschaften und Laster gesprochen, der Gemeinde scharf in's Gewissen geredet. Er war warm geworden in seiner Predigt, und die langen Talarärmel schwenkten nur so in der Luft herum. Das entspricht dem Geschmack der Boeren, das macht Eindruck auf sie.

Ihren Pastor und ihren Arzt halten sie hoch, höher als sich selbst, und das will etwas heißen. Von Kindesbeinen an hört der Boer in seiner Familie sprechen von Boerenmenschen im Gegensatz zu Deutschen, Franzosen, Engländern und „Skepsels". Menschen sind sie selbst nur, die anderen Wesen sind Deutsche u. s. w. Der Kaffer ist noch weit vom Menschen entfernt, er ist in der Boeren Augen ein „Skepsel", ein „Geschöpf". Die Worte "Furtzeck ye Skepsei" (Scher Dich fort, Geschöpf) drücken tiefste Verachtung und Mißachtung aus. Das Wort "Furtzeck" dürfte zu übersetzen sein mit „Fort, sage ich". Man wendet es allgemein an, um Hunde zu verscheuchen, gebraucht es aber auch gelegentlich aufdringlichen Kaffern gegenüber. Zum Weißen gesprochen, wäre der Ausdruck die schwerste Beleidigung. In Boerenkreisen erzählt man sich von einem englischen Reisenden, der über die Hunde in Südafrika geschrieben haben soll, sie hießen alle "Furtzeck", riefe man sie aber so an, dann liefen sie fort. Der Boer ist von sich und seinen Leistungen ganz gewaltig eingenommen und hat zum Theil Berechtigung dazu; er ist, wie schon gesagt wurde, den dortigen Verhältnissen in jeder Richtung gewachsen und beweist das jetzt wieder in dem Kriege mit seinen Todfeinden glänzend. Es ist aber doch zu fürchten, daß diese Ueberhebung sich noch einmal schwer an der Boerennation rächen wird. In Pietermaritzburg bekam ich einst einen Begriff von den Anschauungen der Leute. Wir sprachen damals über die Ereignisse des deutsch-französischen Krieges von 1870/71; ein Thema, was vom Boeren gern behandelt wird. Sie zollten den Leistungen und der Tapferkeit der Deutschen großen Beifall, konnten es aber nicht unterlassen, den Zusatz zu machen: „Wenn Deutsche und Franzosen zusammen gegen 300 von uns kämen, so würden wir Sieger bleiben." Es gibt in dem Auffassungsvermögen der Boeren — nach meiner Ansicht — eine Grenze, und diese fällt zusammen mit den Grenzen Südafrikas. Sie haben wenig Verständniß für Vorgänge außerhalb ihres Gesichtskreises, obwohl sie Interesse daran nehmen. Ein Deutscher wurde von einem Boeren gefragt, wie denn eigentlich die Schiffe ihren Weg über den Ozean fänden. Der Befragte überlegte, ob es ihm gelingen werde, den Kompaß zu erklären; da dies jedoch zweifelhaft erschien, er aber den Mann gern zufrieden stellen wollte, so half er sich folgendermaßen: Die Fahrt nach Kapstadt, sagte er, gehe ja bekanntlich stets an der Küste entlang, dort kämen die Schiffe auf die große Dampferstraße, und an der Stelle, wo die Wege nach England und Deutschland z. B. sich trennten, stände ein Wegweiser. Das begriff der Boer, war dankbar und zufrieden. Ich hatte gelegentlich ein Gespräch mit einem Boer, in dessen Verlauf der Mann behauptete, eine luftleere Kugel habe keine Schwimmfähigkeit; die mit Luft gefüllte würde von der Luft auf dem Wasser getragen, entzöge man ihr diese, so müsse sie unrettbar untersinken, da dann keine Kraft mehr vorhanden sei, sie über Wasser zu halten. Beachtenswerth war für mich dabei, daß der Mann überhaupt über derartige physikalische Fragen nachgedacht hatte, ihn aber eines Anderen zu belehren, gelang mir trotz lebhafter Anstrengungen nicht. In Bezug auf sonstige Charaktereigenschaften hat sich der Boer unter dem Einfluß der eingewanderten Ausländer, die zum großen Theil aus Glücksrittern bestehen, zu seinem Nachtheil verändert. Seine geschäftliche Unerfahrenheit wurde von gewissenlosen Händlern mißbraucht, und dadurch regte sich ein Mißtrauen, dessen Berechtigung in vielen Fällen zugestanden werden muß. Mit offenen Augen erfaßten sie die leitendn Beweggründe, aus denen die Fremden oft ihres eigenen Vortheils willen nicht ganz gerade und ehrlich handelten, und sie ahmten das nach. Die Folge ist, daß man in Geschäften mit einem Boer nicht vorsichtig genug sein kann. Aber könnte man dem Boer im Verkehr mit Fremden die Neigung, den „ollen ehrlichen Seemann zu spielen", zu „vernöken", wie man dort sagt, noch verzeihen, so ist es doch verwunderlich, daß sie auch unter sich nicht immer ganz kittelrein sind. So tapfer die Boerennation ist, so viele gute Eigenschaften der einzelne haben mag, so manche Gründe auch die Sympathie der ganzen Welt für die um ihre Freiheit Ringenden aufzuweisen hat: Engel sind auch die Boeren nicht! Der Umstand, daß England, das gegenwärtig bestgehaßte Land der Welt, der Feind der Boeren ist, daß das kleine Völkchen dort unten einen Kampf aufnimmt, vor dem Großmächte zurückschrecken, bildet zweifellos den Eckstein des Fundaments, auf dem sich die Schwärmerei für die Boeren aufbaut. Daneben bleibt dann noch genügend Platz für die Schadenfreude, welche die Schlappen der so siegesgewiß ausziehenden angelsächsischen Vettern allseitig begleitet. Wer würde sich so über das Schicksal der Boeren aufregen, wenn z. B. Portugal im Kampf mit ihnen läge, oder Stämme der Eingeborenen zu den Waffen griffen? Das Interesse und die Theilnahme wären ganz gewiß bedeutend geringer.

### Hinter den Kulissen.

Ueber die Erfindungen, die im Theater zur möglichst getreuen Nachahmung der Naturerscheinungen, des Donners, Blitzes, Regens, Schnees, der entfesselten Wogen oder einstürzenden Mauern dienen, ist bereits Vieles aus der Schule geplaudert worden. Paris jedoch, so lesen wir in der Wiener Reichswehr, hat in dieser Hinsicht einige bemerkenswerthe Besonderheiten aufzuweisen. So besitzt eines der dortigen Theater, um den Donner auf das Täuschendste nachzuahmen, oben in der Saalkuppel, just über den Köpfen der Zuschauer, eine schiefe Ebene, auf der von kunstgeübter Hand eine gußeiserne Kugel abwärts gerollt wird. Die Wirkung ist vortrefflich, denn den Zuschauer kommt das Gruseln an. Die Große Oper in Paris besitzt eine besondere Vorrichtung, um den Lärm des Zusammenbruches, zum Beispiel der Tempelsäulen in „Samson," nachzuahmen. An einem Balken in den Mittelkulissen hängt ein solider Strick, an dem ein Dutzend schwerer Faßdauben, wie Pilzschnitten auf einem Faden, aufgereiht sind. Der Maschinist zieht den Strick heftig an und läßt ihn ebenso kräftig los. Aus einer Höhe von 20 Metern rollen dann die Faßdauben an ihrem Seile herunter. Ihr Aneinanderschlagen in der Tiefe macht einen wahrhaft überirdischen Lärm und der Effekt ist erreicht. Eine Neuerung hat man auch im Pariser Bühnenhimmel eingeführt: die Sternchen werden jetzt mit Vorliebe aus hellen Streifen Lametta hergestellt, die sich bei jedem Zuglüftchen bewegen und die das Flimmern der echten Sterne täuschend wiedergeben. Auf den Ersatz des Schnees durch Seifenschaum hat man bereits seit lange verzichtet. Er befleckte und verdarb die Kostüme. Papierschnitzel, Abfälle von weißem Handschuhleder wurden von jeher da verwendet, wo die weißen Flocken vom Himmel rieseln sollten. Auf den Kostümen, die Schneespuren tragen müssen, ersetzt man ihn heute durch weißes Horn- und Kuchenmehl. Eine überall bekannte Erscheinung, die aber stets lustig wirkt, ist die Darstellung der „Meereswogen." Unter einem langen Meeresteppich liegen kleine Jungen. Sie heben und senken, bald mit den Armen, bald mit Korbreifen die blau-grüne Decke über ihren Häuptern. Da sie bei dieser Leibesübung eine Unmenge Staub schlucken, beschränken sie ihre Gesten auf das Nothwendigste. Merkt der Regisseur aber, daß die Wellen sich ungebührlich glätten, so greift er zum Dreizack Neptuns, dem ersten besten Stück Holz, das er findet, und erregt damit von Neuem die „Empörung der Fluthen."

### Aus dem Leben eines Komikers.

Aus dem Leben des verstorbenen Komikers K. A. Friese erzählt das Wiener Fremdenblatt folgendes Geschichtchen: Der alte Friese war immer der Erste, wenn es galt, sich an einer Kollekte für einen arm gewordenen Komödianten zu betheiligen. Und als es ihm später selber schlecht ging, mußte er seine Kollegen wohl manchmal an sein eigenes gutes Herz erinnern. Er war im Stande, seinen letzten Rock für den armen Teufel von Komödianten herzugeben, der ihm seine Noth schilderte. Einstens—es war im Frühjahre — saß Friese im Schauspieler-Kafé beim Schwarzen, als ein junger Bariton, ein Mensch von elegantem Wesen, ihn auf eigenthümliche Weise anbettelte.

„Herr Friese", sagte der junge Sänger im Tone der Verzweiflung, „ich habe in meinem Leben noch nie Jemanden angebettelt. Ich thue es auch jetzt nicht. Aber ich beschwöre Sie: Kaufen Sie mir diesen meinen Winterrock ab, den ich jetzt trage. Das Frühjahr hat bereits begonnen und ich brauche ihn nicht mehr."

„Nein, mein Herr," antwortete Friese, „das werde ich nicht thun; denn ich handle nicht mit Kleidern. Hier haben Sie fünf Gulden, nehmen Sie das Geld und behalten Sie den Winterrock!"

„O nein", entgegnet der Sänger und schüttelte sein Mähnenhaupt voll Entrüstung, „nicht um die Welt kann ich dieses Geschenk annehmen; die fünf Gulden würden mich mein ganzes Leben lang drücken. Herr Friese, ich beschwöre Sie nochmals: Geben Sie mir zehn Gulden statt der mir angebotenen fünf Gulden und behalten Sie dafür dieses mein einziges besseres Kleidungsstück als Kauf oder wenigstens Pfand!"

Sprach's, warf den Rock von den Schultern und hängte ihn im Kaféhause neben dem Sessel Frieses auf. Was blieb diesem übrig? Friese nahm eine Zehnguldennote aus der Tasche und übergab sie dem jungen Kollegen, der schamhaft mit stürmischen Eilschritten das Lokal verließ .... Nach einer halben Stunde wollte sich Friese in's Theater begeben.

„Schicken Sie mir den Rock von dem armen Teufel in meine Garderobe hinüber; es wird sich drüben im Theater schon ein anderer armer Teufel finden, dem der Rock willkommen sein wird," sagte Friese beim Weggehen zum Marqueur.

Doch es fand sich kein zweiter Winterrock. Man suchte weiter und entdeckte, daß Friese selbst den Rock trage, den der stolze Bittsteller als Pfand zurückgelassen hatte. Wie war das gekommen? Der Bariton hatte einfach Frieses Rock vom Nagel genommen und das Kleidungsstück listigerweise seinem rechtmäßigen Eigenthümer als Kaufobjekt oder Pfand angeboten. Friese hatte also seinen eigenen Rock um zehn Gulden „gekauft".

Der Bariton ist später bei der Operette und beim Chantant zu großen Gagen gekommen. Er hat Alles gethan, um seinen damaligen Fehler gut zu machen. Denn als er hörte, daß es Friese schlecht gehe, suchte er ihm oft und oft zu helfen. Das war die Sühne.

— Kasernenhofblüthe. — „Puffke, Sie Urkameel, Sie sollten eigentlich auch schon längst ausgestorben sein".

— Stammtischgespräch. — A.: Wissen Sie, weshalb die Boeren noch gelbe Stiefel tragen. — B.: Nun, nein! — A.: Nun, weil sie von den Engländern noch keine Wichse bekommen haben. —

— Bei der Treibjagd. — (Der Herr Assessor hat einen Hasen gefehlt). — Treiber: Ja, ja, Herr Assessor, 's is nicht so leicht! Na, aber geheert hat ersch, sonst thäte er sich nich umgucken!


SIEGEL-COOPER & CO STATE, VAN BUREN & CONGRESS

## Die Neuigkeiten des Großen Ladens

gelten heute den neuen Waaren, die seit den letzten zwei Wochen mit jeder Expreß und mit jedem Zug eingetroffen sind, und die so schnell wie möglich ausgepackt wurden und jetzt zu Preisen ausgestellt sind, die keine Erhöhung zeigen. Unsere Import-Bestellungen, die lange vor der Preis-Erhöhung gemacht wurden, treffen ein, zusammen mit den vortheilhaften Einkäufen, die unsere Einkäufer, welche mit den Einkäufern des New Yorker Ladens zusammenwirkten, machten; riesige Abschlüsse, größere Partien, als die meisten Geschäfte einzukaufen wagen können. Wir beginnen die Frühjahrs-Saison mit der Ueberzeugung, daß der große Laden Euch in Bezug auf Qualität und Preis besser bedienen kann, als jeder andere, und deshalb laden wir Euch zur Inspizirung unserer Vorräthe ein.

Siegel Cooper Co

## Unsere schwarzen Crepons sind unübertrefflich.

Selbst-Interesse bringt kluge und genaue Käufer nach dem Großen Laden, weil sie absolut keine Gefahr laufen, zuviel zu bezahlen, oder schlechte Waaren zu erhalten. Wir bestellten unsere Crepons lange vor der Preissteigerung und wir finden, daß die Muster unsere kühnsten Erwartungen noch übertreffen. Preise zeigen nicht die Qualität — um gerecht zu sein und uns Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, müßt Ihr herkommen und selbst sehen, wie billig sie sind. Hier findet Ihr elegante allerneueste Crepons in Masse, nicht die Muster von letzter Saison, wie anderswo, sondern jede Yard ist von der Mode und Gewebe dieser Saison. Warum nicht die neuesten Muster nehmen, wenn man sie für weniger Geld kaufen kann, als die alten.

Montag offeriren wir 11,000 Yards von neuen Seide-finished schwarzen Crepons, Granite Geweben, Armure Geweben, Jacquard Geweben, und viele andere neue Muster — Stoffe, welche $1.50 die Yard werth sind— werden am Montag verkauft, die Yard zu . . . 90c

25,000 Yds. neue seidene und wollene Zibeline Crepons, seidene und wollene Ottoman Crepons, seidene und wollene Brocatelle Crepons, seidene und wollene Grenadine Crepons, seidene und wollene Empire Crepons — alle in schönem glänzenden Schwarz — diese $2.50 und $3.00 Crepons zum Verkauf Montag—die Yard zu . . . $1.25

### Kleiderstoffe-Spezialitäten von außergewöhnlicher Qualität.

Speziell — 5 Kisten Partie ganzwollene Novelty Checks, importirte Suitings, alle neuen Farben, neue Facons — wir mußten die ganze Partie nehmen um zu diesen Preise verkaufen zu können — Montag . . . 33c

Speziell — 300 Stück Partie von 50-zöll. ganzwollenem schwarzem Etamine Cloth, 50-zöll. ganzwollene schwarze Granite Cloths, 50-zöll. ganzwollene sponged schwarze Cheviots, 50-zöll. Silk Finished schwarze Crystal Novelty Suitings — Stoffe, die gewöhnlich an State Str. zu $1.25 per Yard gezeigt werden — Montag . . . 79c

Spezieller Einkauf von 48-zöll. Silk Finished Double Warp schwarzen Mohairs und Brilliantines, 48-zöll. umwendbare ganzwollene schwarze Storm Serges — hier findet Ihr die 90c Qualität Montag zu . . . 49c

Speziell — 200 Stück-Partie Silk Shot Bengaline Novelty Suitings — 50 Zoll breit — lohfarbig, neublau, grau, Castors, grün und braun — gemacht, um im Retail zu $1.25 per Yard verkauft zu werden—zum Verkauf Montag zu . . . 75c

## Große Werthe in Leinen u. Weißwaaren.

Morgen sind alle unsere Preise herabgesetzt. Jeder Artikel in diesem Departement ist zu solchen anziehenden Preisen, wie den folgenden, markirt:

1 Yard breite gute Qualität Cream Cheese Cloth, werth 5c die Yard . . . 2½c

1 Yard breite feine Qualität Soft Finished gebleichte Muslins, werth 8c per Yard . . . 5c

18-zöll. feine Qualität ganzleinener gebleichter Crash und rothes und blaues karrirtes Glastuchzeug, werth 10c die Yard . . . 6c

18x36 ganzleinene gesäumte absorbirende Crash Handtücher, werth 12½c . . . 8c

61-zöll. sehr feine Qualität ganzleinener gebleichter Satin-Damast, werth 50c die Yard . . . 35c

Einzelne Halbdutzend ⅝ und ¾ Größe feine gebleichte Satin Damast Dinner Servietten und gesäumte u. Drawnwork Lunch-Servietten, werth $2 per Dutzend . . . 65c

## Spitzen-Gardinen und Tapestrien.

Ehrliche Spitzen-Gardinen-Verkäufe ziehen viele Kunden an—der große Gardinen-Verkauf hier zeigt, wo die besten Werthe während dieser Epidemie von Gardinen-Verkaufs-Anzeigen zu haben sind.

Tapestry Portieres, neue Muster und Farben, drei entschiedene Bargains — elegante $8.00 Werthe — per Paar $5.00; andere zu $2.98 und . . . $1.69

Holt Euch unsere Preise für Rouleaux auf besondere Bestellung. Kosten-Voranschläge frei.

Tapestries — eine große Partie von 50-zöll. umwendbaren feine Qualität Waaren, werth $1.00, alle per Yard zu . . . 48c

Rope Portieren, 7 Fuß weit, von schwerem Cable Cord, mit netted Top und schwerer Ueber-Draperie, $5.00 Sorte, per Stück . . . $2.69

Seht unsere orientalischen Stoffe — sparen Euch die Hälfte daran.

Opaque Rouleaux, 3x7 Fuß, auf garantirten Fixtures, alle die wünschenswerthen grünen Schattirungen, wth. $4.80, per Dtzd. $2.75; p. Stück . . . 25c

Schottische Net Gardinen, eine hübsche Partie von hübschen Facons, in der $2.50 Qualität, per Paar . . . $1.39

Brusselette Gardinen, in den feinsten Qualitäten und feinsten Mustern — Gardinen gut wth. $5.00 und $6.00 per Paar . . . $2.50

Battenberg und Marie Antoinette Gardinen, positiv die größten Bargains in feinen Waaren in der Stadt — elegant in jeder Beziehung — werth $12.50, per Paar . . . $6.90

Sash-Muslin, 36 Zoll breit, getupft und gemustert, 15c Qualität, per Yard . . . 7c

Messingene Gardinenstangen, stark, 40 Zoll lang, mit Bracket, 10c Sorte, per Stück . . . 3c

Art Denims, double faced, sehr fein, 17c Waaren, Yd. . . . 10c

Messingene Ausziehstangen, ½ Zoll im Durchmesser, mit sehr hübschen Enden, 54 Zoll lang — die 35c Stange — per Stück . . . 19c

Bobbin Net, die schwere Cable Qualität, sehr wünschenswerth für Bett-Sets und Gardinen, alle Breiten bis zu 108 Zoll—die 40c 48zöll., Yd. . . . 19c

## Ganz gleich, was Ihr an Seide gebraucht,

Ob für Taillen, Röcke oder ganze Anzüge, das Seidenlager des Großen Ladens bietet Euch Alles und der wichtige Punkt zur Beachtung ist, daß alle neuesten Muster, Schattirungen und Entwürfe vorhanden sind zu viel niedrigeren Preisen, als Andere für schlechtere Qualitäten verlangen.

20zöll. Abend-Brocades in einem großen Assortement von Moden, Waaren, die an State Str. zu $1.25 verkauft werden — Montag, zu . . . 75c

21zöll. spitzen-gestreiftes Corded Taffeta, die neueste Novelty für Shirtwaists, und gemacht, um für $1.25 verkauft zu werden — Montag . . . 75c

21zöll. figurirte Glace Taffetas in hellen, mittleren und dunklen Farben, in großer Auswahl von Moden, guter Werth $1.25—Montag, zu . . . 75c

27zöll. Satin Duchesse, extra schwer und unsere reg. $1.25-Qualität—Montag, zu . . . 75c

46zöll. gestreifte und figurirte seidene Grenadine, in einer großen Auswahl von Moden, werth $1.49 — Montag, zu . . . 98c

21zöll. schwarzes Crepe de Chene, für Waists und Kleider, eine hübsche Qualität und perfekte Farben — Montag, zu . . . 20c

21zöll. corded gestreiftes Taffeta, in einer vollständigen Auswahl von Farben, wie Turquois, Cerise, rosa, hellblau, weißgrau, Cardinal, Navy und braun — ausschließlich für Waists gemacht — werth 59c — Montag, zu . . . 39c

21zöll. corded waschbare Seide, in allen neuen Effekten und Schattirungen — das größte Assortement in der Stadt, und überall verkauft zu 75c — Montags-Preis . . . 49c

21zöll. schwarzes Taffeta—extra schwer und gut schwarz—werth 59c — Montag, zu . . . 43c

## Strümpfe für Damen und Kinder.

### Ueberladen mit den besten Werthen.

Baumwollene Damenstrümpfe, schwarz, schwarz mit Maco-Fuß, lohfarbig und Balbriggan, außergewöhnlicher Werth, per Paar . . . 10c

Richelieu gerippte baumwollene Damenstrümpfe, in schwarz, lohfarbig und Cadetblau, einfach schwarz, highspliced Zehe und Ferse, per Paar . . . 12½c

Schwarze, Cardinal und Purple Mercerized Damenstrümpfe — sie sind leicht beschädigt, aber sind 35c per Paar werth — unser Preis, per Paar, nur . . . 19c

Feine baumwollene Damenstrümpfe, in schwarz, mit farbigen Tops, schwarz und weiße Effekte, Plaid Streifen und Balbriggan—nicht einer in der Partie weniger als 35c werth—für diesen Verkauf, Paar . . . 19c

Mehrere kleine Partien von feinen und schweren gerippten baumwollenen Kinderstrümpfen, mit und ohne Fleecing—sie sind werth bis zu 25c, aber um sie zu räumen markiren wir sie, per Paar . . . 10c

Feine 1-1 Mädchen- und schwere 2-2 gerippte baumwollene Knabenstrümpfe, in allen Größen—wir haben nie zuvor solche Werthe zu solch niedrigem Preise offerirt, per Paar . . . 12½c

Die berühmten „Black Cat" Brand baumwollenen Strümpfe für Knaben und Mädchen, per Paar . . . 15c

Räumung einer kleinen Partie von Cashmere und Baumwoll-Strümpfen für Babies, Paar . . . 15c

## Bettdecken und Comforters.

Macht Heu, so lange die Sonne scheint; kauft, so lange Ihr zu diesen niedrigen Preisen kaufen könnt.

42x36 und 45x36 schwere Muslin Kissen-Ueberzüge, werth 9c . . . 6c

Volle Doppelbett-Größe extra schwere Linen-Finished gebl. Betttücher, fertig zum Gebrauch, guter Werth zu 65c . . . 48c

11-4 befranste Bettdecken, schwere gehäkelte Marseilles Muster, billig zu $1.75 . . . $1.35

Extra große 11-4 schwere doppelte geflieste Blankets, in weiß, silbergrau und lohfarbig, die $1.39 Sorte — per Paar . . . 98c

10-4 volle Größe weiße nicht eingehende californische Blankets, guter Werth zu $3.50 — per Paar . . . $2.49

72x78 schwere feine Fancy India Cloth überzogene, mit weißer Watte gefüllte Comforters, wth bis zu $2, einige leicht beschmutzt — zu . . . 98c

72x78 Frühjahrsgewicht feine Silkoline überzogene Comforters, hübsche 1900 Facon von Mustern und Farben, gefüllt mit einer Lage von feiner speziell präparirter Watte, leicht u. lose, wth. $1.98 . . . $1.45

## Kunst-Nadelarbeit: Fancy Waaren.

### Unterricht in Kunst-Nadelarbeit. Freie Stunden von 2 bis 5 Uhr Nachm.

Center Pieces, gepreßt in allen Blumen-Entwürfen — saubere, neue Waaren—18x18 Zoll, für Ausschnittarbeit, Wth. 15c, Montag . . . 4c

Gimpere, Shams, Centers, Tischdecken, Dresser u. Sideboard Scarfs, sehr prächtig — neue, saubere Waaren — Werth 39c — Montag . . . 19c

Poster Pillow Tops — fertig zum Gebrauch — können in 5 Minuten gemacht werden — 6-farbige Schattirung — unser ausschließliches Muster — Werth 69c — Montag . . . 24c

Reinleinene Battenberg Ringe — alle Größen — 1, 2, 3, per Dutzend 4c, 4 und 5, per Dutzend — Montag . . . 2c

Reinleinener Battenberg Braid — beste Qualität — 36-Yard Stück — alle Breiten — Werth 35c — Montag . . . 21c

Nicht überzogene daunengefüllte Sofakissen — große Sorte — gut gefüllt, überzogen in bester Qualität Cambric, staubfrei . . . 44c

### Kleider-Futterstoffe.

Yardbreites schwarzes Taffeta Rockfutter, wth. 10c, zu . . . 5c
Naturfarbiger Linen-Finished Canvas, wth. 10c, zu . . . 4c
Yardbreites schwarzes Moire Rockfutter, wth. 12½c, zu . . . 8c
Echtes französisches Hair Cloth—ein Bargain zu . . . 9c
Yardbreites Percaline Waistfutter—15c Qual., zu . . . 10c
Yardbreites Silk Striped Futter—20c Qual., zu . . . 12½c
50c Metallic Striped Skirtings—Montag . . . 25c
1.00 Qual. ganzwoll. Silk finished Moreen Skirtings . . . 39c

## Flanelle, Waschstoffe.

Hier ist eine ökonomische Liste, welche Euch hilft, viel Geld zu sparen, wenn Ihr Flanell und waschbare Stoffe braucht.

81x40zöll. ganzwollene Rocklängen—sehr schwer und passende Farben, gem. um für $1.25 verkauft zu werden . . . 59c

Fancy corded und tucked Batiste, in hübschen Farben, passend für Shirt Waists — Montag zu . . . 10c

28zöll. Percale, in Streifen und Checks; werth 8c— Montag zu . . . 5c

Kleider-Ginghams, in Streifen und Plaids, reg. 15c, Montag zu . . . 8c

36zöll. Cambric, in Checks, Streifen und fancy Figuren—Montag . . . 7½c

Feiner schott. Zephyr Gingham, reg. 15c— zu . . . 10c

Seidengestreifte Flanelle, in allen neuen Farben, regulär 60c — zu . . . 35c

## Bänder-Bargains.

Drei Items, welche den Kurs der Preise zeigen.

Nr. 1 Satinsammet-Bänder, gutes Farben-Assortment, viel als Kleiderbesatz gebraucht, Bolt von 10 Yards . . . 25c

Fancy Plaid Bänder, in schönen Schattirungen, 3½ Zoll breit, gute 25c Qual. 15c

Nr. 1 Satin und Gros Grain, reinseiden, Bolt von 10 Yards . . . 29c

# Sonntagpost


Seite 9—16.

Chicago, Sonntag, den 18. Februar 1900.

(Für die „Sonntagpost.")

## Die böse Schwiegermutter.

(Novellette in Briefen, von Albert Weiße.)

Lieber Onkel!

Wenn ich je in meinem Leben herzlich gelacht habe, so war es über die Art und Weise, in welcher DuDich der, für Dich nichts weniger, als erfreulichen, Aufgabe entledigt hast, mir zu meiner Verlobung Glück zu wünschen. Als alter Junggeselle von echtem Schrot und Korn schmerzt es Dich natürlich, daß nunmehr auch der letzte Deiner Neffen, der nach Deiner Ansicht so recht das Zeug zum alten Junggesellen hatte, fahnenflüchtig wird und sich in die Ehe, also nach Deiner Ueberzeugung, mit sehenden Augen in's Unglück stürzt. Dem Fait accompli meiner Verlobung gegenüber aber möchtest Du nicht gerne mit der Sprache heraus. Dazu bist Du ein viel zu guter, lieberOnkel, denn Du würdest mit Deinen Einwendungen, die ja jetzt zu spät kommen, mir nur wehe thun, aber am Geschehenen doch Nichts ändern können. Aber Luft mußt Du Dir machen! Und da Du der Person nicht zu nahe treten willst, so gehst Du der Sache — in diesem Falle der Ehe — an den Kragen. Gütiger Himmel! Du vergleichst sie mit allen möglichen und unmöglichen Dingen, die dem Menschen Gefahr oder Unglück bringen können, mit dem Tandem, auf dem beide Strampler gemeinschaftlich Schiffbruch leiden, mit dem Luftballon, der von dem Gase der nur in der Phantasie existirenden Liebe in die höheren, dünneren Schichten des wirklichen, wahren Lebens getrieben wird und dort, wie eine Seifenblase, platzt, mit dem Automobile, das wohl auf dem glatt gepflasterten Boulevard des Glückes pfeilschnell dahinfliegt, aber beim Einbiegen in die Seitenstraße desUnglücks sofort stecken bleibt. Deine Vergleiche werden kühner und kühner, bis Du Dich zu dem Satze versteigst, daß die Ehe eine Lotterie sei, in dem es nur Nieten und keine Treffer gebe.

Denkst Du? Hast Du meine Lizzie gesehen? Nun wohl, wenn Du das hättest, dann würdest Du alter griesgrämiger, guter Onkel Deinem Neffen nolens volens auf die Schultern klopfen und eingestehen müssen: „Junge, ich glaube, in Deiner Lotterie gibt's doch Treffer, und Deine Lizzie ist der Hauptgewinn." — Und Onkelchen, nicht bloß das große Loos ist mir zugefallen, ein großer Nebengewinn ebenfalls, denn meine Schwiegermutter ist die beste, liebste Frau, die ich in meinem ganzen Leben angetroffen. Sie ist ein Juwel. Vielleicht kann ich sie bewegen, nach der Hochzeit bei uns zu bleiben. Wenn mir das gelänge, wäre ich der glücklichste Mensch. Hoffentlich wirst Du sie bei meiner Hochzeit kennen lernen und derselben Meinung werden, wie ich. — Während ich diese Zeilen niederschreibe, hat sich die Lizzie hinter meinen Stuhl geschlichen und mir über die Schulter geguckt. Mit dem Schreiben ist's nun vorbei, wenn die kleine Schmeichelkatze in der Nähe schnurrt. „Grüß den alten, bösen Onkel," sagt sie, „von mir, und er solle sich nach einer Tante umsehen. Wie alt ist er denn eigentlich?" Gewissenhaft rechne ich aus: „47 Jahre 10 Monat 11 Tage." „Dann kann er immer noch heirathen," setzt sie altklug hinzu. — Also mit den besten Grüßen von ihr und mir und ihrem Rathschlage wegen der Tante Dein glücklicher Neffe,

Frank.

Lieber Neffe!

...... „Kassandra aber warnte die Troer! Hütet Euch vor dem Geschenk, das Euch die Danaer machen: Laßt das hölzerne Pferd, wo es ist! Die Troer aber verlachten Kassandra, sie zogen es mit Freudengeschrei durch die niedergerissenen Mauern. Nachts aber entstiegen die griechischen Helden dem Bauche des hölzernen Pferdes und zerstörten Troja." Diesen Auszug aus der alten griechischen Geschichte theile ich Dir mit. Er ist lehrreich! — Das hölzerne Pferd ist Deine Schwiegermama in spe — Du bist der dumme Trojaner, der das hölzerne Pferd in Person Deiner Schwiegermutter nach dem Ilium seiner Ehe hineinzieht — Nachts — d. h. wenn Du es am Wenigsten erwartest, entsteigen dem Bauche des Pferdes, pardon dem mit Ränken angefüllten Kopfe Deiner lieben Schwiegermama allerlei Tücke und Niederträchtigkeiten, die das Glück Deiner Ehe zerstören. Ich bin Kassandra. Wie sie, weiß ich mein Schicksal voraus, auch mein Ruf wird ungestört verhallen, auch ich sehe den Dolch in den Händen meiner Mörder — die Hand, die Dein Lebensglück zerstören wird, wird auch dadurch mir den Todesstoß versetzen! — Schauerlich! aber wahr, mein Junge, schrecklich wahr! — Bist Du Dir der ganzen Tragweite des mir geradezu unfaßlichen Schrittes, Deine Schwiegermutter mit in Deine Ehe hinüberzunehmen, bewußt? — Daß Du Dir eine Frau nimmst — laß es mich Dir nur gestehen — hat mich Anfangs auch sehr geschmerzt, aber ich habe nunmehr schon so oft von meinen Freunden und von allen meinen Neffen diesen Wermuthsbecher zu kosten bekommen, daß ich schließlich an diesenLeidenskelch gewöhnt bin; aber daß Du in gewissem Sinne auch gleich eine Schwiegermutter mitheirathen willst, das ist ja unerhört, das ist ja ein Attentat auf Dein Glück, Deine Gesundheit, Dein Leben.

In zwei Jahren bist Du futsch! vollständig futsch! von dem Aerger mit solchen Hausdrachen gebrochen an Seele und Geist!

Weißt Du überhaupt, was eine Schwiegermutter zu bedeuten hat? — Eine Schwiegermutter ist eine Reblaus im Weingarten, die die Blätter der ehelichen Freuden abfrißt; ein Moskito, der mit seinem Rüssel das Gift der klatschsüchtigen Nachbarschaft gierig aufsaugt und Dir damit auf der empfindlichsten Stelle einen Sich versetzt; eine Schwiegermutter ist ein Kissing-Bug, der nachtschlafender Zeit Dein Gesicht so entstellt, daß Dein Weib beim Erwachen erschaudert ... (das Gift der Verleumdung hat die kleinen Bläschen des Leichtsinns zu ekeln Geschwüren des Lasters verwandelt) — mit einem Worte, eine Schwiegermutter ist die Quintessenz alles Bösen! — Und wenn sie Alles dieses nicht wäre, so ist sie doch unstreitig überflüssig! Gott erschuf Adam und Eva, und überließ es ihnen, ob sie sich heirathen wollten! — Sie thaten's thörichter Weise — aber hat er ihnen da eine Schwiegermutter erschaffen? — Nein, er wußte schon, daß das Weib genug Trubel machen würde, um den Mann und sich aus dem Paradiese zu vertreiben. — Welch Unheil hätte erst eineSchwiegermutter dort angestellt! Und doch willst Du eine solche aus freien Stücken in das „Paradies Deiner Ehe" — so drücken sich ja wohl die Ehetollen aus — hineinholen. Ich gratulire bestens. Grüße Deine liebe Braut von mir; ihren Rath, mich nach einer Tante umzusehen, werde ich nicht befolgen, ebenso wenig, wie ich mir eine Schwiegermutter zulegen werde. Im Uebrigen kennst Du ja mein Sprichwort: „Nur Muth, die Sache wird schon schief gehen.

Dein treuer Onkel Julius!

Lieber Onkel Julius.

Ich habe es einmal gethan, alle Reue kann das Geschehene nicht ungeschehen machen; ich habe schändlich gehandelt, denn ich habe den guten, den besten Onkel verrathen! ich wage auch nicht um Verzeihung zu bitten, aber ich plaidire, mir mildernde Umstände zuzuerkennen; denn die Lizzie ist Schuld; die Lizzie hat mich gerade so verführt, wie die Eva den Adam. Bloß ein ganz klein Bischen hatte ich sie in den Brief von dem bösenOnkel Julius gucken lassen — in einer schwachen Stunde habe ich ihr den Brief gegeben, und sie hat nichts Eiligeres zu thun gehabt, als dieses Hohelied des Spottes auf alle Schwiegermütter ihre Mama lesen zu lassen.—Was geschehen wird? Verklagen wird sie Dich wohl nicht, weil Du Dir ja jetzt die neueste Entscheidung in Verleumdungssachen zu Nutze machen würdest, nämlich, daß Du sie nicht im gerichtlichen Sinne verlästert hättest! Was sie sonst thun wird? Ich weiß es nicht, aber böse Ahnungen beschleichen mein Herz und warnend gebe ich Dir den Kassandraruf zurück: "Beware of the wooden horse".

Im Uebrigen ist meine Schwiegermama eigentlich überhaupt kein alter Drache — ganz im Gegentheil, eine äußerst liebenswürdige Dame von 36 Jahren, deren reife Schönheit und üppige Körperformen im Wettkampf mit Jugend und mädchenhafter Zartheit wenigstens in den Augen der Männerwelt siegreich das Schlachtfeld behauptet. Ja, lieber Onkel, ich will Dir ein Geheimniß anvertrauen, das Du besser hoffentlich bewahren wirst, als ich Deine Briefe. Ich habe mich eigentlich zuerst in meine Schwiegermutter verliebt, und die Lizzie ist, wie der Jurist sagt, erst eine cura posterior — second choice. — Auf einer Soirée lernte ich meine Schwiegermutter kennen. — Sofort war ich Feuer und Flamme. Frauen haben in Herzensangelegenheiten einen scharfen Blick; eine mir bekannteDame hatte das Auflodern der Liebesflamme bemerkt, sie dämpfte sie sogleich! Die schöne Wittwe habe geschworen, nie wieder zu heirathen, wenigstens nicht, bevor ihre Lizzie versorgt sei. Ich will mich kurz fassen. Ich sah die Knospe; sie war in ihrer anmuthsvollen Einfachheit noch begehrenswerther, als die zur vollen Pracht erschlossene Blume. Diese konnte ich nicht pflücken, daher drückte ich die Knospe an meine Lippen .... So, nun weißt Du Alles, was Dein lieber Neffe angestellt hat ... Bei diesem Brief hat mir aber die Lizzie nicht über die Schulter geguckt, darauf kannst Du Dich verlassen. Tausend Grüße

von Deinem reuevollen
Neffen Frank.

Lieber Onkel Julius!

Eigentlich sollte ich Dich gar nicht „Onkel" anreden und „Duzen". Aber weil mein Schatz sagt, Du seist der beste Mensch und der aller-allerbeste Onkel, darum will ich Dir nicht übel nehmen, womit Du die Frauen, die Ehe, die Schwiegermütter verglichen hast. Um Dir aber zu zeigen, mit was für einem Häufchen Unglück Dein lieber Neffe auf dem Tandem der Ehe zusammenstrampeln muß, habe ich mich abkonterfeien lassen. — Also das Mädchen auf dem anliegenden Bilde bin ich. Wie gefall' ich Dir? Tausend Grüße! Deine unvergleichliche Nichte in spe Lizzie."

P. S. — Frank weiß von diesem Briefe Nichts. Du, Onkel, der ist aber eifersüchtig! Aber Du bist ja doch der gute, böse Onkel; dem kann ich doch mein Bild schicken? Gelt?— Weißt Du, womit ich Dich vergleiche? Mit einem alten Brummbär. Wenn man richtig zu pfeifen versteht, tanzt er — komm nur zu uns — ich werde schon pfeifen!

D. O.

Lieber Onkel Kassandra!

Ich bin nämlich das hölzerne Pferd vor Troja, ich bin die Reblaus, der Moskito, der Kissing-Bug und die Schwiegermama Ihres vielgeliebten Neffen Frank. —

Aberhaben Sie deswegen keineFurcht vor mir — ich will keine Rache üben, sondern Sie nur von der Angst befreien, daß ich Ihres Neffen Eheglück zerstören werde. Das wird nicht geschehen. Sobald die Trauung vorüber, gehe ich auf Hochzeitsreise an Stelle der Neuvermählten; werde mich dann bei einer befreundeten Familie in NewYork bis zum Eintritt wärmeren Wetters aufhalten; zum Frühjahr gehe ich nach meiner alten Heimath, dem Schwabenländle, zurück, wo ich meinem alten Mütterle die letzten Lebensjahre zu verschönen hoffe.

So! Also jetzt können Sie ruhig schlafen! — Wenn Sie aber glauben, daß ich diesen Schritt thue, weil Sie mich mit Ihren abscheulichen Vergleichen „vergrault" haben, so sind Sie mit Ihrem hölzernen Pferde gewaltig auf dem Holzwege. — Ganz abgesehen von allen gemachten Erfahrungen, der gesunde Menschenverstand lehrt mich, daß die Schwiegermutter überall mehr am Platze ist, als im Hause ihres Schwiegersohnes. — Eine Frau, die das nicht einsehen will, entbehrt der entsagenden Liebe. Bislang hat sie den ersten Platz in dem Herzen ihres Kindes eingenommen, aber die Zeit ist gekommen, da ein Anderer, ein Fremder diese Liebe mit ihr theilen, ja sie von dem ersten Platze verdrängen will. Eine jede Mutter muß da einen tiefen, seelischen Schmerz niederkämpfen. Eifersucht — allerdings in der edelstenForm — erfaßt sie, und nur starke Seelen besitzen die Kraft, mit Gleichmuth sich dem Naturgesetz zu unterwerfen, daß das Alte, Verbrauchte dem Jungen, Starken weichen muß. — Die so oft geschmähte Schwiegermutter besitzt nur den Fehler, daß sie das nicht einsehen und sich im Besitze des Eigenthums erhalten will, das bereits einen neuen Besitzer gefunden.

In der Sache selbst sind wir also einig, wie Sie sehen, aber die Form, in der Sie Ihre Ansicht eingekleidet, veranlaßt mich, Ihnen eine kleine Geschichte in's Gedächtniß zu rufen:

Es war einmal ein Fuchs, na, den Rest wissen Sie ja. Der Fuchs ist der alte Junggeselle, die Weintraube ist die liebe, süße, junge Hausfrau, aber die Rebe, an der die Weintraube so hoch hängt, daß Bachelor Reinecke sie meistentheils nicht langen kann, das ist die verständige, abwinkende Mama.— Wie sagt doch der Fuchs: The grapes are sour. — Nichts für ungut. Bester Gruß.

Barbara Böpple.

Depesche:

Mr. & Mrs. Frank Holmer,
1213 N. Clark Str., Chicago, Jll.

Herzlichen Glückwunsch zur Hochzeit. Kann nicht kommen. Krank.

Onkel Julius.

Depesche:

Mr. Julius Holmer,
143 Nassau Str., New York.

Kondoliren. Mama reist heute ab. Wird Dich am Krankenlager aufsuchen und über Dein Befinden depeschiren.

Frank Holmer und Frau.

Depesche:

Mr. Frank Holmer,
1213 N. Clark Str.,
Chicago, Jll.

Onkel Julius all right.

Barbara Böpple.

Mein lieber Neffe!

Meine Depesche von voriger Woche war erlogen. Ich war so gesund, wie ein Fisch. Ich schämte mich aber Deiner Schwiegermutter meiner albernen Vergleiche wegen unter dieAugen zu treten. Deine Rückantwort mit dem in Aussicht gestellten Besuch Deiner Schwiegermama traf mein schuldiges Haupt wie einDonnerkeil des rächendenOlympiers! Was thun? Um das Unglück nicht noch größer zu machen, begab ich mich nach dem Bahnhof. Damit sie mich erkennen könne, hing ich mir ein Plakat um: „Ich bin der Onkel Julius", was ungefähr jeden zweiten Menschen veranlaßte zu fragen: How do you do, Uncle Julius? — Endlich kam eine große, schlanke Dame mit noch jugendlich elastischem Schritte auf mich zu: „Vermuthlich Herr Holmer? Ich bin Barbara Böpple."

Mir wurde schwarz vor den Augen; das ganze Depot drehte sich mit mir herum! Zehn Klafter tief hätte ich mögen in die Erde sinken! — Das that ich aber nicht — ich riß den Mund auf und starrte sie an: Das war also das hölzerne Pferd. Um derentwillen hätten noch andere Leute, als die Trojaner, ihre Mauern eingerissen. Die Mauer, die ich verblendeter, alter Junggeselle zum Schutze gegen weiblichen Liebreiz um mein Herz gezogen, sie fiel bei ihrem Anblick in Trümmer. Du weißt, ich bin ein Mann des Impulses, und daß ich das ausführe, was ich einmal als Recht anerkannt habe, mag's da biegen oder brechen! Hier galt's ein großes Unrecht gut zu machen. — Nachdem ich mich von dem ersten Schreck erholt hatte und sie mir das Plakat abgenommen hatte — ich wäre damit in meinerAufregung durch halb New York gelaufen — brachte ich sie zu ihren Bekannten in der Nassaustraße. Dann setzte ich mich hin und schrieb ihr einen Brief. Frank, Du weißt, ich kann's — da hab' ich ihr die Reblaus und den Moskito abgebeten, in Worten, die jedes Weibes Herz rühren müssen — und dann habe ich sie verglichen mit Sonne, Mond und Sternen, mit Lavendel, Myrth' und Thymian, allem Schönen, was da kreucht und fleucht, in der Luft, auf der Erde und im Wasser. Mich selbst aber habe ich verglichen mit Saul. „Saul ging aus, seines Vaters Eselin zu suchen und fand ein Königreich! — ich aber suchte ein hölzernes Pferd und sah mein Himmelreich! — Wie, alter Junge, so viel Poesie hättest Du mir nicht zugetraut? — ich bot mich dar als Sühnopfer für ein ganzes Leben altjunggeselliger Bosheit! Sie hat mein Opfer angenommen. — Deshalb hast Du mich jetzt nicht nur als Onkel, sondern auch als „angeheiratheten" Schwiegervater zu respektiren. — Aber ich habe mehr gethan. Zu sühnen das Unrecht, das ich den Schwiegermüttern zugefügt habe, habe ich heimlich, ohne das Wissen meiner Braut, also Deiner Schwiegermutter, an deren Mutter, also Deiner Großschwiegermutter, nach Deutschland geschrieben, daß es mein sehnlichster Wunsch wäre, wenn sie zu unserer Hochzeit herüberkäme und später bei uns bleiben würde. Ich habe ihr eine namhafte Geldsumme geschickt und hoffe, daß ich auf meiner Hochzeit tanzen werde — mit meiner Schwiegermutter.

Tausend Grüße an Lizzie von Deinem Schwiegervater Julius.

## Der schwarze Samiel.

Eine ganz wahre Jagdgeschichte von K. Th. Zingeler.

Es war am Vorabend einer mehrtägigen Treibjagd, zu der uns Herr Herr von Almbach eingeladen. Wir saßen, eine bunte Gesellschaft von verschiedenenBerufsklassen, auch solche, die gar nichts zu thun hatten, in dem gemüthlichen Jagdstübchen des „Wilden Mann". Die beste Weidmannsstimmung war schon vorhanden und ließ für die nächsten Tage oder Abende Vieles erwarten. Eine schnurrige Geschichte drängte die andere, und der anJagdgeschichten unerschöpfliche königliche Oberförster Mannher aus dem nächsten bayrischen Bezirk, der mit seinem langen Bart ganz gut als Schildfigur des „Wilden Mann" hätte dienen können, wetteiferte mit dem Hauptmann Mundfrisch in der Erzählung aller möglichen und unmöglichen Schnurren. Das Gespräch fiel auch auf das „Festmachen", das Sichern gegen jeden Schuß, Hieb und Stich. Die Söhne vom Ende des 19. Jahrhunderts (unsere wahrhaftigeGeschichte ereignete sich vor etwa 25 bis 30 Jahren) konnten es nicht fassen, wie die Voreltern an so etwas hätten glauben können. Da griff Oberförster Mannher ein und erzählte sogleich einge Schnurrgeschichtchen aus den bayrischen Alpen, in denen der Beweis geliefert wurde, daß die „schwarzeKunst", das „Festmachen" noch keineswegs verschwunden sei. Es verdroß ihn aber nicht, als er wahrnehmen mußte, daß seine Ezählungen sehr skeptisch aufgenmomen wurden; er brummte nur so in seinen ‚Wilden-Mann-Bart': „Wer halt nix erlebt hat, kann auch nix erzählen". Nun mischte sich unser Jagdherr in das Gespräch ein, und zwar mit unverkennbarem Ernst. „Ich stehe sicher nicht in dem Rufe, abergläubisch zu sein und mir etwas aufbinden zu lassen. Aber es gibt nun doch einmal Dinge, die uns unerklärlich bleiben und Kopfschütteln erregen. Sehen Sie, da ist mein Förster, der Scheible, sicher ein harmloser Name. Wenn der hundert Jahre früher gelebt hätte, von dem würde Jeder geglaubt haben, er sei im Bunde mit dem Teufel oder am Ende gar selbst ein Ableger von dem schwarzen Unhold. In der ganzen Umgegend heißt er auch nicht anders, als der schwarze Samiel und auf viele Stunden weit ist er gefürchtet." Wir begannen aufmerksamer zu werden und blickten den Erzähler, der gar nicht in dem Rufe stand, flunkern zu können, erwartungsvoll an. Herr von Almbach fuhr fort: „Bevor Scheible in meine Dienste trat, hatte ich ungemein viel von Wilderern und Holzfrevlern zu leiden. MeinForstpersonal gab sich redlich Mühe, davon war ich überzeugt, aber ohne erheblichen Erfolg. Es war so schlimm, daß mir mein Besitz beinahe entleidet wurde und ich daran dachte, die Waldungen zu verkaufen. Da wurde mir von einem meiner bayrischen Freunde der Scheible empfohlen. Als ich den Mann sah, hatte ich die Empfindung, der könne doch der schwierigen Lage nicht gewachsen sein; zugleich aber empfand ich etwas von jenem Gefühl, das das Erscheinen Samiels im Freischütz hervorruft."

„Hm, hm," brummte der Oberförster.

Herr von Almbach ließ sich nicht stören, sondern fuhr fort: „Scheible trat in meine Dienste und bevor ein Jahr vergangen war, hatte ich Ruhe in meinen Waldungen. Es war, als ob der leibhaftige Teufel den Wilderern selbst auf dem Nacken säße. Wohl bäumten sie sich und wollten sich das Handwerk nicht legen lassen. Aber sie mußten, der Scheible zwang sie dazu. Wie er es erreichte, ich weiß es nicht. Es kam zu blutigen Zusammenstößen, immer zogen die Wilddiebe den Kürzeren. Was sie auch ausheckten, der Scheible kam ihnen zuvor. Manche Kugel ward aus dem Versteck hinterlistig auf ihn abgeschossen, keine krümmte ihm ein Haar; er aber traf immer. Mit der Büchse wagte sich schon bald niemand mehr in den Wald. Nun verlegten sich die Kerle mehr auf's Fallensetzen und Schlingenlegen. Wie sie es auch anlegen mochten, der Scheible war im richtigen Augenblick an der Steell und band hohnlachend den Frevler mit der eigenen Schlinge. Auf viele Stunden steht es bei aller Welt fest, daß der Scheible einen Pakt mit dem Bösen hat, und wer dem schwarzen SamielAbends an einsamer Stelle begegnet, schlägt sicher ein Kreuz, zumal, wenn er ein schlechtes Gewissen hat und Ursache hat, den Teufel zu fürchten."

Unser Gastherr schwieg, und wir auch im Banne seiner einfachen, schlichten aber packenden Erzählung. Der Oberförster räusperte sich und meinte: „Ihr Wort in Ehren, Herr von Almbach, habe ich doch von dem schwarzen Samiel auch schon allerlei Unglaubliches gehört. Ist's wahr, daß er noch mit einer Steinschloßflinte schießt?"

„Nie anders. Es ist ein uraltes Gewehr, angeblich von seinem Großvater, mit Feuersteinschloß. Ich und auch sonst niemand hat je gesehen, daß der Scheible einen Fehlschuß gethan. Ein Wild weidwund schießen hält er für das größte Vergehen eines Jägers, sein Schuß sitzt immer auf dem Blatt, mag dasThier ankommen, wie es will."

„Das wäre denn doch!" meinte Hauptmann Mundfrisch. „Uebrigens möchte ich den Mann kennen lernen."

Wir stimmten ihm bei.

„Nun, meine Herren, dazu haben Sie morgen und in den nächsten Tagen Gelegenheit."

In diesem Augenblick trat die Kellnerin ein und meldete Herrn von Almbach, Förster Scheible sei draußen und lasse fragen, ob der gnädige Herr noch Befehle für morgen habe. Auf unseren Wunsch ließ Herr von Almbach den schwarzen Samiel eintreten. Er war ein Mann kaum über Mittelgröße, hager, aber knochig und nervig. Er schien Muskeln von Eisen zu haben. Den Kopf bedeckte spärliches, pechschwarzes Haar. Sein Gesicht war von der Witterung fast lederartig gebräunt. Ganz gegen Forstmannsart trug er gar keinen Bart und hierdurch trat etwas Unheimliches in seinem durchfurchten Antlitz deutlich hervor. Von seinem rechten Auge bis zum Mundwinkel zuckte es beständig wie Wetterleuchten an dunklem Nachthimmel und dabei nahm sein Gesicht einen Ausdruck an, als spotte er über die ganze Welt. Die von buschigen schwarzen Augenbrauen beschatteten funkelnden Augen machten seine äußere Erscheinung noch finsterer. Und trotz alledem machte der merkwürdige Mann keinen abstoßenden Eindruck.

„Sie haben da noch ein ganz altes Gewehr, Herr Förster, darf ich es einmal anschauen?" fragte der Oberförster Mannher, nachdem Herr von Almbach das Nöthige mit Scheible gesprochen.

Der schwarze Samiel reichte dem Oberförster sein Gewehr schweigend hin. Dieser prüfte es mit Kennerblick, rüttelte an der Pulverpfanne und besichtete das Feuersteinschloß. Das funkelnde Auge des schwarzen Samiel folgte jeder Bewegung desOberförsters.

„Und Ihr schießt damit lieber als mit einem Hinterlader?"

„Es ist noch von meinem Großvater und fehlt nie," lautete die einfache Antwort.

Als der Förster abgetreten war, ergänzte Herr von Almbach: „Es ist richtig, er fehlt nie, niemals, und die Leute behaupten, er hätte schon geschossen, ohne ein Körnchen Pulver auf der Pfanne gehabt zu haben."

Oberförster Mannher hatte nachher noch eine kurze geheimnißvolle Unterredung mit unserem Jagdherrn, der nach einigem Nachsinnen zustimmend nickte.

Ein prachtvoller Jagdtag brach an. Förster Scheible leitete die Jagd. Die Treiber waren aufgestellt und allen Schützen waren ihre Stände schon angewiesen. Nur Oberförster Mannher und Herr von Almbach waren noch übrig.

„Bitte hier, Herr Oberförster," sagte der schwarze Samiel. Der Oberförster dankte, und Scheible schickte sich an, mit seinem Herrn weiter zu gehen. Nur wenige Schritte waren sie gegangen, als Herr von Almbach rief: „Ei, wie ärgerlich! Ich habe meine Patronentasche im Jagdwagen liegen lassen. Scheible, ich muß Sie bitten, mir sie zu holen. Halt! Geben Sie mir Ihr Gewehr, ich stelle es derweilen hier an den Baum, Sie sind dann weniger belästigt."

Dieses Mal zuckte es nicht einmal über das Gesicht des schwarzen Samiel. Er stellte das Gewehr hin und eilte davon. Kaum war er um die nächste Waldecke verschwunden, als der Oberförster gierig auf die Büchse lossprang, sie ergriff und behende den Feuerstein losschraubte. Dann holte er aus der Jagdtasche ein schon zugeschnittenes Stückchen geräucherten Speck hervor, der genau die Farbe des Feuersteins hatte, befestigte es, an der Stelle des Feuersteins, stellte das Gewehr wieder an den Baum und plauderte dann scheinbar ganz harmlos mit Herrn von Almbach. Da entdeckte sein geübtes Jägerauge in geraumer Entfernung im ziemlich licht durchforsteten Buchenbestand drei Rehe. In diesem Augenblicke kehrte Scheible zurück. Schweigend deuteten die beiden auf die Rehe. Ein flüchtiger Blick genügte und Scheible flüsterte: „Ein kapitaler Bock mit zwei Geißen."

„Glaubt Ihr Euch anpirschen zu können?" raunte ihm Herr von Almbach zu.

Scheible nickte, warf das Gewehr über die Schultern und eilte einer Schonung zu, um die Rehe zu umgehen. Es war ganz merkwürdig, wie dieser Mensch dahinglitt, ohne daß auch nur ein Reis unter seinen schweren Schuhen krachte. Ein Reh hätte sich nicht geschickter durch das dichte Unterholz winden können. In steigender Erregung sehen ihm die beiden Männer nach. Scheible war verschwunden. Plötzlich tauchte er wieder auf. Er stand jetzt in einem ziemlich tiefen Graben, der dicht vor dem Buchenbestand hinlief. Der Oberförster und Herr von Almbach sahen, wie er mit der Geschmeidigkeit einer Katze sich niederduckte und in dem Graben weiterkroch. Jetzt verschwand er hinter Buschwerk.

„Anpirschen thut er sich, der Kerl ist lautlos wie ein Fuchs; aber wird der fluchen, wenn ihm der Schuß versagt," flüsterte der Oberförster.

Noch standen die drei Rehe ruhig äsend, ohne Ahnung der nahenden Gefahr. Plötzlich warf der Bock den schönen Kopf zurück, sicherte und schlug unwillig den Boden. In höchster Spannung schauten die beiden eifrigen Waidmänner auf das Wild. Da tauchte ganz langsam erst der verwitterte Hut mit dem Auerhahnstutz, dann Kopf und Schulter des schwarzen Samiel aus dem Graben auf, wie aus einer Versenkung. Die Rehe wurden unruhig und setzten zum Laufen an. Da, ein Blitz, ein Krach und der Bock fuhr kerzengerade in die Höhe, um ebenso rasch regungslos todt zu Boden zu stürzen.

Die beiden Männer sahen sich schweigend an. Keiner sagte es dem andern, daß es ihm kalt über den Rücken rieselte. Wie ein Sturmwind setzten die beiden anderen Rehe davon. Der schwarzeSamiel war wieder verschwunden, um wenige Augenblicke später im Hochholz aufzutauchen, wie er dem gestreckten Bocke zuschritt.

„Das war einHerzschuß, mitten in's Herz, daher der senkrechte Sprung. — Aber mit dem Speck?" sagte Mannher halb für sich, halb zu Herrn von Almbach gewendet, der kein Auge von dem Förster abwendete. Der schwarze Samiel hatte mit einem Ruck den Bock über die Schultern geworfen, nahm das Gewehr in die Hand und näherte sich. Bei seinem Herrn angekommen, warf er den Bock zur Erde und sagte ruhig: „Ein starker Sechser, ein kapitaler Kerl, ich kenne ihn schon lange."

„Es war ein Herzschuß," meinte der Oberförster, nur um etwas zu sagen.

„Ich denke, der Schuß sitzt gut auf dem Blatt," entgegnete Scheible.

„Das kann nicht möglich sein, der Bock stand zu spitz gegen Sie."

Der schwarze Samiel legte den Bock schweigend auf die rechte Seite und zeigte auf die Schußstelle. Sie war mitten auf dem Blatt.

„Geben Sie mir einmal Ihr Gewehr!" sagte der Oberförster aufgeregt.

Scheible reichte es ihm schweigend hin. Mit fast bebender Hand faßte Mannher nach dem Schloß. Es stak kein Feuerstein darin, sondern der von ihm angebrachte Speck. Noch mehr; er erkannte ganz genau den Eindruck, den das Niederschlagen auf die Pulverpfanne hervorgerufen; der Speck war etwas glatt gedrückt und pulvergeschwärzt

„Kerl, wenn Sie nicht selbst der Teufel sind, dann stehen Sie ihm nahe!" schrie der Oberförster und stieß das Gewehr heftig von sich. Auch Herrn von Almbach schien das Ereigniß nachdenklich gemacht zu haben. Der schwarze Samiel entgegnete kein Wort.

Als am Mittag das von dem Jagdherrn in dem Walde aufgetischte Frühstück eingenommen wurde, lag schon eine ansehnliche Strecke da. Der Oberförster war aber schlechter Laune. Einen Fuchs hatte er schmählich verpaßt, zwei Hasen gefehlt und einen Bock nur aum Lauf angeschossen, er, der einer der besten Schützen war. Der schwarze Samiel dagegen hatte eine Schnepfe, ein Haselhuhn, einen Fuchs, einen Bock und einen Dachs zur Strecke gebracht. Mannher graute vor dem Manne. Trotzdem konnte er es nicht unterlassen, am Gewehrstand vorbei zu gehen und Scheibles alte Büchse anzufühlen. Wahrhaftig, kein Feuerstein, ganz dunkler, pulvergeschwärzterSpeck!

Die Jagdgäste waren zur Ruhe gegangen. Der Oberförster, sonst der lustigste und beste Unterhalter, hatte wortkarg dagesessen. Herr von Almbach ging nachdenklich ernst in seinem Zimmer auf und ab. Die Sache war ihm unangenehm, sein Förster flößte ihm beinahe Furcht ein, jedenfalls Abneigung. Endlich kam er zu einem Entschluß. Er schellte und befahl dem eintretenden Diener, den Förster noch zu rufen. Einige Minuten später stand Scheible, das ominöse Gewehr über der Schulter, schweigend vor seinem Herrn.

„Scheible, jetzt erklärt mir die Geschichte mit dem Bock," befahl er strenge.

Ueber das Gesicht des schwarzen Samiel wetterleuchtete es die Kreuz und Quere, aber von Humor durchzuckt.

„Ich hatte gestern gemerkt, daß man etwas mit mir vor hatte, doch ahnte ich nicht, was es sei. Als ich den Bock anschlich und Pulver aufschüttete, fuhr ich nach alter Jägergewohnheit mit dem Daumennagel prüfend über den Feuerstein. Da wußte ich, worum es sich handelte. Ich schraubte den Speck vorsichtig los und steckte einen Reservestein, den ich stets bei mir trage, an das Schloß. Nachdem der Bock gestreckt war, brachte ich den Speck wieder hin, in der sicheren Voraussetzung, daß der Herr Oberförster nachsehen würde. Ebenso machte ich es vor dem Frühstück."

Herr von Almbach lachte laut auf.. Er reichte seinem Förster die Hand und sagte: „Scheible, das schreibe ich Euch gut."

„Darf ich morgen früh dem Herrn Oberförster .... ?"

„Jawohl! Jawohl!"

Als wir am anderen Morgen versammelt waren, trat der schwarze Samiel auf den ihn scheu von der Seite anblickenden Oberförster zu reichte ihm seine alte Büchse hin und sagte: „Herr Oberförster, wollen Sie es heute vielleicht einmal mit meinem Gewehr versuchen? Der Speck ist noch im Schloß und einen Reserve-Feuerstein haben Sie doch noch in der Tasche."

Am Abend gab Herr von Almbach die Erklärung, und keiner lachte mehr als der Oberförster, der dem schwarzen Samiel eine prächtige Pfeife zur Erinnerung an den Speckschuß schenkte.

## Moderne Künstler.

„Dem Einen ist sie die milchende Kuh". An diesen Spruch wird man durch die Meldung erinnert, daß Josef Kainz, der berühmte Tragöde, auf einer Gastspielreise in Frankfurt a. M. an der Lungenentzündung erkrankt ist und zu seiner Genesung nach dem Süden gehen muß. Er benutzte seinen kontraktlich stipulirten „Erholungsurlaub", um im Fluge einige zwanzig Gastspiele zu absolviren. In Zürich war er an derInfluenza erkrankt, der Vertrag mit seinem Impresario mußte jedoch eingehalten werden und so spielte er in Frankfurt die drei anstrengenden Rollen in „Morituri". Die Lungenentzündung war die Folge. Kainz macht es wie so viele unserer „Stars„. Sobald ein Künstler in der Mode ist, wird er Kaufmann, spekulirt mit seinem Talent, das ihn, wenn er es auszubeuten versteht, noch zum reichen Manne macht. In seinem Engagementsvertrage wird genau die Zeit festgesetzt, die er sich reservirt, um seine Kräfte einem andern Unternehmer gegen hohes Honorar zur Verfügung zu stellen. Jeder spielfreie Tag wird nach der Devise „Zeit ist Geld" geschäftlich ausgenutzt. Während des Erholungsurlaubs gehts im Fluge von einer Stadt zur andern. Während der Nacht wird gereist, um pünktlich am Morgen zur Probe in einer anderen Stadt erscheinen zu können, am Abend wird die Rolle in einem Tempo heruntergejagt, daß man ganz perplex ist und sichfragt, ob es wirklich eine Kunstleistung ersten Ranges war,die einem da geboten wurde, und ehe man mit dem Nachdenken darüber fertig ist, sitzt der Berühmte schon wieder abgeschminkt im Zuge und dampft seinem nächsten Ziele entgegen. So hat die Sorma bis zum 1. Juni jeden Abend benutzt und spielt keine Rolle unter 1000 Mark. Von einer Berliner Künstlerin erzählt man, sie sei, kaum daß der Vorhang gefallen, in vollem Kostüme unabgeschminkt in die Droschke gesprungen und nach dem Bahnhofe gerast, um den Blitzzug, der sie zum Gastspiele nachFrankfurt bringen sollte, nicht zu versäumen. Und nochmals von Kainz folgendes Geschichtchen: Kürzlich gab er im Hofburgtheater zu Wien eine Aufführung der „Jüdin von Toledo". Kainz mußte noch am selben Abend verreisen, um ein Gastspiel in Gera einzuhalten. Der Fiaker war auf 15 Minuten vor 10 Uhr bestellt. Im Burgtheater hielt man es für unmöglich, das Stück vor zehn Uhr zu beenden, und wettete mitKainz. Er spielte mit Blitzzuggeschwindigkeit die Rolle herunter und gewann die Wette. Als er sich im letzten Akt anschickte, etwas umständlich zu sterben, rief ihm der Impresario voller Angst aus der ersten Kulisse zu: „Um Gotteswillen, Kainz, Sie versäumen den Zug. Machen Sie schnell." Und er machte schnell. Wie vom Schlage getroffen, stürzte der Held nieder, der Vorhang konnte fallen, und pünktlich auf die Minute saß Kainz in der Droschke. So wird's gemacht. DerImpresario des HerrnKainz versandte vor einigen Tagen an eine andere Berühmtheit als Reklame für sich einen Ausweis, wonach Kainz während seines Urlaubes von 31 Tagen in 28 verschiedenen Städten auftrat und in diesem einen Monat 20,000 Mark rein verdiente. Kainz hat in einem Jahre bei nur zehnmonatlicher Thätigkeit an Gage und durch Gastspiele ein Einkommen von rund 100,000 Mark, einfach durch kaufmännische Ausnutzung der Kunst. „Dem Andern ist sie die hehre, die himmlische Göttin."

# Prinz Johann.

Detektiv-Roman von Ferdinand Runkel.

(4. Fortsetzung und Schluß.)

Geldern machte sich fertig zum Ausgehen und nahm den Polizeibeamten unter den Arm. Sie gingen langsam, wie zwei Leute, die etwas Wichtiges vorhaben, die Wilhelmstraße herunter und über die Linden weg bis zu dem eleganten Restaurant. In einem kleinen Salon, der behaglich geheizt war, nahmen sie Platz und Geldern stellte ein ausgesuchtes Frühstücksmenu zusammen. Da er nur die excellentesten Leckerbissen wählte und den Wein schon nach wenigen Gläsern wechselte, war der Preis, den er sich vorgenommen hatte, für das Frühstück auszugeben, ziemlich schnell erreicht. Aber er sollte doch nicht so vergnügt von der Tafel aufstehen, wie er sich hingesetzt hatte, denn die Mittheilungen des jungen Polizeibeamten waren dazu angethan, ihm die gute Stimmung zu rauben.

„Sie haben also nicht bemerkt, Herr Commercienrath, daß Ihnen aus dem erbrochenen Geldspind ein Schriftstück abhanden gekommen wäre?"

„Nein, ich habe nichts bemerkt."

„Und dennoch muß es der Fall sein."

„Woraus schließen Sie das?"

„Erinnern Sie sich kurz nach dem Einbruch einer Finanzaction, die Sie entrirten und bei der Ihnen von einer Gegenpartei große Schwierigkeiten in den Weg gelegt wurden?"

„Ja, aber was hat das damit zu thun?"

„Nun, der Vertrag, den Sie abzuschließen im Begriffe standen, ist aus dem Geldspinde geraubt und copirt worden."

„Was Sie nicht sagen! Ich glaubte, ein Gesandtschaftssecretär der Regierung, mit der ich den Vertrag verhandelt hatte, habe Mittheilung an die Gegenpartei gemacht. Der Mann ist auch bereits abberufen und wird vor einen Disciplinarhof gestellt werden."

„Der Gesandtschaftsecretär ist unschuldig, Herr Commercienrath, Sie haben den Dieb im Hause, und zwar heißt er Woldemar Richter."

„Das ist mir ja ganz neu!"

„Ich will Ihnen auch noch eine andere Neuigkeit mittheilen. Dieser saubere Herr Richter und der Fensterreiniger, von dem Ihnen Klose erzählt hat, daß er den Brief Ihrer Tochter durch's Fenster geschmuggelt habe, sind eine Person."

„Was, Richter sollte die Fensterscheibe durchschnitten haben?!"

„Ich kann Ihnen sogar den Diamanten geben, mit dem die Fensterscheibe durchschnitten worden, und es wird Sie noch weiter interessiren, daß ich diesen Diamanten im Besitze Ihres Kassenboten Klose fand."

„Alle Wetter, demnach wäre ich von lauter Halunken umgeben!"

„Soweit will ich mit meinen Behauptungen nicht gehen. Daß aber Klose und Ihr Commis Richter von dem, was man ehrliche Menschen nennt, ziemlich weit abweichen, dafür möchte ich mich verbürgen. Es steht für mich sogar bombenfest, daß Woldemar Richter den Aufenthalt Ihrer Tochter kennt und daß er den damals nach Wien adressirten Brief, nachdem er die Aufschrift gefälscht, von der Post zurückgeholt hat."

„Aber wie sollte er sich die Adresse verschafft haben?" — Der Commercienrath sann eine kleine Weile nach. — „Wahrhaftig, Sie können Recht haben! Jetzt fällt mir ein, daß ich das Couvert an meine Tochter zweimal geschrieben habe. Klose hat es mir beschmutzt, ich schnitt es auf, nahm den Brief heraus und schrieb ein neues. Diese Thatsache ist mir deshalb so genau gegenwärtig, weil ich nach meiner Rückkehr von der Börse das beschmutzte Couvert aus dem Papierkorb nehmen und verbrennen wollte. Klose aber hatte den Papierkorb vorher schon ausgeleert."

„Leere Couverts kann sich doch jeder Ihrer Beamten nehmen?"

„Nicht die, die ich zu verwenden pflege, diese konnte nur Klose bekommen, denn er ist der Einzige, der in meiner Abwesenheit mein Bureau betreten darf."

„Nun ist die Sache vollständig klar. Klose hat das aufgeschnittene Couvert aus dem Papierkorb genommen, hat sich ferner in den Besitz einiger neuen Couverts gesetzt und dann hat Herr Woldemar Richter die Adresse durchgepaust, eine verhältnißmäßig leichte, aber schwer zu entdeckende Fälschung. Nun ist die Frage: wer war der junge Mann, der den Check auf die Gräfin Laufenburg in Ihrem Bureau einlöste? Es ist dies eine Persönlichkeit, über die wir noch nicht das Geringste erfahren haben."

„Ich denke, es wird ein Bedienter des Prinzen gewesen sein."

„Halten Sie denn immer noch an Ihrem Glauben fest, der Entführer Ihrer Tochter sei ein echter Prinz?"

„Aber natürlich! Nach den Mittheilungen des Herrn von Steltmann ist jeder Zweifel ausgeschlossen."

„Allen Respect vor dem Herrn Polizeirath, aber auf diesem Wege werde ich ihm nicht folgen. Ich bin ganz anderer Ansicht und Sie werden sehen, ich habe Recht. Ein dunkles Geheimniß gilt es noch zu entschleiern, bevor wir einen Schluß ziehen können. Mir bleibt der Umstand vor allen Dingen sehr verdächtig, daß der Prinz so spurlos vom Erdboden verschwunden ist."

„Aber Dr. Klose geht doch am hellen Tage in Triest spazieren?"

„Das ist noch kein Grund dafür, daß er nicht der Entführer des Fräuleins sein sollte. Er weiß recht gut, daß Sie, um den Skandal zu vermeiden, auf eine öffentliche Verfolgung verzichten, und so kann er sich ja ohne Gefahr öffentlich sehen lassen. So lange ich nicht den Doctor und den Prinzen neben einander gesehen habe, so lange halte ich es für sehr gewagt, irgend ein zuverlässiges Urtheil abzugeben, nur habe ich das Gefühl, daß ein so vornehmer Herr sich ganz anders benehmen würde."

„Glauben Sie, daß meiner Tochter Gefahr droht? Aber antworten Sie mir ehrlich."

„Nein, dem Fräulein droht keinerlei Gefahr, denn so weit ich die Vorgeschichte dieser Entführung ermitteln konnte, ist Dr. Klose wahnsinnig in sie verliebt und außerdem ist er ein hochanständiger Mann."

„Was gedenken Sie nun in der Sache zu thun?"

„Ich möchte am liebsten Urlaub nehmen, nach Böhmen reisen und mich dem Prinzen persönlich vorstellen. Ich bin fest überzeugt, daß auf diese Weise allein des Räthsels Lösung möglich ist."

„Nun, dann machen Sie Ihren Vorsatz doch wahr!"

„Gewiß, daran soll's nicht fehlen. Vorerst aber muß ich noch hier einige wichtige Vernehmungen erledigen, und zwar allein zu dem Zwecke, über den Einbruch und die Art, wie es dem amerikanischen Verbrecher möglich wurde, die richtigen Schlüssel zu Haus und Keller zu erhalten, Licht zu bekommen. Daß Klose dabei eine hervorragende Rolle gespielt hat, schei.t mir einwandsfrei festzustehen, nur möchte ich ihn jetzt noch nicht verhaften, weil ich jedes Aufsehen im Interesse Ihrer Tochter vermeiden muß."

Allmälig war die Zeit herangerückt, wo der Commercienrath zur Börse zu gehen pflegte. Er war sehr verstimmt und selbst der reichlich genossene Champagner vermochte nicht, ihm die frühere sorglos fröhliche Stimmung zurückzugeben. Er schüttelte zum Abschiede dem Criminalisten die Hand und sagte:

„Es ist eigenthümlich mit Euch Polizeibeamten. Jeder hat eine andere Ansicht und Jedem muß man glauben. Ein armer Vater, wie ich, fällt dabei unvermittelt von einer Stimmung in die andere."

„Seien Sie nur ruhig, Herr Commercienrath; lange werden Sie nicht mehr im Unklaren bleiben. Ich darf Ihnen die Versicherung geben, daß das Ende im Herannahen ist. Hoffentlich können wir sagen: Ende gut, Alles gut!"

## XV.

Im romantischen, bergumschlossenen Thale der Beraun liegen die Güter des Prinzen Johann von Guastalla, deren Mittelpunkt das alte Schloß Horczowitz bildet. Es ist eine wilde, zerklüftete Berglandschaft mit hohen, bewaldeten Kuppen, die mit kahlem Felsgeschiebe abwechseln. Neben sehr ergiebigem Bergbau, der in zahlreichen Werken auch Silber fördert, bestehen die Haupteinkünfte des fürstlichen Besitzes in den wunderbaren uralten Waldungen.

Ferdinand von Guastalla, der Vater des jetzigen Besitzers, hatte in seinen dunklen und weiten Bergforsten ein wehrhaftes Geschlecht der amerikanischen Wapitihirsche angesiedelt und dadurch ein Jagdgebiet von seltenem Reiz geschaffen. Der ganze Besitz ist in drei Oberförstereien eingetheilt. Die Oberförsterei Horczowitz mit ihrem Sitz im Schloß, die Oberförsterei Beraun und die Oberförsterei Hochmoor, so genannt von einem Torfmoor, das in einer Höhe von sechshundert Metern gelegen ist. Auf Hochmoor hält sich der junge Fürst am liebsten auf, denn er kann von hier aus am leichtesten die schönsten Jagdgründe erreichen und der Oberförster ist sein alter Freund. Auch in diesem Herbst hatte Johann kurze Zeit in Horczowitz zugebracht, war aber dann abgereist, ohne seinem Obergüterverwalter irgend welche Nachricht zu geben. Ungefähr um die Zeit, wo Rita Geldern aus Berlin verschwand, war ein Brief des Prinzen Johann bei dem Oberförster von Hochmoor eingetroffen, der ungefähr folgenden Inhalt hatte:

„Mein lieber alter Freund!

In wenigen Tagen werden ein Herr und eine Dame auf Hochmoor eintreffen. Sie stellen ihnen das kleine Jagdhaus am Geiersberg zur Verfügung und besorgen Dienerschaft von Horczowitz. Es genügt ein Kammerdiener und eine Zofe zur persönlichen Bedienung. Der Lebensunterhalt soll von Hochmoor aus besorgt werden, ich wünsche aber nicht, daß sich irgend welche weitere Dienerschaft im Jagdhause aufhält. Ueberhaupt bitte ich Sie, dafür Sorge zu tragen, daß die Herrschaften so wenig als möglich gestört werden. Knüpfen Sie auch an die auffallende Aehnlichkeit des Herrn mit mir keinerlei Combinationen und sagen Sie der Dienerschaft, daß der Herr einfach Herr Doctor genannt wird.

Ihr freundschaftlich verbundener

Guastalla."

Der alte Oberförster hatte den Kopf über die seltsamen Vorschriften seines jungen Herrn geschüttelt, aber er war gewohnt, zu gehorchen, ohne lange zu grübeln. Wenn aber sein Herr verlangt hatte, daß an die Aehnlichkeit des Doctors mit dem Prinzen keine Vermuthungen geknüpft werden sollten, so ging das über das Maß von Gehorsam hinaus, das dem alten Mann zur Verfügung stand. Die Aehnlichkeit war verblüffend und der alte Waidmann mußte an sich halten, um seinen neuen Gast nicht mit dem Titel der Guastalla anzureden. Er machte sich auch über die ganze Affaire seine eigenen Gedanken, zumal er wenige Tage später der jungen Dame ansichtig wurde und von ihrer wunderbaren Schönheit wie geblendet stehen blieb. Erst als sie schon vorüber war, besann er sich und zog den Hut. „Donnerwetter," sagte er sich, „da hat sich aber mein Herr was Apartes ausgesucht!" Der alte Oberförster wollte sich nicht einreden lassen, der Doctor sei ein Fremdling auf Hochmoor, er glaubte ihn recht gut zu kennen, und nicht er allein, sondern auch die gesammte Dienerschaft munkelte unter einander, Seine Hoheit hätten sich zu einem kleinen Liebesabenteuer auf Hochmoor eingefunden, Seine Hoheit wollten blos incognito bleiben, um keine gesellschaftlichen Verpflichtungen gegen die Nachbarschaft zu haben.

Abgeschlossen von aller Welt lag in der That das Jagdhaus am Geiersberg, denn nach der einen Seite hin dehnte sich das Moor, dessen schmale Pfade nur den eingeweihten Forstbeamten des Prinzen bekannt waren. An der anderen Seite stieg der Bergforst schroff hinan und zu allem Ueberfluß versperrte ein breiter Wasserlauf, der vom Moor kam, nach der dritten Seite hin den Zugang, so daß das Jagdhaus nur von der vierten Seite über felsiges Geröll und Geklipp zugänglich war. Für Einen, der die Gegend nicht kannte, war es ausgeschlossen, die Eingangspforte, die durch den natürlichen Fels gehauen war, zu finden.

Nichtsdestoweniger hatte sich ein junger norddeutscher Geologe dem einsamen Hause auffallend genähert. Er war seit einigen Tagen in Horczowitz eingetroffen und zwar, wie er angab, in der Absicht, das Beraunthal nach goldführenden Bächen zu untersuchen.

Eine alte Sage erzählte, daß hier vor vielen, vielen Jahren Männer aus dem Süden gekommen seien, die sich den schwarzen Moorschlamm aus einigen Bächen geschöpft und mit nach Hause genommen hätten. Drei Jahre nach einander waren sie wieder gekommen, dann hatten sie zu den Bauern gesagt: „Nun kommen wir nicht mehr, denn wir haben Goldes genug."

Dr. Müller vertrat die Ansicht, daß an allen diesen Sagen etwas Wahres sei, und er erzählte unten im Dorfwirthshaus, daß er an verschiedenen Stellen Deutschlands, wo ähnliche Sachen erzählt werden, minimale Goldfunde gemacht habe.

Die Horczowitzer Bauern hörten ihm mit offenem Munde zu und meinten, daß er wohl nicht so unrecht habe.

„Aber ohne die Erlaubniß des Herrn von Horczowitz kann ich nichts thun. Seine Hoheit ist doch wohl anwesend?"

Ein eigenthümliches Lächeln spielte über die Bauerngesichter und ein alter, verschmitzter Graukopf antwortete:

„Seine Hoheit sind wohl da, aber sie sind auch nicht da."

„Was soll denn das heißen?" fragte Dr. Müller, sichtlich erstaunt.

„Nun ja," antwortete der Andere, „man sagt so allerlei und man darf doch eigentlich nichts sagen."

„Wenn Sie wollen, daß ich Sie verstehe, sprechen Sie sich deutlicher aus, zum Räthselrathen bin ich nicht hergekommen."

„Ich habe nichts gesagt und will auch nichts gesagt haben. Gehen Sie nach dem Herrenhaus und fragen Sie nach Seiner Hoheit, vielleicht haben Sie Glück. Aber ich glaube nicht, daß Sie vorgelassen werden. Jedoch wird Ihnen der Obergüterverwalter die Erlaubniß ertheilen, in den Bergwässern nach Gold zu fischen, aber Sie müssen sich beeilen, sonst könnten Sie sich sehr erkälten. Ich wundere mich überhaupt, daß Sie sich nicht eine gelindere Jahreszeit ausgesucht haben."

„Das verstehen Sie wieder nicht, guter Mann. Wenn unten im Thal die Gewässer zufrieren, so laufen auch die Bäche in den Bergen spärlich, ja sie versiegen oft ganz und ich kann bequem auf der gefrorenen Bachsohle meine Nachforschungen anstellen."

Diese Erklärung leuchtete den Bauern ein und sie boten sich nacheinander an, dem Herrn behilflich zu sein, und er versprach auch, den Einen oder den Anderen auf seinen Streifzügen mitzunehmen.

Am anderen Tage ging Dr. Müller zu dem Obergüterverwalter von Horczowitz und bat ihn um die Erlaubniß, seinen geologischen Studien nachgehen zu dürfen.

„Jetzt — im Winter?" fragte der Beamte ziemlich erstaunt.

„Gewiß, jetzt im Winter!"

„Gott, wenn es Ihnen Vergnügen macht, ich will Ihnen nicht im Wege stehen. Aber wenn sich Ihre phantastischen Hoffnungen erfüllen und Sie wirklich Goldspuren entdecken sollten, müßten wir doch Seiner Hoheit, dem Prinzen, Nachricht geben."

„Ich möchte überhaupt nichts ohne die Erlaubniß Seiner Hoheit thun und vielleicht können Sie mir sagen, wo ich den Prinzen persönlich sprechen kann."

„Ja, darüber bin ich zur Zeit selbst nicht informirt. Wir haben wohl eine Ahnung, wo sich der gnädige Herr befindet, aber wir sind nicht in der Lage, irgend etwas Näheres darüber mittheilen zu können. Der Prinz wünscht, bevor er seine Commandantur in Triest antritt, sich in aller Stille von den Strapazen der letzten Seereise zu erholen."

„So, so, da ist der gnädige Herr wohl nach Italien gereist?"

„Wie gesagt, wir wissen nichts Bestimmtes, und was wir uns aus Andeutungen zusammenreimen können, das kann Ihnen einerseits nichts nützen und andererseits will der Prinz auch nicht, daß darüber gesprochen werde. Uebrigens genügt es vollständig, wenn ich Ihnen die Erlaubniß ertheile. Sie können die Oberförstereien Horczowitz und Bernau auf's Genaueste absuchen, nur das Gebiet der Oberförsterei Hochmoor müßte ich Ihnen zu betreten untersagen."

„Warum das?"

„Einmal sind die Moorgegenden für Unbekannte entschieden lebensgefährlich und zum Andern ist Hochmoor unser reichster Wildbezirk, gewissermaßen ein Wildpark, dessen Zugang Seine Hoheit keinem Fremden gestattet."

„Meine Arbeiten verlangen auch nur die Gewässer des Beraunthales; sollte ein Querthal bis in das Hochmoorgebiet hineinreichen, so werde ich noch einmal besonders bei Ihnen um Erlaubniß fragen."

„Sparen Sie sich den Weg, ich müßte zu meinem Bedauern mit Nein antworten. Es ist der stricte Befehl des Prinzen, der jedem Fremden das Betreten des Hochmoorgebietes untersagt."

„Nun, dann muß es eben dabei bleiben. Jedenfalls danke ich Ihnen, daß Sie mir so weit entgegengekommen sind, und ich werde mir erlauben, Sie baldigst von dem Resultate meiner Forschung in Kenntniß zu setzen."

Dr. Müller machte sich ungeachtet des ziemlich erheblichen Frostes in den nächsten Tagen eifrig an sein Werk. In Begleitung eines Führers durchstreifte er das ganze Beraunthal und erreichte, indem er dem Wasserlauf der Bäche entgegenstieg, die Grenze des Hochmoorgebietes. Er sah die weiten braunen Flächen, auf der jetzt die einzelnen Tümpel zu Eis erstarrt waren, und sein Führer erklärte ihm, daß man bei weiteren drei Tagen Frost das gesammte Hochmoor durchwandern könne.

„Ja, der Prinz wünscht doch nicht, daß Jemand die Gegend hier betritt?"

„Das hat Ihnen wohl der Obergüterverwalter gesagt," antwortete verschmitzt lächelnd der Führer.

„Gewiß!"

„Nun, der Prinz ist sonst nicht so gewesen. Er ist ein leutseliger und freundlicher Herr, der seine Wälder von Jedermann durchstreifen ließ, er hat sogar Holz- und Beerensuchen freigegeben. Freilich, jetzt ist es im Hochmoor nicht ganz geheuer, im Jagdhaus Geiersberg geht's um."

„Was Sie nicht sagen, Gespenster?"

„Ja, Gespenster, aber von Fleisch und Bein. Ein Liebespärchen hat sich dort eingenistet, Niemand weiß, wer es ist. Dienerschaft stellt Horczowitz und die Küche besorgt Hochmoor. Man munkelt, der gnädige Herr habe befohlen, das Pärchen mit höchster Achtung zu behandeln. Gesehen hat sie noch Niemand außer dem Oberförster, und der schweigt wie das Grab. Aber der Herr soll unserem gnädigen Herrn wie ein Tropfen Wasser dem andern gleichen."

„Das ist ja eine hochinteressante Neuigkeit. Mensch können Sie mir nicht den Weg zum Jagdhause zeigen?"

„Heute noch nicht und morgen auch noch nicht. Das Jagdhaus hat nur einen Zugang und den kann Niemand ungesehen betreten; aber wenn wir noch drei Tage Frost behalten, können wir, wie gesagt, über's Moor bis an die Gebäulichkeiten herankommen. Ein paar Tage müssen Sie sich also schon gedulden."

Und nun näherte sich der Bauer seinem Begleiter und flüsterte mit listigem Augenblinzeln:

„Seine Hoheit hat sich wohl von Indien oder China einen Schatz mitgebracht, mit dem er sich im Jagdhause eingeschlossen."

„Ach, was Sie sagen! Ich dachte, der Prinz hätte kein besonderes Interesse für's weibliche Geschlecht?"

„So was kommt über Nacht und ein paar schöne Augen ändern viel an einem Mann."

Dr. Müller zog seine Uhr heraus: „Ei der tausend, schon Mittag, da wollen wir doch machen, daß wir nach Hause kommen. Mir fehlen einige Geräthschaften und ich will heute noch nach Beraun fahren, um mir das Nöthige zusammen zu kaufen, aber ich werde heute Abend zurück sein und dann besprechen wir unsere Tour nach dem Jagdhause."

Dr. Müller marschirte mit seinem Führer lustig bergab, und da man ihm im Dorfe keinen Wagen stellen konnte, setzte er sich auf Schusters Rappen und marschirte in den frischen Wintertag, die schon hart gefrorene Straße nach Beraun. In knappen zwei Stunden erreichte er das alterthümliche Städtchen und ging nach der Post, um eine chiffrirte Depesche an den Commercienrath Geldern in Berlin aufzugeben. Dann ging er in ein Restaurant, trank behaglich sein Pilsener Bier und ließ sich vom Wirthe einen Einspänner besorgen, der ihn nach Horczowitz zurückbrachte.

In der kleinen, rauchigen Bauernkneipe empfing ihn sein Führer mit einem freundlichen „guten Abend". Dann fuhr er fort, indem er mit der Hand durch das Fenster zeigte, wo man im hellen Mondlicht alle Gegenstände bis in's Kleinste sehen konnte:

„Der Mond scheint so hell, lieber Herr, es wird auf die Nacht sehr kalt werden."

„Das ist gut," antwortete Müller, „um so eher können wir unseren Besuch im Jagdhaus abstatten. Ich brenne darauf, die schöne Indianerin des Prinzen zu sehen, wenn sie nur nicht eine Berlinerin ist."

Beide lachten.

„Na, haben Sie schon Gold gefunden?" fragte jetzt der Wirth, indem er den schäumenden Becher vor seinen fremden Gast hinstellte.

„Jawohl," antwortete dieser und hob den Becher gegen das Licht, „es lebe das böhmische Gold, wie ich's hier im Glase habe!"

„Na, um das zu finden, brauchen Sie nicht in den vereisten Bächen herumzugraben. Solches Gold haben wir im Keller liegen."

„Ja, ja," antwortete Dr. Müller, „es ist ein reiches Land, wo so viel Gold durch die Kehle geführt wird."

## XVI.

Die chiffrirte Depesche hatte in Berlin ungeheures Aufsehen erregt. Commercienrath Geldern, der mit Lippe eine Geheimschrift verabredet hatte, war nach Entzifferung der Nachricht aufgefahren, hatte nach der Uhr gesehen, sich das Reichskursbuch geben lassen und zehn Minuten später erklärt: er müsse sofort auf ein paar Tage verreisen. Aber daß die Reise keine unangenehme sei, das war für alle Eingeweihten von seinem strahlenden Gesichte abzulesen. Trotzdem that er unendlich geheimnißvoll und selbst seinem Factotum Klose antwortete er auf die Frage, wohin denn die Reise gehe: „In Geschäften, nicht weit." Er hatte sich auch jede Begleitung verbeten, war in einer Droschke zur Bahn gefahren und hatte den kleinen Reisekoffer persönlich mitgenommen.

Die Dienerschaft steckte die Köpfe zusammen und es ging die Rede: Der gnädige Herr habe wieder irgend ein Abenteuer vor, in dem wahrscheinlich eine junge Dame die Hauptrolle spiele! Halb und halb hatte die Dienerschaft ja auch recht, aber die junge Dame war Rita Geldern, seine schöne, schwärmerisch geliebte und seit Wochen vermißte Tochter, denn das chiffrirte Telegramm, das Dr. Müller in Beraun aufgegeben hatte, das den Commercienrath zu der plötzlichen Reise veranlaßt hatte, enthielt folgende verblüffende Nachricht:

„Der Prinz von Guastalla lebt in einem gänzlich unzugänglichen Jagdhause auf seinem Gute Horczowitz genau seit der Zeit, da Rita von Berlin verschwand. In seiner Begleitung befindet sich eine junge Dame von blendender Schönheit. Alle Versuche, das Incognito zu wahren, sind gescheitert. Sowohl seine Dienerschaft als auch seine Bauern leben der festen Ueberzeugung, der Herr Doctor des Jagdhauses am Geiersberg sei der Prinz selber. Ich werde in den nächsten Tagen Gelegenheit haben, die Identität der jungen Dame mit Rita festzustellen. Bitte Sie aber, sich sofort nach Eintreffen meiner Depesche auf die Eisenbahn zu setzen und mich in Beraun, Hotel „Zum Hirsch", zu erwarten. Lippe."

Dies Telegramm war, obwohl es von dem Geologen, hinter dessen Maske sich Lippe mit großem Geschick versteckt hatte, am späten Nachmittag in Beraun aufgegeben war, doch nicht früher als am nächsten Morgen in die Hände des Commercienrathes gelangt. Besondere Eile war auch gar nicht von Nöthen, denn Lippe wollte erst Gewißheit über die Person der jungen Dame erlangen und dies konnte er nicht, bevor der heftige Frost der nächsten Tage die Annäherung an das Jagdhaus über das Moor ermöglichte.

Die Hoffnung, daß dies bald geschehe, war durchaus begründet, denn als er am Morgen nach dem Abgang der Depesche mit seinem Führer in die Berge stieg, fanden sie das Moor bereits unter einer starken Eisdecke. Es knackte wohl noch hier und da, so daß sich der vorsichtige Führer weigerte, weiter vorzudringen. Trotzdem entschloß sich Lippe, die Expedition allein zu unternehmen.

Nur wenige Kilometer weit, in dichtem Buschwerk versteckt, lag das Jagdhaus und trotz der Warnung des Führers, daß warme Quellen in den böhmischen Mooren durchaus keine Seltenheiten seien, machte sich Lippe auf den Weg über das unheimliche, von schwarzen Stellen unterbrochene Eisfeld. Der Führer hatte nicht den Muth, weiter mitzugehen, als bis zu einer Parzelle niederen Gebüsches, die absolut sicher war. Dort blieb er stehen und erklärte, daß er keinen Fuß weiter auf das unheimlich schwarze Eis setzen werde und warum sich denn der Herr Doctor nicht noch einen Tag gedulden wolle.

Aber der Doctor hörte nichts mehr, sondern ging langsam, jeden seiner Schritte genau beobachtend, weiter in der Richtung des einsamen Jagdhauses, dessen graue verwitterte Mauern schon durch die kahlen Zweige der Parkbäume sichtbar wurden.

Lippe hatte das Bild Ritas in der Tasche und ihre Züge ruhten fest eingeprägt in seinem Gedächtniß. Es hätte genügt, am Fenster eine flüchtige Erscheinung wahrzunehmen, um ihn über die Identität des Fürstenliebchens aufzuklären.

Schon hatte er sich dem Park des Jagdschlosses auf wenige hundert Schritte genähert. Er konnte bereits die Wege bemerken, die bis zum Rande des Moores herabführten. Ein kleiner Kahn lag mit seinem Bug tief eingefroren im schwarzen Moorwasser und ein graues Bretterhäuschen, offenbar zum Baden eingerichtet, war gleichfalls eingefroren. Noch verdeckte ihm ein dichtes Haselgebüsch die Ansicht des Wohngebäudes, aber wenn er sich mehr nach rechts wandte, mußte es ihm frei entgegentreten. Er drehte sich nach der betreffenden Richtung und schon sah er eine einfache Holzveranda, deren Inneres in tiefem Roth gestrichen war, zwischen den winterlich kahlen Gebüschen hervorleuchten. Wenige Schritte weiter und er hatte sein Ziel erreicht. Er konnte dann hinter den hohen Parkbäumen versteckt, ohne selbst gesehen zu werden, das Jagdhaus beobachten.

Da plötzlich begann das Eis bei seinem nächsten Schritt eigenthümlich zu knacken. Lippe wollte schnell darüber hinweggleiten, um mit einem Sprung das Ufer zu erreichen, aber der feste Grund wich unter seinen Füßen, die Eisdecke brach ein und er fühlte, wie er langsam in das schlammige Wasser versank. Es war eine eigenthümliche Situation. Er wußte genau, daß, wenn nicht Hilfe aus dem Jagdhause kam, er rettungslos versinken würde, und jede Bewegung, die er machte, konnte sein Schicksal nur beschleunigen. Vielleicht gelang es ihm, wenn er sich platt auf den Bauch warf, durch die Vertheilung des Druckes das Untersinken längere Zeit aufzuhalten. Vielleicht auch war das Eis wenige Schritte weiter wieder fester und er konnte, vorwärts rutschend, den eingefrorenen Kahn erreichen. Aber die nächste Bewegung belehrte ihn eines Anderen. Wie er sich niederbeugte, um die ganze Masse seines Körpers auf das Eis sinken zu lassen, verschwand er mit einem Ruck bis zur Hälfte in dem eisigen Moor. Es blieb ihm nichts Anderes übrig, als durch laute Hilferufe die Jagdhausbewohner zu alarmiren, vielleicht, daß der Prinz trotz seines beabsichtigten Einsiedlerthums einen Menschen nicht dem sicheren Tode überließ.

Denn ein sicherer Tod stand dem Berliner Beamten bevor; darüber war kein Zweifel, und trotzdem Lippe kein Feigling war, wurde ihm bei diesem Gedanken doch recht kläglich zu Muthe und er besann sich keinen Augenblick, einen lauten, gellenden Hilfeschrei auszustoßen. In der Todtenstille des Hochmoorgebietes mußte das Signal jedenfalls vernommen werden, selbst wenn die Bewohner des Jagdhauses in den innersten Gemächern waren.

Lippe ließ dem ersten Nothschrei einen zweiten und dritten folgen. Bald darauf hörte er Stimmen vom Park her und, von neuer Lebenshoffnung getrieben, schrie er noch einmal aus Leibeskräften:

„Hierher zu Hilfe, ich versinke im Moor!"

Schon sah er einen hochgewachsenen Mann mit blondem, verschnittenem Vollbart, ein Pelzbarett von Biber malerisch auf den Kopf gedrückt, in einer kurzen grau-grünen Jagdjoppe und ebensolchen Beinkleidern, sich dem Rande des Moores nähern.

„Herrgott, Mensch, was patschen Sie denn da in dem Eis herum?"

„Fragen Sie nicht lange und helfen Sie mir heraus."

Der blonde Herr wandte sich um, ging einige Schritte in den Park zurück und kam mit einer langen Stange wieder. Er sprang in den Kahn, ging bis an dessen äußerste Spitze und reichte dem Eingebrochenen die Stange zu, aber sie war zu kurz.

„Warten Sie einen Augenblick, rühren Sie sich um Gottes Willen nicht von der Stelle, und wenn Sie bis an die Brust versinken. Breiten Sie die Arme wagerecht aus."

In diesem Augenblick kam eine junge Dame, tief in einem Pelzmantel gehüllt, den schmalen Kiesweg herunter und fragte den blonden Mann:

„Um Gotteswillen, Johann, da ist wohl ein Mensch in Lebensgefahr?"

„Aber sehr, mein Kind. Bemühe Dich nicht weiter und gehe hinauf, ich werde ihn schon retten. Es ist nur die Frage, ob der alte Xaver nicht schon nach Hochmoor hinuntergegangen ist, denn ich wüßte nicht, wo ich noch eine weitere Stange und Seile finden sollte."

„Aber wird denn der Mensch nicht erfrieren?"

„Nein, nein, das Moorwasser unter dem Eis muß an der Stelle ziemlich warm sein, sonst wäre der Mensch nicht eingebrochen."

Wie die Beiden noch sprachen, kam der eben genannte Xaver vom Hause herunter und fragte erschreckt:

„Aber, gnädiger Herr, es ist wohl ein Mensch im Moor versunken?"

„Nein, noch nicht, aber wenn wir ihn nicht bald herausziehen, wird er versinken. Schaffen Sie vor allen Dingen noch eine Stange und Seile heran, sonst können wir nicht bis zu ihm gelangen."

Der alte Mann schoß, so schnell es seine Jahre erlaubten, zurück und kam nach wenigen Augenblicken mit einigen langen Stangen, auf denen man das Wild gewöhnlich zu tragen pflegte, zurück. Auch hatte er eine Anzahl Lederriemen und eine alte Waschleine zusammengerafft und legte Alles zu Füßen des blonden Herrn nieder. Aber das Zusammenbinden der Stangen, die keine Haltepunkte hatten, war durchaus nicht so einfach und man lief Gefahr, den Versunkenen herauszuziehen, ihn dann aber, wenn die zusammengekoppelte Stange nachgab, einem sicheren Tode preiszugeben.

Aber da wußte das Fräulein Rath.

„Ziehen wir doch die Waschleine doppelt um beide Stangen, dann kann der arme Mensch, wenn er die doppelte Leine erfaßt, sicher an's Ufer gezogen werden."

„Du hast doch einen anschlägigen Kopf, Rita, ich habe es ja immer gesagt."

Lippe hatte trotz der drohenden Todesgefahr auf jedes Wort geachtet, das am Ufer gesprochen wurde; und obwohl er mit seinen Gedanken schon halb im Jenseits war, überkam ihn ungeheuere Befriedigung, als er von dem blondbärtigen Herrn den Namen Rita aussprechen hörte. Endlich hatte er die Flüchtlinge gefaßt, und wenn sie keine Unmenschen waren, durften sie ihn nicht ohne Weiteres nach Hause gehen lassen, sondern mußten ihm ein Unterkommen gewähren, wenigstens so lange, bis er seine Kleider getrocknet hatte.

Jetzt trat der schöne blonde Mann wieder in den eingefrorenen Kahn und rief dem Versinkenden zu:

„Sind Sie stark genug, sich an der Stange festzuhalten?"

„Ich hoffe es," gab Lippe zurück.

„Sonst wollen wir Ihnen eine Schlinge —"

„— um den Hals legen und mich so herausziehen. Das würde mir wohl ebenso gut bekommen, wie ein Besuch auf dem Grunde des Moores!"

Rita Geldern schauerte zusammen bei dem grausigen Humor des fremden Mannes, der schon mit einem Fuße im Grabe stand.

Aber Lippe dachte noch lange nicht an's Sterben. Er faßte beherzt die Stange, schlang sich darauf das Seilende um die Brust, dann rief er, als ob es sich um einen Scherz handelte:

„Nun ziehen Sie los!"

Wenige Athemzüge später stand er, zwar starr und steif vor Kälte, aber doch gerettet, auf festem Boden.

„Ich bin der Geologe Dr. Müller," stellte er sich mit einer gentlemanliken Verbeugung gegen die Dame vor.

Der blonde Herr zog zu einem kurzen Gruß das Biberbarett und sagte dann in einem Tone, dem man die Gewohnheit des Befehlens anmerkte:

„Nun kommen Sie herein in's Haus, wenn Ihnen an der Erhaltung Ihrer Gesundheit etwas gelegen ist."

„O, ich fühle mich schon wieder ganz wohl, wenn Sie mir nur gestatten, meine Kleider zu trocknen, und vielleicht meinem inneren Menschen mit einem Glase Glühwein aufhelfen wollten."

„Kommen Sie nur. Xaver, führen Sie den Herrn in's Fremdenzimmer."

„Dort ist nicht geheizt," entgegnete der alte Diener bescheiden.

„Zum Teufel, da kommen Sie in mein Zimmer. Bringen Sie Kleider von mir und ein paar warme Decken."

„Jawohl, gnädiger Herr!"

Xaver trippelte voran in's Haus, und als der Schloßherr mit seinem Gaste im Herrenzimmer des Schlößchens erschien, stand der alte Diener schon mit Kleidern und Decken bereit.

„Lassen Sie sich von Xaver beim Umkleiden helfen, ich werde indessen gehen und für Glühwein sorgen."

Lippe verbeugte sich höflich und der blonde Herr fügte mit einem vornehmen Lächeln hinzu:

„Wir leben hier vollständig zurückgezogen, fast ganz ohne Dienerschaft, ich muß daher Alles selber veranlassen, ich bin aber gleich wieder bei Ihnen."

Der alte Xaver hatte dem Geretteten einen weichen Divan zum behaglich geheizten Kamin gerückt und begann, ihm die erstarrten Glieder kräftig zu reiben. Bald darauf kam auch der Hausherr zurück. Er trug eine kleine Theemaschine.

„Nun werden Sie gleich bedient sein. Hoffentlich hat der fatale Unglücksfall keine weiteren Folgen. Für alle Fälle habe ich das Fremdenzimmer heizen lassen und Sie werden eine kleine Schwitzkur durchmachen, man kann nicht wissen, was nach einem solchen kalten Bade Alles nachfolgt."

Lippe wollte protestiren. Er fühle sich durchaus wohl und er hoffe, wenn er erst richtig warm geworden sei, keinen Schaden von seinem Einbruch davon zu tragen.

„Einerlei," antwortete der Hausherr, „so ohne Weiteres dürfen Sie mir nicht aus dem Hause. Was man jetzt mit einer kleinen Schwitzkur erreichen kann, geht später vielleicht blos durch ein langes Schmerzenslager, dem Rheumatismus muß man entgegentreten, ehe er sich in den Körper eingenistet hat."

„Aber ich erwarte morgen früh einen Bekannten in Beraun."

„Nun, so werden Sie ihm ein paar Zeilen aufschreiben und mein Diener wird sie heute Mittag mit nach der Oberförsterei nehmen, von wo sie der Bote nach dem Postamt tragen kann."

„Dann gestatten Sie wohl, daß ich gleich die paar Zeilen schreibe?"

„Mit Vergnügen! Soll ich Ihnen Tinte und Feder bringen?"

„Bitte, bemühen Sie sich nicht, ich werde aufstehen und mich an Ihren Schreibtisch setzen. Es sind ja keine Damen zugegen, die meine deckenumhüllte Gestalt verletzen könnte."

„Ganz nach Ihrem Belieben."

Lippe ging zum Schreibtisch. Er theilte in wenigen Zeilen dem bis zum nächsten Morgen wohl eingetroffenen Commercienrath Geldern mit, daß er sich im Hause des Prinzen am Geiersberg befinde und Rita gesehen habe. Er möge sich einen Führer nehmen und ihn so bald als möglich aufsuchen. Er verschloß den Brief und schrieb auf das Couvert: „Herrn Commercienrath Geldern aus Berlin, zur Zeit Beraun, Hotel zum Hirschen." Dann stand er auf und reichte mit einem lauernden Blick seinem Erretter den Brief.

„Wenn Sie die große Güte haben wollten, den Brief befördern zu lassen?"

Der Hausherr nahm den Brief, ohne die Adresse zu lesen, aber als er ihn dem Diener gab und Lippe hinzufügte, der Brief müsse unter allen Umständen am nächsten Morgen in den Händen des Adressaten sein, warf der blonde Mann ganz wie zufällig einen Blick auf das Couvert. Eine Blutwelle schoß ihm in's Gesicht, dann erblaßte er plötzlich und mit eigenthümlich unsicherer Stimme fragte er seinen Gast:

„Mein Herr, wer sind Sie?"

„Criminalcommissarius Lippe aus Berlin."

„Und Sie suchen —"

„Nichts!"

„Nichts?"

„Oder besser, nichts mehr, denn Fräulein Rita Geldern habe ich gefunden."

„Mein Herr, der Brief wird nicht abgehen."

„Dann tragen Sie die Folgen. Ich bin übrigens beauftragt, Eurer Hoheit mitzutheilen, daß Herr Commercienrath Geldern zu Allem seine Einwilligung gibt."

„Aber die Polizei?"

„Ich habe nur privaten Auftrag und Niemand als mein Chef weiß von meiner Mission. Ich rathe also Eurer Hoheit, den Brief so schnell und so sicher als möglich an seine Adresse zu befördern."

„Für wen halten Sie mich, mein Herr?"

„Für den Prinzen Johann von Guastalla."

Ueber das Gesicht des alten Dieners flog ein verständnißinniges Lächeln.

## XVII.

Ueber den Geiersberg war der Abend gezogen. Die Sonne ging drüben im Beraunthale tiefroth unter. Ihre Strahlen streiften noch das gefrorene Moor und fielen, vom glänzenden Eis zurückgeworfen, wie der Schein einer rothen Riesenlaterne in die Fenster des Jagdhauses hinein.

Lippe hatte sich von seinem Einbruch, dem ersten in seiner Polizeipraxis, den er selbst ausgeführt, vollständig erholt. Er saß am Fenster und blickte in das unvergleichliche Farbenspiel des Winterabends hinaus. Seine Gedanken eilten um Wochen zurück und er folgte ihnen geduldig, wenn sie ihn auch anklagten. Wie war doch Alles so einfach gewesen und wie hatte er sich getäuscht, ja, Herr v. Steltmann war im Recht, er las zu viele Detectivromane und verwirrte sich sein klares Urtheil. Verbrechen und Situationen, wie sie dort geschildert werden, gibt es in der Wirklichkeit gar nicht. Die Schriftsteller begehen immer geheimnißvolle Thaten und der Detectiv ist stets der einzige Schlaue. Was war denn nun in der Affaire Geldern sein Fehler gewesen? Er hatte ein Verbrechen gewittert, wo

keins war, er hatte den Prinzen von Guastalla für einen Schwindler gehalten, weil er einfach incognito aufgetreten war. Unverzeihlich! — Unverzeihlich? Wirklich? — Nein, die Verhältnisse lagen hier so eigenthümlich und die unselige Verquickung mit der romantischen Geschichte Kloses — Herr Gott, daß ihm gerade jetzt der Name einfallen mußte! Konnte denn der Bewohner des Jagdhauses nicht Klose sein, der Doctor Klose?!"

Mitten in seine Gedanken klang die Stimme des Hausherrn, der leise eingetreten war, um ihn zum Diner zu holen.

„Kommen Sie, mein lieber Commissarius, Sie werden wohl Hunger haben und uns die Ehre geben, mit uns zu speisen."

„Ich nehme mit Dank an, Hoheit."

„Nun lassen Sie den Titel," antwortete der Hausherr freundlich, „er gebührt mir nicht, nennen Sie mich Herr Doctor."

„Aber wozu das Incognito mir gegenüber?"

„Sie zwingen mir ja ein Incognito auf —"

„So sind Sie nicht —"

Lippe stockte unwillkürlich. Der Gedanke von vorhin schoß ihm, blitzartig die Situation erleuchtend, durch den Kopf.

„Nein," fuhr der blonde Herr fort, „ich bin nicht der Prinz von Guastalla, ich bin der Marinestabsarzt Dr. Johann Klose."

„Ah, das ist allerdings eine Ueberraschung."

„Mein Herr, Sie sind ein Ehrenmann und Officier, Sie werden meine unglückliche Gattin nicht zum Selbstmord treiben."

„Um Gotteswillen, Herr Doctor!"

„Sie sagten mir, Sie seien in privatem Auftrage unserer Spur gefolgt."

„Jawohl!"

„Dann haben Sie auch keine Pflicht, uns oder vielmehr meine Frau anzuzeigen."

„Eine Pflicht nicht, jedoch —"

„— wenn Sie es thun, wird meine Frau in's Moor gehen und mich wird der Wahnsinn packen. So viel Unheil können Sie nicht wollen. Ich habe mit meiner Frau gesprochen, wir haben beschlossen, Ihnen ein unumwundenes Geständniß abzulegen; können Sie dann Ihr Pflichtgefühl gegenüber der Menschlichkeit nicht zum Schweigen bringen, so werden wir zusammen in den Tod gehen."

„Sie sind grausam, Herr Doctor. Aber was Ihre Frau auch begangen haben mag, es wird aus einem edlen Motiv geschehen sein."

„Aus dem edelsten, aus Liebe zu einem unbemittelten Manne."

„Dann werden wir wohl Gnade für Recht ergehen lassen können."

„Das hoffe ich."

„Ich persönlich kann Sie versichern, daß ich von privaten Mittheilungen amtlich nur in dringenden Fällen Gebrauch mache."

„Das haben wir erwartet und nun kommen Sie, ich will Sie meiner Frau vorstellen."

Rita empfing die beiden Herren in dem kleinen Speisesaale des Jagdhauses. Es war ein hoher, düsterer Raum, den die mächtige Lampe, von Hirschgeweihen getragen, nur spärlich erhellte. Ein weicher, tiefrother Teppich bedeckte den Boden, zu dessen Farbe die dunklen, massigen Eichenmöbel vortrefflich standen. Das Chorgestühl einer alten slavischen Kirche war zum Büffet umgearbeitet und ebensolche geschnitzte Bänke liefen an den Wänden herum. Ein riesiger Ofen von alten Delfter Kacheln strahlte eine behagliche Wärme aus.

Die junge Frau empfing den Polizeibeamten mit einem gewinnenden Lächeln, das aber nicht ganz ihre Herzensangst verbergen konnte.

„Sie sind durch einen seltsamen Zufall in unser Haus gekommen."

„Es ist Ihr Haus, gnädige Frau?"

„Jawohl — zwar formell noch nicht, aber wir werden es dem Freunde meines Mannes, dem Prinzen von Guastalla, abkaufen."

„Warum nur hielten Sie sich verborgen?"

„Nach Tisch, Herr Lippe," beschwichtigte ihn Dr. Klose. „Sie sollen Alles erfahren, wir wollen uns auf Gnade oder Ungnade ergeben. Aber jetzt lassen wir uns das Diner nicht verderben mit traurigen Erinnerungen."

„Es sind auch viel süße dabei," warf Rita ein, ihren Gatten mit einem heißen Liebesblick überstrahlend.

Hier war ein Herzensbund von seltener Harmonie geschlossen, das hatte Lippe sofort bemerkt. Diese beiden Menschen liebten sich so sehr, daß sie den Tod sicher einer Trennung vorgezogen hätten. Was waren es aber auch für Menschen! Rita war eine eigenartige, nicht regelmäßige, aber fascinirende Schönheit und Johann, oder wie ihn seine schöne Frau kosend nannte: „Oha", ein Mann — ein ganzer Mann, dem jene fürstliche Vornehmheit eignete, die aus einem virilen Selbstbewußtsein und einer ausgezeichneten Erziehung fließen. Es war begreiflich, daß ganz Horczowitz ihn für den Prinzen hielt.

„Oha, gib doch dem Herrn Commissär unseren Trauschein," begann Rita, als nach dem Essen der alte Xaver abgeräumt hatte.

„Ja, Du hast Recht, Rita, damit leiten wir am besten unsere Geständnisse ein."

Johann stand auf und holte vom Büffet eine schwarze Ledermappe, die er öffnete. Er nahm eine gestempelte Urkunde heraus und reichte sie Lippe hin. Diesem wurde daraus Manches klar. Rita und Johann waren im Beisein zweier Zeugen, des Prinzen Johann von Guastalla und des Kaufmanns Woldemar Richter, im Jagdhause am Geiersberg von einem protestantischen Geistlichen getraut worden.

Lippe sah nach dem Datum, es stimmte mit dem seiner Wiener Reise überein. So hatte sich Richter also in jenen Tagen frei gemacht und war nach Horczowitz gereist, ohne daß Lippe etwas davon erfahren hatte. Natürlich, denn in jener Zeit hatte sein Verdacht gegen Richter noch nicht bestanden.

„Nun, Herr Doctor," begann der Detectiv, nachdem er die Urkunde zurückgegeben hatte, „waren Sie denn nicht zur Zeit Ihrer Trauung in Triest, um die österreichische Staatsangehörigkeit zu erwerben?"

„Gewiß, aber der Gang der Verhandlungen wurde durch das persönliche Eingreifen meines fürstlichen Freundes ungemein beschleunigt, so daß mein Gesuch, als es den Unterbehörden bekannt wurde, bereits genehmigt war. Der österreichische Geistliche hätte mich sonst ja nicht trauen können. Der Prinz trat überall in persönlicher Bürgschaft für mich ein, da er mich in dem falschen Glauben, ich hätte ihm mit Einsetzung meines eigenen Lebens das Seine gerettet, unverdient freundschaftlich behandelt."

„Er hat von Allem gewußt?"

„Von Allem! Er nahm Rita trotz ihrer schweren Schuld hier auf, bis ich nach der Entführung meine Angelegenheiten geordnet hatte. Wo sollte meine Braut, ohne sich zu compromittiren, bleiben? Sie bewohnte Geiersberg lange Zeit mit ihrer Kammerfrau und dem alten Xaver ganz allein. Wir trennten uns sofort nach der Ankunft hier und sahen uns erst zur Hochzeit wieder. Der Prinz hatte durch einen Brief dem Oberförster von Hochmoor Anweisungen gegeben —"

„Wissen Sie, daß man Sie in Horczowitz allgemein für den Prinzen hält?"

„Aber der Prinz hatte nichts gethan, um diesen Irrthum herbeizuführen."

„Das glaube ich, jedoch —"

„Der Prinz ist überhaupt nur der Beschützer unserer Liebe gewesen, eine schlechte, oder auch nur zweideutige Handlung ist für ihn unmöglich. Wir allein sind die Schuldigen."

„Und in welchen Beziehungen stehen Sie zu Ihrem zweiten Trauzeugen, dem Herrn Woldemar Richter?"

„Er ist in einer ganz ähnlichen Lage gewesen, wie wir; seine Braut und meine Frau sind Jugendfreundinnen, so machten uns die Verhältnisse zu Vertrauten. Außerdem wohnte er bei meiner Tante, wo Rita und ich meist unsere Rendezvous hatten."

„Und wie steht Richter zu dem deutsch-amerikanischen Gauner Harsley?"

Rita wurde in kurzen Zwischenräumen bald blaß, bald roth. Lippe bemerkte es, und nun wußte er, daß die Unterhaltung sich dem Hauptpunkte näherte.

„Harsley hatte die Bekanntschaft Richters gesucht, um die Gelegenheit zu einem Einbruch bei Geldern auszubaldowern. Der junge Commis war aber absolut nicht zu haben, ja er drohte sogar, den Verbrecher anzuzeigen. Da trat Harsley ihm entgegen mit dem Bemerken, er würde die geheimen Zusammenkünfte Richters mit Klara Neudorf ihrem Vater mittheilen. Damals hatte ein solcher Verrath für uns Beide große Gefahr, denn Harsley ist ein schlauer Bursche und kannte auch unser Verhältniß. Richter hat nachher seinem zukünftigen Schwiegervater Alles entdeckt und dadurch den eigentlichen Conflict herbeigeführt, indem die Verweigerung der Hand Klaras den jungen Kaufmann auf abschüssige Bahnen trieb."

„Ein schlauer Herr, aber mir noch nicht schlau genug!"

„So?"

„Ja, in einer einfachen Verkleidung näherte ich mich ihm und seiner Klara; da vertraute er mir an, daß er die Geheimnisse seines Chefs benutzt habe, um von dem unbeugsamen Vater die Tochter zu erhalten. Er glaubte, wenn er die Namen verschwieg, alles Nöthige gethan zu haben, um seinen Mittheilungen den Werth zu nehmen."

„Sie sind ja gut eingeweiht, ich kann also ganz kurz sein. Wir mußten Harsley unter allen Umständen vom Reden abhalten. Aber wie? Vielleicht durch Schweigegeld! Das hatte wieder die Gefahr, daß der Gauner zum Erpresser wurde, bevor wir unseren Plan zur Ausführung gebracht hatten."

„Ihren Plan?"

„Ja, Rita und ich wollten uns in London heimlich trauen lassen."

„Im Beisein des Herrn Commercienrathes?"

„Nein — der hielt mich ja für den Prinzen von Guastalla und ich mußte mich doch als Dr. Johannes Klose trauen lassen."

„So war also die Flucht schon vorher beschlossene Sache?"

„Jawohl, aber wir wollten sofort nach der Trauung zurückkehren."

„Und warum unterblieb das?"

„Weil wir Harsleys Schweigen auf eine andere Weise, als durch directe Geldspenden erkaufen mußten."

„Sie verschafften ihm Gelegenheit zum Einbruch," rieth Lippe.

„Ganz recht, und das kam so: Herr Richter kam eines Tages zu uns und sagte, er müsse den Entwurf eines Vertrages haben, den mein Schwiegervater mit der Türkei, mit Rumänien oder, ich weiß nicht welch' einem Staate dahinten abzuschließen im Begriffe stehe. Er forderte von Rita die Schlüssel zu Haus und Keller, damit Harsley bequem einbrechen könnte, um sowohl Geld als den Entwurf zu rauben. Damit war der Gauner stumm gemacht, denn erstens bekam er eine große Summe Geldes und zweitens durfte er um seiner selbst willen nicht reden."

„Aber das baare Geld war doch schon wieder in Actien umgesetzt."

„Ja, davon hatte Richter keine Ahnung. Daran lag ihm auch nichts. Er brauchte nur die Geheimnisse des Vertrages zu kennen, die Herr Geldern eigenhändig auf einem kleinen Zettel fixirt hatte. Dieser kleine Zettel konnte verschwinden, ohne daß eine Entdeckung zu fürchten war, denn der Vertrag war bereits vom Geheimsecretär und dem Syndikus des Bankhauses in duplo ausgefertigt."

„Darum hat auch Geldern kein Schriftstück vermißt."

„Wie sagten Sie? Hatten Sie denn davon Kenntniß?"

„Gewiß, ich weiß sogar schon, daß Richter als Fensterreiniger das Eintreffen des Briefes der Gräfin Laufenburg cachirte, weiß, daß Klose das Couvert absichtlich beschmutzte, um eine eigenhändige Adresse zu erhalten, und daß Richter die Adresse durchpauste und auf ein neues Couvert übertrug; ich weiß auch, daß der saubere Herr den Brief von der Post zurückholte, und ich denke mir, daß er Ihnen auch persönlich das Geld überbrachte."

„Nein, das Geld hat er behalten, es ist das Schweigegeld für Harsley und seine Helfer beim Einbruch. Wir mußten uns nun doch zum Geldgeben entschließen, denn da der Gauner keinen Nutzen von dem Einbruche hatte, sondern nur Schaden, so war es leicht möglich, daß er uns verrieth."

„Kennt Richter Harsleys Complicen?"

„Nein — Richter hat nur insofern mit der Sache zu thun, als er von Harsley den Plan empfing und seinem Schwiegervater damit einige Hunderttausende zufließen ließ, wodurch er sich die Einwilligung zur Verbindung mit Klara erkaufte."

„Das wäre doch eigentlich nicht mehr nöthig gewesen, denn er hatte ja durch die Verwerthung der Geldern'schen Geschäftsgeheimnisse —"

„Herrn Neudorf vom Ruin gerettet, aber er wollte auch ein Vermögen erwerben, und das konnte er nur, wenn er Kenntniß von dem besprochenen Vertrage hatte."

„Dann ist also er der Hauptschuldige?"

„Doch nicht, ich sagte Ihnen ja, daß meine Frau die Hauptschuldige ist, denn sie lieferte den Einbrechern die Schlüssel zu Haus und Keller, sie schläferte die Wachsamkeit meines Vaters ein, der an nichts Anderes mehr dachte, als an seinen Sohn, der Schwiegersohn des reichen Geldern werden sollte, kurz der Einbruch wäre ohne Rita nicht möglich gewesen."

„Deshalb hielten Sie sich auch bis jetzt verborgen?"

„Jawohl, denn wir konnten ja nicht wissen, ob nicht Harsley im Zorn, daß ihm jeder Gewinn entgangen, plaudern würde. Wir hatten ihm zwar durch einen Kassiber mittheilen lassen, er bekomme nach seiner Entlassung Geld genug, aber trauen kann man einem solchen Burschen doch nie. Darum wollten wir hier in diesem Hochmoorschloß warten, bis Alles vorüber."

„Aber Sie sind ja in die österreichische Armee eingetreten und haben sich in Triest öffentlich gezeigt."

„Mir konnte man ja auch nichts anhaben."

„Aber man konnte durch Sie auf die Spur Ihrer Frau kommen."

„Hätte Harsley geplaudert, so konnten wir in aller Ruhe verschwinden."

„Warum haben Sie Herrn Geldern nicht in's Vertrauen gezogen?"

„Das durften wir unter keinen Umständen wagen. Denken Sie doch, daß unser ganzes Glück auf dem Spiele stand."

„Hätten Sie Ihre Frau nicht ebenso geliebt, auch wenn sie wegen Mithilfe zum Einbruch verurtheilt worden wäre?"

„Das ist doch keine Frage, aber hätte Rita eine so schwere Strafe ohne Schaden an Leib und Seele verbüßen können? Gewiß nicht. Es ist besser so. Und wenn Ihr Gewissen Ihnen verbietet, unser Geheimniß zu bewahren —"

„Ich sehe nur einen Ausweg — ich muß aus dem Polizeidienst ausscheiden!"

„Das wird Ihnen wohl sehr schwer?"

„Sehr schwer, aber ehe ich das Glück zweier Menschen vernichte — was liegt an mir — ich finde schon wieder eine Stellung."

„Jawohl, und dafür werde ich sorgen, mein fürstlicher Freund wird mir dazu helfen."

„Nun weiß ich Alles, nicht wahr?"

„Alles!"

„Wie wunderbar einfach sich doch die scheinbar unentwirrbaren Verschlingungen gelöst haben!"

* * *

Auf dem hartgefrorenen Bergwege, der zum Jagdhause führte, klang jetzt das Rollen eines Wagens. Die drei Menschen sahen einander fragend an. Rita brach zuerst das minutenlange Schweigen.

„Sollte das Papa sein?"

Ein nervöses Zittern ging durch ihren Körper.

„Aengstigen Sie sich nicht, gnädige Frau," beruhigte sie Lippe, „ich werde erst mit dem Herrn Commercienrath sprechen. Er wird übrigens in der Freude, Sie wiedergefunden zu haben, Alles, was Sie bis jetzt gethan, billigen, wenigstens wird er Ihnen keine Vorwürfe machen, dafür glaube ich mich verbürgen zu können."

„So haben Sie die Güte, Papa vorzubereiten. Was haben Sie ihm denn geschrieben, daß er ohne Weiteres hierherkommt?"

„Gerade das habe ich geschrieben. Freilich glaubte ich, er könne vor morgen früh nicht eintreffen, aber was ist mit Geld nicht Alles zu machen. Der Herr Commercienrath hat offenbar in der Freude, seine Tochter wiederzufinden, Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt und ist statt am frühen Morgen noch am späten Abend in Beraun angelangt."

Der alte Xaver trat ein und unterbrach die Rede des Berliner Polizeibeamten:

„Ein Herr wünscht Herrn Dr. Müller dringend zu sprechen."

„Führen Sie ihn herein, Xaver," befahl Johann und faßte Rita unter dem Arm, sie in's Nebenzimmer führend.

Wenige Athemzüge später trat Geldern in's Zimmer.

„Mein lieber Commissär, wie danke ich Ihnen! Ach, ich kann es Ihnen gar nicht sagen, wie glücklich ich bin. Also sie ist gesund?"

„Noch mehr, Herr Commercienrath, sie ist glücklich im Besitze ihres seit Jahren geliebten Johann, ihres Jugendgespielen."

„Also nicht der Prinz?"

„Nein, Dr. Klose, der Sohn Ihres Kassenboten."

Einen Augenblick lang legte sich eine böse Falte zwischen die Augenbrauen des Commercienraths. Aber Lippe drohte ihm lächelnd mit dem Finger.

„Was haben Sie versprochen?"

„Ja, ich sage ja auch keinen Ton mehr; nur schnell, führen Sie mich zu meinem Kinde!"

Leise hatten sich die Portieren des anstoßenden Gemaches getheilt und mit dem Jubelrufe: „Vater, lieber Vater!" flog Rita an den Hals des alten Herrn. In einem Strom von Thränen lösten sich Beider Empfindungen auf.

Als sie endlich ihre lange Umarmung öffneten, bemerkten sie den schönen, hochgestaltigen Mann, der leise hinzugetreten war, und Rita warf sich leidenschaftlich an die Brust des Gatten.

„Ich liebe ihn unaussprechlich, Vater!"

In den Augen des Commercienrathes schimmerte es noch feucht. Die große Freude hatte sein hartes Napoleonsgesicht merkwürdig verschönt, so daß man lebhaft an Ritas pikante Züge erinnert wurde. Jetzt hob er beide Hände empor und mit einem fast priesterlichen Ausdruck in der Stimme sagte er:

„Ich segne Euch, meine Kinder!"

* * *

Criminalcommissarius Lippe kehrte sofort nach Berlin zurück und reichte schweren Herzens seinen Abschied ein. Es war ihm zwar von Geldern eine glänzende Stelle angetragen worden, aber er hatte abgelehnt, weil er nicht im Entferntesten den Verdacht auf sich laden wollte, als hätte er sich sein Schweigen abkaufen lassen. In seinem Kopfe war der Gedanke lebendig geworden, ein Privatdetectivbureau zu gründen, um auf diese Weise in dem geliebten Berlin weiter arbeiten zu können.

Herr v. Steltmann aber klärte den jungen Collegen darüber auf, daß er dann ganz aus der Bahn geworfen würde.

„Lieber Freund, Ihnen schwebt wieder der englische Detectivroman vor, in dem Privatpolizisten die unglaublichsten Proben von Scharfsinn ablegen. Bei uns in Deutschland sind die Privatdetectiv-Bureaus durchaus nicht criminalistisch thätig, sie sind vielmehr in gewissem Sinne nur Auskunfts-Bureaus. Bleiben Sie bei uns!"

„Ich kann nicht, Herr Rath."

Der gewiegte Beamte sah den jungen Mann mit seinen klaren Augen lange und durchdringend an. Nach einer Weile fuhr er in leisen Worten fort:

„Nun — nun? Sie haben ein Verbrechen entdeckt, das Sie nicht zur Anzeige bringen können —"

„— ohne das Leben zweier, ja dreier Menschen, die ich lieb gewonnen, zu vergiften."

„Das ist ein schwerer Conflict, mein Freund, aber wir werden einen Ausweg finden. Vertrauen Sie sich mir rückhaltlos an."

„Ich darf nicht!"

„So veranlassen Sie Geldern, mir Alles zu sagen. Vielleicht können wir Gnade erwirken."

„Ich werde den Herrn Commercienrath in Ihrem Sinne verständigen."

„Gut, und nun gehen Sie. Ihr Abschiedsgesuch bleibt einstweilen in meinem Schreibtisch."

Es ist nie weitergeschickt worden. Dagegen hat das Gnadengesuch Gelderns für seine Tochter infolge einer warmen Befürwortung des Herrn von Steltmann eine Stelle erreicht, die Verirrungen des Herzens verzeihen kann, selbst wenn sie böse Thaten gezeitigt haben.

Ende.

## Nach dem Commers.

Dienstmann (zu einer Studentenwirthin): „Sie entschuldigen, ist vielleicht heute Morgen bei Ihnen ein falscher Student abgegeben worden?"

## Pünktlich.

Lebensüberdrüssiger (der sich auf die Eisenbahnschienen gelegt hat, um sich vom Zuge überfahren zu lassen): „Was, schon 6 Uhr 40! Und der Zug sollte um 6 Uhr 25 hier vorüber fahren! Da muß ich mich aber gleich beschweren!"

## Aus dem Leben.

Für die Straße wie für's Leben
Geltung hat der Satz:
Bummler und Nichtsthuer brauchen
Stets den meisten Platz.

## Täuschung.

I.

„Ja, was ist denn das?! Mitten im Urwald eine Fabrik? — Da soll doch gleich — —

II.

Donnerwetter — raucht das Vieh gar durch die Nase!"

## Erster Gedanke.

Wittwer (der spät Nachts, stark bekneipt, aus dem Wirthshaus heimkommt): „Alle guten Geister — meine selige Alte geht um!"

## Einzige Möglichkeit.

Wirthin: „Da geht Einer alle Tag' bei uns vorüber und ist noch nicht ein einziges Mal bei uns eingekehrt — nicht einmal wenn frisch angezapft wird!"

Wirth: „Das kann nur ein junger Ehemann sein!"

## Abgewunken.

Schneider: „Ihr Hund knurrt mich so verdächtig an; beruhigen Sie ihn doch!"

Student: „Nehmen Sie nur ja keine Rechnung heraus, das Vieh kann nämlich kein Papier sehen."

## Angenehme Erbschaft.

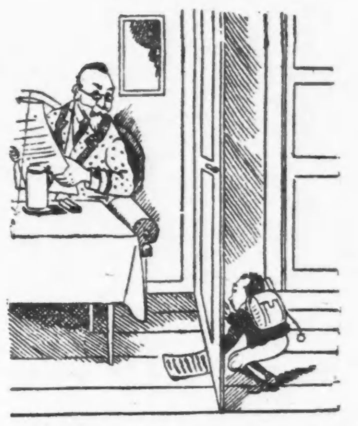
Anstaltsgeistlicher (zu einem alten Verbrecher): „. . . Nun, Dietrich, müssen Sie auch das Zeitliche in Ordnung bringen. Haben Sie etwas, das Sie Ihren Verwandten zuwenden könnten?"

„O ja! Acht Jahre Zuchthaus hätt' ich halt noch abzusitzen, Herr geistlicher Rath!"

## Eingegangen.

„Wenn es Euch recht ist, lieber Neffe, dann bleibe ich die paar Tage bei Euch wohnen; ich spare dadurch das kostspielige Uebernachten im Hotel!" — „Ei versteht sich, lieber Onkel. Wir schätzen es uns zur hohen Ehre, Dich beherbergen zu dürfen, und werden Dir den Aufenthalt so angenehm wie nur möglich machen — aber nicht wahr, ich darf Dich um ein kleines Darlehen von fünfzig Mark bitten — wir haben nämlich gerade das Gastbett im Versatzhaus!"

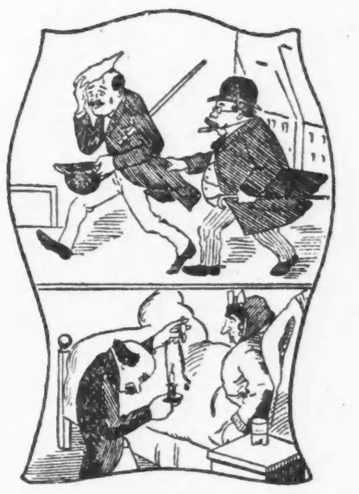
## Vorsichtig.



Mutter: „Hast Du Papa Dein Schulzeugniß hineingebracht?"

Söhnchen: „Ich hab's ihm unter der Thüre hineingeschoben!"

## Der Pantoffelheld.



A (auf dem Heimweg von der Kneipe): „Donnerwetter, rennen Sie doch nicht so .... vielleicht schläft Ihre Frau schon." — „Das nützt mir nichts — ich muß sie wecken, wenn ich aus der Kneipe nach Hause komme!"

## Darum!

Professor (dem ein Herr vorgestellt wird): „Haben Sie bei uns studirt, mein Herr?" — Herr: „Nein, Herr Professor — ich bin Weinreisender!" — Professor: „Ah, darum sah ich Sie nie im Colleg!"

## Beim Heirathsvermittler.

„Ich möchte gern eine reiche, ehrbare Frau haben!"

„Wünschen Sie mehr Ehr' oder mehr Baar?"

## Marineblüthe.

Maat: „Stövensee, Sie Seepferd! Richardsee, Sie Walroß! — Na, ich sehe schon, hier hat sich die gesammte Meeresfauna ein Rendezvous gegeben!"

## Feine Sorte.

Director (hinter den Coulissen einem Vorgang auf der Bühne zusehend, wo ein Schauspieler eine Flasche Wein auszutrinken hat): „Das ist ein echter Schauspieler — er verzieht nicht einmal das Gesicht dabei!"

## Zu aufmerksam.

„Was treibst Du denn da, Franzl?"

„Meiner Großmutter schreib' ich!"

„Aber warum machst D' denn so große Buchstab'n?"

„Ja, wissen S', Meister, mei' Großmutter hört halt net gut!"

## Ein Aesthetiker.

Richter: „Nachdem der Zeuge das Unglück hatte, das rechte Ohr zu verlieren, haben Sie ihm bei der Rauferei das andere auch noch abgerissen! Können Sie einen Milderungsgrund angeben?"

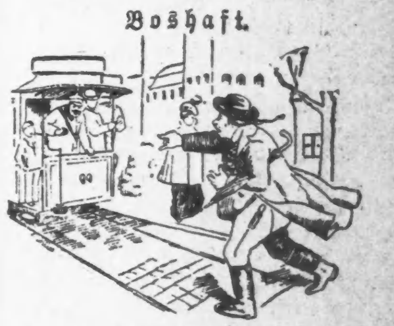
Angeklagter: „O ja, Herr Gerichtshof — es hat gar so schlecht ausg'schaut!"

## Seine Auffassung.

Theaterkassirer: „Alles ausverkauft."

Bauer: „Net übel; itzt machen 's im Theater a no' 'n Ausverkauf."

## Boshaft.



Der Michelbauer will bei einer Tramwaystation einsteigen, schwätzt aber so lange mit einem Bekannten, bis der Wagen sich in Bewegung setzt. Keuchend läuft er eine ziemliche Strecke hinterdrein und fragt endlich den Conducteur: „Was kostet's bis Schwabing?" — Conducteur: „So gar nichts!"

## Boshaft.

Wirth: „Ich möchte auf meinen Wein-Etiquetten gern einen passenden Sinnspruch anbringen lassen! Können Sie mir nicht etwas Geeignetes vorschlagen?"

Gast: „O ja! Setzen Sie auf dieselben:

„Des Lebens ungemischte Freude
Wird keinem Irdischen zutheil!"

(Für die „Sonntagpost.")

## Einen Tag Delikatessenhändler.

Amerikanische Humoreske von Georg Siegold.

Herr Anton Gottfried Blitzer war, — wie man es gewöhnlich im Leben zu benennen pflegt, — ein Pechvogel, und er war das trotz seiner vielen guten Eigenschaften, trotz Arbeitssinnes und Sparsamkeit, angeborenen Geschäftstalentes und gediegener kaufmännischer Kenntnisse.

Kurz nach seiner Verheirathung in Deutschland vor sechszehn Jahren war er nach Amerika gekommen, — nicht, um Arbeiter oder Handlanger zu spielen (dazu war er als Sohn eines Spezereihändlers überhaupt nicht veranlagt), sondern um sein geschäftliches Talent zu entfalten und, wie viele Andere, Reichthümer zu erwerben. Er hatte bald ein nothdürftiges Englisch erlernt und sich von Anfang an auf den Handel mit solchen Sachen verlegt, wo kein großes Anlagekapital vonnöthen ist.

Dabei war er aus der Großstadt, wo er sich niedergelassen, noch nicht herausgekommen, weil er die feste Meinung hegte, daß es anderswo auch nicht besser sei.

Aber umgezogen war er schon unzählige Male. Probirt hatte er schon alles Mögliche, das Glück jedoch hatte ihm noch nicht gelächelt.

Er hatte sich ja immer durchgeschlagen, natürlich, — aber wenn er an das „Wie" zurückdachte, entpreßte es seiner Brust eine ganze Anzahl schwerer Seufzer.

Bei seinen Unternehmungen verfolgte ihn ein ganz eigenthümliches, fast unheimliches Pech, — trotzdem er eine Sache so anzufassen wußte, daß Andere sicher Tausende herausgeschlagen hätten. — Er aber schlug nicht nur nichts heraus, —, sondern er kam immer tiefer hinein.

Was hatte der Mann schon Alles probirt! — Er war Hotelwirth gewesen, Seifenfabrikant, Hühnerzüchter, Agent für Verschönerungs- und Haarfärbemittel, Händler mit Patentmedizinen und Salben, die man inwendig und auswendig gebrauchen konnte, hatte selbst Rattenvertilgungsmittel und medizinische Magenbitters zubereitet nach einem alten Kloster-Rezepte, Meerrettig und Senf präparirt und Waschblau fabrizirt; ja, er hatte sogar früher den Versuch gemacht, ein internationales Heirathsbureau zu gründen.

Aber, wie gesagt, wo Andere schon Tausende aus derartigen Unternehmungen herausschlugen, da verdiente er nicht nur nichts, sondern auch weniger; das heißt, — er gerieth immer tiefer in Schulden.

Gott, was hatte er Gläubiger!

Er blieb ja mit keinen großen Beträgen hängen, nein, — aber überall so ein Bischen, und die vielen Bischen repräsentirten schon ein ganz anständiges Ganzes.

Die meisten von Denen, welchen er verpflichtet war, bekamen mit der Zeit einen ordentlichen Respekt vor dem Manne, weil er es trotz allseitiger Kredit-Verweigerung immer wieder fertig brachte, ein neues Unternehmen ins Leben zu rufen. Sie wußten eben nicht, welchen Grundsatz sich Blitzer im Laufe der Zeit und bei so vielen Fehlschlägen angeeignet hatte.

„Mer muß sich", sagte er oft zu den Seinen, „wenns mit einem Geschäfte schief zu gehen scheint, nich' ganz von die Geldmittel entblößen, damit mer wieder was Anderes anfangen kann!"

Das war sein Motto und nach diesem handelte er.

Bei Vielen mag das nun die Meinung erwecken, daß er ein Preller gewesen wäre, der sich mit Absicht ums Bezahlen drückte; — aber das ist eine grundfalsche Annahme. Herr Anton Gottfried Blitzer war, kleine unschuldige Geschäftskniffe abgerechnet, eine ehrliche Haut, und von dem festen Vorsatze beseelt, Jedermann gerecht zu werden, wenn — — ja, wenn es ihm eben nur einmal glücken und der zum Bezahlen nöthige Mammon in seine Taschen fließen würde.

....Und diesen Zeitpunkt glaubte er nun gekommen. Etwas, womit sich dieser Mammon verdienen ließ, glaubte er nun gefunden zu haben.

Nach einem mißglückten Versuche als Bilderhändler hatte er ein Geschäftslokal nebst Wohnung an einer Hauptstraße (so etwas weiter hinaus) gemiethet, und zwar, da das Gebäude schon seit einem Jahre leer gestanden, zu einem recht niederen Preise.

Gleich nach dem Umzuge ging es an die Einrichtung des Ladens.

Es sollte dieses Mal so eine Art Delikatessenhandlung werden, ein echt deutsches Geschäft, wie es ihm schon immer vorgeschwebt hatte.

Das Schild vor die Thüre hatte er bereits in seinem früheren Geschäftslokale eigenhändig gemalt:

Importirte und einheimische
Delikatessen.
Anton Gottfried Blitzer.

und fein darunter:

Feines Konfekt als Spezialität.

Es waren gelbe Buchstaben mit grünem Schatten, auf grauem Hintergrunde.

Nun fehlte also nur noch die Ausstattung, oder vielmehr das Waarenlager, und die Zusammenstellung desselben verursachte denn schon mehr Kopfzerbrechen, als die Anfertigung des Schildes gekostet hatte.

Das „auf alle Fälle" und trotz dem Gegröhle der Gläubiger zurückgelegte Kapital betrug dieses Mal nur fünfundzwanzig Dollars. Fünf davon waren für den Umzug draufgegangen, — blieben also noch zwanzig.

Da hieß es, bei der Großartigkeit des Geschäftstitels eintheilen, gut eintheilen, denn das Borgen wurde immer schwieriger.

Herr Anton Gottfried Blitzer saß also beim Schreibtische und schrieb eine Zusammenstellung, während seine kleine korpulente Gattin, die Hände unter der Schürze, und sein hoffnungsvoller vierzehnjähriger Sohn Heinrich dabei standen, um im Falle der Noth ihre Rathschläge einfließen zu lassen.

„Also laß 'mal sehen", sagte Blitzer, während er seine behäbige Figur bequem zurechtrückte, „laß 'mal sehen, was mer nu' da Alles brauchen thäten".

1. Drei Pfund Rauchtabak, — in kleine Packetchen, — und jedes Pfund eine andere Sorte.

2. Fünf Pfund Zuckerwaaren von angenehmem Aeußern, aber billig, und so viel Sorten, als möglich.

3. Ein Fünfzig-Stück-Kistchen Zigarren und zwölf leere Zigarrenkistchen.

„Weeßte", sagte er zu seiner kleinen Frau, „die leeren sind zum Ufffüllen, damit's nach mehr ausguckt! Schlau muß der Mensch sin!"

4. Ein zehn Pfund-Fäßchen Häringe.

„Ja, Anton", sagte da die kleine dicke Frau, „meenste, daß die gehen?"

„Nu', wo wer'n se denn nich, Du dumme Liese. — Die Hälfte kann mer mariniren und die andere Hälfte läßt mer, wie se sin. Fragt dann Einer darnach, dann kann mer doch fragen: ‚Wünschen Sie Salzheringe, oder importirte marinirte?'"

Solche Zweifel ärgerten ihn. — Also weiter:

5. Fünf Pfund Limburger und die Kiste dazu.

6. Fünf Pfund Backsteinkäse, auch mit 'ner leeren Kiste.

7. Fünf Pfund Zervelat und fünf Pfund geräucherte Braunschweiger.

„Weeßte, die verdirbt nich'! 's is für alle Fälle!"

8. Sechs Schachteln Sardinen in Oel.

„Die halten sich ooch 'n ganzes Jahr!"

9. Fünf Pfund feine Butter und fünf Pfund von die geringere.

„Die geringere kann immerhin 'n kleinen Stich hab'n, denn die ärmeren Klassen hab'n nich immer die Mittel für das ganz Feine!"

10. Zwei Dutzend geräucherte Fische und fünf Pfund Stockfische ohne Gräten und gepreßt.

„Die Letzteren kann mer dann uff halbe Pfund Stückerchen schneiden und in Staniolpapier wickeln, damit mer sag'n kann, se wär'n importirt!" — „So, das wär's nu für den Anfang", sagte er mit einem Seufzer der Erleichterung, und wischte sich mit dem buntgewürfelten Taschentuche das gedankenschwere, schon etwas kahlköpfige Haupt.

„Ja, Alter", ließ sich da Frau Blitzer wieder vernehmen, „ein paar Stückerchen Schmeckseife könnst De eigentlich doch einlegen. Das wär so mei' Fach, wenn die jungen Dämchen kämen! Es paßt zwar nich' ganz zu die Delikatessen, aber es ging doch!"

Eigensinnig war Anton nie. — Also: Ein Dutzend riechende Seife, gemischt, mit so viel Schachteln als möglich.

„Mer läßt dann die Schachteln zu", sagte er, „und legt das eine Stück immer oben druff! Will Einer mehr, so sagt mer, die Sorte wär' bis uff das letzte Stück ausgegangen. Die Leute wär'n rein rasend uff die Sorte!"

Nachdem ihn sein Heinrich auch noch an die sauren Gurken erinnert hatte, rechnete er zusammen, was die Geschichte so ungefähr kosten würde, und es ergab sich die Summe von achtzehn Dollars.

„Gott, erbarm' Dich!" schrie da Frau Blitzer auf, „aber Anton, — mer hab'n ja kei' Holz!"

„J was", versetzte er überlegen, „mer hat doch Einnahmen und mer bekommt doch ooch leere Kisten zum Zusammenhacken, wenn's erst im Gang is'! Nur jetz' nich' mit'm Kapital zurückhalten! Mer muß heutigen Tag's dem Publikum 'was bieten können! — Meenste denn, ich weiß nich', was ich thu'!"

Frau Blitzer strich, wie immer vor der Geschäftsklugheit ihres Gatten, die Flagge, und Anton Gottfried knöpfte sich denn seinen etwas großknopflöcherigen Paletot zusammen, während seine Gemahlin den Hut bürstete, und sein hoffnungsvoller Sprößling einige Falten an seinen Kleidern zurechtzupfte. Dann schritt er nach der Thüre, um den Gang nach der Stadt anzutreten. Er hatte dieselbe schon geöffnet, als er sich nochmals zurückwandte zu Frau und Sohn.

„Hörste, Heinrich, Du kannst derweil die Fächer abstauben, und Du, Alte, richst mer 'n halbes Dutzend reingewaschene Teller für die Delikatessen!"

Damit stapfte er weiter.

„Wenn er sich nur nich' über's Ohr hauen läßt!" meinte der Junge.

„Aber, Heinrich", mahnte die Mutter, „wer wird denn so schlecht von sein'm Vater denken!"

„Nu", versetzte Blitzer junior gekränkt, „mer will doch ooch 'n Wort mitsprechen!"

* * *

Es war am nächsten Tage, morgens um sieben Uhr. — In einer halben Stunde sollte das Geschäft geöffnet werden, und die Familie Blitzer war daher in einer leicht begreiflichen Aufregung. Die Vorhänge waren noch herunter, und Anton Gottfried warf zum letzten Male einen prüfenden Blick auf Alles.

Es sah wirklich ganz apart aus, und wer gewußt hätte, daß diese Ausstattung mit zwanzig Dollars gemacht war (er hatte nämlich das ganze Kapital hineingesteckt), der hätte der Pfiffigkeit dieses Mannes alle Achtung gezollt.

Leere große Kisten waren da und dort aufgestapelt. In den Fächern waren auf leeren Pappschachteln die Waaren derartig arrangirt, daß man meinte, man hätte es mit einem ziemlich reichhaltigen Lager zu thun — — und in den Schaufenstern erst!

In dem einen waren leere Käsekisten ausgestellt, und auf jeder lag ein Käse, welcher seine angeschnittene Seite recht verlockend der Straße zeigte. Eine Schüssel „Einmarinirte" und verschiedene schräg durchschnittene Würste machten die Sache noch geschmackvoller.

In der Auslage des anderen Fensters waren die Zuckerwaaren, und zwar wieder um eine leere Pappschachtel, kunstvoll aufgebaut, und rechts und links davon je ein Teller mit Backwerk, welches Frau Blitzer Tags zuvor gebacken hatte.

„So", sagte Anton mit stolzem Lächeln, „nu kann ja der Rummel losgehen! — Steck' D'r 'mal 'ne weiße Schürze vor, Mine, und Du, Heinrich, wasch' D'r die Hände — und sei m'r freundlich mit die Leute, und ja nich' vorlaut!"

„J, wo wer' ich denn nich'", kraulte der Junge, „ich weiß doch, was sich gehört — und dann is es ja man blos so 'n kleiner Kram!"

„Willste 's Maul halten!" schnaubte der Vater. — „Da plagt mer sich, um so 'n Bengel zu 'm Geschäftsmann heranzubilden und da...."

„Nu' laß ihn man", begütigte die Mutter, „er versteht's halt nich' besser!"

„Und was ich dann noch sagen will", fuhr Blitzer senior besänftigt fort, „wenn Jemand kommt, dann nich' gleich druff losgeschossen, wie der Geier uff die lahme Henn', — immer so 'n bischen gleichgiltig, aber doch freundlich, — nich', als ob mer's so unbedingt nöthig hätten, daß Jemand etwas kauft, aber daß es uns eben doch ganz angenehm sein thäte. Die ersten Kunden werd' ich selbst bedienen, — und nu geht ämal enaus, dann werd' ich die Rollvorhänge enauflassen und uffsperr'n!"

So geschah es denn auch.

Herr Anton Gottfried Blitzer setzte sich dann auf einen Stuhl zwischen Laden und Hinterstube und wartete der Dinge, die da kommen sollten.

Und sie kamen.

Erst sammelte sich eine Menge Kinder vor den Schaufenstern und bekrittelten die Auslage. Blitzer, der sich eine Zeitung vorhielt, hatte immer einen schrägen Blick auf dieses Publikum gerichtet.

„Sie beißen schon", sagte er zu seiner versteckt stehenden Gattin, „Du wirst seh'n, — 's geht!"

Aber es ging nicht so schnell. Die Kinder stritten sich über die Qualität der Würste, machten ihre Bemerkungen über die Häringe und den Käse und schließlich über Herrn Blitzer selbst, aber noch wollte die Thürglocke keinen Ton von sich geben.

„Gott, wenn's wieder nich' ginge," seufzte die Frau, und man konnte ihr diesen bangen Zweifel eigentlich nicht verdenken. Sie hatte schon so viele Enttäuschungen erlebt, und wollte an das Glück nicht mehr recht glauben.

„J wo sollt's denn nich'", beruhigte sie ihr Mann, „da wirst Du noch Dei blaues Wunder erleben!"

„Wenn nur nich' en alte Frau zuerst kommt", fuhr sie fort.

„Nu' hör mer aber uff mit Dein'm Aberglauben", erwiderte Anton ärgerlich, „und sag' mer ooch nischt mehr vom Nichtgeh'n, denn wenn mer's natürlich gleich im Anfang verschreit, dann...."

Da tönte die Klingel.

Herrn Blitzer gab es einen Riß, und mit einem Rucke sprang er auf. Dann besann er sich auf die von ihm selbst ausgegebene Parole und schritt gravitätisch langsam in den Laden hinein.

Auf halbem Wege erschrak er, und murmelte etwas, das wie ein Fluch klang, — denn es war wirklich eine alte Frau.

„Sie wünschen?" frug er mit einer halben Verbeugung und sein Gesicht in freundliche Falten zwingend.

„Haben Sie Streichhölzer?" erkundigte sich das alte Mütterchen.

„Nee, die hab'n mer nich", sagte Blitzer bedauernd, „mer können die nich' gut halten, von wegen die Delikatessen! Wissen Se, der Käse zieht den Schwefelgeruch an, und bis in ner Woche thät die ganze Geschichte schwefeln nach Schwefelhölzchen. — Empfehl mich Ihnen, kommen Se wieder!"

Als Anton zu seinem Sitze zurückkehrte und einen Blick ins Hinterzimmer warf, sah er, daß seine Frau mit einem verzweifelten Gesicht in einen Stuhl gesunken war.

„Anton!" rief sie entsetzt.

„Nu' laß mich aber aus mit dem Gethu'! — Was soll denn die alte Frau!...."

Da tönte die Kingel wieder.

„Siehste", rief er noch und eilte nach vorne.

„Fruchtzucker", verlangte ein kleiner Junge. Er hielt das Geldstück fest in der Linken und befühlte mit der Rechten alle die verschiedenen Sorten. Blitzer lobte Dieses und Jenes, und schon begann ihm ob der Unschlüssigkeit des Knaben eine gelinde Verdrießlichkeit aufzusteigen, als endlich ein Kauf zu Stande kam.

„Geb'n Se mer vor'n Penny von Diesem!"

Achtungsvoll geleitete er dann den Jungen zur Thüre, diese für ihn öffnend und mit einer Verbeugung wieder schließend. Dann eilte er mit langen Schritten in die Hinterstube, den Kupfernen mit Daumen und Zeigefinger hochhaltend.

„Siehste", sagte er triumphirend zu seiner Frau, „das erste Geld" — und als sie ihn unterbrechen wollte, fuhr er fort:

„Und wenns ooch blos 'n Penny is, das is egal! Klein muß mer anfang...."

Wieder tönte die Klingel.

„Für'n Penny Walnüsse, aber viel", verlangte ein kleines Mädchen.

„Thut mer leid, Kleine, die sin noch nich' hier, aber eintreffen können se jede Stunde. Ich hab' zehn Säcke bestellt!"

„Dann geb'n 's mer Chokolad'plätzchen!"

Das that dann Herr Blitzer, und als das Mädchen gegangen war, meinte er zu seiner Gattin, die sich nun auch im Geschäftslokale zu schaffen machte:

„Een recht verständiges Kind, das Mädchen!"

„Du, Papa", ließ sich nun der vierzehnjährige Heinrich vernehmen, „darf mer se jetz' versuchen, die Zuckerwaaren?"

„Na, da schau mir eins den gelustigen Jungen an", brummte Blitzer senior.

„Du hast aber doch gesagt, beharrte Heinrich, „so bald 's erste Geld herinn' is, darf mer's versuchen — und nu is es ja doch!"

„Jetz' hört's aber uff", rief der Alte erbost. „Nu sin' zwei Pennies eingegangen, nu möcht' der Bengel schun wieder für fünfe verschlecken!"

Er gab ihm aber schließlich doch verschiedene beschädigte Stücke.

„Lutsch mer aber nich' hier herinnen", gebot er, „mer weeß nich...."

Kling, kling. Die Thüre ging wieder. Ein besser gekleideter ältlicher Mann, der schon seit einer Weile das Aushängeschild studirt hatte, war eingetreten und wollte wissen, was der Geschäftstitel auf dem Schilde zu bedeuten hätte. Er war anscheinend ein wohlhabender Irländer. Blitzer, dem dieser Stadttheil als „ganz deutsch" geschildert wurde, was ja auch in Wirklichkeit der Fall war, hatte bei seinem Schilde gar nicht auf das englischsprechende Publikum reflektirt.

„Nu'", meinte er in seinem etwas gebrochenen Englisch, „das is, so viel ich weiß, genau dasselbe, wie im Deutschen Delikatessen — Delikatesses, — das meint das Feinere, was mer zum Essen gebraucht!"

„O, ich verstehe", sagte der alte Gentleman, „Sie halten einen Grocerystore".

„Das is es nu gerade nich. Wir halten, bei Recht, gar keine Grocery!"

Die Augen des Besuchers richteten sich auf die angeschnittenen Würste im Fenster.

„Aha", rief er, „nun weiß ichs, es soll heißen, daß Sie einen Fleischladen halten!"

„Heinrich", rief Herr Anton ziemlich laut, und als der Gerufene, sich die Finger an den Hosen wischend, erschien, fuhr er ihn mit hochgezogenen Brauen an:

„Wie heeßt mer eegentlich Delikatessen uff englisch?"

„Delikatessen", sagte der hoffnungsvolle Sohn, — „Delikatessen, — ja, das weiß ich eegentlich ooch nich'!"

Blitzer senior schleuderte ihm einen Wuthblick zu, dann kramte er hastig in seinen Papieren auf dem Schreibtische, bis er einen kleinen schwarzen Diktionar in der Hand hatte.

„Delikatessen", murmelte er, die Blätter umwendend, „De—li—ka—tessen; nu' warten Sie 'n mal; — De—li—ka— — De—li— hier is es, — ‚Delicates' heißt's uff Englisch, ‚Delicates!'"

„Aha", sagte der alte Herr, „danke, danke!"

„Ist vielleicht sonst was gefällig?" frug Blitzer, den die Geschichte schwitzen gemacht hatte.

„O nein", meinte der Alte, sich zur Thüre wendend, „es hat mich nur gepuzzelt, was das sein könnte!"

Als er die Thüre hinter sich geschlossen hatte, fuhr Blitzer auf seinen Jungen los:

„Dummer Dämlack", sagte er, „nich' 'n mal zu wissen, wie mer Delikatessen uff Englisch heißt!"

„Du hast es ja ooch nich' gewißt", vertheidigte sich der Junge.

„Ich bin ooch nich' hier geboren in dem närrische Land, wo Jeder anderst spricht. Aber da schickt mer das Zeug in die Schule, wo se nichts Anderes thun als Bäsballspiel'n und Futtball und Schinnie, und wenn se eraus kommen, sin se dümmer, als 'n Wickelkind!"

„Nu' weeßte, Vater", sagte Heinrich spöttisch, „das Wort Delikatessen is aber oach so was Dummes; — so was gibts in Amerika gar nich'!"

„Natürlich!" schrie der Alte, „hier lerne sie ja blos, was Beefsteak is und Pork und Beans und...."

Kling, kling. — Die Thüre ging wieder, und ein etwa zehnjähriger Junge wollte wissen, was das für eine Sauze wäre an die Häringe.

Blitzer erklärte, und fragte dann, ob er mit etwas dienen könne.

„No", sagte der Neugierige, ein verschmitzter kleiner Mulatte, „ich wollt' blos wissen, weil der Gust da draußen meinte, sie wären schimmlig!"

Aergerlich wandte sich Anton ab, und der Junge verließ grinsend den Laden.

„Nu', von der Fragerei wer'n mer ooch nich' satt", knurrte Blitzer.

„Werd' nur nich' mißlaunisch", begütigte die Frau, „mer muß halt Auskunft geb'n".

Da kam das kleine Mädchen wieder, das er vorhin so gelobt hatte.

„Mei' Mutter sagt, Zuckerzeug dürft' ich nich' essen; — Sie sollten mir mein'n Penny wiedergeb'n!"

„Donnerwetter", entfuhr es dem Delikatessenhändler.

„Na, mußt nich'", stieß ihn seine Gattin an, „mer derf's nich' verderben".

Er nahm denn auch das Papiersäckchen entgegen, und gab der Kleinen den Cent zurück, worauf diese sich sehr eilig entfernte. Dann nahm er die Zuckerplätzchen heraus, um sie zurückzulegen.

„Nu schau mer einer die impertinente Kröt' an", schimpfte er, „sechse hab' ich 'r gegeb'n, nu' bringt se viere zurück, und die sin abgelutscht. Aber so is das Jung-Amerika. Da soll doch 'n dreifaches Dunner...."

„Ha, ha", lachte sein hoffnungsvoller Junge.

„Was lachst de denn, Du einfältiger Zwickel?"

„So'n Geschäft", grinste Heinrich, „da könn' mer reich wer'n!"

Herr Anton Gottfried Blitzer wollte auf ihn losfahren, — doch da tönte die Klingel schon wieder. Er nöthigte seinem Gesichte einen freundlichen Schimmer auf, und schritt dem neuen Besuche entgegen.

Es war ein halbwüchsiges Mädchen mit keckem Stumpfnäschen.

„Meine Ma' wollte wissen", begann sie, „ob Sie oach Jänseleberpasteten halten thäten, und ob sie eene kleene Probe davon haben könnte?"

„Nee", rief Herr Anton, „die halt'n mer nich'! Die sin uns zu kostspielig".

„Nun, ich geb' ja ooch nichts darum", sagte sie wegwerfend, „aber die Mutter, wissen Sie, ist in Deutschland jeboren, und da hat sie eben noch solche komische Verlangen nach unjenießbaren Sachen. Aber ich hab' mir das gleich jedacht, daß Sie das nich' haben, denn was da bei Sie auf Lager ist, das ist man so 'ne kleine Angelegenheit!" Damit ging sie.

„Das is ja 'n ganz freche Spinne", grollte der immer verdrießlicher werdende Blitzer. „Der trau' ichs zu, daß se unser Geschäft bei Annere eruntersetzt und uns die Leute abredet! — Gänseleber-Pasteten! — und vielleicht hat se mitsammt ihrer gelüstigen Frau Mutter nichts Ordentliches zum Anzieh'n!"

„Aber Mann", mahnte Frau Blitzer.

„Na, 's is doch wahr. Mer kennt doch seine Leute!" beharrte Anton.

Da es unterdessen Mittag geworden war, ging es zu Tische.

Es gab Pellkartoffeln und Häringe.

„'s is besser, mer ißt, was mer hat", hatte Blitzer gesagt; „dann hat mer's doch zum Engrospreis!"

Während des Essens läutete einige Male die Thürglocke, und verschiedene Kinder kamen, um sich nach Diesem oder Jenem zu erkundigen, aber gekauft wurde nichts, was den Chef der Delikatessenhandlung immer mißlaunischer machte, und ihm fast den ganzen Appetit verdarb.

Gleich nach Tisch kam ein kleiner Junge, der einen marinirten Häring verlangte und vier Pennies auf den Tisch legte.

„Mehr hat der Vater nich", sagte er, „aber er macht's 'n anderes Mal recht. Er war gestern in 'ner Vereinssitzung, und da hat er's ganze Geld für Gebühren bezahlen müssen, hat er zu meiner Mamma gesagt — und viel Sauze will er, soll ich sag'n, denn es wär' ihm nich' ganz gut!"

„Sag' ihm nur, mir wär auch nich' ganz extra", sagte Blitzer grimmig, — aber den Häring gab er ihm doch, obwohl er dabei zwei Cents Verlust hatte, den Essig und die Zwiebeln gar nicht eingerechnet.

Kurz vor Beginn der naheliegenden Schule sammelte sich eine Masse Kinder vor dem Laden, von welchen die vordersten ihre Nasen an den Fenstern plattdrückten.

Die Dahinterstehenden versetzten diesen dann hie und da derbe Püffe, wodurch sie mit den Köpfen an die Scheiben gestoßen wurden, was bei Blitzer immer ein nervöses Zucken hervorrief. Dabei wurde das Kritisiren der Auslage immer lauter geführt, und die Dreistigkeit der Jugend wuchs sich durch gegenseitige Ermunterung zur Unverschämtheit aus.

„Was gibt's denn zu verkaufen hier?" schrie ein größerer Junge.

Ein kleiner Knirps antwortete: „Limburger!" worauf die ganze Menge rief:

„Limburger Cheese, Limburger Cheese!"

„Brrr", machte ein Anderer, und schüttelte sich vor Entsetzen, worauf die ganze Schaar in ein Gelächter ausbrach.

Als wieder Einer mit dem Kopfe gegen die Scheiben rannte, da war es mit Blitzers Geduld vorbei. Er sprang an die Thüre und rief der auseinander stiebenden Schaar zu, daß er sich diese Ungezogenheiten verbitte, bezweckte aber nur, daß ein noch größeres Gelächter ausbrach.

Zum Glücke läutete nun die Schulglocke, und die Kinder verschwanden von der Bildfläche.

„So'n Pack", sagte er, die Thüre ins Schloß werfend; „und derbei sin das ooch noch meistens Kinder von Deutsche! Aber das kommt davon, daß hier zu Lande die Kindererziehung gar nich Mode is. Da kann mer noch emal was erleb'n in der verrückten Country!"

„Du sprichst aber auch so'n spaßiges Englisch", ließ sich Heinrich vernehmen, „kei Wunder, daß se Dich auslachen!"

„Dummer Junge", rief der Alte erbost, „meinste denn, mer müßt mit 'ner Universitätsbildung von Deutschland 'erüberkommen, um mit 'nem solchen Gesindel zu verkehr'n. Bei mir zu Haus, da sin die Kinner ganz annerst!"

„Ja, weißte, Pa", sagte sein hoffnungsvoller Sohn hartnäckig, „dann hätt'st de aber nich' 'rüberkommen soll'n nach unserer Country!"

„Du einfältiger Bengel, Du, dann...."

„Nu hört aber doch uff", rief die Mutter, „und streit' Euch nich' wieder von wegen gar nichts! Du weißt doch, Anton, daß ers nich' besser versteht, der Junge!"

„J was, — verstehn", rief ihr Mann, „in dem Land sin' se mit zehn Jahren schon in gewisser Beziehung gescheiter, als einer draußen mit zwanzig!"

„Ja, weißte, Pa...."

„Still bist De jetz' oogenblicklich!" schrie Blitzer senior, und da auch die

(Fortsetzung auf der 13. Seite.)


# Rheumatismus geheilt.

## Elektrizität bietet Ihnen Heilung an!

Leidende mit Schmerzen im Rücken, in den Schultern, den Knieen, den Gelenken und Muskeln und in irgend einem anderen Theile des Körpers, ohne Unterschied, ob das Leiden durch unreine Zirkulation, Schwäche oder eine andere heimtückische Krankheit verursacht wurde, ich habe Heilung für Sie! Die Elektrizität, wenn mit Verstand geleitet, wird die rheumatischen Beschwerden heben, und ich habe über 3000 Fälle von Rheumatismus in den letzten 3 Jahren geheilt. Krankheiten dieser Art, welche den Anstrengungen der gewandtesten Aerzte spotteten, sind bei Anwendung meiner verbesserten Methode gewichen.

Ich gebrauche Elektrizität zur Erneuerung der Lebensenergie. In meinen Händen ist dieselbe ein Antrieb für die Zirkulation; sie löst die Unreinlichkeiten und treibt dieselben aus dem Körper, gibt den Muskeln neue Stärke und stellt die gesunde Thätigkeit eines jeden Theiles des Körper wieder her.

## Die McLaughlin Methode.

Mein Apparat hat die Gestalt eines Leibgürtels, der getragen wird, während der Kranke schläft. „Er heilt, während man schläft." Durch meine Methode, welche ich mir durch zwanzigjährige Erfahrung in der Behandlung aller Gebrechen der Menschheit erworben habe, kann ich den Lahmen und Schwachen Gesundheit bringen. Diese spezielle Methode, welche die Anwendung der Elektrizität zum Vergnügen macht, ist ein sicheres Heilmittel für Rheumatismus, Rücken- und Hüften-Weh, Nierenleiden und jede Art von Schmerzen und Schwächen. Die Elektrizität verjüngt, kräftigt und stellt die Thätigkeit wieder her. Sie ist das Leben und der Bestandtheil der körperlichen Aktivität. Das Geheimniß meines Erfolges ist die Spezialmethode der Anwendung, in welcher die Kraft der Elektrizität mit gesundem Menschenverstand vereinigt sind.

Leiden Sie? Wenn, dann besuchen Sie mich. Ich erkläre Ihnen meine Methode unentgeltlich. Lassen Sie mich Ihnen zeigen, wie einfach und heilwirkend dieselbe ist. Wenn Sie nicht kommen können, so verlangen Sie nach einem Buch, welches dieselbe beschreibt und frei ist.

Senden Sie mir Ihren alten Gürtel von irgend einer anderen Firma und ich werde Ihnen meinen verbesserten Apparat zur Hälfte meines regulären Preises schicken.

Sprechstunden: 8 Uhr Vorm. bis 8:30 Abends. Sonntags: 10 bis 1 Uhr.

**Dr. M. G. McLAUGHLIN,** 214 State Str. CHICAGO.



**Bedürft Ihr eines Kräftigungs-mittels?**

Ihr möget starke Esser und doch schwach sein und nicht so viel wiegen wie ihr solltet. Das kommt daher, daß Ihr von Eurer Kost nicht gehörige Nahrung erhaltet. Wünscht Ihr stark zu sein und Euer Gewicht zu erhöhen, so nehmt Johann Hoff's Malzextrakt. Wenn bei Mahlzeiten eingenommen, wird dasselbe die ordentliche Verdauung der Nahrung fördern und letztere leicht assimilirbar machen. Ihr werdet dann von Eurer Kost die größte Menge Nahrung erhalten.

**Johann Hoff's Malzextrakt**

ist nicht nur ein wirklich ernährendes Belebungsmittel, sondern an und für sich ein Nahrungsmittel.

Dr. H. B. Buterbaugh von Indiana, Pa., schreibt: „Habe Johann Hoff's Malzextrakt mit sehr befriedigenden Erfolgen gebraucht. Ich habe einen Patienten, welcher vor ungefähr sechs Wochen anfing, dasselbe zu gebrauchen. Sein Gewicht war damals 95 Pfund. Er wiegt jetzt 148 Pfund und ist stark und gesund."

Verschafft Euch das echte
**Johann Hoff's Malzextrakt.**
Vermeidet Substitute.



Finanzielles.

STATEMENT OF THE CONDITION OF
**Foreman Bros. Banking Co.**
Before the Commencement of Business FEBRUARY 14th, 1900.

| RESOURCES. | |
|---|---|
| Loans and Discounts | $2,724,886.25 |
| Overdrafts | 1,750.66 |
| Stocks and Bonds | 140,000.00 |
| Cash on Hand and in Banks | 591,383.59 |
| Total | $3,458,020.50 |
| LIABILITIES. | |
| Capital | $ 500,000.00 |
| Surplus | 500,000.00 |
| Undivided Profits | 110,836.38 |
| Deposits | 2,347,184.12 |
| Total | $3,458,020.50 |

EDWIN G. FOREMAN, President.
OSCAR G. FOREMAN, Vice-President.
GEORGE N. NEISE, Cashier. somifr

**J. H. Kraemer & Son**
93 5th Ave., Staatszeitungs-Gebäude.
Geld zu verleihen mit 4 bis 6 Prozent Zinsen.
Hypotheken mit Title Garantee Policy als sicherste Kapital-Anlage.
Erbschaften schnell collektirt.
Vollmachten mit consularischer Beglaubigung. — Reisepässe ausgestellt.
Wechsel und Geldsendungen auf alle Plätze Deutschlands zum Tages-Curse. 2dez,ja,sou,mo,bw

"Is your Mortgage all right?"

Inhaber von Grundeigenthums-Hypotheken denkt an die Schwindeleien, welche in dieser Branche begangen worden sind! Ist das Kapital gesichert? Ist es eine erste, zweite oder dritte Hypothek? Vielleicht sogar „released", trotzdem, daß die Zinsen bezahlt werden. Wir haben solche repräsentirt und kollektirt. Lassen Sie deshalb die Ihrigen untersuchen und sprechen Sie in unserer Office vor zwecks weiterer Auskunft. Real Estate Record Examining Bureau, Zimmer 511, 225 Dearborn Str. 14jan&son,1mo

**Greenebaum Sons,**
BANKIERE, 83 u. 85 Dearborn Str.
Geld zu verleihen. Wir haben Geld zum Verleihen an Hand auf Chicagoer Grundeigenthum bis zu irgend einem Betrage zu den niedrigsten jetzt gangbaren Zinsraten. Sang,didoson,bw
Wechsel und Kredit-Briefe auf Europa.

**J. S. Lowitz,**
99 CLARK STR.,
gegenüber dem Courthouse,
**Schiffskarten**
für Dampferfahrten von New York:
Dienstag, 20. Febr.: „Lahn", Expreß, nach Bremen.
Mittwoch, 21. Febr.: „Noordland", nach Antwerpen.
Donnerstag, 22. Febr.: „La Touraine", Expreß, nach Havre.
Samstag, 24. Febr.: „Phoenicia" ... nach Hamburg.
Samstag, 24. Febr.: „Spaarndam", nach Rotterdam.
Mittwoch, 28. Febr.: „Friesland", nach Antwerpen.
Donnerstag, 1. März: „München" .... nach Bremen.
Abfahrt von Chicago 2 Tage vorher.
**Vollmachten,** notariell und konsularisch,
**Erbschaften,** regulirt. Vorschuß auf Verlangen.
**Deutsches Konsular- und Rechtsbureau,**
99 Clark Strasse.
Office-Stunden bis 6 Uhr Abds. Sonntags 9—12 Uhr

**ARTHUR BOENERT,**
92 La Salle Str.
**Schiffskarten.**
$25.00 nach / $28.00 von — Hamburg, Bremen, Rotterdam, Antwerpen, u., u.
Geldsendungen durch die Reichspost 3 mal wöchentlich.
Oeffentliches Notariat.
Vollmachten mit konsularischen Beglaubigungen.
Erbschaftssachen, Kollektionen Spezialität.
Man beachte: 92 LASALLE STR. tgl,bo

(Von Albert Weiße.)

Grieshuber: Na ja, Kinder, dann machen wir das so! Die $6.85 Strafgelder können wir ja gar nicht besser anwenden. Bis zu unserem Sommer-Ausflug haben wir schon wieder einen kleinen Vergnügungsfonds zusammen! — Was sagen Sie dazu, Quabbe?

Quabbe: Ich nehme Ihren mich ehrenden Auftrag dankbar an, und werde unseren Stammtisch auf dem Skatkongresse in Milwaukee würdig vertreten! — Was nun die Kosten anbetrifft .... ich würde die $6.85 aus den Strafgeldern gar nicht azzeptiren, eine Herren .... aber ich bin augenblicklich etwas kurz .... und so ...

Gr.: Machen Sie doch keine Redensarten! Für solche Zwecke ist ja das Geld bestimmt, und sollte es wo fehlen, na, der alte Grieshuber ist auch noch da ...

Lehmann: Mit 's Dickethun. — Abjesehen davon, Mr. Quabbe, ick freie mir wie 'n Schneekeenig, det wir durch eenen solchen Dschentelmänn vertreten sind. Zeijen se den Bridern, wie wir Chicagoer den Rummel verstehen — aber eene Bitte! — det Beschupsen, det wir uns ja manchmal unter uns alte Spieler erlooben duhn — det missen Se uffstecken, sonst wirst det een schlechtet Licht uf die janze Jesellschaft.

Charlie (der Wirth): So? Weil Du alter Bauernfänger aus Berlin unehrlich spielst, beleidigst Du das ganze Lokal! Außer Dir hat hier noch Niemand gemogelt.

Kulicke: Nonsäns! Lehmann will ja gar nicht unsere Viehlings hörten! Er will den Mr. Quabbe onlie bei seine eigene Expärienz profitten lasse, biehkos in St. Louis bei dem letzten Skatkongreß ist er in Diffikelties mit den Nähtiefs gekommen. Sie haben geklähmt, daß er sein Fortschen correktet* hätt, und dann haben sie ihm dishonoribel die Admischen riehwohkt.

Ch. (der Wirth): Das nennen wir Gastwirthe einfach: Rausgeschmissen.

Gr.: Marsch, hinter Deine Bar!

Qu.: Aber rühren Sie doch nicht diese unangenehmen Sachen wieder auf! Meine Herren, seien Sie überzeugt, daß ich mir bewußt sein werde, wen ich da vertrete ....

Gr.: Bravo, Quabbe! Aber um Eins möchte ich Sie auch noch bitten! Rühmen Sie Chicago nicht so ungeheuer! Sie machen sich bloß lächerlich! — Die Völker lesen auch unsere Zeitungen und wissen unsere ganze Misère. —

Lehm.: Den letzten Droppen Ehrfurcht vor unsere von Jott (weeß wem) verordnete Obrigkeet muß ooch der jesinnungstichtigste Steierbezahler verlieren, wenn er lesen duht, wat se jetzt Allens in die Versammlunjen von de „South Side Property-Owners un Business Men's Association" jejen die hohe Polizei auf's Trapez brinjen.

Der Aldermann Gunther, wo als Stadtvater doch ooch so 'n Stück von de Obrijkeet selber is, sagt der Polizei jradement uf den Kopp, det se mit de Reiber und Spitzbuben unter eene Decke stechen und Allens thun, um se behilflich zu sind. — Na, und wird doch eenmal so 'n Jaudieb von eenen jrienen Sicherheetsorjane injespunnen, denn holt ihn so 'n Buddel-Aldermann — (dazu würdest Du Dir jut eignen, Kulicke, von wejen die Buddel, meene ick) — raus! Und wenn det ooch mal nich' klapperiren sollt, na, wofor hat's denn noch Richter in die unteren Rejionen det Verbrecherthums? Der läßt ihnen janz loosen oder verknart ihnen schandhalber zu 'ne kleene Ordnungsstrafe. — Det sagt een Stadtvater!

Gr.: Kein Wunder, daß die Versicherungs-Gesellschaften gegen den Verlust durch Einbruchsdiebstahl die Prämien für dieses Jahr um 50 Prozent erhöht haben! — $27.50 kostet jetzt das Mille.

Leh.: Det beweeßt also, det vill mehr Eejenthum jestohlen wird, als da verbrennen thut.

Gr.: Und ferner beweißt es, daß unser Feuerwehr-Department entschieden besser seine Bestimmung erfüllt, als unsere Polizei-Verwaltung. Alles, was unsere Polizei fertig kriegen kann, das ist: so'n Paar alte, heimliche Schnapsbrüder, wie die Kollegen Kulicke und Kratzer, in dem Park abfassen und vor den Richter schleppen. — Na, wie steht denn die Geschichte jetzt?

Kul.: Der Käs ist gesettelt. Aber besser Du meindest dein eigenes Bisniß, — Grieshuber als, mich Nähms zu kohlen.

Qu.: Aber erzählen Sie doch, Herr Kulicke.

Leh.: Na, schieß doch los! oller Unjlicksraabe.

Gr.: Eine Lage, Charlie! — Prosit, Kulicke! Bist doch nicht bös? —Na, wie wär's? Erleichtere doch dein Herz.

Kul.: Wie Ihr Euch riehmembert, habe ich den Kratzer suppiehnen lassen. Aber ich war in Daut, ob er appieren wird, biekohs als Ti-to-Thaler gleicht er nicht in Whiskie-Treiels aufgemixt zu werden. — Well, ich war reit; er wollte nicht mein Wittneß sein, bikohs seine Applikäschon for Ambisschon zu der Salwäschen Armie is reit nau unter Konsideräschon von den Kommänding Offizer. Aber er wolle mich auf einem anderen Weg sehwen. — So gab er mir aus dem Schelf zwei Buddels, exsäktli, wie wir eine in dem Park ausgevietscht hatten. „So," sagte er, „damit kannst Du Deine Innonzenz pruhwen; schoh die dem Dschödsch und er wird Dich schon äckwitten." Diesen Aedweiß tuck ich und plähte nicht giltig. Dann schohte ich dem Dschödsch meine beiden Buddels und schwor, daß die Contents von der ausgetrunkenen Buddel im Lincoln Park eidentikäl mit diesem Stuff sein. Der Dschödsch ließ eine von dem Klerk öffnen, smellte for einen Moment und sagte: „10 Dollars. 5 Dollars for Whiskie Drinken in Publik Plähßes und 5 Dollar for Kontempt von diese Kohrt."

Leh.: Det jiebt's ja jar nicht — Du hattest ihm doch weeter nich beleidigt.

Gr.: So? Die schwerste Beleidigung, die man einem so alten „Politischen" wie diesem Squire anthun kann! — Ihm eine Whisky-Buddel unter die Nase zu halten und zu schwören: „Das ist Kamillenthee." Wenn die Sorte Whisky riecht, dann wissen sie ganz genau, was sie gerochen haben.

Lehm.: Na, hast Du denn berappigt?

Kl.: Für das Whisky-Trinken — yes — aber wejen der Kontempt hat er die Fein remittet: weißt Du, ich habe mir leik ein Dschentelmän eksjuhst!

Lehm.: Ja, ja, in der Noth fängt der Deiwel Fliejen!

Qu.: Der Teufel thut's nach dem Sprichwort. Aber der Buller noch lange nicht, und der ist doch gewiß in Noth.

Gr.: Woraus folgern Sie das, Quabbe?

Qu.: Die Buller'sche Devise lautet nämlich: „Aquila non capit muscas". „Ein Adler fängt keine Fliegen".

Leh.: Oder auf jut deitsch: Mit Kleenigkeiten jeben wir uns jar nich ab!

Gr.: Das ist überhaupt ein schrecklicher Maulheld. Wenn der verhauen wird, denn telegraphirt er an die Viktoria, sie könne stolz sein auf einen General, der mit solchem Muthe seine Niederlage herbeizuführen und zu ertragen versteht!

Qu.: Aber ausgespielt hat er doch, er steht jetzt unter Roberts.

Leh.: Det war schonst längst neethig. John Bull hat zu lange jebullert, derowejen haben ihn die Buren ooch so „burburisch" verhauen.

Gr.: Der Roberts verläßt sich jetzt hauptsächlich auf die „Highländers".

Leh.: Warum jerade uf denen?

Gr.: Weil bei ihrer Kleidertracht ihnen das Herz nicht in die Hosen fallen kann!!

Qu.: Die armen englischen Soldaten sollen auf den Transporten schwer leiden! Ihre Nahrung auf den Schiffen ist vollständig unzureichend. Bei ihrer Landung sehen sie aus wie Skelette.

Leh.: Det is so eener von de jemeenen englischen Tricks. Je dinner so een Tom Atkin's is, je schwieriger is et for den Buren, ihn wejzuputzen. Unsern Freind Jrieshuber mit 'n monatlichen Ansatz von'n neien Fettring uf'n Ranzen von die jesteijerten armen Wittwen und Waisenkinder, den kann der kleenste Burenjunge auf 2000 Schritt det Lebenslicht ausblasen.—

Charlie (der Wirth): Wenn Ihr nicht bald zu spielen anfangt, werde ich euch das Gas ausblasen! Beim letzten Mal wurde es beinahe 4 Uhr.

Leh.: Du und det Jas ausblasen! Du, zu zwee Drittel mit Wasser jemischter Budiker von Kanaan!

Gr.: Stille! Zankt Euch nicht.— Regt Euch nicht auf! Wir wollen heut Abend einen Skat spielen, der sich gewaschen hat, denn es soll so eine Art Generalprobe werden zu der Vorstellung, die der Quabbe für uns in Milwaukee zu geben hat.

Qu.: Ich werde mein Bestes versuchen, diesem Tisch Ehre zu machen. Versammelt Euch Abends in diesen heil'gen Hallen und erwartet meine glückverkündende Botschaft. —

Gr.: Bei Gott! er kriegts wieder— zum Donnerwetter, Charlie, bring die Karten.

*) „Corriger la Fortune" — betrügen.

---

— Zwecklos. — „Sarah, Du wirst ablegen müssen Deinen Kragen in der Garderobe!" — „Was thu' ich damit in der Garderobe, wo ihn nix sehen können de Lait?"

— Strafbar. — „Weshalb mußte denn der Huber aus dem Abstinenzlerverein austreten?" — „Er pfiff bei der letzten Sitzung die Melodie: „Es steht ein Wirthshaus an der Lahn" leise vor sich hin!"

— Abschied. — „Leb' wohl, lieber Vater!" — „Leb' nicht zu wohl, lieber Junge!"

— Verfehlter Beruf. — Leutnant: „Einjähriger Schleichle, Sie sind der lahmste und schwerfälligste Mann in der Kompagnie! Was sind Sie eigentlich in Ihrem Zivilverhältniß?" — Schleichle: „Elektrotechniker". — Leutnant: Na, da haben Sie aber Ihren Beruf nett verfehlt!"

---

(Fortsetzung von der 12. Seite.)

Mutter dem Jungen einen warnenden Blick zuwarf, trat für eine Weile Ruhe ein.

Nach einer halben Stunde kam ein etwas angetrunkener Arbeiter, und verlangte die Rauchfische zu sehen. Nachdem er fast jeden derselben in der Hand gehabt, und durch Drücken des Rückens die Zartheit probirt hatte, was Blitzer in stummer Resignation geschehen ließ, wählte er endlich zwei davon aus, und warf den verlangten Preis von fünf Cents auf den Ladentisch.

Als er sich entfernt hatte, betrachtete Anton eine Weile stumm die Geräucherten.

„Was is jetz' wieder?" fragte seine Frau.

„O nischt, gar nicht", murmelte Blitzer, „bloß die ganzen Fische hat 'r mer abgeschunden, und an die meisten hat 'r die Rücken zerdrückt!"

„Na, das bietet aber Alles!" rief nun auch sie ärgerlich. — Dann versuchte sie aber doch, die mißhandelten Häringe wieder in eine anständige Façon zu bringen, worauf sie dieselben wieder ins Fenster stellte. Ihr Gatte starrte stumm auf die Straße hinaus.

Nun wurde es für eine Stunde still im Laden, um aber dann nach Schulschluß, wenigstens vor dem Laden, desto lebhafter zu werden. Wieder drückten welche von den Kindern ihre Nasen an den Fenstern platt, und die Dahinterstehenden sprachen eindringlich auf einen kleinen Jungen ein, der dann auch zur Thüre herein kam, um zu fragen, aus was die Stockfische gemacht seien.

„Aus Schafleder wer'n se gemacht, dummer Bengel!" Blitzer schrie das dermaßen, daß der Kleine fast über die Thürschwelle gefallen wäre.

Nun brach ein wahres Indianergeheul los. Einige trommelten an die Scheiben, Andere schnitten Grimassen auf den im Laden auf und ab rennenden Delikatessenhändler, und die weiter entfernt Stehenden johlten unaufhörlich einen Refrain:

„Headcheese und Sauerkraut
Von ev'ry kind two pound about
Bei Anton Gottfried Britzer,
Blitzer, Blitzer,
Bei Anton Gottfried Blitzer!"

Bei Annäherung eines Polizisten zerstoben die Unruhstifter und hielten sich wohlweislich dem Platze fern.

Anton wollte den Blaurock eben hereinrufen, als eine junge Frau in den Laden trat. Sie hatte ein scharfgeschnittenes Gesicht mit spitzer Nase.

„Was kann ich für Se thun, mein hochverehrtes Fräulein?" sprach Blitzer, gezwungen lächelnd.

„Ich wollte mich nur erkundigen, was Sie für Käse halten?"

„O, alle Sorten; — da is ausgezeichneter Limburger zu fünfzehn Cents das Pfund, und da is feiner Backsteinkäse, der kost' mich selber sechzehn, aber ich laß' ihn zum Einkaufspreis. Der Schweizer und der Emmenthaler sin uff'n Weg".

„Könnt' ich von die beiden Sorten 'mal verkosten?"

Anton reichte ihr das Tranchirmesser und sie schnitt sich einen ziemlichen Happen herunter, versuchte mit in die Höhe gerichteten Augen, — that dasselbe dann beim Backstein, — schüttelte den Kopf ein wenig und sagte schließlich gnädig:

„Vom besten is er nu' gerade nich', — aber geb'n Se mer derentwegen doch für fünf Cents von dem Limburger!"

Die Nervösität, die sich Blitzers bemächtigt hatte, war im Steigen begriffen. Das konnte man an seiner Hand bemerken, als er mit einem Drucke die Klinge durch den Käse quetschte.

Er legte das abgeschnittene Stück dann auf die Waage, die er vom Engrosgeschäft ausgeborgt hatte, und wog ab, wobei die Käuferin ihre Augen starr auf die Querstange richtete, an welcher das Gewicht hing.

„Zwei Unzen sind drüber", sagte er, „macht sieben Cents!"

„Ich will aber blos für fünfe", beharrte sie.

Fast wäre ihm ein Donnerwetter entschlüpft.

Er mußte sich jedoch zum Abschneiden bequemen, und als er das gethan und noch eine gute halbe Unze Nebengewicht vorhanden war, schämte er sich, einen weiteren Schnitt vorzunehmen, und wickelte die Waare mit den Worten: „Gutes Gewicht, Fräulein, sehr gutes Gewicht", in ein Seidenpapier.

„Könnt' ich emal die Zervelat verkosten?" frug die Kundin, den Käse an sich nehmend.

„J, warum denn nich'", sagte Blitzer mit affektirter Freundlichkeit, während es in ihm ordentlich kochte. — Aber dieses Mal schnitt er selbst ab. Er traute der Versucherin nimmer.

„Etwas zu hart is se", krittelte sie verkostend. — Dann ging sie, und als sie fort war und er die Sachen ärgerlich wieder ans Fenster gestellt hatte, da rief plötzlich seine Frau:

„Um Himmels willen, Anton, — hat se denn ooch bezahlt?!"

Blitzer war baff.

„Nu, da schlag aber Gott den Deiwel todt!" rief er, „nee — se hat nich'!"

„Ha, ha", lachte sein Sprößling wieder, „für zehn Cents versucht se, für fünfe kauft se — und denn zahlt se ooch noch nich'. — Da könn' mer reich wer'n!"

„Nu' sag' ich D'r 's zum letzten Mal!" schrie der Vater, „wenn De mer noch 'n mal ins Geschäft eneiredst, dann kannst De was erleb'n!"

„'n schön's Geschäft", knurrte der Junge halblaut, aber Blitzer, der jetzt in vollem Zorne auf und abrannte, hörte es nicht.

Seine Frau war, selbst mißgestimmt, in die Küche gegangen.

Da es inzwischen dunkel geworden war, zündete Heinrich auf Geheiß seines Vaters die Lampen an, und kurz darauf klang die Thürglocke wieder, den von sich hinstarrenden Blitzer aus seinen unfreundlichen Träumen weckend.

Ein kleiner plattnarbiger Junge, der in seinem ganzen Gesichtsausdruck die irländische Abstammung verrieth, war eingetreten.

„Drei Pfund Brickkäse", verlangte er, und als dieser abgewogen war, heftete er seine Blicke auf ein schmutziges Stück Papier, und forderte zwei Pfund Zervelat. Blitzer schnitt auch diese ab, und legte sie, nachdem er sie eingewickelt, neben den Käse.

„....und für fünf Cents eingepickelte Gurken und für'n Nickel Chokoladetropfen!"

In Herrn Anton wollte schon eine leise Freude aufdämmern über den ansehnlichen Verkauf, doch als er die Packete bei einander hatte und zusammenrechnete, sagte der Junge:

„Mein Pa' zahlt das am nächsten Samstag, soll ich sagen, und Sie soll'ns nur anschreiben, mir brauchen morgen noch mehr!"

„Das glaub' ich Dir schon, mein Junge", rief Blitzer wüthend, „aber warum sagst Du denn das nicht gleich, daß Du kein Geld nicht hast?"

„Wir borgen doch überall", meinte der Junge altklug.

„Aber bei mir nicht", rief Anton, „und nu' mach', daß de enaus kommst."

Kaum war der kleine Irländer mit verblüfftem Gesicht aus der Thüre, als sich ein anderes Bürschchen hereinschob und zwei Briefmarken verlangte.

Als ihm Blitzer gesagt, daß er keine solchen hätte, frug er um leere Zigarrenkistchen, und als er auch diese nicht erhielt, wollte er wissen, ob der Delikatessenhändler „deutsch" sei?

„Warum", frug Anton mißtrauisch.

„O, die anderen Jungens draußen wollten's wissen", sagte der Schlingel, „sie woll'n 'n neues Poem d'rauf machen!"

„Nu' scheer Dich aber raus", rief Blitzer, die Thüre öffnend, durch welche sofort wieder der Spektakel von der Straße hereinklang:

„Headcheese und Sauerkraut
Von every k nd two pound about,
Bei Anton Gottfried Blitzer, Blitzer, Blitzer!"

„Da sin mer ja in 'ne schöne Gegend gerathen", sagte der Gefolterte zu seiner Frau, „und dabei sind's meistens Kinder von deutschen Leuten!"

In Blitzer war nach und nach die innere Wuth zum Ueberschäumen gestiegen. Er hätte die eingekauften Waaren durch's Fenster werfen können.

Da rauschte eine Dame herein. Sie war in Pelz gekleidet und trug die mit einem Klemmer bewaffnete Nase ziemlich hoch in der Luft. — Sie sollte den Schluß bilden von Blitzers Thätigkeit als Delikatessenhändler.

„Sie haben ja einen ziemlich muffigen Geruch in Ihrem Laden, lieber Mann," sagte sie in reinstem Hochdeutsch und ziemlich pikirt ob des unfreundlichen Gesichtsausdruckes des Geschäftsmannes.

„Ich rieche nischt," sagte Anton grob.

„Ja, ja," meinte sie höhnisch, „mancher Mensch gewöhnt sich eben an Alles! Doch was ich fragen wollte: Könnte ich Ihre Butter verkosten?"

„Woll'n Se welche kaufen?" frug Blitzer mit zusammengezogenen Brauen.

„Das werden Sie erfahren, wenn ich sie verkostet habe," versetzte sie schnippisch und sich steif umdrehend, setzte sie hinzu: „Scheint überhaupt eine ganz unbedeutende Affaire zu sein, dieser Laden!"

„Aber es is 'n Menge Waaren uff'n Weg," schnaubte Blitzer.

„Ja, ja," sagte sie zweifelnd, „so heißt et immer, aber ob et wahr ist, das ist eine andere Nummer!"

„Mer braucht's ja nich' zu glauben, wenn man nich' will!" rief Anton.

Er setzte aber doch, wenn auch ziemlich unsanft, die beiden Buttertöpfe vor sie hin und reichte ihr widerstrebend die kleine Holzschaufel.

Er wollte sich mit aller Gewalt zur Freundlichkeit zwingen, aber die plattgedrückten Nasen an den Fensterscheiben und das impertinente Wesen der Frau da vor ihm machten ihm das unmöglich. Sie schien eine jener Deutsch-Amerikanerinnen zu sein, welche, den ärmlichsten Verhältnissen entsprossen, vor Hochmuth nicht aus noch ein wissen, wenn sie in diesem Lande zu Reichthum gelangen.

„Welches ist die billigere?" frug sie.

„Diese da", sagte Blitzer erregt.

Sie versuchte.

„Nee, mein lieber Mann, das ist ja ziemlich gemeines Zeug. Nicht einmal für Kochbutter möcht' ich so etwas verwenden.

Nun probirte sie den anderen, und Antons Züge drückten die größte Spannung aus.

„Die is die theuerere, A No. 1, prima Qualität", sagte er.

„Nun, hören Sie, Sie müssen nicht versuchen, die Leute zu hintergehen. Die ist noch bedeutend schlechter, als die andere, ganz ranzig schmeckt die, wenn Sie keine besseren Waaren halten, mein lieber Herr.... Herr...."

„Headcheese und Sauerkraut!" tönte es wieder von der Straße her, „bei Anton Gottfried Blitzer, Blitzer, Blitzer!"

„Blitzer", sagte nun auch Anton mit verzerrtem Gesicht.

„....Herr Blitzer", fuhr sie fort, dann sind Sie mit Ihrer großartigen Delikatessenhandlung bald fertig. Gut ist et aber doch, daß ich hier war. Man hat doch Freunde, denen man Aufklärung schuldig ist!"

Damit rauschte sie hinaus.

Blitzer blickte ihr eine Weile starr nach. Seine Lippen waren halb geöffnet, aber kein Laut drang daraus hervor.

Da ertönte es neben ihm:

„Hahaha, so'n Geschäft!"

Ein klatschender Laut wurde vernehmbar, und darauf das wilde Geheul von Blitzer junior — — und wieder kurz darauf ein noch lauteres Gedröhn, das einer Explosion nicht unähnlich klang.

Anton Gottfried hatte den einen Topf mit Butter (die bessere Sorte) zu Boden geschmettert.

„Laß die Rollvorhänge herunter", brüllte er seinen Jungen an, „und schließ' ab, — denn nu' hab' ichs satt! — 'n blaues Dunnerwetter soll doch die ganze Bande in Grund und Boden schlagen. Das gelbe Fieber könnt' mer sich am Hals ärgern mit so 'ner verdrehten Wirthschaft. Potz Blitz und Sprenggranaten, nu hab' ichs aber wirklich satt bis zum Hals enauf!"

„Aber Anton!" rief seine herbeigeeilte Gattin entsetzt, indem sie die zwischen Scherben am Boden liegende Butter betrachtete, welche das Aussehen eines saffrangelben geknickten Zylinderhutes angenommen hatte, „aber Anton, — die schöne Butter!"

„Ach was", rief er, „nu' essen mer den ganzen Krempel selber. — Uffgemacht wird mer aber nimmer, denn bei dem Geschäft wär' ich in acht Tagen unter der Erd'!"

„Da könnt' mer reich wer'n!" ließ der Junge, der sich inzwischen wieder beruhigt hatte, einfließen.

„Heinrich!" mahnte die Mutter.

„Nu, laß ihn man", sagte Anton, „der Junge hat Recht. 's is ja zu dämlich!" und nachdem er eine Weile vor sich hingeschaut, fuhr er, wie im Selbstgespräche, fort: „Mer hab'n halt kei' Glück! — Zehn Cents Einnahm hab'n mer gehabt, — zehn ganze Cents, — und dabei die Hetz' den ganzen Tag; —'s is zu dämlich!"

Er sank in einen Stuhl, und dann wurde es still im Laden. — Frau Blitzer sann auch vor sich hin, wie es nun weiter gehen solle, und sie versuchte vergeblich den Seufzer zurückzudrängen, der ihrer Brust entquoll.

Sogar Heinrich respektirte die Niedergeschlagenheit der Eltern, und blickte trübselig in das flackernde Licht der verlöschenden Ladenlampe.

— — — — — — — — — — —

Drei Tage später hing wieder ein Aushängeschild am Schaufenster des Lokals: „Zu vermiethen, billig!"

* * *

Herr Anton Gottfried Blitzer handelt jetzt mit Kleidern, das heißt: mit abgelegten Kleidern — beim Pfund. Er kauft im Kleinen und verkauft im Großen, — in ganz gewichtigen kreuzweise verschnürten Ballen.

„Kei' ideales Geschäft is es nu gerade nich', und ich hätt' mer meiner Lebtag nich' träumen lassen, daß ich emal so was betreiben müßt'", sagt er oft melancholisch.

„Aber Pa", sagt dann sein hoffnungsvoller Sohn Heinrich, „es is doch wenigstens was gemacht derbei" — und Blitzer senior schmunzelt.

## Oh Puttkamer!

Der Hannover'sche Kourier schreibt: „Die noch immer sogenannte „neue oder preußische Orthographie", die uns der Kultusminister Puttkamer geschenkt hat, konnte am 21. Januar d. J. ihr 20jähriges „Jubiläum" feiern. Gemeingut unseres Volkes ist sie in dieser verhältnißmäßig langen Zeit nicht geworden und wird sie wohl auch nie werden. Die Zeitungen halten sich meist rein von ihr. In den kaufmännischen Komptoiren wird sie auch nicht geduldet. Hier schreibt man nach wie vor nach der besseren alten Orthographie, und mit dieser hält es auch noch immer die obere Schulbehörde, während die Untergebenen die verschlimmbesserte neue benutzen müssen. Die anderen deutschen Staaten haben diesen Wechselbalg meist nicht als legitimes Kind angenommen und sie haben gut daran gethan."

Ganz so günstig, wie das Hannover'sche Blatt sie darstellt, stehen die Dinge leider nicht. Im Gegentheil, das orthographische Chaos ist im Laufe der Zeit immer größer geworden, und schließlich wird doch die Puttkamerei siegen, weil sie eben seit 20 Jahren in allen Schulen grassirt. Gerade die Redakteure wissen am besten, daß es mit Rücksicht auf den Zuwachs jüngerer Mitarbeiter und Schriftsetzer immer schwerer wird, die Zeitungen von der kgl. preußischen Rechtschreibung reinzuhalten. Die Verheerungen, die sie in den Büchern anrichtet, sind noch offenkundiger. Wir besitzen jetzt bereits Klassiker-Ausgaben, die à la Puttkamer gedruckt sind, und uns pflegt förmlich übel zu werden, wenn wir sehen, wie beispielsweise Goethe's Sprache sich in dieser „verenewerten" Schreibweise ausnimmt.

— Vornehme Abstammung. — „....Ist jener Herr wirklich von so vornehmer Abstammung?" — „Und ob! Ich glaube, der ist schon mit Podagra auf die Welt gekommen".


# Nur für Männer.

**Ein freies Versuchs-Packet dieser neuen Entdeckung per Post verschickt an jeden Mann, der seinen Namen und Adresse einschickt. — Stellt Kraft und Stärke schnell wieder her.**

Freie Probe-Packete eines der merkwürdigsten Heilmittel werden an Alle per Post verschickt, die an das State Medical Institute schreiben. Sie heilten viele Männer, die jahrelang gegen geistiges und körperliches Leiden ankämpften, hervorgerufen durch verlorene Manneskraft, so daß das Institut sich entschloß, freie Probe-Packete an Alle, die darum schreiben, zu verschicken. Es ist eine Behandlung im Hause, und alle Männer, die an irgend einer Art geschlechtlicher Schwäche leiden, hervorgerufen durch Jugendsünden, frühzeitigen Verlust an Kraft und Gedächtniß, schwachen Rücken, Varicocele oder Zusammenschrumpfen einzelner Theile, können sich jetzt selbst im Hause kuriren.

Das Heilmittel hat einen merkwürdig angenehmen und warmen Einfluß und scheint direkt auf die erwünschte Lage zu wirken, wodurch Stärke und Entwickelung, gerade, wo es nöthig ist, gegeben wird. Es heilt alle Leiden und Beschwerden, die durch jahrelangen Mißbrauch der natürlichen Funktionen entstanden sind, und ist ein absoluter Erfolg in allen Fällen. Auf Ansuchen an das State Medical Institute, 350 Elektron Gebäude, Fort Wayne, Ind., wobei Ihr angebt, daß Ihr eines der Probe-Packete wünscht, wird Euch solches prompt geschickt werden. Das Institut wünscht sehnlichst die große Klasse von Männern zu erreichen, denen es unmöglich ist, ihr Heim zu verlassen, um sich behandeln zu lassen. Diese freie Probe jedoch ermöglicht es ihnen zu erkennen, wie leicht sie von ihrer geschlechtlichen Schwäche geheilt werden können, wenn die richtigen Heilmittel angewendet werden. Das Institut macht keine Beschränkung. Jedem Manne, der uns schreibt, wird eine freie Probe zugeschickt, sorgfältig versiegelt in einem einfachen Packet, so daß der Empfänger nicht in Verlegenheit oder Gerede kommt. Leser sind ersucht, ohne Aufschub zu schreiben. sonbw

# 40 Jahre des Leidens!

**Neuralgia** Meine Herren: Ich habe mir von Ihnen "5 DROPS" schicken lassen für verschiedene Leute, die sie gebrauchten und jetzt sagen, sie ist das Beste, was sie je gebraucht haben. Eine alte Dame hatte 40 Jahre lang an Neuralgia gelitten, hatte beinahe Alles, von dem sie hörte, versucht, ohne Erleichterung, bis sie die "5 DROPS" zu gebrauchen begann und jetzt leidet sie nicht mehr an dieser Krankheit. Ein Jeder, der sie gebrauchte, sagt, daß sie das beste Mittel ist und alle stimmen im Lobe der "5 DROPS" überein. Für das beiliegende Geld schicken sie mir, bitte, drei große Flasche von "5 DROPS", ein Packet Pillen und ein Pflaster und schicken sie sie ohne Verzögerung ab.
Januar, 11. 1900. Samuel Speegle, Falkville, Ala.

Meine Herren: Meine Mutter, Frau Eliza Austin, von Fremont, Wis., war jahrelang beinahe invalide mit **Rheumatismus** und seit den letzten 5 Jahren konnte sie keine achtel Meile gehen, bis sie vor ungefähr 2 Monaten "5 DROPS" zu gebrauchen begann. Sie geht jetzt eine Meile und verrichtet ihre eigene Hausarbeitet, etwas, was sie seit Jahren nicht thun konnte. Sie können dieses Zeugniß mit meinem Namen und dem meiner Mutter veröffentlichen, wenn sie es wünschen. 27. Dez. 1899. Frau C. H. Purdy, Waupaca, Wis.

5 DROPS [TRADE MARK.]

**"5 DROPS"** ist das stärkste bekannte Spezifikum. Keine Opiate und ganz harmlos. Es erleichtert fast augenblicklich und kurirt positiv Rheumatismus, Hüftweh, Neuralgia, Magenleiden, Rückenschmerzen, Asthma, Heufieber, Katarrh, Grippe, Bräune, Schlaflosigkeit, Nervösität, nervösen und neuralgischen Kopfschmerz, Ohrenschmerz, Zahnweh, Herzschwäche, Wassersucht, Malaria, schleichende Starrsucht, ꝛc.

**30 Tage** lang versenden wir, damit Kranke "5 DROPS" wenigstens probiren können, eine 25c Probeflasche für 10 Cents per Post vorausbezahlt. Eine Probeflasche wird Sie überzeugen. Große Flaschen (300 Dosen) $1.00, 6 Flaschen für $5.00. Von uns oder in allen Apotheken zu haben.

SWANSON RHEUMATIC CURE CO., 160-164 E. Lake Str., Chicago, Ill. feb4,sonbw—feb28

# Krämpfe

**Unfehlbar vertrieben in vierundzwanzig Stunden.**

477 Wabash Ave. und 41 Eldridge Court, BRAZILIAN DRUG WORKS, CHICAGO, U.S.A.

# In 5 Tagen

Elektrisch-chemischen Methode

Dr. Green Medical Dispensary, 48 Van Buren Strasse, Dritter Floor. — Chicago, Jll.

**Wichtig für Männer und Frauen!**

441 S. State Str.

**FITS**

**Deutsche Hebammen-Schule.**

Dr. F. Scheuermann, 101 Ost North Ave., Ecke Burling.

# Jetzt ist die Zeit

Nutzen zu ziehen aus der berühmten Behandlungs-Methode, an ... Arzt

# GEE WO CHAN

262 State Str., gegenüber Rothschild's.

# $5 per Monat

einschließlich Medizinen

**Kirk Medical Dispensary,**

Zimmer 211 und 212 Chicago Opera House

**WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,**
84 ADAMS STR., Zimmer 60,

**Schwache, nervöse Personen,**

PRIVAT KLINIK, 161 6th Ave., New York, N.Y.

Von Europa zurück.
**Dr. F. C. Harnisch,**
103 E. Adams Str.

# Europäische Rundschau.

## Provinz Brandenburg.

**Berlin.** Das goldene Jubiläum beging der Rentner Kumm mit seiner Gattin, Koppen Straße 63. Das Jubelpaar ist 75 bezw. 77 Jahre alt. — Der in den weitesten Turnerkreisen bekannte Ehrenvorsitzende des Berliner Turnraths (Verband von 34 Turnvereinen Berlins und seiner Vororte), Adolf Schröder, ist im 79. Lebensjahre gestorben. — Durchgebrannt mit den vereinnahmten Miethsbeträgen ist der 39 Jahre alte Gastwirth Julius Wählke, der das Haus Fidicinstraße 24, in welchem er selbst zur Miethe wohnte, verwaltete. — Nach Unterschlagung von 5800 Mark ist der Buchhalter Ernst Meyer, welcher in einem Manufakturwaaren-Geschäft des Centrums seit drei Jahren angestellt war, flüchtig geworden. In seiner Begleitung befindet sich die 32jährige Schneiderin Bertha Wolf, während er seine Frau sitzen ließ. — Die Strumpf- und Wollwaaren-Firma Moritz Lichtenstein jr. hat Concurs angemeldet. Die Verbindlichkeiten betragen 250,000 Mark, denen an Aktiven angeblich 170,000 Mark gegenüberstehen. — Mit Cyankali vergiftet hat sich der 48 Jahre alte Schieferdecker Robert George aus der Naunynstr. 10. George hatte in den letzten beiden Jahren wenig, seit drei Monaten gar keine Arbeit mehr. Die Frau mußte für die Familie durch Mäntelnähen sorgen. Seine Arbeitslosigkeit brachte ihn zur Verzweiflung. — Am Herzschlage plötzlich verstorben ist der General-Consul z. D. Spiegelthal, der in der Nürnberger Straße 28 seine Wohnung hat. — In seiner Wohnung erschossen hat sich der 25 Jahre alte Handlungsgehülfe Max Süßman. Der junge Mann, der hier seit einem Monat mit einem ältern Bruder zusammen wohnte, war nervenleidend und hatte deshalb schon seit anderthalb Jahren keine Stellung mehr. Süßmann stammte aus Namslau (Schlesien). — Der vier Jahre alte Sohn des im dritten Stocke des Hauses Quitzowstraße 125 wohnenden Schriftsetzers Fritz Ringk stürzte aus dem Fenster auf den Hof hinab. Das Kind verschied auf der Stelle.

## Provinz Ostpreußen.

**Thiemsdorf.** Auf eigenthümliche Weise ist der 77 Jahre alte Besitzer, frühere Todtengräber Gringel aus dem nahen Kuckuck verbrannt. Gringel hatte sich von Rückforth mit brennender Cigarre querfeldein auf den Rückweg gemacht. Wahrscheinlich müssen dem alten Manne einige Funken von der Cigarre zwischen Weste und Rock gefallen sein, welche die Kleider in Brand setzten und dem Unglücklichen die ganze vordere Körperhälfte verbrannten. Man fand Gringel todt auf dem Felde. Er lag mit dem Gesicht im Schnee.

**Wartenburg.** Als der Strafanstaltsdirektor Major z. D. Gauta die Strafanstalt einer Revision unterzog, versetzte ihm einer der Gefangenen mit einem zugespitzten Eisenstabe einen Stich in den Unterleib. Die Verletzung ist nicht lebensgefährlich.

**Heilsberg.** Der Besitzer Block, welcher wegen Leistung eines Meineids im hiesigen Gerichtsgefängniß in Haft war, ist entwichen.

## Provinz Westpreußen.

**Danzig.** Der jugendliche Kaufmann Kühl aus Zoppot hat sich in der Wohnung des Pfarrers Hewelke in der Langgasse erschossen. Er kam Abends in die Wohnung des Pfarrers und verlangte eine Geldsumme; als ihm diese verweigert wurde, zog er einen Revolver aus der Tasche und schoß sich in die rechte Schläfe. Pfarrer Hewelke, der im letzten Augenblick zusprang, konnte den Selbstmord nicht mehr verhindern.

**Bischofswerder.** Bahnwärter Werner wurde zwischen Jamielnik und Bischofswerder von einem Personenzuge überfahren und getödtet. Er war verheirathet und hinterläßt eine Wittwe mit 7 zum Theil noch nicht versorgten Kindern.

**Christburg.** Schuhmachermeister Friedrich Konopatzki beging sein fünfzigjähriges Meisterjubiläum.

**Wartenburg.** Im Schlaf ermordet wurde der etwa 70 Jahre alte Arbeiter Kollakowski von seiner bedeutend jüngeren Ehefrau. Die Frau schlug ihrem Manne mit einer Axt den Schädel ein. Bei ihrer Verhaftung gestand sie das Verbrechen ein. Den Beweggrund der That hat sie nicht angegeben.

## Provinz Pommern.

**Stettin.** Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich bei der Einfahrt zum Central-Güterbahnhof. Der 11 Jahre alte Arbeiterssohn Wachler, der sich auf einem dem Fuhrherrn Mietzner gehörigen Wagen befand, fiel so unglücklich von diesem herab, daß der Tod sofort eintrat.

**Koeslin.** Handlungsgehülfe Otto Ratzlaff, 26 Jahre alt, bei seinen Eltern in der Wilhelmstraße wohnhaft, wurde in der Bodenkammer erhängt aufgefunden. Ratzlaff war zeitweise geistig umnachtet, worauf auch die unselige That zurückzuführen sein dürfte.

**Stolp.** Landbriefträger Lüdtke aus Hebron-Damnitz wurde Abends erfroren am Wege nach Schwetzkow aufgefunden. Lüdtke, der schon 10 Jahre im Dienst war, hinterläßt eine Wittwe mit 3 Kindern.

**Stargard.** Erschossen hat sich der Arbeiter Habeck. Derselbe hatte vor nicht langer Zeit eine Erbschaft von 4000 Mark gemacht; er ergab sich stark dem Trunk, sodaß er von einem Verfolgungswahn heimgesucht wurde. In diesem Zustande mochte er wohl einen Ausflug nach Voßberg unternommen haben, von wo man den Unglücklichen kurz vor seiner That hierher transportirt hatte.

## Prov. Schleswig-Holstein.

**Altona.** Das Dienstmädchen Erich stürzte in der Sedanstraße eine Treppe herunter und trug einen Schädelbruch und eine Gehirnerschütterung davon; nach kurzer Zeit war die Bedauernswerthe eine Leiche. — Consul C. F. Carstens ist nach langjährigem Leiden in seiner Villa in Dockenhuden im Alter von 78 Jahren verstorben. — Beim Aufstecken von Gardinen stürzte der Malermeister Jolle von der Trittleiter herab. Ein Schädelbruch führte nach kurzer Zeit seinen Tod herbei.

**Achterhörn.** Ihre goldene Hochzeit feierten unter großer Betheiligung der Einwohnerschaft die Eheleute J. Tiedemann.

**Braaken.** Einem Brande zum Opfer gefallen ist das Gewese des Landmannes August Claußen. Der Schaden ist umso größer, da fast die Hälfte des sehr reichen Viehbestandes mitverbrannte.

**Bollingstedt.** In stiller Zurückgezogenheit begingen Militärinvalide Claus Callsen und Frau, geb. Juhl, die diamantene Hochzeit.

**Ellerdorf.** Vollständig niedergebrannt ist das dem Landmann Theodor Wester gehörige Gewese.

## Provinz Schlesien.

**Breslau.** Commercienrath Adolf Werther, Inhaber der hiesigen Firma Moritz Werther und S., ein hervorragender Förderer der schlesischen Oelindustrie, ist gestorben.

**Gebhardsdorf.** Durch einen aufregenden Vorfall wurde neulich der Gottesdienst in der evangelischen Kirche gestört. Während der Liturgie war der Kaufmann und Fleischbeschauer Nähring auf dem Chore von einem Herzschlage getroffen worden und todt niedergesunken.

**Görlitz.** In einem Anfalle von Schwermuth entfernte sich Abends der Gutsbesitzer Lehmann aus dem benachbarten Sohrneundorf von den Steinen, irrte auf den Feldern umher und sank dann ermattet nieder; er wurde so ein Opfer der Kälte.

**Grünberg.** Im hiesigen Braunkohlenbergwerk und zwar im Albertschacht wüthete ein Grubenbrand.

**Goldberg.** Ueber das Vermögen des Mühlenbesitzers Strauß in Bad Hermsdorf ist das Concurs-Verfahren eröffnet worden. Leider sind dabei auch hiesige Geschäftsleute in Mitleidenschaft gezogen.

## Provinz Posen.

**Argenau.** Nachts brannte der Laden des Kaufmanns Goldmann im Hause der Frau Klemenz vollständig aus. Eine im Oberstocke wohnende Familie, darunter der schwerkranke Mann, mußte sich auf Leitern auf die Straße retten. Goldmann hatte vor einiger Zeit gekündigt und war mit seiner Familie nach Berlin verreist.

**Bromberg.** Bremser Bohn von hier, der sich dienstlich nach Berlin begeben hatte, glitt auf einem dortigen Bahnhof aus und zog sich eine Kopfverletzung zu. Er wurde mit einem anderen Zuge hierher zurückbefördert, erhielt in Landsberg und Kreuz ärztliche Hülfe, starb aber auf der Strecke zwischen Walden und Nakel.

**Buk.** Verhaftet wurde der 17 Jahre alte Schlosserlehrling Sternalski von hier. Er ist geständig, den Einbruch in die hiesige Kämmereikasse verübt zu haben. Ein gestohlenes Fünfmarkstück in Gold, welches er bei einem Fleischer einwechseln wollte, führte zur Entdeckung seiner Schuld.

**Czarnikau.** In der Breitkreutz'schen Restauration am Markte, dem Kaufmann H. R. Maske gehörig, brach Feuer aus, das trotz des schnellen Eingreifens der Feuerwehr den Anbau vernichtete.

**Gostyn.** Im Hotel Wachtel hierselbst wurde Nachts ein Einbruch verübt. Der Einbrecher, ein Arbeiter Ernst Jähn, wurde bei der That ertappt und in's Gefängniß gebracht.

## Prov. Sachsen.

**Magdeburg.** Ein Opfer der Kälte ist der hier gebürtig 19 Jahre alte Arbeiter Franz Michalsky geworden, der sich auf der Suche nach Arbeit befand. Er wurde in der Nähe von Königswusterhausen (Brandenburg) in einem Heuschober erfroren aufgefunden.

**Nordhausen.** Im Gehöft des Fabrikanten L. Blumenthal kam ein Brand aus, durch welchen zunächst die im Hintergebäude belegenen Packräume vernichtet wurden. Nach kurzer Zeit sprang das Feuer, stark genährt durch Holzkisten etc., auf das Wohnhaus über und zerstörte auch das bedeutende Wollwaarenlager.

## Provinz Sachsen.

**Schachtebich.** Feuer zerstörte das Gehöft des Kaufmanns Meyer; auch das Nachbargebäude von Bischof wurde theilweise in Asche gelegt.

**Schmirma.** Dem 7-jährigen Töchterchen des Arbeiters Altmann, welches einem Paar vor einen Schlitten gespannten Pferden zu nahe kam, wurde von einem derselben die Hirnschale eingeschlagen, sodaß der Tod nach kurzer Zeit eintrat.

**Thale.** Hüttendirector Claus hat der Gemeinde eine Schenkung gemacht, die in einem vollständig eingerichteten Volksbad bestehen wird. Die Kosten des Baues eines solchen sind auf 13,000 Mark veranschlagt worden.

## Provinz Hannover.

**Adelebsen.** Der Ackerbürger Fritz Grimme und dessen Ehefrau Charlotte, geb. Denecke, feierten die goldene Hochzeit.

**Gisorn.** Hier starb im 60. Lebensjahre der Bürgervorsteher Schlachtermeister Ernst Prilop infolge Blutvergiftung.

**Grone.** Der Hilfsbremser Erdmann von hier kam auf der Station Allendorf während des Rangirens eines Güterzuges unter die Räder und wurde sofort getödtet. Der Verunglückte hinterläßt eine Wittwe mit drei kleinen Kindern.

**Göttingen.** Der Eisenbahnhilfsbremser Wilhelm Hillebrecht wurde auf dem hiesigen Personenbahnhofe überfahren und sofort getödtet. Der Verunglückte hinterläßt Frau und 9 Kinder.

**Lingen.** Im benachbarten Kirchdorfe Beesten brannte das Haus des Gastwirths Schlichter (früher Stemmrich) bis auf den Grund nieder. Es konnte außer dem Vieh nur ein sehr geringer Theil des Mobiliars gerettet werden.

**Lüdrow.** In Püggen, hiesigen Kreises, stürzte die 72-jährige Altentheilerin Hövermann von einem mit Holz beladenen Wagen und brach die Halswirbelsäule; der Tod trat sofort ein.

## Prov. Westfalen.

**Bellfeld.** In der Färberei und chemischen Wäscherei von Winkelmann explodirte ein Benzingefäß mit Inhalt, infolge dessen die Kleider des dabei beschäftigten Färbers Kortmann Feuer fingen und Kortmann selbst schwere Brandwunden erlitt.

**Bochum.** Ein schrecklicher Tod hat den Fuhrmann Königsbüscher, der bei der Firma Fröhling in Dienst stand, ereilt. Derselbe wollte einen Wagen auf dem Hofe wenden; hierbei drang ihm die Deichsel in den Unterleib. Königsbüscher starb auf dem Transport nach dem Krankenhause.

**Brilon.** Das an der Pulvermühle im Hoppeckethale belegene Wohnhaus des Wirths Röttger brannte total nieder.

**Dorstfeld.** In der Sailer'schen Wohnung durchschnitt der verbummelte Arbeiter Gönsche der Ehefrau Ernst, seiner Geliebten, mit einem Rasirmesser die Kehle und flüchtete dann nach Dortmund, woselbst er sich der Polizei freiwillig stellte. Gönsche ist 27 Jahre alt und oftmals vorbestraft. Die Ernst war 43 Jahre alt.

**Hörde.** Am sog. Remberge kam es jüngst Nachts zwischen einer größeren Anzahl von jungen Leuten zu einer Schlägerei, wobei das Messer die Hauptrolle gespielt hat. Den Arbeiter Leonhards fand man am nächsten Morgen mit einer Stichverletzung in der Brust auf der Straße todt liegen. Der Todte hatte noch in der Hand ein dolchartiges Messer.

## Rheinprovinz.

**Köln.** Nach dem Testamente des verstorbenen Ehrenbürgers v. Nevilson erhält die Stadt außer 300,000 M., die zu der früheren Schenkung von 400,000 M. für die Errichtung einer Handelsakademie hinzukommen, und einer Anzahl Häuser zum gleichen Zwecke, die Bibliothek des Verstorbenen, welche 20,000 Bände umfaßt.

**Barmen.** Aus der Uhrenhandlung von Gustav Dörr an der Wertherstraße wurden mittels Einbruchs Gold- und Silberwaaren im Werthe von 10,000 M. gestohlen. Die Diebe sind unbekannt.

**Düsseldorf.** Der Kaufmann Metters hierselbst, Theilhaber des Installationsgeschäftes Metters u. Bellin, wurde wegen Wechselfälschungen verhaftet. Amtlichen Nachrichten zufolge soll es sich um eine Summe von 60,000 Mark handeln.

**Kleve.** Im hiesigen Landesgerichtsgefängniß hat sich der wegen Ermordung seiner Ehefrau zum Tode verurtheilte Sattler Theodor Hoff erhängt.

**Trier.** Eine unter dem Vorsitz des Ober-Präsidenten Nasse abgehaltene Versammlung beschloß die Errichtung einer Lungenheilstätte für die neuen nördlichen Kreise im Regierungsbezirk Trier im Grünewald bei Wittlich.

**Wiesbaden.** Dem Metzgermeister Stroh sind die Lieferungen für die hiesige Militärkantine entzogen und einem anderen Metzger übertragen worden, unmittelbar, nachdem Stroh's Knecht bei der gemeldeten Accisedefraudation und bei der Einschmuggelung verdorbenen Fleisches ertappt worden war.

## Prov. Hessen-Nassau.

**Kassel.** Privatmann Georg Köhler und Gemahlin feierten das goldene Ehejubiläum bei trefflicher Gesundheit.

**Frankfurt.** Nachts wurde an der Ecke Hardenberg- und Gutleutstr. der auf dem Rebstock arbeitende Wagner Heinrich Ginsmann von zwei Fuhrknechten des Gutleuthofes durch Messerstiche derart verletzt, daß er in das städtische Krankenhaus gebracht werden mußte.

**Heskem.** Ackermann Peter Emmrich stürzte beim Futterholen in der Scheune so unglücklich von der Leiter, daß er nach einigen Stunden verschied. Emmrich hinterläßt eine trauernde Wittwe mit einem Kinde.

**Karlshafen.** In dem Bergwerke am Gahrenberge wurden zwei Bergleute durch herabstürzendes Kohlengestein verschüttet und getödtet.

## Mitteldeutsche-Staaten.

**Arolsen.** Aus dem hiesigen Amtsgericht ist ein gefährlicher Einbrecher Namens Kleinschmidt ausgebrochen und entsprungen.

**Braunschweig.** Als der Maurermeister Curland aus Köchingen mit seiner Frau auf dem Heimwege den Bahnkörper benutzte, wurden beide von einem Güterzuge erfaßt. Die Frau wurde zermalmt, der Mann leicht verletzt.

**Dessau.** Zwei übel berüchtigte Wilddiebe, die Arbeiter Huth aus Dessau und Lippert aus Jonitz, hatten das Dach einer in unmittelbarer Nähe der Försterei Speckingen stehenden Waldscheune erklettert und schossen von da aus auf die Wildschweine, welche zur Fütterung kamen. Forst- und Polizeibeamte umstellten darauf die Scheune und belagerten regelrecht die Wilddiebe, bis diese sich nach mehreren Stunden ergaben. Sie wurden dann unter starker Bedeckung gefesselt in's hiesige Gerichts-Gefängniß gebracht.

**Gera.** Moritz Jahr, der Begründer der reußischen Eisenindustrie und Haupt einer Weltfirma, ist 84 Jahre alt hier gestorben.

**Gotha.** Von der Strafkammer hier wurde der Gemeindediener Bauer von Ichtershausen wegen Körperverletzung im Amte zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt.

**Oberhof.** Dr. med. Stephan hat sich auf den Kriegsschauplatz nach Transvaal ins Burenlager begeben.

**Ohrdruf.** Im 87. Lebensjahre starb der langjährige frühere Bürgermeister und Landtagsabgeordnete unserer Stadt Julius Strenge, der Vater des Staasministers Strenge in Gotha.

**Waltershausen.** Die frühere Lohmühle, welche seit Jahren zu der Hüfnerschen Papiermühle gehört, ist Nachts total niedergebrannt. Das Feuer war in den unteren Räumen entstanden und hatte infolge der leicht entzündlichen Gegenstände so rasch an Umfang gewonnen, daß es dem im 2. Stockwerk wohnenden Hüfner'schen Ehepaar nur mit knapper Noth gelang, dem Flammentode zu entgehen.

## Sachsen.

**Dresden.** Im Alter von 89 Jahren verschied an Altersschwäche der Königl. Hofmarschall und Rittmeister a. D. Felix Ernst v. Globig. — Der Mörder Ludwig von der Altenbergerstraße, der seine Frau und sein kleines Kind ermordet und dann die Wohnung in Brand gesetzt hatte, war zur Beobachtung seines Geisteszustandes in einer Irrenanstalt internirt. Jetzt ist er als geistig gesund dem Gerichte wieder zugeführt worden.

**Altenberg.** Bürgermeister Danowski aus Bärenstein wurde zum hiesigen Stadtoberhaupte gewählt.

**Annaberg.** Justizrath Dr. Böhme, durch seine Thätigkeit als Landtags- und Reichstagsabgeordneter auch in weiteren Kreisen bekannt, feierte das 25jährige Jubiläum als Stadtverordnetenvorsteher.

**Auerhammer.** In einer hiesigen Argentanfabrik hat sich ein schwerer Unglücksfall ereignet. Der 16 Jahre alte Fabrikarbeiter Franz Möckel aus Crottendorf kam zu Fall, wobei ihm ein Block glühenden Erzes auf das Bein stürzte. Das Bein verbrannte fast vollständig. Der Unglückliche wurde nach der Heilanstalt von Dr. Pilling gebracht, in der ihm das Bein abgenommen ward. Nach wenigen Stunden starb Möckel.

**Chemnitz.** 14 Meister der hiesigen Weberinnung feierten ihr goldenes Meisterjubiläum. Es sind dies die Meister: Friedrich August Breitfeld, Carl Friedrich Dohn, August Gotthelf Funke, Herrmann Traugott Haußmann, Friedrich Wilhelm Heygis, Carl Gottlob Ficker, Friedrich Anton Kraft, Martin Gustav Kretschmar, Christian Friedrich Otto Meyer, Anton Theodor Metzler, Friedrich Wilhelm Metzner, Christian Wilhelm Schmidt, Wilhelm Eduard Steinert und Eduard Otto Ziermann. Die Weberinnung gab den Jubilaren zu Ehren ein Festessen.

**Leipzig.** In L.-Connewitz ist in der Leopoldstraße der 19jährige Schornsteinfegergehilfe Landgraf, aus Zschockau gebürtig, vom vierten Stockwerk eines Hauses in den Hof abgestürzt. Landgraf hat einen Schädelbruch erlitten, an dem er im Krankenhause verstorben ist. — Seit dem 29. December fehlte der Soldat Wagner vom 7. Infanterie-Regiment No. 106. Nunmehr hat man den Vermißten am Marienweg in Möckern erhängt aufgefunden.

**Marienberg.** Der Lademeister Lempke wurde beim Abschreiten des Bahngeleises von einer Maschine erfaßt und sofort getödtet.

**Markranstädt.** Einer entsetzlichen Rohheit hat sich der Handarbeiter Lange schuldig gemacht. Gegen ein zweijähriges Mädchen, welches seine Frau mit in die Ehe brachte, hegte er starken Groll. Als die Frau beschäftigt war, ergriff Lange das Kind und hielt es mit dem nackten Körper so lange an den glühendheißen Ofen, daß das arme Kind an den Beinen und am Unterleib schwere Brandwunden davontrug. Lange ist verhaftet.

**Niederhaßlau.** Der Bergarbeiterfamilie Münzner, die schon reichlich mit Kindern gesegnet ist, wurden dieser Tage Drillinge bescheert.

**Niedersedlitz.** Der bei der Firma Höntsch & Co. beschäftigte Arbeiter Hermann Adrian aus Böhmen wurde zwischen der Eck'schen Gärtnerei und der Fabrik von Lickroth & Co. erfroren aufgefunden.

## Hessen-Darmstadt.

**Darmstadt.** Die hiesige Polizei verhaftete in Ober-Ramstadt eine Frau Mink, in deren Behausung sich beträchtliche Massen anscheinend gestohlenen Gutes, darunter erhebliche Quantitäten von Seidenstoffen, vorfanden.

**Alzey.** Briefträger Dauscher von Albing, der in einer Wirthschaft in Bermersheim dem 80 Jahre alten Handelsmann Bär einen so heftigen Stoß auf die Brust versetzte, daß der alte Mann drei Tage später starb, wurde hier verhaftet.

**Bingen.** Ein in Ellwangen (Württemberg) verstorbenes Frl. Anna Fischer, eine geborene Bingerin, hat dem Baufond der Rochuskapelle 50,000 Mark und demjenigen des hiesigen katholischen Vereinshauses 20,000 Mark testamentarisch vermacht.

**Gießen.** Die vermißte Ehefrau des Gastwirths Jaskowsky wurde als Leiche aus der Lahn gezogen.

**Jugelheim.** Aus Unvorsichtigkeit hat sich dahier der ledige Koppart eine Hand abgeschossen.

## Bayern.

**München.** Nach einem Streite über den Transvaal-Krieg hat hier im Kreuzbräu der Schweizer Buchhändler Lohner den Artisten Strempel erschossen. — Dr. Karl Lintner, Professor und Director der kgl. bayer. landwirthschaftlichen Centralschule Weihenstephan a. D., kgl. bayer. Hofrath, ist im 73. Lebensjahre gestorben.

**Aschaffenburg.** Auf dem hiesigen Bahnhof gerieth der Rangirer Seitz zwischen die Puffer zweier Wagen und wurde erdrückt.

**Deggendorf.** Der Schieferdeckermeister Christian Müller stürzte vom Dache des 3 Stockwerke hohen Gebäudes der Kreisirrenanstalt ab, und erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß er kaum mit dem Leben davonkommen wird. — Steckbrieflich verfolgt wird der in den 20er Jahren stehende Max Müller. Er war bei einem Rechtsanwalt in Deggendorf als Buchhalter angestellt und hat sich wiederholt Unterschlagungen in beträchtlicher Höhe zu Schulden kommen lassen.

**Dietendorf.** Im Alter von 90 Jahren starb der Pfarrer Joh. Chr. Joseph.

**Heigenbrücken.** Im Bahntunnel von Heigenbrücken wurde Bahnwärter Dölger überfahren und getödtet.

**Nandlstadt.** Abends brach in der Brauerei des Tafelmaier'schen Etablissements Feuer aus, dem die ganze Braustätte sammt 800 Scheffeln Gerste zum Opfer fiel. Das Löschungswerk war sehr erschwert, da die Hydranten eingefroren waren.

**Starnberg.** Die vor einiger Zeit am Bernrieder Eck (Karpfenwinkel) aufgefundene Leiche eines Selbstmörders wurde als die des Cand. Med. Josef Dammer aus Schwangzhofen bei Neuburg a. D. agnoscirt.

**Windsheim.** Hier brannten drei Scheunen ganz und ein Wohnhaus theilweise ab. Ein zu Besuch hier weilender Amerikaner, Herr J. Erlanger, erschrak so, daß er, vom Schlage getroffen, sofort todt blieb.

## Württemberg.

**Stuttgart.** Heinrich von Rustige, Professor und Direktor der Staatsgalerie, ist 89 Jahre alt, gestorben. — Professor Dr. Hermann Geßler, Vorstand des Ludwigsspitals, ist nach längerem Leiden im Alter von 43 Jahren verstorben. Er war einer der tüchtigsten und beliebtesten Aerzte der Stadt.

**Backnang.** Niedergebrannt ist mit vielen Vorräthen eine Scheuer, Eigenthum des Schreiners Wahl und des Metzgers Rentschler.

**Dornhan.** Tödtlich verunglückt ist hier der Metzgergehilfe Alb. Ziegler, der beim Metzger Hrayer, jun. in Oberndorf arbeitete. Er hatte sich in einer Erbschaftsangelegenheit hierher begeben, da ihm sein Onkel 15,000 Mark hinterlassen hatte.

**Gmünd.** Der Monteurgehilfe Josef Bobinger, welcher mit Anstreichen der eisernen Tragbalken im Erhard'schen Neubau beschäftigt war, stürzte von dem Eisengerüst so unglücklich herunter, daß er einen Schädelbruch erlitt und sofort todt war.

## Baden.

**Karlsruhe.** Vom Amte suspendirt wurde der Sekretär bei der Stadtrathskanzlei, Schaber. Diese Maßregel steht im Zusammenhang mit den fortgesetzten sozialdemokratischen Angriffen gegen die hiesige Stadtverwaltung. — In einer Wirthschaft der östlichen Kaiserstraße entstand unter mehreren betrunkenen Burschen Streit, wobei das Messer eine gefährliche Rolle spielte. Ein Taglöhner aus Wiesenthal stach einem Taglöhner aus Malsch das rechte Auge aus, so daß es heraushing und ohne Zweifel verloren ist; einem anderen Taglöhner hat derselbe Thäter mehrere Stiche auf den Kopf beigebracht und eine Pulsader durchstochen. Der Thäter ist verhaftet.

**Altenheim.** Der 13jährige Sohn des Postagenten Schneider fiel von einer Schaukel und brach das Genick. Der Unglückliche war auf der Stelle todt.

**Baden-Baden.** Die 20 Jahre alte Anna Roth in Baden-Baden wollte ihre Glace-Handschuhe mit Benzin bei einem offen brennenden Stearinlichte reinigen. Das in einer Waschschüssel befindliche Benzin explodirte und die Haare des Mädchens fingen Feuer. Das Mädchen sprang aus dem Zimmer auf den Gang und versuchte mit den Händen die Flammen zu ersticken, erlitt aber hierbei und zwar hauptsächlich an der linken Hand und am rechten Ohr ziemliche Brandwunden. Die Wunden sind äußerst schmerzhaft, jedoch nicht lebensgefährlich.

**Brötzingen.** Hier schoß sich der 24jährige Gießer Bischoff einen Finger der rechten Hand ganz und zwei andere zur Hälfte ab.

**Donaueschingen.** Fürst Max Egon von Fürstenberg hat den Kammerrath Kettner hier zum Vorstand der Museums-Gesellschaft ernannt.

**Hesselbach.** An den Folgen eines Sturzes liegt die Tochter des Bürgermeisters Borsig schwer darnieder.

**Immendingen.** Die Fürstlich Fürstenbergische Maschinenfabrik hier ist mit Einrichtung um den Gesammtpreis von 470,000 Mark in den Besitz der Fürstlich Hohenzollern'schen Verwaltung in Sigmaringen übergegangen.

**Käferthal.** In den linken Oberschenkel geschossen hat sich aus Unvorsichtigkeit mit einer Pistole der 16 Jahre alte Taglöhner Johann Walt.

**Kollnau.** Dieser Tage wurde die Leiche des vermißten Zimmermannes Weber von hier bei Emmendingen in der Elz geländet. Da man bei der Leiche weder Geld noch Juppe vorfand, die Leiche außerdem am Kopfe eine Stichwunde trug, dürfte an Weber ein Raubmord verübt worden sein.

**Mannheim.** In der Nähe des Militärlazareths wurde Nachts die Prostituirte Helene Bausch aus Heidelberg von dem Schreiner Franz Keller von Eppingen erstochen. Der Thäter ist verhaftet. — Bei einer Aufführung von „Ingwelde" im Stadttheater stürzte am Schluß des ersten Aktes Frau Rocke-Heindl so unglücklich von der Tragbahre, daß die Vorstellung abgebrochen werden mußte. — Infolge eines Schlaganfalls verschied der Landescommissär der Kreise Mannheim, Heidelberg und Mosbach, Freiherr Rüdt von Collenberg, im Alter von 63 Jahren.

## Rheinpfalz.

**Speier.** Durch ungeschickte Manipulation mit einem Revolver hat sich der 38 Jahre alte Tagner Johann Jung in der Wirthschaft zur Germania die rechte Hand so schwer verletzt, daß er in das Spital aufgenommen werden mußte. Vor einigen Jahren wurde Jung bei einem Streite ein Auge ausgestochen.

**Bergzabern.** Geschäftsagent Lipp schoß sich eine Kugel in den Kopf; nach einigen Stunden ist er seiner Verletzung erlegen. Geschäftliche Unregelmäßigkeiten sollen die Veranlassung zum Selbstmord gewesen sein.

**Dörnbach.** Nachts wurde der 26jährige Musiker Adolf Klein auf der Straße erstochen. Klein war ledig und Ernährer seiner alten Mutter. Von dem oder den Thätern fehlt noch jede Spur. Der Vater des Erstochenen mußte vor einigen Jahren auch auf eine solche Art und Weise sein Leben lassen.

**Edenkoben.** Der in den besten Jahren stehende Winzer Nicolaus Teutsch, Vater von 9 Kindern, hat wegen einer unheilbaren Krankheit durch Erhängen seinem Leben ein Ende gemacht.

**Rülzheim.** Die seit einiger Zeit geistesgestörte Wittwe Fischer aus Hördt sprang bei der Einfahrt des Personenzuges Germersheim-Lauterburg in die hiesige Station in selbstmörderischer Absicht auf das Bahngeleise und kam so unglücklich unter die Räder, daß ihr das rechte Bein abgefahren wurde und sie an Kopf und Brust nicht unbedeutende Verletzungen davontrug.

## Elsaß-Lothringen.

**Straßburg.** Der unter dem Verdacht der Spionage in Straßburg verhaftete Brüsseler Reisende Jacques Lohr, ein geborener Altelsässer, wurde in Freiheit gesetzt, da sich Belastungsmomente nicht ergeben hatten. Lohr saß fast drei Monate in Untersuchungshaft.

**Falkenberg.** Das Wohnhaus, die Scheune und der Stall des Feldhüters Peter Schwartz in Redlach bei Trittelingen wurden durch eine Feuersbrunst in Asche gelegt.

**Markolsheim.** In hiesiger Gegend wüthet die Influenza in besorgnißerregender Weise.

## Mecklenburg.

**Parchim.** Der Stellenvermittler Siechen hatte einen Knecht für ein benachbartes Gut angeworben. Als der Knecht mit seinen Habseligkeiten das bisher von ihm bewohnte Quartier bei dem Arbeiter Schröder verlassen wollte, legte Schröder Beschlag auf die Sachen, weil die Miethe noch nicht bezahlt war. Dabei entspann sich ein Streit zwischen Siechen und Schröder, in dessen Verlauf Siechen sein Messer zog und dem Schröder eine gefährliche Wunde in den Unterleib beibrachte.

**Wismar.** Im Mühlenteiche ertrank der 13jährige Sohn des Vorarbeiters Pitschmann. Der waghalsige Knabe trieb auf einer Eisscholle, die Scholle zerbrach und der Knabe fand den Tod im Wasser.

**Rehna.** Das Wohnhaus des Schuhmachers Rieß brannte nieder. — Sein 50jähriges Bürgerjubiläum feierte der Malermeister Adolf Meyer sen.

## Oldenburg.

**Oldenburg.** Die Oldenburger Tjalk „Käte", Capitän F. Rockhoff (Rhederei Oldenb. Glashütte), welche bereits als verschollen erklärt wurde, ist in Granton eingebracht worden. Das Schiff verließ am 4. Oktober v. J. Oldenburg, um nach Granton (Schottland) zu segeln, hatte aber unterwegs mit fortwährenden Stürmen zu kämpfen und wurde weit von seinem Kurs verschlagen. Die Wasservorräthe waren vor drei Wochen schon zu Grunde gegangen, seitdem lebte die Mannschaft des Fahrzeuges, die sich in schrecklicher Lage befand, von Regenwasser und Stroh, in welches eine Ladung von Flaschen verpackt war.

**Eutin.** Ein Sohn der hier lebenden Familie Hirschfeld, welcher in Kiel auf dem „Odin" eine Reserveübung durchmachte, ist verschwunden. Der junge Mann ist Seemann von Beruf.

**Gleschendorf.** Der Gemeinderath beschloß auf eine Ausrottung der Sperlinge hinzuwirken und für jeden eingelieferten Spatz eine Prämie von 2 Pf. zu zahlen.

## Freie Städte.

**Hamburg.** Ein großer Einbruch wurde im Juweliergeschäft bei Beyer u. Sohn verübt. Gestohlen sind 25 sehr werthvolle edelsteinbesetzte Ringe, 77 Trauringe, vier werthvolle edelsteinbesetzte Nadeln, ein kostbares Brillantarmband, 7 Broschen, zahlreiche Uhrketten, 17 goldene und zahllose silberne Uhren. — Gestorben ist bei Sagebiel der als schwerster Mensch der Welt bekannte, 450 Pfund wiegende Emil Naucke. Als er auf einem Wohlthätigkeitsfeste mit dem Zwergkomiker Hansen ein Radfahrerreigen ausführte, erlitt er einen Schlaganfall.

**Lübeck.** Im 84. Lebensjahre verstarb der Kaufmann Johannes Hasse, hauptsächlich der älteren Generation durch sein Wirken im Dienste seiner Vaterstadt in bester Erinnerung. — Das Schiffsmaschinenhaus und die Schlosserei der Schiffswerft Henry Koch wurden infolge Kurzschlusses durch Großfeuer theilweise zerstört. Der Materialschaden ist erheblich.

## Schweiz.

**Basel.** Im Alter von 76 Jahren, starb hier Heinrich Zehnter von Reigoldswil, früher Miteigenthümer und Redacteur der „Basler Nachrichten", zuletzt Erziehungs- und Justizsecretär.

**Bottmingen.** Letzthin Abends 9 Uhr vernahmen Passanten die kläglichen Hilferufe eines oberhalb des Binninger Schlößchens in den Birsig Gefallenen, konnten aber den Verunglückten nicht auffinden. Am nächsten Morgen fand man ihn, einen in Bottmingen wohnhaften Besenbinder Frei, unterhalb des hohen Wuhres als Leiche.

**Frick.** Viel Unglück trifft die Familie des J. Schmid dahier. Nachdem letztes Jahr ein hoffnungsvolles 15jähriges Söhnchen beim Baden verunglückte, fiel nun beim Schlittschuhlaufen letzter Tage ein Bruder des Ertrunkenen, der bereits die dritte Klasse der Bezirksschule besuchte, derart, daß er den Verletzungen erlegen ist.

**Freiburg.** Im Alter von 87 Jahren ist die Magd Felicie Lima gestorben, welche seit 1839 stets in demselben Hause, Familie von Boccard in Jetschwil, gedient hat.

**Großwangen.** Im Alter von 90 Jahren starb hier Johann Wüest im Eiholz, gewesener Gemeindeverwalter und Bezirksrichter, ein Luzerner Bauer von altem Schrot und Korn.

**Lenk.** Hier starb im Alter von 96½ Jahren der älteste Bürger der Gemeinde, Johannes Buchs; er war nie krank gewesen und noch bis vor kurzem körperlich und geistig recht kräftig.

**Wolhusen.** Bei Thorenburg fand man das Fuhrwerk des Fuhrhalters Heinrich Schüpfer von hier, der Tags zuvor Hausrath in den Rothen bei Luzern geführt hatte, in der Emme liegen. Der Fuhrmann und ein Pferd waren todt. Man weiß nicht, wie das Unglück sich ereignet hat.

**Liestal.** Als ein Opfer des Glatteises hat der 43 Jahre alte Ludwig Löw von Binningen, Knecht bei Fuhrhalter Häfelfinger in Liestal sein Leben verloren. Als Löw mit einem 2spännigen Wagen über die Rebgasse fuhr, geriethen auf dem Glatteis Pferd und Wagen ins Rutschen und stürzten über das Straßenbord hinunter, den Fuhrmann mitreißend. Dabei wurde dieser so schwer verletzt, daß der Tod die Folge war.

## Oesterreich-Ungarn.

**Wien.** Karl Drastovich, der auf der Jagd in Kroatien durch Einladung des eigenen Gewehres verunglückte, ist in einem hiesigen Sanatorium seinen Verletzungen erlegen. — Im kaiserlichen Thiergarten ist unter den Wildschweinen die Seuche ausgebrochen und mußten über 300 Frischlinge abgeschossen werden. — Der Kutscher Karl Bramer hat sich in seinem Dienstorte, Stephaniestraße No. 2, erhängt. — Erhängt hat sich der Hausbesorger Johann Stak, Buchengasse No. 90, im Keller seines Wohnhauses. Ein unheilbares Leiden ist das Motiv des Selbstmordes. — Das Geschäft des Lederhändlers Geza Weltmann, Leopoldstadt, Große Mohrengasse No. 4, wurde polizeilich geschlossen, da der Geschäftsinhaber sich mit Hinterlassung einer größeren Schuldenlast von hier geflüchtet hat. — Der Eier- und Geflügel-Großhändler Simon Hungerleider wurde wegen Verleitung zum Meineide verhaftet. — Im Hause Strauchgasse No. 3 fand eine Gasexplosion statt, bei der die Monteure Johann Baschit und Anton Rauchegger, der Aufseher Leopold Klomser und der Hilfsarbeiter Andreas Wottawa verletzt wurden. — Hier fand ein Pistolenduell statt zwischen dem Generaldirektor der Nordbahn Hofrath Jeiteles und dem ehemaligen Rechtsconsulenten Eder wegen einer Jeiteles durch Eder auf offener Straße zugefügten Beleidigung. Beide Kämpfer blieben unverletzt.

**Belohrad.** Auf dem Bahnkörper wurde die Leiche des 70 Jahre alten Hausbesitzers Joseph Soukup gefunden. Wahrscheinlich lag Selbstmord vor.

**Brünn.** Im hiesigen Engros-Geschäft J. Subak und Söhne brach ein Brand aus, der die ganzen Vorräthe an Schnittwaaren im Werthe von 60,000 Kronen einäscherte. Das Geschäft war assecurirt.

**Budapest.** Der Detective Joseph Fekete, der in einem Hause als Inspector angestellt war, ist verschwunden. Sein Hausherr hatte gegen ihn die Anzeige erstattet, daß er nach Unterschlagung einer Summe von 12,000 Gulden flüchtig geworden sei.

**Fulnell.** Der ehemalige Bäckermeister Hermann feierte seinen 100. Geburtstag.

**Graz.** Hier erschoß sich im Volksgartencafe der Einjährig-Freiwillige Otto Hermann Ghon aus Villach.

**Groß-Kikinda.** Erschossen hat sich der reiche Großgrundbesitzer Adolph Draxler, ein 27jähriger Mann. Seine Ehe war nicht glücklich und dies wird als Motiv des Selbstmordes angegeben.

**Großwardein.** Verhaftet wurde der Geldbriefträger Ignaz Krauß, welcher Geldbriefe und Postanweisungen im Betrage von mehr als 1860 Kronen nicht abgeführt hat.

## Luxemburg.

**Consdorf.** Niedergebrannt sind Haus, Scheune und Stall der Wittwe W. Wanternach; nur das Vieh wurde gerettet. Der Schaden beträgt 2500 Francs.

**Bettendorf.** Durch Feuer zerstört wurde ein Getreideschober der Wittwe Frieders; 1000 Frans Schaden.

**Steinfort.** Das Haus der Wittwe Zwick ist abgebrannt; 4000 Francs Schaden.

## Die Mode.

Die Gesellschaftssaison steht auf ihrer Höhe und das Interesse für Ball- und Gesellschaftskleider giebt sich wohl nicht nur bei all denen kund, die Gelegenheit haben, an geselligen Festlichkeiten Theil zu nehmen, auch die, welche aus irgend welchen Gründen gezwungen sind, „fern von Madrid" zuzusehen, wie die andern sich amüsiren, nehmen Theil mit ihren Gedanken an dem, was passirt, und wissen gern welcher Art die beliebtesten Toiletten sind. Das nun, was getragen wird, was im eigentlichen Sinne modern ist, mit einem Wort zu charakterisiren, ist nicht

leicht. Erlaubt ist, was gefällt, und das, was gefällt, ist nicht allein von dem Geschmack dessen abhängig, der es tragen sieht, sondern in erster Linie giebt ihm der die Richtung, der es trägt. Nicht eine bestimmte Farbe, ein bestimmter Stoff, eine bestimmte Machart ist für eine besondere Gelegenheit für einen Altersabschnitt Mode; wer ein Kleid trägt, und wie er es trägt, das giebt den Ausschlag. Wählte man graue und lila Töne in früheren Zeiten nur für ältere Damen, so kleiden sich heut die jüngsten und frischesten Mädchen in diese Farben, ohne daß man auf den Gedanken kommt, die Wahl für eine unpassende zu erachten, und durften früher nur ganz junge Mädchen hellblaue oder rosa Kleider tragen, so sieht man jetzt Damen selbst in „mittleren Jahren", denen diese hellen Toiletten sehr gut stehen, zu denen sie gut passen. Und wie es mit den Farben, so ist's auch mit den Stoffen; hieß es früher: Seide für Ball und Gesellschaft, Tuch und Covertcoat für die Straße, einfache Wollstoffe für

das Haus, so macht man jetzt diese feinen Unterschiede nicht mehr. Ein jeder nimmt das, was für ihn zu einem bestimmten Zweck am besten paßt und giebt dem Stoff durch Machart und Garnitur den Charakter für die entsprechende Gelegenheit. Zu Garnituren, bei denen sich neben Passementerien, Perl- und Flitterstickereien, Chiffon- und Seidenbandrüschen vor allem Pelz gesellt, verwendet man neuerdings mit besonderer Vorliebe Malereien, die man nicht nur auf Tuch, in Verbindung mit dem Brennstift, sondern auch vor allem auf Seide und auch auf Seidengaze ausführt.

Voll jugendlicher Anmuth erscheint die hübsche, mit Marguerites verzierte weiße Tülltaille, Figur 1, die mit einem miederartigen, oben bogenförmig ausgeschnittenen Besatz aus rosa Spiegelsammet gearbeitet ist. Den Rand

des Mieders begrenzen zwei schmale, in der Mitte aufgesteppte gleiche Streifen, den unteren Rand gürtelartig ein schmaler, schräger, türkisblauer Sammetstreifen, was zu dem rosa Sammet sehr fein wirkt; freilich muß man hier bei der Wahl der beiden Farben, damit sie harmoniren, sehr vorsichtig sein. Auf dem oberen Theil der Taille ruht ein unten bogenförmig ausgeschnittener Tülltheil, der in unregelmäßigen, vertikalen, zuweilen sich auch leicht schräg neigenden Linien mit schmalem, türkisblauem Sammetband besetzt ist. Der Tülltheil ist leicht mit Marguerites bestreut, die entweder flach aufgenäht sind oder an feinen, grünen Chenillestielen lose herabhängen. Den Ausschnitt begrenzt eine Tüllrüsche und vorn eine Windung aus rosa Sammet, die in der Mitte mit einer größeren, an den Seiten mit kleineren Schleifen zusammengerafft ist. Dazwischen befinden sich überall kleine Blüthen, ebenso regellos aufliegend oder herabhängend wie an dem mit Sammetband besetzten Theil. Am Ausschnitt des Rückentheils befinden sich außer der Rüsche noch Puffen aus Illusionstüll mit eingestreuten Blumen. Dieselbe Verzierung befindet sich auf den kurzen Aermeln, die mit einer rosa Sammetspange und gleichen Schleifen abschließen. Zu der Taille an unserem Original gehört ein rosa Sammetrock, doch kann auch ein Seidenrock, sowie für junge Mädchen ein Tüllrock dazu gewählt werden.

Figur 2 veranschaulicht ein aus heliotropfarbenem Wollstoff gearbeitetes Kleid. Der Rock, der hinten ziemlich lang gehalten ist, hat Tunikaform; der Futterrock ist unten mit drei gleich breiten, übereinanderfallenden Serpentin-Volants besetzt; die Ansatznaht des oberen deckt die in entsprechender Linie abschneidende, ohne Falten gearbeitete Tunika. Das Leibchen schließt im Rücken, wo das anliegende Futter glatt mit Oberstoff bespannt ist. Auch die Vordertheile sind seitlich glatt; in der Mitte werden sie mit einem unten etwas überhängenden Latztheil verziert; dieser wird durch seidene Verschnürungen, die über kleine Stahlknöpfe greifen, mit dem übrigen Oberstoff verbunden; die Zwischenräume, die sich unter den Verschnürungen bilden, werden mit dunkler Seide unterlegt. Enge Aermel, in angesetzte Stoffmanschetten ausgehend und mit

Verschnürungen garnirt. Stoffgürtel, vorn unter Rosetten auf den Rock tretend. Kragengarnitur aus weißem Chiffon, Pelzgarnitur aus Stunks. Runder weißer Filzhut, mit weißem Sammet, weißen Federn und eleganter Nadel garnirt.

Das Kleid, Figur 3, ist aus hellgrauem Tuch gefertigt und mit Stoffblenden, grauer Ripsseide, kleinen Knöpfen und weißem Chiffon garnirt. Auf dem Rock, der ohne Falten gearbeitet ist, zeichnen zwei Reihen Blendenbesatz eine Tunikaform. Das Jackenleibchen, das in einen Schooß ausgeht, tritt über den Rock; es ist durchweg anliegend gearbeitet und eignet sich daher nur für gut gewachsene Figuren. Das Futter hakt in vorderer Mitte und ist in den Vordertheilen mit einem Ripslatz belegt, über dem der mit Blende umrandete Oberstoff, oben in Bogenform, ausgeschnitten ist. Vorn wird er auf dem Latz durch die kleinen Knöpfe scheinbar gehalten. Die Latztheile klappen oben als Aufschläge zurück, die in Bogen ausgehen, mit Tuch belegt und mit Stepplinien ver-

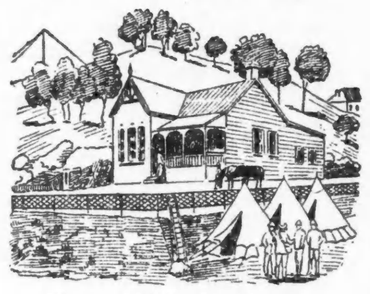
ziert sind. Nach hinten schließt sich ihnen ein entsprechender Sturmkragen an. Den sich bildenden Ausschnitt füllt ein Chemisett mit Stehkragen und Schleife aus Chiffon. Enge Aermel, an der Hand in Spitze ausgehend und mit Blenden besetzt; oben ist ein dem Latz entsprechender Einsatztheil angebracht. Großer Hut aus grauem Chenillegeflecht, mit schwarzer Seidengaze, schwarzen Federn und grauen Seidenblumen garnirt.

Das Kleid, Figur 4, ist aus dunkelresedagrünem Covertcoat gefertigt; der Rock ist mehrtheilig, hinten mit geschweiften Nähten, geschnitten und durchwegs längs der Nähte abgesteppt. Das Leibchen ist einfach und eigenartig; das anliegende, vorn schließende Futter wird oben mit einem breiten glatten Koller belegt, an den sich der übrige, oben in Plisseefalten abgesteppte, unten blusig überhängende Oberstoff anschließt. Ein Schulterkragen, der vorn mit einem spitzen kleinen Latz aus gemustertem Sammet ausgestattet ist, und unter diesem hervorfallende, entsprechend geformte Besatzklappen bilden die Garnitur; große Zierknöpfe deuten vorn den Schluß an. Enge Aermel, Stehkragen und Gürtel aus Sammet.

Wenn auch das hübsche Kleid aus pastellblauem Cachemire, Figur 5, für jüngere Damen bestimmt ist, so läßt sich dessen Form in anderer Farbenwahl auch vortrefflich für etwas ältere Damen verwenden. Tunika und Rock sind nach der Figur oben faltenlos gearbeitet. Der Rock, aus hellblauem Futterstoff, ist mit einem breiten Kaschmirevolant besetzt. Die seitlich durch Druckknöpfe unsichtbar geschlossene Tunika bildet vorn und hinten, sowie zu beiden Seiten flache Spitzen und ist, wie der Rockvolant, nur saumartig durchsteppt. An der Taille ist der Stoff ringsum in Querfalten geordnet, die vorn an der linken Seite des eckigen Ausschnittes mit einer blauen Gazerosette zusammengerafft sind. Eine zweite Rosette bedeckt den linksseitigen Schluß eines Faltengürtels. Den Ausschnitt füllt ein Latz aus blauer Gaze, dessen Falten durch malvenfarbene Stickereibordüren getrennt sind. Ein faltiger, hinten zu schließender Gazekragen bildet den Abschluß der Taille, die durch enge, leichte gefaltete Kaschmirärmel nebst angesetzten Manschetten vervollständigt wird.

### In Ladysmith.

Mit Blut gedüngt sind Berg und Thal um Ladysmith, wo die tapferen Boeren den englischen General Sir George White mit seiner ganzen Armee eingeschlossen halten. Mit zäher Kraft haben die um ihre Freiheit kämpfenden Bürger die wiederholten Angriffe der Engländer zurückgeschlagen und die schließliche Capitulation der belagerten



Gen. White's Haus.

Stadt kann, wenn nicht ganz unerwartete Ereignisse eintreten sollten, nicht mehr lange auf sich warten lassen. Daß General Buller gewaltige Opfer gebracht hat, um Ladysmith zu entsetzen, kann nicht Wunder nehmen, da diese Stadt einen Hauptstützpunkt der Engländer bildet und ungeheuere Mengen von Kriegsmaterial sich dort befinden. Unsere Abbildung zeigt das Wohnhaus des Generals White in der belagerten Stadt.

### Angezapfte Dräthe.

Zu den Haupterfordernissen einer erfolgreichen Kriegführung gehört ein gut organisirter und zuverlässiger Nachrichtendienst und ein solcher ist ohne die moderne Wunderkraft, die Elektricität, nicht denkbar. Mit Blitzesschnelle bringt der Feldtelegraph dem Hauptquartier die Meldungen aus dem Vorterrain und übermittelt die Befehle an die verschiedenen Truppenabtheilungen. Kenntniß davon zu erhalten, ist deshalb für den Feind von

Anzapfen von Drähten.

der größten Bedeutung und zu diesem Zweck wird oft das Aeußerste gewagt. Patrouillen, deren Führer die erforderlichen technischen Kenntnisse besitzen, werden ausgesandt, um den feindlichen Telegraphen anzuzapfen, d. h. von der Leitung einen Draht in einen mitgebrachten Morse-Apparat zu führen und mittels dieser Vorrichtung sich über die den Telegraphen passirenden Meldungen zu instruiren.

### Vorsichtig.

„Herr Baron, darf ich Sie bitten, mir gefälligst 500 Mark zu borgen?... (Baron nachsinnend.) ... Weßhalb erhalte ich keine Antwort?"

„Nun, es ist doch besser, ich bleibe Ihnen jetzt die Antwort schuldig, als Sie mir später die 500 Mark!"

### Taxirung.

„... Herr Direktor sollten doch Ihrer Tochter eine größere Mitgift geben! Ich lieb' sie ja mehr als mein Leben, und das hab' ich mit 100,000 Mark versichert!"

— **Verblümt.** Herr: „Glauben Sie, daß das Küssen ungesund ist, gnädiges Fräulein?" Fräulein: „O ja, mich hat einmal einer geküßt, der bekam eine geschwollene Wange davon!"

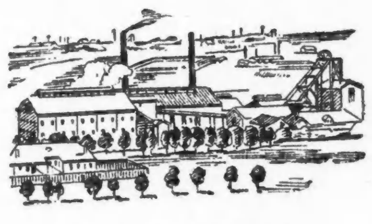
## Am Witwaters Rand.

**Auri sacra fames**—die fluchwürdige Gier nach Gold hat in Süd-Afrika die Kriegsfackel entzündet und in blutigem Ringen müssen die tapferen Bürger der Boerenrepubliken gegen die Engländer um ihre gefährdete Freiheit kämpfen. Es ist der unermeßliche Goldreichthum Transvaals, der die habsüchtigen Engländer unwiderstehlich

Straße in Johannesburg.

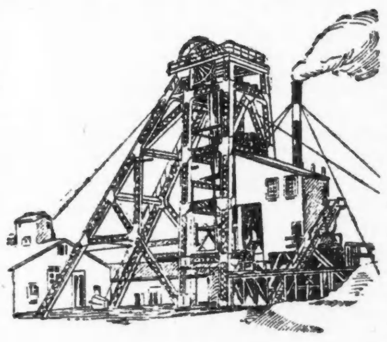
anzieht. Die dortigen Goldfunde sind verhältnißmäßig neueren Datums.

Wo heut Neunzehntel der Goldproduction der Erde gewonnen werden, arbeitete noch im Jahre 1882 eine einzige Mine in Leydenberg mit etwa 1500 Arbeitern — den ersten „Uitlanders", und bei einem Directionswechsel kamen diese in so harte Bedrängniß, daß sie nahe daran waren, ihre Thätigkeit ganz einzustellen und auszuwandern. Die Diggers streikten und zerstreuten sich über ganz Transvaal—überall den Boden prüfend, überall zur Probe grabend, stießen sie auf jene ungeheuren Adern, in deren Ausbeutung sie sich überstürzten, da die Boeren selbst, in ihrem zähen Hängen an der alten Berufsgewohnheit, am Ackerbau, sich von dem Durchwühlen der Eingeweide ihrer Nährmutter fern hielten. Im Jahre 1886 stieß man erst auf den Hauptkern der Goldfelder — erst jetzt erfolgten die großen Entdeckungen am „Rand", und erst um den Beginn der neunziger Jahre brach sich die Ueber-



Elektrische Werke.

zeugung Bahn, daß man hier eine einzige Goldgrube von ungeheurer Flächenausdehnung vor sich habe. Im Laufe von kurzen zehn Jahren wurde hier der Zustand eines ganzen, weiten Landes umwälzt und eine neue Cultur aus dem Erdboden gestampft. Eine große Stadt — Johannesburg —entstand über Nacht, wo vorher kaum ein paar erbärmliche Diggerhütten im Winde gewackelt, erhoben sich mit einem Schlage prachtvolle Paläste, üppige Banken, Theater, großartige Märkte, eine imposante Börse, schmucke Villen, zauberhafte Gärten, Rennbahnen, Promenaden — ein modernes Wunder. Johannesburg, das 1887 nur 3000 Einwohner zählte, heute aber mit 102,000 Bewohnern die zweitgrößte Stadt in ganz Süd-Afrika ist, war unmittelbar nach seiner Gründung ein Centrum der Welt geworden, und von



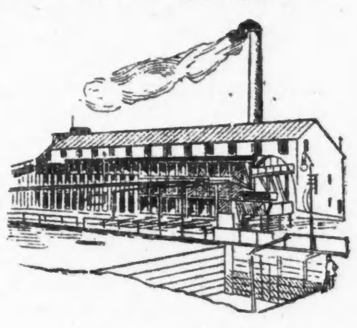
Stampfwerke.

der älteren Hauptstadt Transvaals von Pretoria, sprach niemand mehr.

Während die jährliche Ausbeute der Geldcompagnien in Rhodesia in den Jahren 1890 — 1897 nur 7169 Unzen betrug, im Jahr 1898 etwa 18,000 Unzen Gold, belief sie sich im letzten Jahr bis Ende Juli auf etwa 40,000 Unzen. In Johannesburg dagegen wurde im Jahr 1888 eine Ausbeute von 208,000 Unzen im Werth von 16 Millionen Mark erzielt. Zehn Jahre später, 1898, belief sie sich auf etwa 4¼ Millionen Unzen, und im Juli vorigen Jahres betrug die Ausbeute von Feingold in Transvaal etwa 480,000 Unzen. Davon kommen 456,000 Unzen auf den Johannesburger, etwa 40 Meilen sich hinziehenden Minengürtel. In sieben Monaten des Jahres 1899 wurden beinahe 3¼ Millionen Unzen gewonnen.

In und bei Johannesburg wird das Gold hauptsächlich in dem sogenannten Banket Reef gefunden, in anderen Gegenden im weißen Quarz, als sogenannte nuggets, und im Alluvialgrund. Der Ausdruck Banket kommt von den Boeren her und bezeichnet ein Zuckerwerk mit Mandeln, das für die Kinder bestimmt ist. Es beschreibt genau das Aussehen des für Johannesburg eigenthümlichen Auftretens des Gesteins. In dem in festem Gestein eingebetteten Quarz Johannesburgs sind die kleinen Goldflitter kaum mikroskopisch erkennbar. Dieses Gestein, im Innern der Minen losgesprengt, wird in Kippwagen zur Oberfläche befördert. Zur Stampfmühle (Battery) gebracht, wird es sortirt. Die besser scheinenden Stücke, die die Sortirer (meistens intelligente Zulus) erfahrungsgemäß an ihrem dunklen Ton erkennen, werden zu Brei gestampft. Mit laufendem Wasser vermischt, fließt der Brei über die Platten, auf denen er der Amalgamation mit Quecksilber ausgesetzt ist. Bei Reinigung der Platten ergiebt sich das sogenannte Amalgam. Diese Verbindung von Quecksilber und Gold wird im Laboratorium (Assay-Office) vom Gold geschieden. Das Gold, in Barren gegossen, ist dann fertig zur Verschiffung durch die Banken.

Bei diesem Verfahren geht aber viel Gold verloren, da es mit Eisen und besonders Schwefelkies am „Rand" auftritt. Man wählte daher das sogenannte MacArthur Forrestverfahren, nach dem die sogenannten tailings die schlammigen Abwässer, über die Platten laufend, behandelt werden. Diese Abwässer werden in großen, etwa 20 Fuß hohen Bottichen von 30 Fuß Durchmesser aufgefangen und mit schwachen Cyankalilösungen gemengt. Die daraus resultirenden goldhaltigen Laugen werden in besonders hergerichtete Kästen gebracht. In diesen befinden sich beinahe chemisch reine Zinkspäne. Nach gewisser Zeit setzt sich das Gold auf dem Zink ab und wird wieder im Laboratorium vom Zink geschieden. Dieses patentirte Verfahren wurde in einem vor vier Jahren geführten Riesenproceß freigegeben.



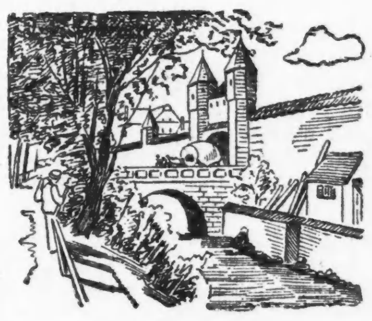
Forrest-Anlage.

Ein weiteres, noch neueres Verfahren ist die Durchleitung des elektrischen Stroms durch die Laugen, das heißt, das Gold wird durch die Einwirkung der Electricität auf große Bogen von Bleifolie anplattirt und auf chemischem Weg vom Blei wieder getrennt. Durch diese neuen Verfahren ist die Goldproduction erst in Transvaal recht rentabel geworden.

Während des Krieges können die Minen nicht arbeiten. Die weißen Arbeiter, besonders die aus Cornwall stammenden Bergleute, flüchten sich oder stehen zum Schutz der Minenanlagen in Waffen; denn sie müssen die im Umkreis Johannesburgs in den Minen beschäftigten 80,000 Schwarzen in Schach halten.

## Amberg.

Seit Beginn des sechzehnten Jahrhunderts war Amberg die Hauptstadt und der Regierungssitz der Oberpfalz, die ihren eignen Landtag, eigne Gesetze und eine eigne Verfassung besaß; erst mit dem Anfall der alten Reichsstadt Regensburg an die Krone Bayern in der napoleonischen Aera verlor es die oberste Behörde. Die älteste Geschichte



Nabburger Thor.

der in heiterer Lage an beiden Ufern der Vils ausgebreiteten Stadt verliert sich in graues Dunkel. Zum ersten Male wird sie 1034 als ein zum Reichsgute gehöriges Dorf, Villa Ammenberg, genannt, das der Kaiser Konrad II. auf Verwendung seiner Gemahlin Gisela und seines Sohnes König Heinrich dem Hochstifte Bamberg schenkte. Von letzterem wurde sie 1269 dem Herzog Ludwig dem Strengen von Bayern als Lehen übertragen und blieb von nun an beim Hause Wittelsbach. Ein ganz besonderer Gönner der Stadt war Kaiser Ludwig der Bayer, der ihr statt des bisherigen Wappens mit dem heiligen Ritter Georg das in der Vignette gezeichnete mit dem halben Pfälzer Löwen und bayrischen Rauten verlieh.

Schon aus der Aufzählung der mit dem Dorfe im Jahre 1034 verbundenen Rechte läßt sich der Schluß ziehen, daß bereits damals die Ausbeutung von Eisen in dem eine halbe Stunde entfernten Erzberge in lebhaftem Betriebe gewesen sei und einen bedeutenden Verkehr hervorgerufen habe. Rasch nahm Amberg bedeutenden Aufschwung, seine Waaren gingen auf der schnell strömenden Vils, auf der Naab und der Donau nach Ungarn und Kärnten. Und ungeachtet des Umschwunges der Verhältnisse ist der Eisenbau und die Eisenindustrie bis in die Neuzeit herein der wichtigste Schaffenszweig von Amberg, die Grundlage seines Wohlstandes geblieben, dank dem zu den bedeutendsten derartigen Etablissements zählenden riesigen, mit den besten modernen technischen Einrichtungen ausgestatteten Hochofen, der vom Staat vor drei Lustren an der nördlichen Abdachung des Erzberges in Betrieb gesetzt wurde, und dessen qualmende Schlote weit hinaus in die Gegend das Wahrzeichen von Amberg bilden. Die Erze der Gruben am Erzberg haben ferner besonders dadurch Bedeutung erlangt, daß aus ihnen das für die neuzeitliche Landwirthschaft so wichtige Thomasmehl gewonnen wird. Mit dem Bergbau auf Eisen stand auch die Gründung der Königlichen Gewehrfabrik in unmittelbarem Zusammenhange, in der seit Anfang dieses Jahrhunderts die Feuerwaffen für die bayrischen Truppen gefertigt werden. Außerdem gedeiht noch manches andere Gewerbe zu hohem Flor, die Erzeugnisse der Steingut- und Emailblechfabriken haben Ambergs Namen bei den Hausfrauen von ganz Europa beliebt gemacht.

Darum trägt die von dem Vilsflusse durchrauschte Stadt den Stempel der Wohlhabenheit und gewährt, überragt von der Wallfahrtskirche auf dem Mariahilfsberge, mit ihren neuen Stadttheilen und der schönen, neuerlich freilich arg zugestutzten Lindenallee einen freundlichen Eindruck, während sie im Inneren interessante Denkmale ihrer mittelalterlichen Blüthe aufzuweisen hat und der wohlerhaltene Mauerring mit den aus dem 16. Jahrhundert

Klösterl.

stammenden Thoren ihr einen anheimelnden, ehrwürdigen Anstrich verleiht. Auf die Gotteshäuser haben unsere frommen Vorfahren stets die meiste Kunst verwendet, so auch hier: der Periode der hochentwickelten Gothik gehören an die Frauenkirche, ein dreischiffiger Hallenbau, die von Kaiser Ludwig dem Bayer gestiftete Spitalkirche, die Georgskirche, ein dreischiffiger Bau von großartiger Anlage. Am zierlichsten und trefflich erhalten ist die Levinische Kapelle in der von barmherzigen Schwestern verwalteten Rettungsanstalt für verwahrloste Kinder, genannt „Klösterl". Ursprünglich stand hier bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts die alte „Vöst", der Sitz der Herzoge und Pfalzgrafen. Die Kapelle besitzt nur ein Schiff, ist klein, aber prachtvoll. Die Einzelheiten sind von wunderbarer Schönheit, so die Kapitäle der Dienste, auf denen das prächtige Kreuzgewölbe ruht; sie sind mit mit dem zierlichsten Wein- und Eichenlaub geschmückt. Volle Bewunderung verdienen ferner drei farbenleuchtende Glasgemälde, auf denen unter Architekturbauten mit Engelglorien in der Mitte die heilige Dreifaltigkeit, in den Seitenfenstern die Apostel Johannes und Paulus sichtbar sind. Das architektonische Schmuckkästlein mag als Kapelle der Herzoge etwa 1400 entstanden sein. Der Zeit der späteren Gothik gehören an: die St. Martinskirche, eine großartige Hallenkirche mit einem nicht vollendeten Thurme und dem Hochgrabe des Pfalzgrafen Rupprecht, das beachtenswerthe Reliefs zieren, sowie theilweise das stattliche Rathhaus, ein Zeuge von dem Machtbewußtsein und dem feinen Geschmack, welche die Bürgerschaft der reichen Residenzstadt beseelten. Von den drei Sälen prangt der eine im Schmuck der herrlichsten Gothik, der zweite ist spätgothisch mit Holz getäfelt, zeigt bereits durchaus die Formen der Renaissance. Schöne

Am Vilsthor.

Renaissancebauten endlich sind das ehemalige Schloß mit Portal, Erker und Thurm, jetzt Sitz mehrerer Behörden; ein Theil des Rathhauses mit dem bereits erwähnten Saale, das Zeughaus und die zwei Tanzhäuser.

Indessen nicht bloß von Glück und Bergsegen, von Handel und Reichthum weiß Ambergs Chronik zu melden, denn oftmals durchbrauste Kanonendonner das freundliche Vilsthal. Viel hatte die Stadt in den Stürmen des Dreißigjährigen Krieges zu leiden, namentlich da Tilly's Schaaren die Oberpfalz besetzten; im spanischen und im kurz darauf folgenden österreichischen Erbfolgekriege 1703, 1743 und 1744 fiel sie in die Hände der Oesterreicher, im erstgenannten Jahre, nachdem eine heftige Beschießung 112 Gebäude in Asche gelegt hatte. Am 18. August 1796 rückten die Franzosen ein, fügten der Stadt einen Schaden von 400,000 Gulden zu, begehrten dazu noch eine Contribution von 1 Million Livres und nahmen acht Geiseln mit, als diese Summe nicht aufgebracht wurde. Nach sechs Tagen wurden sie zwar wieder durch den glänzenden Sieg verjagt, den der jugendliche Erzherzog Karl über General Jourdan vor den Thoren der Stadt davontrug, und durch den er die Vereinigung der französischen Heere im Herzen Süddeutschlands verhinderte, sowie die Befreiung der Lande südlich des Mains erstritt. Das ist das glorreichste Ereigniß, mit dem Ambergs Name verbunden ist.

Ammerthal.

Unendlich reich ist die vielgegliederte Juralandschaft um Amberg an entzückenden Punkten und geschichtlich denkwürdigen Stätten. In erster Reihe ist Ammerthal zu nennen oder genau die drei Dörfer Alt-, Ober- und Unterammerthal. Ammerthal hat eine bewegte Vergangenheit. Ursprünglich war es eine Domäne der Agilofingischen Herzoge von Bayern, dann Eigenthum der mächtigen Babenberger, später der Grafen von Andechs, der Grafen von Hirschberg, der Herzoge Rudolf und Ludwig von Bayern, die es dem Reiche zu Lehen auftrugen, und schließlich ging es durch die Hände einer langen Reihe niederer Adelsfamilien. Im Mittelalter, bis in die Neuzeit waren Alt- und Oberammerthal Edelsitze mit Schlössern auf dem Bergrücken über dem sich nächst Amberg in die Vils ergießenden Ammerbache, der zwischen ihnen einen Weiher bildet; heute sieht man nur noch Ruinenreste.

Zur Ortschaft Wutschdorf führt von Norden her ein herrlicher Weg; sie ist vielleicht eine Siedelung eingesprengter Slawen. Hart daran liegt Freudenberg, einst eine Herrschaft von sehr ausgedehntem Grundbesitz, deren wohlbefestigtes Schloß ein leuchtenbergisches, deren Halsgericht und Jagd kaiserliches Lehen war. Heute haben auf der Stätte der Burg Brauknechte die eisenklirrenden Reisigen abgelöst und sieden Bier für den durstigen Wanderer.

### Umschreibung.

A. (einem Geschäftsfreund sein Töchterchen vorstellend): „Nun, wie gefällt Dir mein Töchterl?"

B.: „E' gutes, braves Kind — aber ich fürcht', se wird brauchen e' sehr große Mitgift!"

### Die gute Freundin.

Braut: „Ja, mein Bräutigam liebt mich blindlings".

Freundin: „Wenn ich Dich so ansehe, glaub' ich's."

### Der blamirte Onkel.

„... Es ist eine Schande, Karl, daß Du so viele Schulden hast!"

„Nicht wahr, wo ich doch solch' einen reichen Onkel habe?!"

### Erste Frage.

Dame: „Ich stehe ganz allein in der Welt, habe weder einen Gatten noch sonstige Verwandte, noch Freundinnen, noch Dienstboten."

Frau A.: „Ja, um Himmels willen, mit wem zanken Sie sich denn da?"

### Kleine Abhaltung.

Köchin (die von der Hausfrau gerufen wurde): „Einen Augenblick, gnädige Frau — mein Schatz schwört mir gerade ewige Lieb' und Treue!"

— **Ihr Wunsch.** Hausfrau (zur Köchin): „Marie ich wünschte, die Küche wäre auch so aufgeräumt wie Sie!"

Für die „Sonntagpost."

## Kunterbuntes aus der Großstadt.

Ein Ehrengeschenk, das eine Vor- und eine Nachgeschichte hatte. — Trübe Erfahrungen. — Kriminalanwälte, denen von der Klasse, deren Interesse sie wahren, mit Undank gelohnt wurde. — Ein schwieriger Rechtsfall. — Er liegt dem Kadi Sabath zur Entscheidung vor.

Es mögen jetzt etwa fünfzehn Jahre her sein, da spielte sich in einer Trinkstube an der Clark Str., die zur Zeit ein beliebter Sammelplatz für Politiker und Spieler war, eine nahezu erhebende Szene ab. Es widerfuhr dort nämlich einem der städtischen Polizeirichter, der sich vor allen seinen damaligen, vormaligen und nachmaligen Kollegen durch eine förmlich wohlthuende Harmlosigkeit auszeichnete, eine höchst ungewöhnliche Ehrung. Die vor Seiner Ehren praktizirenden Anwälte, zumeist Ferkelstecher von schäbig-gentilem Aussehen — jeder von ihnen bemüht, seinem Auftreten einen Anflug von Chesterfield'scher Grandezza zu geben — hatten sich zusammengethan, um den Kadi in Ansehung seiner vielfachen Verdienste um die Stadt im Allgemeinen und um die Rechtspflege im Besonderen mit einem sichtbaren Zeichen ihrer Verehrung zu begaben. Der Führer der Bande, welcher die Ueberraschung angeregt hatte, händigte dem einigermaßen verblüfften Rechtspfleger mit einer schwungvollen Ansprache das Ehrengeschenk ein, eine kostbare goldene Uhr, auf deren Gehäuse, hübsch gravirt, zu lesen war, wo, wann, weshalb und von wem der nunmehrige Inhaber sie erhalten. An die Ueberreichung des Geschenkes schloß sich natürlich eine Sippung von längerer Dauer, deren nicht unbedeutende Kosten der Kadi zu tragen hatte, und unter sothanen Umständen auch gerne trug.

Leider hatte dieser weihevolle und schöne Aktus bald darauf ein Nachspiel von höchst unangenehmer Art. Es mochten etwa zehn Tage nach Ueberreichung der Uhr vergangen sein, Der harmlose Kadi — Meek (zu deutsch: weichmüthig) hieß er, und nicht mit Unrecht — saß in der Revierwache an der Harrison Str. auf seinem Richterthron. Vor ihm lag die Ehren-Uhr, theils als Augenweide und theils, um dem Kadi bei Erledigung der Amtsgeschäfte den beliebten, raschen Takt zu schlagen. Da schritt ein Mann des Thrones Stufen hinauf, in dessen verkniffenen Mienen der Widerschein einer inneren Freude glänzte, einer Freude von jener Art, die ein menschenfeindlicher Philosoph als die allein ungetrübte bezeichnet, der Schadenfreude nämlich. — Der Kadi richtete auf den Ankömmling, der ihm flüchtig als ein Konstabler bekannt war, einen fragenden Blick. Als Antwort brachte der Andere ein zusammengefaltetes Stück Papier zum Vorschein, das er Herrn Meek überreichte. Dieser traute erst seinen Augen nicht, dann machte er einen schwachen, kläglich genug ausfallenden Versuch zu lächeln und schließlich übergab er dem Konstabler die — Ehren-Uhr, welche dieser mit vergnüglichem Schmunzeln einsteckte, um sich dann von hinnen zu heben.

Der Zettel, welchen der Konstabler dem Kadi vorgelegt, war ein „Replevin-Befehl" gewesen, besagend, daß die im Besitz des Herrn Meek befindliche Uhr No. so und soviel von Herrn N. N. als sein, ihm von einem Diebe entfremdetes Eigenthum beansprucht werde und bis zur Aufklärung der Sache an den Aussteller des Befehls, Friedensrichter Lyons, abzuliefern sei. Bei der noch am selben Tage stattfindenden Verhandlung stellte sich dann in der That heraus, daß man dem guten Meek eine gestohlene Uhr als Ehrengeschenk überreicht hatte. Der Ferkelstecher, welcher die Schenkung angeregt, hatte den Zeitmesser von einem seiner Klienten als Honorar erhalten. Um das Ding dann auf eine gute und unverdächtige Weise los zu werden, hatte der findige Jurist die Schenkung in Vorschlag gebracht und das Geld, welches für den Zweck gesammelt wurde, als Bezahlung für die Uhr eingesackt, deren Lieferung er übernahm. Die Geschichte würde auch schwerlich herausgekommen sein, wenn der Dieb, von welchem der Ferkelstecher die Uhr hatte, nicht unzufrieden mit dessen Vertheidigerdiensten gewesen wäre, weshalb er die Gelegenheit wahrnahm, um dem juristischen Biedermanne eins auszuwischen. Dem hat das indessen nicht viel geschadet. Sein Geld für die Uhr hatte er, und es fiel ihm nicht ein, dasselbe wieder herauszugeben, die schlechten Witze, die man über ihn riß, fochten ihn wenig an — er hielt es aber doch für gerathen, bis zum Ablauf von Herrn Meeks Amtstermin seine Praxis von dem Polizeigericht an der Harrison Straße einzustellen. Im Uebrigen schob er alle Schuld auf seinen Klienten, dessen Plauderhaftigkeit er als einen Vertrauensbruch schlimmster Art bezeichnete.

* * *

Ebenso ungehalten wie damals der Lawyer Hardup über den undankbaren und rachsüchtigen Tommy Cracksman war oder sich stellte, sind jetzt die Mitglieder einer bekannten Anwaltsfirma über einen vielgenannten Finanzmenschen, den sie im Laufe der letzten zehn Jahre mit einer Geschicklichkeit und einem Eifer, die einer besseren Sache würdig gewesen wären, gegen zahllose Anklagen der verschiedensten Art vertheidigt und aus den mißlichsten Lagen losgeeist haben. Der gegenwärtige Unwille der Herren auf ihren kostbaren Klienten scheint freilich der Berechtigung nicht zu entbehren, denn in einer Klageschrift, die sie nun selber gegen ihn eingereicht haben, erklären sie, daß der Edle sie für alle die Arbeit, welche er ihnen gemacht, nicht bezahlt habe. Sie ersuchen nun einen hohen Gerichtshof, daß er ihnen mit einem Zahlungsurtheil ihr sauer verdientes Honorar im Betrage von $5000 zuerkennen möge. Ob die Firma Pam & Kennedy, wenn sie das nachgesuchte Zahlungsurtheil gegen den vielschlauen Tolman wirklich erlangt, mit dem Dokument gegen diesen etwas auszurichten vermögen würde, steht freilich dahin.

Daß Undank der Welt Lohn ist, müssen unsere Kriminal-Advokaten, die sich damit befassen, die verfolgte Unschuld zu beschützen, leider oft genug erfahren. A. S. Trude z. B. — seiner Zeit der gesuchteste Kriminal-Advokat der Stadt — ist noch nicht ganz über die Entrüstung hinweg, die sein ganzes Wesen erfüllte, als er vor dreißig Jahren oder so entdeckte, daß Ignatz Schoen, der von ihm gegen eine Anklage wegen Diamanten-Diebstahls vertheidigt worden war, nach erfolgter Freisprechung den Gerichtssaal unter Mitnahme seines, Trudes, Ueberrockes verlassen hatte. Und dabei waren die Ueberröcke von Richter Tree und Staatsanwalt Reed, die neben dem Trude'schen Gewande gehangen, weit kostbarer gewesen als dieses! — Aber Herr Trude pflegt unter allen Umständen auf seine Rechnung zu kommen. Einige Jahre nach dem unschönen Streich des Schoen stiegen nächtlicher Weile die Kletterkünstler „Cooney Sam" und „Porcher" in sein Schlafzimmer ein. Trude erwachte und feuerte einige Revolverschüsse auf die Eindringlinge ab, was diese veranlaßte, so schleunig wieder zu entweichen, daß einer von ihnen eine werthvolle Uhr verlor, die er vorher anderswo geraubt hatte. Die Uhr befindet sich als Beutestück noch heute im Besitz des Herrn Trude.

Dem Ex-Staatsanwalt Longenecker, der sich seit dem Ablaufe seines Amtstermines vornehmlich mit der Vertheidigung von Verbrechern befaßt, wurde eines Tages in einem Fahrstuhl von einem Taschendiebe eine Brieftasche mit $300 Inhalt entwendet. Herr Longenecker ermittelte nachher, daß es „Ice Box"-McGuire war, der ihm diese Aufmerksamkeit erwies, aber zu seinem Eigenthum hat ihm diese Wissenschaft nicht wieder verholfen. Der merkwürdige Beiname McGuires rührt beiläufig von dem Gesellenstück her, welches derselbe ablegte, nachdem er seine Lehrzeit in der Langfingerzunft beendet hatte. McGuire vollbrachte bei jener Gelegenheit einen Streich, der seinen Namen in den Annalen unserer Polizeichronik noch lange frisch erhalten wird. Er stahl nämlich den großen Eisschrank einer Wirthschaft.

Der vor mehreren Jahren verstorbene Kriminal-Advokat W. B. O'Brien erfuhr eines Tages, daß — wenn Undankbarkeit bei den Menschen die Regel ist — es auch Ausnahmen gibt, welche die Regel bestätigen. O'Brien war eines Abends auf der Nordseite gewesen und kehrte erst spät von dort zurück. Als er gerade die Brücke passirt hatte, sah er sich einem Schächer gegenüber, der ihm ein Schießeisen vor die Nase hielt und von dem hierdurch unangenehm berührten Rechtsgelehrten die sofortige Auslieferung aller seiner Werthsachen verlangte. Obgleich O'Brien sich auf's Parlamentiren verlegte und dem Schnapphahn die Verdienste aufzählte, welche er sich um Seinesgleichen erworben, ließ der Räuber sich nicht erweichen: der Advokat mußte ihm Uhr und Baarschaft einhändigen. Sobald die Transaktion abgeschlossen war, entfernte sich der Nachtgeselle in östlicher Richtung durch die South Water Straße, während O'Brien, schwer bekümmert, seinen Weg nach Süden fortsetzte. Zwischen South Water und Lake Str. wollte schon wieder Jemand etwas von ihm haben. Diesmal war der Betreffende aber ein alter Bekannter von ihm, ein früherer Klient, dem ausnahmsweise Dankbarkeit im Gemüthe wohnte. Nachdem O'Brien demselben sein Mißgeschick geklagt, setzte der Mann seinem Kollegen nach und zwei Tage darauf brachte er dem erfreuten Advokaten Uhr und Geld zurück.

* * *

Am kommenden Samstag wird der weise Kadi Sabath in dem Polizeigericht an der Maxwell Str. einen Fall von außergewöhnlicher Schwierigkeit zu entscheiden haben, weshalb er sich zur Erwägung desselben auch zehn Tage Zeit nimmt. Die Sache ist nämlich, wie der selige Pinneberg zu sagen pflegte, die: — Am Mittwoch wurde dem Kadi auf Betreiben einer resoluten Jungfrau Namens Alice Miller ein gewisser Edward Markham vorgeführt und mit demselben ein Weib, das sich Kate Mohan nennt. Zu der Verhandlung erschienen außer den schon erwähnten Personen Frau Markham und ihre drei Kinder, sowie drei weitere Kinder, welche den Angeklagten ebenfalls Vater nennen und die der Kate Mohan gehören. Alice Miller ist die Schwester der Frau Markham, und sie hatte die Verhaftung ihres Schwagers erwirkt, weil sie's nicht länger mit ansehen will, daß dieser um Kates willen seine gesetzmäßige Gattin und deren Kinder vernachlässigt. Die beiden Mütter hatten dem Kadi nichts Besonderes zu sagen. Sie weinten nur und wiesen auf ihre Kinder. Markham weinte auch. Er betheuerte, daß er beiden Frauen und allen sechs Kindern mit gleicher Liebe zugethan sei, nichts abzuleugnen habe und weder aus noch ein wisse. —

Der Kadi, ein zartbesaiteter Mann, hätte sich dem weinenden Trio beinahe angeschlossen und erklärte zur großen Entrüstung der zornflammend dabei stehenden Millerin, daß auch er für's Erste keinen Ausweg aus diesem Irrsal sähe, doch wollte er sich die Sache überlegen und in zehn Tagen eine Entscheidung fällen. — In der Zwischenzeit wird nun Herr Sabath wohl nach Präzedenzfällen suchen. In der Rechtsgeschichte dürfte er indessen kaum eine Richtschnur finden, die seinem weichen Herzen passen könnte. Da müßte er schon in der Kirchengeschichte und in alten Sagenbüchern blättern. Dann würde er die Mär vom Grafen Ernst von Gleichen finden, der als Kreuzfahrer in die Gefangenschaft der Türken gerieth, daraus aber nach Jahren mit Hilfe der schönen Mechsala entrann, die er aus Dankbarkeit zu seiner Gemahlin nahm, ohne zu bedenken, daß daheim auf der Burg seiner Väter seine Hausehre, eine Tochter des gräflichen Hauses Orlamünde, sehnsüchtig seiner Rückkehr harrte. Dem Grafen Gleichen hat der Sage nach der Papst aus dem Dilemma geholfen, indem er ihm gestattete, neben der geborenen Orlamünde auch die schöne Mechsala als Gattin zu behalten, und weiter vermeldet der Bericht, daß die abendländische und die morgenländische Gräfin Gleichen sich sehr gut mit einander vertragen haben, welchen Zusatzes wegen die ganze Historie von den trockenen Geschichtsforschern in's Reich der Sage verwiesen worden ist. — Historisch besser beglaubigt, als die Doppelehe des Grafen von Gleichen ist die des Landgrafen Philipp von Hessen, welcher in der Geschichte von den anderen Philippen durch den Beinamen „der Großmüthige" unterschieden wird. Dem dreieckigen Verhältniß zwischen Philipp und seinen Landgräfinnen zur rechten und zur linken Hand ertheilten nach sorgfältiger Prüfung bekanntlich sowohl Philipp Melanchthon wie Martin Luther ihre Billigung. — Daß Kadi Sabath im Falle Markhams ein gleiches thun wird, ist indessen nicht anzunehmen. Markham ist weder Graf noch Landgraf, und außerdem stehen dem Polizeirichter keine so weitgehenden Befugnisse zu, wie den Autoritäten, an welche sich Ernst von Gleichen und Philipp von Hessen in ihren Liebeshändeln gewandt haben. —ss.

## Wiedergefunden.

(Skizze von Thula.)

Rudolph Harding tritt aus dem eleganten Klublokal in's Freie. Es ist ihm eigentlich noch zu früh, und er hat auch keine Lust, nun schon heimwärts zu gehen, obgleich das Junggesellenquartier, das er wieder bewohnt, seitdem er von seiner Frau getrennt lebt, so behaglich wie nur denkbar ausgestattet ist. So schlägt er denn den Rockkragen hoch und schlendert plan- und ziellos durch die Straßen.

Er drückt sich den weichen Hut tiefer in die Stirn, denn der Abend ist kalt; über ihm recken die Bäume ihre kahlen Aeste gespenstig empor, die Luft ist dick und windstill und schneeschwer und scheint herabzusinken, immer tiefer und tiefer, als wolle sie die Erde erdrücken.

Warum irrt er denn heute Nacht so zwecklos umher? Er hat doch ein Heim, ja, ein Heim, das ihm aber keine Heimath ist. Er bleibt stehen und starrt mit zusammengepreßten Lippen in die trübe, sternlose Nacht, ihn fröstelt — da klingen eilige Schritte und Stimmen an sein Ohr.

Aus einer Querstraße biegt eine Dame, von einem Herrn gefolgt, der sie augenscheinlich belästigt.

Der einsame Träumer hat im Nu seine pessimistischen Gedanken abgeschüttelt und ist ganz Kavalier; er verscheucht den Störenfried, und mit einem formellen „Gnädigste gestatten" tritt er an ihre Seite, indem er einen forschenden Blick auf ihre Gestalt wirft. Sie ist ganz in einen langen Mantel gehüllt, und Haar und Antlitz sind von einem dichten Spitzentuch fast vermummt.

Ein paar Schritte sind sie so nebeneinander gegangen, da, vor der nächsten Straßenlampe, bleibt sie plötzlich stehen, schlägt das Tuch zurück und sieht ihn an; unsicher gleiten die gelben Lichtreflexe über ein blasses Gesicht.

„Susi!" ruft er betroffen, als er die Züge seiner Frau erblickt.

„Ja, ich bin es," sagt sie leise, und fügt erklärend hinzu: „Der Wagen ließ mich im Stich, so gedachte ich die kurze Strecke zu Fuß zu gehen, ich danke Dir für Deine Hilfe."

„Nun der Zufall uns so sonderbar zusammengeführt hat, erlaubst Du doch, daß ich Dich begleite?" fragt er höflich; „wo wohnst Du denn jetzt?"

„In der L... straße."

Stumm schreiten sie Seite an Seite durch die stillen Straßen, bis die junge Frau vor einem Etagenhaus Halt macht.

Nun blickten sie einander unschlüssig an.

„Leb' wohl, Susi," beginnt er zögernd und hält ihr seine Hand hin.

Noch wenige Sekunden, und die schwere Thür wird hinter ihr in's Schloß fallen, seine Schritte werden in der Nacht verhallen, eine Welt liegt wieder zwischen ihnen, vielleicht auf immer. — Denken beide denselben Gedanken?

Er hat den Hut abgenommen und sucht in ihren Augen zu lesen.

„Es ist so kalt und frostig," sagte sie da plötzlich mit ein wenig unsicherer Stimme, „willst Du denn noch eine Tasse Thee bei mir trinken?"

„Ist das Dein Ernst?" meinte er.

Sie nickt nur und geht ihm voran, die Treppe hinauf.

Oben nimmt er ihr den feuchten Mantel von den Schultern und legt dann seinen Hut und Ueberzieher ab.

„Das Mädchen wird schon zu Bette sein," äußert sie, indem sie die Thür zum Wohnzimmer öffnet; „tritt ein und erwärme Dich, ich folge Dir gleich," und er befindet sich allein in dem wohligen Gemach.

Wie sonderbar ihm zu Sinn ist, wie in einem Traum.

Das Zimmer ist warm, und ein Duft von Veilchen liegt in der Luft, eine Stehlampe verbreitet gedämpftes Licht, dazu noch der feurige Schimmer der Kohlengluth im Ofen.

Er rückt sich den Schaukelstuhl bequem und gibt sich ganz der traumhaften Stimmung des Augenblicks hin.

Unterdeß tritt Susi wieder ein. Sie hat die Gesellschaftstoilette mit einem Hauskleid vertauscht, das in weichen, schmiegsamen Falten ihre schlanke Gestalt umfließt. Mit anmuthiger Geschäftigkeit richtet sie den Imbiß her, entzündet die Spiritusflamme unter dem kleinen Kessel, holt aus einem Schränkchen Teller und Tasse für den Geist' und streicht ein paar zierliche Brötchen.

„Wie gemüthlich Du wohnst, Susi," bricht er endlich mit einem Seufzer das Schweigen; „aber komm, laß Dich einmal anschauen; ich glaube, Du siehst noch ganz unverändert aus —" und sein Blick ruht prüfend auf dem hübschen, blassen Gesicht mit den grauen Augen, Augen, die oft so kühl und spöttisch blicken konnten, die jetzt aber so weich und sinnend sein Anschauen erwidern.

„Du bist eher noch hübscher geworden," meinte er, „und ich? bin ich verändert?"

„Ein wenig, Rudi," antwortete sie nach einer Weile, und ihr Auge streift wieder sein braunes Haar, in dem an den Schläfen ein paar vorzeitige Silberfäden glänzen.

„Das Leben verändert uns ja alle," fügt sie hinzu, indem sie an den Tisch tritt, um den Thee zu bereiten.

Er stützt den Kopf in die Hand und starrt in's Feuer.

Susi rückt ein Tischchen an seine Seite und reicht ihm die dampfende Tasse.

„An solch' kalten Abenden pflegtest Du ein wenig Arrak zum Thee zu nehmen," redet sie mit ihrer weichen Stimme zu, und er läßt sie schweigend gewähren. Nun sitzt sie in einem niedrigen Lehnstuhl und blickt sinnend zu ihm hinüber.

„Sag' mir, wie lebst Du, seitdem Du wieder allein bist," fragt sie plötzlich.

„Mein Leben ist leicht zu beschreiben," entgegnete er ausweichend, „Arbeit, Klub, Restaurants, ich bin immer beschäftigt. Aber wir wollen nicht von mir sprechen, Du selbst, Susi, wie steht es mit Dir?"

„Du kennst mich ja; ich gehöre zu denen, die etwas schaffen müssen, um sich von den Lebenseindrücken, die auf sie einstürmen, zu befreien, ich habe wieder zur Malerei gegriffen."

„Ich weiß es; ich sah Dein Bildchen in der letzten Frühjahrsausstellung, „Ein Nebelabend", gut gemalt, aber traurig, Susi. Ich erinnere mich noch genau an das Bildchen, der Fluß und die stille Wiese, und die Weiden am Ufer, die Abenddämmerung ist herabgesunken und mit ihr ein weißgrauer Nebel. Aus den grauen Schatten kommt ein Dampfer und fährt flußabwärts, wohl dem Weltmeere zu, und seine Lichter werfen irre Reflexe in das graue Einerlei. Weißt Du, wie das Schiff mir vorkam? Wie ein Schrei der Sehnsucht."

„Du hast recht, Rudi, das war es auch; ich wollte das ganze Bild erst „Sehnsucht" nennen, aber man hätte darüber gelacht und es doch nicht verstanden; ich habe mir auch so eine Last vom Herzen gemalt. Wie genau Du mich doch kennst!"

„So bist auch Du nicht glücklich, Kind? Sei ehrlich."

„Glück ist ein so weiter Begriff", meint sie unsicher, „es gehört so unendlich viel dazu, um glücklich zu sein, wer könnte das wohl von sich sagen!"

Sie ist aufgestanden, ihre Gestalt scheint zu wachsen. Mit leuchtenden Augen sieht sie ihn dann an.

„Du weißt wohl gar nicht, wie grausam Du bist," spricht er langsam und kann doch den Blick nicht abwenden.

Aber sie scheint ihn nicht zu hören, sie tritt ganz nahe vor ihn hin: „Dein Wunsch war es, daß wir uns trennten," sagte sie, „warum wünschtest Du es eigentlich?"

„Du weißt ja, wie es kam, Du warst nicht glücklich, Du warst ruhelos und unstät, und die Freiheit dünkte Dich schöner denn alles. Ich that es zu Deinem Besten; warum den alten Schmerz erneuern? Willst Du jetzt ganz frei sein?"

Weshalb sieht sie ihn immer noch schweigend an, mit jenen leuchtenden Augen?

„Jetzt male ich keinen Nebelabend mehr, Rudi," fällt es endlich langsam von ihren Lippen, „ich will nur noch Sonnenbilder malen, oder vielleicht einen Sturm, so einen tollen, jauchzenden Sturm, wie er nach erdrückender Windstille das Land durchbraust. Sturm und Sonne."

Sie seufzte tief auf.

„So, siehst Du, ist mir die Liebe gekommen, so groß und übermächtig. Eine Elementargewalt, die alles Gewesene in nichts zertrümmert und jedes Atom meines Seins nun durchdrungen hat, nun weiß ich, was Liebe bedeutet."

Da sinkt sie an seiner Seite nieder und schlingt die Arme um seinen Hals.

„Du bist es ja, den ich so liebe, willst Du es denn nicht glauben? Wie habe ich mich nach dem Augenblick gesehnt, es Dir zu sagen und das Glück in Deinen Augen aufleuchten zu sehen, diese eine Minute wiegt mir ja ein ganzes Leben auf. Und nun hat der Zufall Dich zu mir geführt, noch ehe ich habe zu Dir kommen können, und Du? Sprich — — — — — —"

Aber sie liegt schon lange an seinem Herzen und findet die wortlose Antwort auf seinen Lippen.

## Gräfin Lonyay.

Es war im Jahre 1856. Die Ereignisse von Achtundvierzig hatten eine tiefe Kluft zwischen der ungarischen Nation und dem damals zum König von Ungarn noch nicht gekrönten, jugendlichen Kaiser Franz Joseph I. errichtet. In der Hofburg zu Ofen residirte der Erzherzog Albrecht als der mit kaiserlichen Machtbefugnissen bekleidete Statthalter.

Erzherzog Albrecht unterhielt einen glänzenden Hofstaat, und seine engelsgute Gemahlin, die milde Erzherzogin Hildegard, war unablässig bemüht, die schier unüberbrückbaren politischen Gegensätze im gesellschaftlichen Wege auszugleichen.

Ein glänzendes Hoffest folgte dem andern. Die Erzherzogin stellte sich an die Spitze zahlreicher Wohlfahrts-Vereine, in der Hoffnung, auf diese Weise die Damen der ungarischen Aristokratie um sich zu schaaren. Dies gelang ihr jedoch nur theilweise; denn obgleich die Herzensgüte und die persönlichen Vorzüge der erlauchten Frau allgemeine Verehrung fanden, so klafften doch infolge der zahlreichen Hinrichtungen der Vornehmsten der Nation noch zu schmerzliche Wunden, als daß sich die ungarische Aristokratie hätte entschließen können, an den Hoffesten des „Habsburgers" theilzunehmen.

Nur wenige Familien also, zumeist die höheren Offiziere und Beamten, sonnten sich an der bei solchen Anlässen erstrahlenden Hofgunst. Unter diesen galt die Hofdame Gräfin Ghürky als ausgesprochener Liebling der Erzherzogin. Ein Band inniger Seelenverwandtschaft hielt die beiden gemüthvollen Frauen umschlossen, und Gräfin Ghürky benutzte dasselbe, um im Interesse unglücklicher Landsmänninnen, deren Gatten oder Söhne im Kerker schmachteten, oder in der Verbannung weilten, durch ihre warme Fürsprache den Weg zur Begnadigung anzubahnen.

Eine intime Freundin der genannten Hofdame war auch die Gemahlin des Grafen Franz Lonyay, geborene Jenny von Bernath, die Mutter des glücklichen Bräutigams der Kronprinzessin-Wittwe. Seit Niederwerfung des Aufstandes schmachtete ihr Gatte in den Kasematten von Kufstein. Noch inmitten der Flitterwochen wurde der schwer kompromittirte Graf verhaftet, und seither kam kein Lächeln über das Antlitz der gramgebeugten jungen Frau. Endlich reifte ein großer Entschluß in ihrem Innern. Durch Fürbitte ihrer Freundin wollte sie die Begnadigung ihres Mannes erwirken. Sie verließ ihren vereinsamten Landsitz, der jetzt einer Königstochter als glückliches Heim dienen soll, und begab sich in das in der Göttergasse zu Budapest belegene Ghürky'sche Palais.

Der Portier, ein biderber Wiener, hatte sich für die Anmeldung der ihn unaussprechlich dünkenden ungarischen Namen eine gemüthliche Praxis zurechtgelegt:

„Exzellenz, eine Rebellenfrau!" meldete er auch diesmal und kehrte mit dem Bescheide zurück, daß die Gräfin eintreten möge. Kaum hatte sie den Empfangssalon betreten, als Gräfin Ghürky ihr entgegeneilte, sie umarmte und ausrief:

„Dein vergrämtes Gesicht verräth mir alles. Du kommst Franzens willen!"

Thränen der schönen Frau bildeten die bejahende Antwort.

„Wenn auch Du mir nicht helfen kannst, meinen unglücklichen Mann zu befreien, so gehen wir beide seelisch und körperlich zu Grund."

„Leider hast Du zu Deinem Befreiungswerk den unglücklichsten Zeitpunkt gewählt," — klagte die gutherzige Hofdame — „die Erzherzogin, die mit Engelsgüte meine Bitten bei dem Erzherzog zu unterstützen pflegt, befindet sich zur Kur in Baden und kehrt erst im September zurück."

„Noch drei Monate unsäglicher Pein also! Das ist mehr, als was wir ertragen können. Wie die Kerkerluft an dem Leben meines Mannes, nagt bitterste Verzweiflung an dem meinen, den Sommer überleben wir nicht!" jammerte Gräfin Lonyay und rang die Hände.

„Da muß sofort Wandel geschaffen werden" — erwiderte Gräfin Ghürky nach kurzem Besinnen. „Du mußt selbst beim Erzherzog zur Audienz erscheinen. Allerdings spielen wir va banque. Denn bekanntlich sind die Entschließungen des hohen Herrn oft unberechenbar."

Sofort fuhr die hilfbereite Frau nach Ofen, und es glückte ihr auch, eine Audienz für ihre Freundin zu erwirken, die außer der Kour am nächsten Tage stattfinden sollte. Nach einer schlaflos verbrachten Nacht begab sich Gräfin Lonyay in Begleitung der Hofdame in die Hofburg zu Ofen. Ihre Freundin bot alles auf, ihr beherztes Auftreten einzuprägen.

„Der Erzherzog ist eine echte Soldatennatur", sagte sie ermuthigend, „rauhes Aeußere, aber ein warmes Herz. Sei nur offen und freimüthig und verlasse Dich auf den Schutzengel unserer Nation, sowie nicht minder auf den, der alle schönen Frauen besonders beschirmt."

Gräfin Lonyay war aber auch eine wirklich schöne Frau. Ihre hoheitssvolle, berückende Erscheinung mit der überirdischen Bläße des Grams auf den weichen, schönen Gesichtszügen — das alles verlieh der jugendlichen Niobe einen Zauber, dem sich das rauheste Gemüth nicht zu entziehen vermochte.

Einige Minuten banger Erwartung, und die beiden Damen befanden sich im großen Audienzsaal. Mit den besten Segenswünschen entfernte sich sodann die Gräfin Ghürki. Ihre Freundin blieb allein. Und wie es in ernsten Momenten des Lebens so oft der Fall ist, überkamen die Gräfin Erinnerungen, die den Erzherzog in seiner rauhesten Strenge erscheinen ließen. Sie erinnerte sich an die Deputation von Staatsmännern, die den Erzherzog um Wiederherstellung verfassungsmäßiger Zustände baten, und denen er, auf seinen Säbel schlagend, zur Antwort gab: „Das ist meine Verfassung!"

Und von ihm wollte sie ohne andere Fürbitte, als die eigene, Gnade für ihren Gatten erwirken! Noch hatte sie den Gedankengang ihrer Bitte nicht geordnet, als ein Offizier der Leibgarde auf sie zutrat und höflich meldete, daß die Kaiserliche Hoheit sie erwarte.

Die schwere Sammtportière öffnete sich und Gräfin Lonyay stand dem Manne gegenüber, in dessen Händen das Schicksal ihres Gatten ruhte. Angstbebend trat sie näher. Sie wollte sprechen, konnte aber keinen Laut hervorbringen. Es wurde ihr schwarz vor den Augen, und die Füße wollten ihr den Dienst versagen. Statt einer wohlgesetzten Bittrede machte sich ihr volles Herz durch einen Thränenstrom Luft, der sich aus den schwarzen Augen über das blasse Antlitz regoß.

Sichtlich bewegt beobachtete der Erzherzog diese Szene spontaner Gemüthsäußerung. Dann trat er ganz nahe an die Gräfin heran, erfaßte ihre Hand und nahm ihr die Worte aus dem Munde:

„Nicht wahr, Frau Gräfin, Sie kommen Ihres Gatten wegen und möchten seine Begnadigung von mir?"

So viel Wohlwollen gab der Gräfin ihre Fassung wieder. Mit bebender Stimme bat sie:

„Jawohl, Kaiserliche Hoheit. Lassen Sie huldvollst Gnade für Recht ergehen, wenn er in Ihren Augen schuldig erscheinen sollte."

Eine Weile noch blickte der Erzherzog in dies seelenvolle Auge, und in diesem Moment erschien ihm die Frau von überirdischer Schönheit. Bewältigt von solchem Anblick, glättete sich mit einem Male die faltendurchfurchte Stirn des harten Feldherrn, ein Lächeln erschien als äußerst seltener Gast auf dem strengen Antlitz, und milde Güte tönte aus seinen Worten, als er sprach:

„Beruhigen Sie sich. Ich will alles für Sie thun. Ihr Gatte soll frei werden."

Auf eine so rasche Erfüllung ihres Herzenswunsches war die schöne Frau nicht gefaßt. In ihrem unendlichen Dankgefühle wollte sie dem Erzherzog zu Füßen fallen. Dieser verhinderte sie daran und richtete die verbürgten Worte an sie:

„Der Glanz so schöner Augen darf nicht in Thränen erlöschen, zumal sie in so treuer Liebe für den Gatten überfließen."

Und sich mit einer huldvollen Handbewegung von ihr verabschiedend, blickte er noch lange zur Thür, durch welche die glückstrahlende Frau verschwunden war.

„Wären doch Eure Frauen nicht lauter leibhaftige Lukrezias, von dieser — weiß Gott — hätte ich einen Kuß als Lösegeld verlangt —" bemerkte scherzend der Erzherzog, als er den Grafen Ghürky bei nächster Gelegenheit traf.

Und heute?... Heute küßt der Sohn jenes „Rebellen" die Nichte desselben Erzherzogs, dem nichts höher stand, als die Familiendradition des Habsburger Hauses!... Aber auch in diesem Herrschergeschlecht sind die Ehen aus Liebe, die man Mesalliancen nennt, wenn ein Mitglied des Kaiserhauses „unter seinem Stande" heirathet, nicht selten. Das ist vor der zweiten Heirath der österreichischen Kronprinzessin so gewesen, und das wird auch noch später der Fall sein.

Leset die „Sonntagpost".

## Rußlands Liebe zu Persien.

Während England immer tiefer in sein südafrikanisches Schlamassel hineingeräth, ist es Rußland in aller Stille gelungen, um einen bedeutsamen Schritt der beharrlich angestrebten Vorherrschaft in Persien näher zu kommen. Aus Petersburg kam jüngst folgende amtliche Mittheilung: Die kaiserlich russische Regierung hat auf ein Gesuch der Regierung des Schahs von Persien und kraft der zwischen beiden Regierungen seit jeher bestehenden guten Beziehungen der „Darlehensbank Persiens" gestattet, eine von der persischen Regierung zu emittirende Anleihe im Betrage von 22½ Millionen Rubel unter dem Namen „Persische 5prozentige Goldanleihe vom Jahre 1900" zu kaufen. Auf Grund dieser Erlaubniß hat die Verwaltung der „Darlehensbank Persiens" mit den Bevollmächtigten der Regierung des Schahs einen Vertrag über den Kauf der oben bezeichneten Anleihe unter folgenden Bedingungen abgeschlossen: Die Zinszahlung und Amortisation der „Persischen 5prozentigen Goldanleihe vom Jahre 1900" im Laufe von 75 Jahren wird durch alle persischen Zolleinnahmen garantirt, mit Ausnahme der Einkünfte des Zollamtes von Fars und der Zollämter der Häfen des Persischen Golfes. Die bezeichneten Einkünfte übersteigen gegenwärtig bedeutend den Umfang der für die Anleihe zu entrichtenden Zahlungen. Sollte dennoch bei der Entrichtung der Zahlungen für die Anleihe eine Verzögerung eintreten, so wird der „Darlehensbank Persiens" das Recht eingeräumt, eine Kontrole über die Zollämter auszuüben, durch deren Einkünfte die erwähnte Anleihe garantirt wird. Die persische Regierung hat sich verpflichtet, aus dem Ertrag der 5prozentigen Goldanleihe alle ihre früheren auswärtigen Verbindlichkeiten zu tilgen und ohne Einwilligung der Darlehensbank keine andere auswärtige Anleihe vor Amortisation der 5prozentigen Goldanleihe abzuschließen. Die persische Regierung hat der „Darlehensbank Persiens" ferner anheimgestellt, falls sie es nöthig findet, Obligationen der persischen Anleihe im Umfange der der Bank restirenden Schuld auf den Geldmarkt zu bringen, wobei diese Obligationen die volle Garantie der kaiserlich russischen Regierung genießen sollen.

Da die „Darlehensbank Persiens" sich in russischen Händen befindet, so bedarf die finanzielle und politische Tragweite dieser Transaktion keiner weiteren Beleuchtung.

— Kasernenhofblüthe. — Sergeant: „Kerl, Sie sind ja von wahrhaft sprudelnder Dummhei


....Postbestellungen ausgeführt....

LION STORE
W. A. WIEBOLDT & CO.
MILWAUKEE AVE & PAULINA ST.

### Montags spezielle Werthe.

Jeder einzelne Artikel zu einer positiven Ersparniß.

**Domestics—Speziell.**

70 Stücke franz. geblümter Sateen, Imitation Seide, alle neuen Frühjahrs-Muster und Farben, werth 50c, unser Preis, per Yard ... 38c
Bester 4-4 weißer Lonsdale Cambric, in Längen von 2 bis 15 Yds., werth 12½c, per Yard ... 8c

250 Dtzd. weiße leinene Damast-Tisch-Servietten — befranst, — Größe 13x13, ein guter 5c Artikel, Montag zu ... 3c
100 Stücke schwerer türkisch-rother Tafel-Damast — 60 Zoll breit, werth 35c — die Yard zu ... 22c
Eine Partie guter Tapeten, bestehend aus 100 Rollen, wurden früher für von 6c bis zu 10c verkauft — Räumungs-Verkaufs-Preis per Rolle ... 2½c
Speziell von 8 bis 10 Vorm. — 2 Kisten vom besten amerikanischen Kattunzeug, in Längen von 2 bis 5 Yards, werth 6c und 7c, per Yard ... 2½c

**Kleiderstoffe—Seide.**

42 Zoll breite seidene und wollene Novelty Kleiderstoffe, äußerst moderne Frühjahrs-Muster, $1.50 werth, die Yard zu ... 75c
42 Zoll breite Serges, in Schwarz und allen Farben, speziell, per Yard ... 25c
46zöll. Mohair Brilliantine, in Schwarz, Weiß und farbig, gut 78c werth, Yd. ... 55c
40 Zoll breite schwarz gemusterte Kleiderstoffe, lauter hübsche Muster, Spezial-Bargain, per Yard ... 25c
100 Stücke chinesische Seide, in Schwarz, Weiß und allen modernen Frühjahrs-Schattirungen, Eröffnungs-Preis, per Yard ... 45c
1 Partie fancy Seide, gestreift, gemustert und karrirt, äußerst passend für Waist und Besatz, werth bis zu $1.00, per Yd. ... 50c

**Garn—Notions.**

Fleischer's Strickgarn, per Strang ... 19c
Grandmas' Strickgarn, das beste in der Welt, per Strang ... 22c
Banner Dreß Stays, werth 8c das Set, für ... 3c
Federhaken Haken und Oesen, per Karte ... 1c

**Strumpfwaaren.**

Schwere reinwollene Socken für Männer, (grau gemischt), spezieller Bargain, Paar ... 10c

**Droguen—Unterm Preis.**

Seidlitz Pulver, die 25c Größe, Montag für ... 10c
Bromo Seltzer, die 10c Größe, Montag zu ... 5c
Carter's Little Liver Pills, die 25c Größe, Montag zu ... 10c
Peruna, die $1.00 Größe, Montag zu ... 65c

**Reelle Schuhe.**

$1.25 Schnür-Schuhe für Mädchen mit Beaver Obertheil, Größen 12—2, Paar ... 85c
$1.75 schwarze Dongola Schnür-Schuhe für Damen, mit neumodischen Zehen und Spitzen — handgewendete Sohlen, alle Größen und Breiten, per Paar ... $1.39
$1.75 grainlederne Arbeits-Schuhe für Männer, in Creole und Buckle, aus solidem Leder, alle Größen, per Paar ... $1.39

**Granitwaaren-Bargains.**

3 Quart Granit eiserne Eimer, mit verzinntem Deckel, zu ... 10c
4 Quart Granit eiserne Pudding Pfannen, Stück ... 8c
11-zöll. Granit eiserne Bratpfannen, Stück ... 15c
2 Qt. Granit eiserne Wasser-Schöpfer, Stück ... 10c

4 Quart Granit eiserne Saucen-Pfannen oder Einmachkessel, Stück ... 12c
13-zöll. Granit eiserne Wasch-Schüsseln, Stück ... 10c

**Crockery.**

Weiße deutsche Porzellan Suppen- und Eß-Teller ... 4c
Fancy dekorirte Porzellan-Spucknäpfe, werth 48c ... 25c
Kanne und Waschgeschirr (Wasch-Sets), große Sorte ... 52c

**Zufriedenstellende Groceries.**

Snider's Catsup, per Pintflasche ... 13c
Präparirter deutscher Senf, Pint-Glas für ... 5c
Swift's Beef Extrakt, 2-Unzen Größe ... 28c
Schepps Shredded Kokosnuß, per Pfd. ... 10c
Cardinal Brand Zuckerkorn, drei 2-Pfd Büchsen ... 20c
Sugar Loaf Brand eingemachte Erbsen, zwei 2-Pfd. Büchsen ... 19c
Schmidts Hamburger Aale, per Pfund-Büchse ... 13c
Rother Alaska Lachs, per Pfd.-Büchse ... 9c

**Kaffee.**

Vier neue Sorten.

Fancy Rio, Santos Peaberry, Golden Santos, Maracaibo, — Jeder von diesen gibt ein feines Getränk. — Unser regul. 22c Kaffee, speziell nur für eine beschränkte Zeit, zu, das Pfund, 14c

Alle unsere 48c Thee, Montag per Pfd. ... 39c
Deutsche getrocknete Kirschen, per Pfd. ... 5c
Navy Bohnen (beste handgepflückte) 3½ Pfd. für ... 10c
Feiner Sago, 2½ Pfd. für ... 10c
Washburns Superlative Mehl, in Faß, per Faß ... $3.85
Cudahys beste Familien-Seife, sieben Pfd.-Stücke ... 20c
Feinste Prize Elgin Creamery Butter, per Pfd. ... 25c
Nelson Morris oder Swifts Nr. 1 California Schinken, per Pfd. ... 7c

**Candies.**

Reine Cocosnuß Bon Bons, per Pfd. ... 8c
Fancy franz. gemischter Candy, per Pfd. ... 10c
Royal Gum Drops, per Pfd. ... 4c